

Die Mädchenerziehung
in der Geschichte
der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts
in Frankreich und Deutschland.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
hohen philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von
Ferdinand Straßburger
aus Buchau a. F., Württemberg.

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Juli 1910.

Straßburg
Verlag von Josef Singer, Hofbuchhandlung
1911.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Als Zeichen der Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

seinem teuren Vater Lehrer B. Straßburger

Verfasser der „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Israeliten"

zu seinem 75. Geburtstag.

Inhaltsverzeichnis.

Vorbemerkung.

Im Jahre 1908 erschien in Straßburg eine Dissertation der Erlanger Universität von Benjamin May über

„Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert."

Der Verfasser beendet seine Arbeit mit Fénelons „éducation des filles". Damit ist auch ein Hauptwendepunkt in der Frage der Mädchenerziehung bezeichnet.

Wir haben uns nun als Hauptarbeit vorgezeichnet, teilweise die Vorläufer Fénelons in Frankreich noch hervorzuheben wie auch zu zeigen, daß sein traité de l'éducation des filles in Frankreich, besonders aber in Deutschland die Gemüter angeregt hat, dieser immer wichtiger werdenden Frage näher zu treten, sie sowohl vom philosophischen als auch intellektuellen Standpunkte aus zu betrachten. Nicht allein Fénelons Abhandlung war der Antrieb und Hauptgrund des Interesses der damaligen gebildeten Welt für diese Frage, sondern es war selbst herausgeboren aus der damaligen Zeitstimmung, aus dem Rationalismus dieser Zeit. Die Philosophie Descartes',[1]) die den Individualismus und den Wert der eigenen Persönlichkeit gezeugt, hat auch das weibliche Gemüt zum eigenen Nachdenken über seine Stellung zur Welt und zur Wissenschaft ermuntert. Mit Recht können wir daher das 18. Jahrhundert, besonders soweit Frankreich in Betracht kommt, das „Jahrhundert der Frau" nennen; denn in keiner Zeit ist soviel von Frauen und über Frauen geschrieben worden als in dieser Zeitspanne. „Die Frau war," wie Scheube sagt, „im 18. Jahrhundert, besonders in Frankreich, das leitende Prinzip, der herrschende Geist, die befehlende Stimme." [2])

Von Fénelon bis Rousseau, den beiden Hauptvertretern der Pädagogik des 18. Jahrhunderts, und ihren Fortbildnern in Deutschland und Frankreich behandeln wir diese Frage; denn mit Rousseau tritt wieder ein neues Prinzip auf, das der „Naturerziehung“.

A. Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich.

I.

Die „Mädchenerziehung in Frankreich“ vor dem Rationalismus.

In der Vorbemerkung haben wir schon auf den Einfluß hingewiesen, den die Cartesianische Philosophie auf die Pädagogik überhaupt gehabt hat. Der französische Philosoph hat wie in der Philosophie so auch in der Pädagogik eine große Umwandlung hervorgebracht.[3]) Die Erziehnug des Willens wird bei ihm durchaus der Begründung der Wahrheit parallel gesetzt, sodaß das Geschäft des Erziehers, das bisher wenig geachtet war, nun einen bedeutend höheren Wert erhielt. Mit der Philosophie Descartes sind aber auch die Grundlagen einer freien und wahren Erziehungslehre gelegt. Der Humanismus hat sich im Didaktischen erschöpft und eigentlich erzieherische Gedanken von irgendwelcher Bedeutung nicht gezeitigt; die Bildung, welche er angestrebt hat, war nur Fachbildung und für das weibliche Geschlecht durchaus wertlos. Die „gelehrten Frauen“ der humanistischen Zeit hatten eben nur „männliche“ Gelehrsamkeit. Rücksicht auf die Eigenart und die Lebensbestimmung des weiblichen Geschlechts und ein wirklich pädagogisches, auf wissenschaftlichem Grunde oder auf genauer Beobachtung der weiblichen Eigenheiten aufgebautes System läßt sich von den Humanisten nicht erwarten. Diese Fragen,[4]) die uns das Ziel der Mädchenbildung vor Augen stellen, waren bis dahin unbeantwortet geblieben.

Der Cartesianer Malebranche hat zuerst die wichtige Frage nach den geistigen Unterschieden der beiden Geschlechter aufgeworfen und ihre Lösung in wissenschaftlicher Weise versucht.[5])

Die Gehirnfasern der Frau sind gleich denen des Kindes unendlich feiner und sensibler als beim Manne, alle äußeren Eindrücke sind daher stärker und die zum Betreiben ernsthafterer Studien nötige Ruhe und Abgeschlossenheit vor der Außenwelt ist dem Weibe schwerer und daher bei ihm seltener. Auch haftet, selbst bei angestrengter Aufmerksamkeit, der weibliche Geist mehr an dem Äußeren und an dem „Wie“ der Dinge, zu dem „Was“ dringt er seltener vor, sowie auch die Abstraktion nicht seine Sache ist. Aber aus dieser Verschiedenheit der Beanlagung zieht Malebranche keine weiteren Folgen; er gesteht zu, daß es wünschenswert sei, auch die Mädchen etwas Tüchtiges lernen zu lassen; das „Was“ und das „Wie“ läßt der Philosoph unerörtert.

Über das „Was“ und das „Wie“ war man in jener Zeit auch noch nicht im klaren. Es war noch ein Tasten nach Bildung; die Schöngeisterei zeichnete zu sehr das Bildungsprogramm vor; es war eben ein Jagen nach glänzendem, schillerndem Wissen. Während aber in der Zeit des Humanismus die klassische Literatur den Bildungsstoff lieferte, hört jetzt mit dem Aufkommen einer eigenen großartigen Literatur die Wertschätzung der klassischen auf und mit der eigenen Literatur stieg auch die Achtung vor der einheimischen Sprache.

An der Ausgestaltung der französischen Literatur haben aber auch die Frauen des 17. Jahrhunderts großen Anteil. Das ungemein feine Sprachgefühl, das auch heute noch ein wesentliches Zeichen der Frau ist, tritt uns in den großen Schriftstellerinnen wie Mme. de Sevigné oder Mme. de Maintenon entgegen. Es wird dies von den Männern dem Geschlechte als solchem neidlos zuerkannt. Dies gilt aber nur von einzelnen Frauen und von denen der Hofkreise. Compayré[6]) sagt treffend von jener Zeit: „Il faut bien l'avouer, on se faisait encore au dix-septième siècle une idée étroite et inexacte de la nature et de la destination de la femme; on l'élevait pour le ciel plus que pour la terre“.

Man war sich in jenen Kreisen wirklich nicht klar über die Bestimmung des Weibes und daher gewiß nicht über den Unterricht und über die Bildung, die man ihnen beibringen sollte. Es gab aber auch Ausnahmen von Frauen, die über die Bestim-

mung der Frau nachdachten, die die Erziehung der Kinder, besonders der Mädchen, nicht dem Kloster überlassen wollten, was bis ans Ende des 18. Jahrhunderts allgemein üblich war. Es war dies zunächst Mme. de Sevigné.[7])

Sie selbst ist ein Bild der neuen Bildung, die die damaligen Damen der Gesellschaft erstrebten. Erzogen von ihrem Verwandten, dem Abbé de Coulanges, lernt sie in ihrer Jugend lateinisch, italienisch und spanisch.[8]) Auch die klassische Literatur wurde nicht vernachlässigt, daneben aber auch die einheimische gepflegt. Musik (Gesang) und Reiten galt als unbedingt notwendig für das Ziel, auf das diese ganze Erziehung ausging, auf die Erziehung der „grande-dame“. Mme. de Sevigné hatte aber auch viel gelernt und ihre Belesenheit war erstaunlich. Die Bücher, die sie gelegentlich anführt, beweisen dies, und sie hatte den Mut, ihren eigenen Geschmack zu behaupten. Ihre große Bibliothek war in drei Abteilungen geordnet: Andachtsbücher, Geschichte und Poesie. Unter den ernsteren wissenschaftlichen Werken erwähnt sie oft die Schriften von Pascal, besonders von Nicole und Descartes, den sie aber wegen seiner logischen Schärfe nicht liebte. Das klassische Bildungsideal kam noch in ihrer Vorliebe für Josephus, Sallust und Tacitus zum Durchbruch wie auch in der Begeisterung und dem glühenden Eifer für Horaz, Vergil und Homer, den sie in der Übersetzung las. Mme. de Sevigné ist ein Kind des Übergangs. Sie steht teilweise noch auf dem Boden des Humanismus, teilweise hat sie eines Hauchs der neuen Zeit verspürt. Neben der Kenntnis der alten Sprachen war ihr die der lebenden ebenso eigen, wie schon oben bemerkt, und damit auch die ganze damalige moderne Literatur. Die Produkte des engeren Vaterlandes blieben ihr nicht verborgen, Corneilles Tragödien sind ihre steten Begleiterinnen, nur allmählich konnte sie Racine in ihrem Urteile gerecht werden. Wie sie selbst ihre Kinder erzog (Sohn und Tochter), wissen wir nur aus dem Erfolg[10]) und dieser zeigt uns eine musterhafte Mutter, die nie aufgehört hat, die Vertraute und Freundin ihrer Kinder in jedem Alter zu sein, selbst in Verhältnissen, wo sonst zwischen Mutter und Sohn eine große Scheidewand sich aufstellt. Nach

jedem Fehltritt fand der Sohn Karl Trost und Aufmunterung bei seiner Mutter. Die fast maßlose Liebe zu ihrer Tochter zeigt sich in den Briefen,[11]) die jetzt Gegenstand einer näheren Betrachtung sein sollen.

Der Charakter der Mme. de Sevigné, wie ihn die Briefe zeigen, war rechtlich, liebenswürdig und rein weiblich. Sie wird daher auch heute noch in Frankreich als das Muster weiblicher moralischer Vollkommenheit erklärt. Sie selbst hat sich immer zu ihrer teils selbst erworbenen, teils von anderen empfangenen Bildung beglückwünscht; daher fühlt sie auch das Verlangen, ihre Enkel in der nämlichen Weise auferzogen zu sehen. Sie war die geborene Erzieherin und hatte auch, als ihr Gemahl 1651 gestorben war, sich durchaus der Erziehung ihrer Kinder Karl und Margarete gewidmet und war jeder Wiederverheiratung aus dem Wege gegangen. Mit diesen Kindern korrespondierte sie eifrig, besonders mit ihrer Tochter, als diese Mme. de Grignan[12]) geworden war. Wir haben so einen Briefwechsel, der sich über 25 Jahre hin (1671—1696) ausdehnt. In diesem Briefwechsel finden wir Ratschläge und pädagogische Winke für die Erziehung der Enkelkinder. In der ihr eigenen Verständlichkeit und in dem instinktiven Gefühl für das Richtige, welches sie kennzeichnete, entwarf sie in ihren Briefen allgemeine Gesichtspunkte der weiblichen Bildung, die besonders in der Erziehung der zweiten Enkelin Pauline zur Geltung kommen sollten.

Ihre Ratschläge sind kein System, was voraus zu bemerken ist; Fénelons traité de l'éducation des filles erwähnt sie nie, obgleich die ganze damalige Gesellschaft diese Abhandlung kannte und sie im Manuskript in Händen hatte, ehe sie gedruckt wurde. Auch mit den Ratschlägen der avis der Mme. Lambert haben sie nichts gemeinsam. Die Frage über die Gleichheit der Geschlechter scheint sie unberührt gelassen zu haben. Sie hat sich nie gefragt wie Mme. d'Epinay,[13]) welches der Anteil wäre in der Erziehung der Frauen, in der Entwicklung der Empfindsamkeit, in der Kunst zu gefallen, in der Leidenschaft. Sie kennt kein System, keine Theorie. Ihre Briefe enthalten die Erziehung, die sie selbst liebgewonnen, die Bildung, deren Größe

und Reichhaltigkeit, Tiefe und Feinheit sie an sich selbst erprobt.

Eine Erziehung muß sein; alles von einer glücklichen Naturanlage erhoffen, heißt sein Verlangen allzu hoch spannen. Pauline — um diese handelt es sich stets — soll so schön wie die Mutter werden; das Gemüt, die Herzensbildung der Großmutter soll ihr Erbe, ihr Eigentum werden.[14]) Dann wird sie ihr Ziel erreichen, wird einen jeune marquis als Gemahl heimführen. Wenn auch ihre Mitgift nicht groß ist, so wird ihr Geist groß sein und l'esprit de cet enfant est une dot.[15])

Die Erzieherin, die Mutter muß aber auch die Vertraute, die Freundin der Tochter sein, sie muß sie lieb haben und die Liebe auch zeigen. Fast leidenschaftlich schreibt sie öfters: „aimez-la, aimez-la, donnez-vous cet amusement". Mme. de Grignan scheint ihr zu streng und zu kühl gegenüber der Tochter gewesen zu sein. Dadurch wurde auch der Charakter Paulines etwas scheu und zurückhaltend.[16]) Mme. de Grignan hat daher öfters die feste Absicht, ihre Tochter Pauline wie die ältere Marie Blanche ins Kloster zu schicken pour redresser l'éducation. Mme. de Sevigné eifert aber mit aller Macht dagegen: [17]) „Ne croyez pas, qu'un couvent puisse redresser une éducation ni sur le sujet de la religion que nos bonnes soeures savent guère ni les autres choses." Die Mutter soll sich vielmehr recht viel mit der Tochter beschäftigen, mit ihr Lektüre treiben und plaudern,[19]) „entreprenez de lui parler raison sans la gronder, sans l'humilier, car cela révolte et je vous réponds, que vous en ferez une petite merveille".[20])

Für die Mutter muß die Erziehung der Tochter eine Gewissenssache sein. Pauline liebt die Mutter, liebt sich selbst und strebt auch darnach, der Mutter zu gefallen,[21]) wenn diese ihr mehr Freundin als die strenge Mutter ist. Pauline hat Geist und diesem Geiste muß die Mutter nur die richtigste Pflege zuteil werden lassen. Daher muß die Ausbildung des Geistes ebenso intensiv bei der Erziehung der Tochter betrieben werden als die Bildung des Charakters. Am liebsten hätte Mme. de Sevigné das Kind zu sich genommen, um ihm diese Geistesbildung selbst beizubringen. Aber ihr Wunsch wurde nicht erfüllt. So konnte

sie nur aus der Ferne durch die Angabe guter Bücher ihr Bestes dazu beitragen. Sie freut sich daher, wenn sie hört, daß Pauline sehr gerne liest, „qu'elle aime à savoir et connaître",[22]), denn Lektüre wird sie über Langeweile und Müßiggang hinwegheben. Ja, lieber ist es ihr, wenn Pauline sich mit wahrem Heißhunger auf die Bücher wirft, als daß sie gar nicht lesen wollte.[23]) Wie es eben in jener Zeit der großen französischen Romane nicht anders möglich war, waren Paulines Lieblingslektüre die Romane jener Zeit;[24]) auch dagegen hat ihre vernünftige Großmutter nichts einzuwenden. Diese sind ja bald gelesen [25]) und hierbei kommt es eben auf den Geschmack der Leserin an und auf die Empfindungen, mit denen sie an die Romane herantritt. „Tout est sain aux sains."[26]) Die Wirkungen der Romane sind verschiedener Natur.[27]) „Pour moi", schreibt sie weiter, „qui voulais m'appuyer dans mon goût, je trouvais qu'un jeune homme devenait généreux et brave en voyant mes héros et qu'une fille devenait honnête et sage en lisant Cléopatre (von Calprenède). Quelquefois il y en a qui prennent un peu les choses de travers; mais elles ne feraient peut-être guère mieux quand elles ne sauraient pas lire; quand on a l'esprit bien fait on n'est pas aisé de gâter."

Sie erkennt also die Möglichkeit der Gefahren der Lektüre an; sie wünscht daher, daß auch „un esprit bien fait" nicht allzulange sich mit schlechter Lektüre beschäftige, sondern diesen Geist für gute Lektüre und solide Bücher bewahre.[28]) Ohne viel Ordnung empfiehlt sie als Lektüre die Metamorphosen des Ovid, Voiture, Sarrasin, besonders die Komödien. Aber auch Werke der Weltgeschichte verlangt sie, die Pauline nicht liebt, eine Klage, die öfters erscheint, die aber mit den kräftigen Worten zurückgewiesen wird „il faut l'historie; si on a besoin de lui pincer le nez pour lui faire avaler.[29]) Sehr viel Gewicht legt sie auf Schriften, die in formeller Hinsicht den Mädchen Freude bereiten, die Literatur im engeren Sinne. Das ist das Feld der Beschäftigung des weiblichen Geistes. Daneben aber können auch die Reden eines Fléchier (Priester), Mascaron usw., wie auch die Tragödien eines Corneille an Einfluß auf Stil und Geschmack des Zöglings gewinnen. Für Moralwerke hält sie Pauline noch zu jung; diese lernt sie besser aus guten Unterhal-

tungen und Fabeln, also auf mittelbarem Wege.[30]) Das beste Bildungsmittel ist die Konversation „si vous lui donnez un peu de votre temps pour causer avec elle, c'est assurément ce qui serait plus utile“ schreibt sie an ihre Tochter. Eine Hauptregel für die Lektüre gibt sie, die man in der heutigen Zeit noch beachten darf: Pauline soll sich daran gewöhnen, ein Buch, wenn sie es begonnen, bis zum Ende durchzulesen.

Die Meisterin der Briefschreibekunst will auch ihre Enkelin dazu anhalten; denn als Familienerbe soll diese Kunst weiter blühen und wir haben auch Briefe der Mme. de Simiane,[31]) aber sie sind bedeutend weniger als die ihrer Großmutter und ihrer Mutter. Mommerqué sagt darüber in seiner Einleitung zu der Ausgabe der Briefe der Mme. de Sevigné:[32]) sie sind natürlich und klug, aber kühl und ohne jede geringe Innerlichkeit. Angehalten wurde Pauline schon früh zum Briefwechsel mit ihrer Großmutter und in den Briefen der letzteren finden wir manche Bemerkung darüber.

Der Grundton der pädagogischen Gedanken dieser echten Frau ist auf Milde abgestimmt.[33]) Individuelle Behandlung der Tochter, Freundschaft und Güte sollen die Hauptfaktoren der Erziehung sein, die Anlagen des Mädchens müssen mitberücksichtigt werden, was im Kloster nie geschehen kann. Diese Ansichten waren nicht übernommen, sondern ihrer eigenen Erziehung abgelauscht. Sie hatte nie aufgehört, sich selbst zu erziehen und sich selbst zu beobachten, sie arbeitete immer an sich selbst weiter und wenn sie 200 Jahre alt geworden wäre, wäre sie die „bewundernswerte Person der Welt“ geworden, wie sie selbst immer von sich lächelnd bemerkte. Zur Philosophie fühlte sie sich wenig hingezogen, entgegen ihrer Tochter, die eifrige Schülerin Descartes' gewesen. Sie empfiehlt daher ihrer Enkelin auch nicht abstrakte Wissenschaften. Sie will nur klug und gelehrt sein. Das genügt, um sich innerlich zu vervollkommnen. Trotz der Schwäche des weiblichen Geschlechts glaubt sie doch fest an die Macht einer guten Erziehung.

Mme. de Sevigné ist keine Theoretikerin; was sie sagt, ist alles ihrem Leben entnommen, sind alles Erfolge ihrer Kämpfe mit der Außenwelt und mit sich selbst. Es sind rein praktische

Gesichtspunkte, die Pauline eben zur grande dame machen und die ihr eine Stellung innerhalb der damaligen Gesellschaft sichern sollen. Ratschläge, die sich aus der Natur des Weibes erklären ließen, finden wir bei ihr noch nicht, dagegen aber Anzeichen der mit Descartes beginnenden „Vernunftpädagogik“.

Wie Mme. de Sevigné, so sprechen auch andere Damen[34]) der damaligen Gesellschaft gelegentlich über dieses Thema. Es ist eben zu einer Tagesfrage geworden, die bis auf Fénelon keine eingehende und systematische Behandlung erfuhr. Den wenigsten von diesen geistreichen Damen war es eben wirklich ernst mit der Erziehung ihrer Kinder, besonders der Mädchen. Den Knaben wurde eine öffentliche Schulbildung zuteil, die Mädchenerziehung war aber sehr vernachlässigt, wie Fénelon am Anfang seines Traktates es ausspricht. Compayré sagt auch,[55]) „toutes les femmes de ce temps-là n'avaient pas la force et la délicatesse de coeur de Mme. de Sevigné“. Sie kannten nicht die Lust und die Freude, die eine Mutter oder Großmutter in der Erziehung ihrer Kinder oder Enkel finden kann. Ja die damaligen gesellschaftlichen Verpflichtungen, Sitten und Gewohnheiten ließen den Frauen keine Zeit, der Erziehung der Kinder sich zu widmen. Sie wälzten diese große Aufgabe daher gerne von ihren Schultern und überließen sie „den guten Schwestern“. Aber wenn auch die Schwestern z. B. die Ursulinerinnen und Augustinerinnen vom besten Willen beseelt waren, die Resultate, die sie erzielten, waren nicht groß, abgesehen von den sittlichen Folgen, die sich bei diesen hinter Klostermauern auferzogenen und nun unter dem Deckmantel der Ehe in die Freiheit losgelassenen Töchter zeigten. Sie sind ein integrierender Bestandteil der Zeit des „Sonnenkönigs“ und seiner Nachfolger.

Eine Ausnahme hiervon macht nur die Erziehung in der Abtei von Port-Royal;[36]) die beste Empfehlung für eine Frau war damals, in Port-Royal erzogen zu sein. Gelernt wurde dort nicht viel; aber die Mädchen wurden durch die Lektüre zum Selbstdenken angeleitet; die Schülerin wurde angehalten, beständig zu fragen, was sie nicht verstand, die Lehrerin leitete dann im Gespräch auf die Antwort hin. Hier allein ging Erziehung und Unterricht Hand in Hand. Noch Mme. de Sevigné

betont zu sehr das Wissen und vernachlässigt die Ausbildung des Charakters, die Herzensbildung.

Auf diese innige Verbindung von Unterricht und Erziehung leitet erst die cartesianische Philosophie hin, die zwar damals sehr bekannt, aber in ihren unbedingten Folgerungen noch nicht genügend erfaßt war. Ob das Wissen für das Leben nutzbringend ist, wird noch nicht berücksichtigt. Wie die Studien vor sich gehen sollen und wie am leichtesten Kenntnisse beizubringen sind, ist noch entbehrlich zu wissen. Mit dem Rationalismus, der durch Descartes in Frankreich festen Fuß gefaßt, werden auch die pädagogischen Theorien und Methoden umgestaltet. Er geht auf die Vernunftbegabung der Menschen zurück und ihr gemäß soll auch die ganze Erziehung sich gestalten.[37])

II.

Der Rationalismus in Frankreich und seine Vertreter in der „Mädchenerziehung".

In seiner „Abhandlung über die Methode des richtigen Denkens" spricht Descartes die Ansicht aus, daß nichts unter den Menschen gleichmäßiger verteilt sei als der gesunde Verstand, die Vernunft, die von Natur aus bei allen Menschen gleich ist. Die Ungleichheit und Verschiedenheit der menschlichen Intellekte hat daher ihren Ursprung nur darin, daß die Menschen ihre Vernunft nicht gleichmäßig benutzen und ausbilden. Es kommt also auf die Erziehung und die Kultur an, nicht auf eine intellektuelle Vorherbestimmung. Die Erziehung gibt mir die Mittel an die Hand, meine geistigen Anlagen gut zu gebrauchen. Da aber alle Menschen diese Anlagen in sich tragen, die Vernunft gleichmäßig verteilt ist, so haben auch alle Menschen ohne Unterschied, Knaben wie Mädchen, ein Anrecht auf Unterricht und Erziehung, auf Fortbildung der angeborenen Geistesanlagen. Aber mit diesem Recht verbindet sich auch ein weiteres, nämlich die Freiheit des Denkens, Gedankenfreiheit.[38]) Das ist für die Pädagogik des 17. Jahrhunderts von großer Bedeutung.

Damit wurden die alten Wege der scholastischen Pädagogik verlassen, neue Bahnen eröffneten sich für den nach Bildung strebenden Menschen, der seine angeborenen Anlagen auszubilden wünschte.

Wie soll nun diese Erziehung vor sich gehen? Descartes gibt in der oben erwähnten Schrift[39]) den Plan seiner sich selbst vorgezeichneten und durchgeführten Unterrichtsmethode und Erziehungsweise, wobei er als Hauptregel im Auge behält: „Vom Bekannten zum Unbekannten“, vom „Leichteren zum Schwereren“. Das Vorstellungsleben des Kindes ist nach diesen Gesetzen naturgemäß fortzubilden, der Lehrer darf der Natur in ihrer natürlichen Entwicklung nicht vorgreifen, ja es ist besser, den Kindern gelegentlich Unterweisung zukommen zu lassen,[40]) als es stets in unklugem Eifer zu bedrängen.

Ein weiterer Punkt, der in der nachfolgenden Pädagogik Beachtung fand, ist hier zu melden: Non multa, sed multum. Die Kinder sollen weniger Unterrichtsstoff in sich aufnehmen, dafür aber das Gelernte tief erfassen und durchdenken; die Erziehung ist „pour former le corps et l'esprit“, um Körper und Geist zu bilden, um selbständiges Denken und Handeln zu bezwecken, um feste und selbständige Urteile bilden zu können, besonders hinsichtlich des Guten und Bösen. Das Böse ist bei Descartes nur ein Mangel an Vernunft[41]) und entsteht, wenn der Wille der Vernunft vorauseilt. Das Ziel aller Erziehung ist daher die Beherrschung des Willens durch die Vernunft, d. h. die freie Verfügung über meinen Willen.

Von diesen Theorien wurde aber auch die „Mädchenerziehung“ der folgenden Zeiten beeinflußt.[42]) Vielwissen war für unnütz, von keinem Zweck geleitet gehalten. Die Mädchen wurden in den „Tempel der Vernunft“ eingeführt, die ja auch ihnen ebenso verliehen ist wie den Knaben. Neben der Entwicklung des Geistes, die naturgemäß vor sich gehen muß, wird auch der Ausbildung des Körpers Rechnung getragen; denn die leiblichen Bedingungen des Kindes müssen ebenso berücksichtigt werden wie die Entwicklung des Geistes, beides muß Hand in Hand gehen. Das Wissen muß dem Leben angepaßt werden, daher wird nur das gelernt und gelehrt, was dem Erwachsenen

Nutzen bringt und nützlich erscheint. Gerade dieser Punkt hat in der französischen Mädchenerziehung eine große Umwandlung im Unterrichtsprogramm bewirkt. Das „Wissen" der französischen Dame war bis jetzt von dem Gesichtspunkte geleitet, als „dame savante" zu gelten; jetzt werden des Lebens Pflichten und des Weibes Beruf als Gattin und Mutter, die Kenntnisse und das Wissen bedingen. Die Frau muß dem Manne eine Gehilfin sein, den Kindern eine Mutter und Erzieherin. Auch die Erziehungsweise wurde eine andere, der Ton ist ein milderer geworden, die Behandlung der Kinder eine liebevollere, den Fehlern und kindlichen Eigentümlichkeiten, den speziell weiblichen Eigenschaften wurde mehr Rechnung getragen.

Fleury.

Der erste, der diese Vernunftpädagogik in seinem pädagogischen System zum Durchbruch gelangen ließ und auch zugleich die Frage der Mädchenerziehung nach ihr beantwortet wissen wollte, war Claude Fleury.[43])

Über die Absicht seines Werkes „traité du choix et de la méthode des études," das für uns in Betracht kommt, sagt er selbst im 13. cap.: „Diejenigen, welche durch die Schulen hindurchgegangen sind, mögen urteilen, ob man in denselben nur Nützliches und ob man alles Notwendige lehrt. Meine Absicht ist es, nur von häuslichen Studien zu reden." Er behandelt daher die verschiedenen Unterrichtsfächer und prüft sie auf ihre Nützlichkeit fürs Leben. Für Fleury handelt es sich „de faire des hommes honnêts et des hommes habiles".[44]) Neben moralischer Bildung wünscht er Tüchtigkeit für das Leben. Dementsprechend ist bei ihm Berufs- und Herzensbildung eng miteinander verbunden. Die Jugendzeit muß daher richtig und nutzbringend, Beruf und Leben im Auge behaltend, angewandt werden; keine Zeit darf unnütz vorüber gehen; denn in der Jugend ist der Geist frisch und aufnahmefähig. Die Gedanken, gute oder schlechte, die in der Jugendzeit in das Innere des Kindes gelegt werden, legen den Grund zu der späteren Sittlichkeit. Man sorge daher von vornherein für reine und klare Vor-

stellungen, man studiere die besondere Gemüts- und Geistesanlage des Kindes, um die bei ihm wirksamen Mittel zur Beförderung des Unterrichts und der Erziehung herauszufinden, besonders leite man die Kinder durch das Vergnügen.

Der utilitaristische Standpunkt ist bei Fleury stark im Vordergrund; doch gegenüber den Anschauungen der humanistischen Zeit, die im „Vielwissen“ ihr Hauptziel fand, ist bei ihm soweit ein Fortschritt zu bemerken, als er auch „l'homme honnêt“, den sittlichen Menschen in seinen Prinzipien stark betont.

Bildung sollen alle Menschen erhalten, das liegt schon in seinen cartesianischen Anschauungen. Er sagt auch: „il n'est pas juste que les pauvres, les artisans, les femmes qui ont la raison comme les autres demeurent sans instruction“.[45]) Er gibt den Frauen das Recht auf Bildung zu, aber nur soweit sie für dieselben nützlich ist und für ihren späteren Lebensberuf förderlich. Sie bedürfen weder Latein noch Griechisch, weder Rhetorik noch Philosophie und Mathematik. Doch soll man die Frauen nicht behandeln, als ob die Seelen der Frauen anderer Art wären als die der Männer, als ob sie nicht ebensogut einen Verstand zu leiten, einen Willen zu bestimmen, Leidenschaften zu bekämpfen, eine Gesundheit zu erhalten und ein Vermögen zu verwalten imstande wären.[46]) Er verlangt daher für die Mädchen einen geregelten Unterricht. Was für jedermann wichtig ist in der Erziehung, darf auch den Mädchen nicht vorenthalten werden.

[47]) Im Gang der Studien in der weiblichen Bildung sei Religion und Moral obenan. Schon frühzeitig bringe man gründliche Kenntnisse hierin den Mädchen bei, damit sie nicht dem Aberglauben verfallen. Die Hauptabsicht muß aber auf die praktische Moral gelegt werden, weil zuviel theoretische Gelehrsamkeit sie zum Dogmatisieren verleiten könnte und Sekten geneigt machen. Durch Beispiele[48]) soll das eigene Urteil, das persönliche Gewissen geweckt werden.[49]) „Il est très utile d'accoutumer les enfants à juger de ce qu'ils lisent.“

Grammatik, einfache Logik nebst Übungen über Gegenstände des täglichen Lebens nachzudenken, Arithmetik und Ökonomik; alles, aber in den einfachsten Grundzügen, brauchen auch die Mädchen. Im Hauswesen müssen sie sorgfältigst unter-

richtet werden, damit sie nicht geizig, aber auch nicht verschwenderisch werden. Ihr Wissen soll kein schöngeistiges sein, sondern ein rein praktisches, das auch Rechtskenntnisse in sich birgt, weil die Frau in Frankreich unbeschränkte Vollmacht über ihr Besitztum und eingebrachtes Vermögen hat.[50])

Auch die Körperpflege[51]) und Hygiene ist für das weibliche Wissen unentbehrlich d. h. nützlich. Dagegen sind alle übrigen Studien entbehrlich d. h. unnütz; doch sollen sie nicht aus dem Ideenkreis der Frau ausgeschlossen sein, nur nicht allzu viel Zeit sollen sie damit vergeuden, aber[52]) „il vaudrait mieux toutefois, qu'elles y emploiassent les heures de leur loisir qu'à lire des romans, à jouer ou parler de leurs juppes et de leurs robes". Über Lektüre selbst spricht Fleury sich nicht deutlich und direkt aus; auf jeden Fall ist er in diesem Punkt mehr auf Seiten Fénelons als der Mme. de Sevigné.

Ganz und gar steht Fleury[53]) mit seinen Anschauungen auf dem Boden der cartesianischen Philosophie und damit auch der cartesianischen Pädagogik. Der klassischen Bildung legt er in der Mädchenbildung keinen weiteren Wert bei, er rechnet sie zu den „curiosités".[54]) Die Kenntnis des Realen, dessen, was die Vernunft dem Leben gebietet, ist Hauptzweck und diesen sieht er zunächst in dem eigenen selbständigen Urteil und Handeln. Compayré bezeichnet diese ganze Pädagogik mit dem Worte: „c'est le mot jugement". Fleury will das gesunde Urteil der Jugend heranbilden, will praktische Lebensweisheit den Kindern geben, sie fähig machen, allen Anforderungen des Lebens gewachsen zu sein.

Aber auch im Erziehungsgang selbst gewinnt die erzieherische Aufgabe die Oberhand, der Unterricht kommt an zweiter Stelle. Dies gründet sich besonders darauf, daß mit Descartes die Psychologie als Wissenschaft, die mir die Mittel der Erziehung darreicht, zur Geltung kam. Diese hat sich losgelöst von den alt-aristotelischen und scholastischen Begriffen. Die Fortbildung erkennen wir ganz besonders bei Fénelon.

II. Fénelon.

Bei Fénelon gibt es außer der psychologie enfantine auch auch eine psychologie féminine,[56]) aus der er eine anwendbare

Methode zur Erziehung der beiden Geschlechter gezimmert hat. Daß er diese psychologische Methode für die Mädchenerziehung zur Anwendung gebracht, darin bestand sein Hauptverdienst. „la marque de Fénelon est moins forte que celle des autres classiques au dix-septième siècle; précisément parceque, très souvent, il pense comme nous et avec le même ton“.[57]) Fénelon war der erste, der es verstanden hat, alle Regeln und Vorschriften, die zur Erziehung des jungen Mädchens geeignet sind, von dem Augenblick an, wo die Instinkte und Anlagen erwachen, bis zu dem Alter, wo die Entwicklung der Fähigkeiten es gestattet, die Töchter ohne Sorge ins Leben hinaustreten zu lassen, zusammenzufassen und ein System [58]) daraus zu bilden, besonders aber war er es, der diesen Vorschriftencodex, diese pädagogischen Gedanken auf Grund der kindlichen Psychologie zusammengestellt und begründet hat. Diese Methode ist auf dem Grundsatze aufgebaut, daß die menschliche Natur, soweit sie beim Kinde in Betracht kommt, weder gut noch schlecht ist. Damit verliert die Lehre von der Erbsünde an ihrer Strenge. „Die Seele des Kindes,“ sagt er, „hat noch keine Neigung nach irgend einer Seite hin.“[59]) Er glaubt weder an eine bonté von Natur, wie Rousseau und Montaigne,[60]) noch an eine perversité,[61]) sondern wie Kant, daß die menschliche Natur geeignet ist, gut oder schlecht zu werden.

Aus diesem Prinzip folgt zu allernächst, die menschliche Natur sobald als möglich zum Guten zu beeinflussen, also die Erziehung schon von der Wiege an zu beginnen.[62]) Die Erziehung hat nur die Natur zu unterstützen und sich zu begnügen, ihr zu folgen und mit ihrer Entwicklung immer gleichen Schritt zu halten.[63]) Die natürlichen Instinkte dürfen nicht unterdrückt werden; man muß sie nur in die richtigen Wege leiten und sie recht zu gebrauchen lernen, z. B. die Neugierde, Eigenliebe.

Aber auch der Leib ist in diesem Alter noch recht zart und die Gewohnheiten, die ihm in diesen ersten Jahren angeübt und angelernt werden, bleiben in ihm fest; daher die vierte Hauptforderung die Pflege des Körpers, der körperlichen Erziehung.[64])

Diese 4 Prinzipien der Fénelonschen Pädagogik sind für

die heutige Zeit selbstverständlich; für die damalige Zeit aber waren sie ein neues Evangelium; sie sind nichts anderes als die selbstverständlichen Folgerungen aus dem Hauptprinzip und können bei der Knaben- wie Mädchenerziehung ihre Anwendung finden. Überhaupt ist bis zu einem gewissen Alter die Erziehung bei beiden dieselbe. Das soll nicht heißen, daß Fénelon die Koëducation wünsche, nur die Maßregeln sind für beide die gleichen. Im Gegensatz zur Koëducation schreibt er sogar „bei den Knaben sollen keine Mädchen sein, und nur Mädchen von geordneter und zuverlässiger Sinnesart“.[65])

Diese erste Erziehung des Kindes muß nun, wie schon gesagt, gleich bei der Wiege beginnen, immer gleichmäßig vorwärts schreiten ohne Hast und Übereilung. Jede Miene, jede Gebärde des Kindes ist zu beachten; schon ehe das Kind sprechen kann, kann man seine Neigungen und Leidenschaften beeinflussen.[66]) Die aufdämmernden Anlagen muß man pflegen und so der wirklichen Erziehung vorarbeiten.[67]) Die ersten Vorstellungen, die dem Kinde zum Bewußtsein kommen, sind die tiefsten und nachhaltig wirkend; denn sie prägen sich tief in das noch weiche Gehirn der Kinder ein.[68]) Und mit dieser frühzeitigen geistigen Entwicklung muß gleichen Schritt halten die körperliche Ausbildung.

Die Hauptaufgabe der Erziehung in den ersten Jahren ist, den Charakter des Kindes in die Bahn zu leiten, die der Erzieher für geeignet hält, und für seine Anschauungen in der Intelligenz des Kindes die Wege zu ebnen. Also Charakter und Geistesbildung ist sein Wunsch. Daher ist die erste Pflicht des Erziehers, das Kind kennen und verstehen zu lernen; um dies zu erreichen, muß man das Kind durch redliches, offenes Betragen, durch Vertrauen, ohne sich dabei etwas zu vergeben, soweit bringen, daß es sich stets seinem Wesen entsprechend führt; das Kind darf sich nie beengt fühlen; es muß frei sein. Nur auf diese Weise lebt es seinen Neigungen und auch seinen Fehlern, die wir so am ehesten erfahren. Dann wird das Kind nie heucheln und der Lehrer bzw. Erzieher ist sich stets der wahren Natur des Zöglings bewußt. Viel Beobachtung und viel Geduld erfordert die Kenntnis der kindlichen Seele, aber wenn man das

Vertrauen des Kindes erworben, ist ein Hauptteil der Erziehung erreicht. „Das Zutrauen und die gegenseitige Aufrichtigkeit ist Kindern ersprießlicher als die unbeugsame Autorität“;[69]) denn wenn man auch durch Autorität die Kinder dazu brächte, alle Vorschriften zu befolgen, so wäre damit das Ziel noch nicht erreicht; denn alles würde auf Förmlichkeiten und Scheinheiligkeiten hinauslaufen, sie würden gegen das Gute Widerwillen haben, nicht aber Liebe.

Zwang darf es in der Erziehung nicht geben;[70]) die Kinder müssen ihre Gefühle und Gedanken jederzeit den Erziehern kundgeben können, ja sie sogar selbst auf des Erziehers Fehler aufmerksam werden lassen;[71]) der Erzieher scheue sich nicht, von den Mängeln zu reden, die an ihm bemerkbar sind, und von den Fehlern, die er etwa vor dem Kinde sich hat zuschulden kommen lassen.[72])

Das Kind faßt schnell auf; für Fehler hat es ein feines Empfinden. Da nun aber der Nachahmungstrieb[73]) im Kinde zum Guten wie zum Schlimmen sein Wesen treibt, so muß man nur Leute, deren Beispiel sie zu ihrem Besten nachahmen können, in ihre Nähe kommen lassen; aber trotz aller Vorsicht ist es nicht immer möglich, das Schlechte von ihnen fernzuhalten; deshalb muß man sie frühzeitig auf die Unvernünftigkeit gewisser lasterhafter und verkehrter Menschen aufmerksam machen. Man muß sie aufklären über Gut und Bös, ihnen die Augen öffnen selbst über die Fehler derjenigen, denen sie sogar Achtung schuldig sind.[74]) Trotz alledem aber wird es doch öfters vorkommen, daß der Erzieher zur Rute greifen muß. Die Zucht darf in der Erziehung nicht fehlen, doch soll sie milde sein und sich eher auf Worte beschränken. Bei der Strafe nehme der Lehrer ganz besonders auf die Eigenart des Kindes Rücksicht. — Interessant sind noch die Schilderungen über schwer zu erziehende Kindesnaturen,[75]) doch näher können wir nicht darauf eingehen; sie zeugen von dem tiefen psychologischen Erkennen der Kindesseele, das Fénelon in seinem ganzen Traktat, besonders aber in diesen allgemeinen Erziehungsregeln kundgibt.[76])

Wir aber wollen jetzt unserer spezielleren Aufgabe uns zu-

wenden und Fénelons Forderungen für die Erziehung der Mädchen im besonderen betrachten.[77])

„Die Gesellschaft ist kein bloßer Begriff, sie ist die Gemeinschaft aller Familien“; und wer die Familie als Grund ansieht, auf dem alle sittlichen Ordnungen stehen, der muß der Forderung zustimmen, daß die Erziehung der Mädchen ganz dieselbe Mühe und Sorgfalt erfordert wie die der Knaben. Der größte Feind [79]) der Frauenbildung ist aber die Meinung, daß alle Bildung nur deshalb angeeignet werden müsse, um sie im Dienste des Staates benutzen zu können, sonst sei sie entbehrlich d. h. unnütz. Darin liegt eine gänzliche Verkennung der Jugendarbeit; nicht das, was sie an greifbarem Gewinn, an Kenntnissen bringt, begründet eigentlich ihren Wert, sondern dieser liegt in ihr selber, in dem Reichtum von Tugenden, den sie, recht betrieben, hinterläßt. Dazu muß man aber auch die Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft in Betracht ziehen, die zukünftige Erzieherin, die Mutter der Bürger des Staates, um die Wichtigkeit der Erziehung und Bildung richtig zu beleuchten. Die Rolle und die Pflichten, welche Fénelon der Frau zuschreibt, sind nicht klein; um ihnen Genüge leisten zu können, muß das Mädchen in der Jugend vieles lernen und darf nicht in Unwissenheit aufwachsen. Unwissenheit erzeugt Langeweile und diese wiederum gepaart mit Weichlichkeit und Untätigkeit bildet eine verderbliche Empfänglichkeit für Lustbarkeiten und eine ruhelose Phantasie.[80]) Hier wie im folgenden kommt Fénelons Kenntnis der weiblichen Seele, seine psychologie féminine zur Geltung.

Des Weibes Pflichten sind: [81]) „Ihr liegt die Erziehung der Kinder ob, der Knaben bis zu einem gewissen Alter, der Mädchen, bis sie sich verheiraten oder ins Kloster gehen; die Aufsicht über die Dienerschaft, über das Betragen und die Dienstverrichtungen derselben“, alles, was Fleury unter dem Begriff der Ökonomie verstanden hat, „und endlich noch eine helfende Gattin dem Manne zu sein“.[92])

Die intellektuelle Erziehung der Frau muß sich also nach dieser zukünftigen Bestimmung des Mädchens richten. Daher muß ihr Wissen sich auf das ihrem Beruf Nützliche beziehen und auch beschränken. Das ist nicht zu wenig, die Grenzen sind be-

deutend weiter als bei Fleury und Mme. Maintenon. Neben den Elementen des Lesens und Schreibens legt Fénelon ein Hauptgewicht auf die religiöse Bildung. Religiös zu sein ist der Frau noch in höherem Maße nötig als dem Manne, sie ist der Hort und der Träger der guten Sitten und des religiösen Sinnes im Hause.[83]) Das Weib hat die Aufgabe, allenthalben durch sein ganzes Auftreten Frieden zu stiften, die Gegensätze, welche das Leben beunruhigen, in harmonischer Weise zu lösen. Dogmatische Erörterungen unterlasse der Erzieher, er suche das Mädchen nur von akatholischen Meinungen zurückzuhalten und von übertriebener Frömmigkeit. Aber auch vor dem Fallstrick der Neuerungen halte man sie zurück, „dont l'amour est si naturel à leur sexe“.

Mit äußerster Sorgfalt sind daher alle Gedanken einer anmaßenden Kritik und unangebrachte Reformation von den Mädchen fernzuhalten. Die Phantasie muß den Unterricht beleben, um so den Kindern ein reizendes Bild zu geben von den Wahrheiten der Religion, welche das leibliche Auge nicht sehen kann. Gedächtnismäßig darf Moral und Religion nie gelehrt werden; damit würde die Religion in ein unwahres Gerede oder in ermüdendes Formelwesen ausarten. Die Religionslehren sollen mit der Vernunft in Einklang gebracht werden; nur so könne man dem Unglauben und Aberglauben entgegensteuern. Bezeichnend ist die dominierende Stellung,[84]) welche Fénelon der Beschäftigung mit der heiligen Schrift in dem weiblichen Unterrichte einräumt. Das ganze Christentum soll aus ihr und nur aus ihr geschöpft werden. Aus der Bibel müssen für den Unterricht der Mädchen die Teile Berücksichtigung erhalten, in welchen moralische und religiöse Wahrheiten durch Erzählung, durch das Beispiel gelehrt werden. Alles muß in den Augen des Kindes leben, nur was geschieht, geht in den jugendlichen Geist mit unauslöschlicher Deutlichkeit und unmittelbarer Überzeugungskraft ein. Beispiele hiervon hat Fénelon selbst in cap. VI u. VII seines Traktates gegeben. Dieser Betonung der phantasieanregenden Erzählung geht parallel die Wertschätzung des bildlichen Anschauungsmaterials;[85]) wo immer gute Kupferstiche, zumal aber gute Gemälde — denn die Farben sind von

hoher Wichtigkeit — zu Gebote stehen, wende man dieselben an. Bei all dem aber ist zu bedenken, daß das Anhören und Behalten dieser Geschichten den Kindern nie zur Pflicht werden darf, noch weniger, daß daraus ein Unterricht sich gestalten soll. Das Vergnügen muß hier alles tun.[86]) Diese Methode wird ihren Zweck nie verfehlen, sie ist einfach und natürlich und wird auch bei Kindern von ganz gewöhnlicher Begabung Erfolge aufweisen.

Interessant sind die Darstellungen, wie die ersten Grundsätze der Religion den Kindern einzupflanzen sind[87]) und die der christlichen Kirche im besonderen. Hier zeigt sich durchaus der Priester, der in der cartesianischen Philosophie bewandert die Vernunft in richtigster Weise zu benützen sucht. Sie haben Bedeutung zunächst für die Pädagogik überhaupt, wir aber wollen die weiteren Forderungen kennen lernen, die Fénelon an das Mädchen und seine Erziehung stellt.

Erzogen in der Familie, gehört das Mädchen auch als Frau in den Kreis der Familie. Das ist der Berufskreis ihres Geschlechtes. Es muß diesem entsprechend alles lernen und wenn eine Frau von der Wichtigkeit und Größe ihres Berufes als Weib, als Hausverwalterin und Mutter richtig erfüllt und durchdrungen ist, dann ist sie mit dem ihr dazugehörigen und nötigen Wissen zufrieden; mehr wird sie nicht verlangen; denn sie findet dort alles, was ihr Gemüt und ihren Verstand befriedigt.[88]) Wenn also eine Mutter ihre Kinder, die ihrer Veranlagung und ihrem Wesen nach sehr verschieden sein können, richtig erziehen will, so muß sie diejenige Behandlungsart herausfinden, welche immer am förderlichsten ist und der individuellen Anlage des Kindes am besten Rechnung trägt. Aber auch für den Verkehr mit den Hausleuten und Dienstboten ist ein Maß von psychologischen Kenntnissen unbedingt notwendig. Zur äußeren Instandhaltung des Hauses und der Familie empfiehlt auch Fénelon Ökonomie d. h. Wirtschaftslehre; denn die Frauen haben in allem eine gefährliche Neigung zum Übermaß, entweder sind sie recht verschwenderisch — deshalb ist es gut, sie bald zur Sparsamkeit anzuhalten und den Wert der Dinge kennen zu lernen — oder sie sind recht geizig, deshalb muß man sie lehren, maßvoll und gerecht wirtschaften zu lernen und sie auf den kleinen

Gewinn des Geizes aufmerksam zu machen. Den Dienstboten gegenüber muß man sie anleiten, dieselben mit Liebe, aber ohne jegliche gemeine Vertraulichkeit zu behandeln; denn das Dienen, das im Gegensatz zu der natürlichen Gleichheit der Menschen steht, soll man möglichst milde gestalten. — Dies alles sind Regeln für das Haus, für das Mädchen als Hausverwalterin und mehr Regeln, um mit unserem Sprachgebrauch zu sprechen — für den Fortbildungsunterricht oder die Haushaltungsschule als für den speziellen Elementarunterricht. Schon frühzeitig gebe man den Mädchen eine „kleine Republik“ zur Verwaltung und fordere darüber Abrechnung und Rechenschaft. So wird das Mädchen selbständig und gewinnt Selbstvertrauen.[89])

Was nun den speziellen Unterricht anbelangt, so richtet sich hier, wie bei dem Manne, alles Wissen nach dem Berufe, Ort und Stand.[90])

Hier gilt vor allem der Satz:[91]) „Halte ihren Geist soviel als möglich in den gewöhnlichen Schranken und lehre sie, daß ihrem Geschlechte hinsichtlich der Wissenschaft eine Schamhaftigkeit zukommt, die fast ebenso empfindlich sein muß wie diejenige, welche ihnen Abscheu vor dem Laster einflößt.“

Der Unterricht selbst sei, so oft als möglich, ein mittelbarer. Je weniger man förmliche Lehren braucht, um so besser.[92]) Belehrung mit Heiterkeit vermischt in trautem Gespräch wirkt mehr als das pedantische, starre Lehren. Auf diese Weise der mittelbaren Belehrung bringt man den Kindern die hauptsächlichsten Realkenntnisse[93]) bei, soweit sie es für ihre Zukunft nötig haben. Auf diese Weise belehre man auch den Zögling über den Zweck der Erziehung, stelle ihm stets den Nutzen dieser Kenntnisse vor Augen, „laß ihn sehen, wozu es gut ist in Beziehung auf den Verkehr mit der Welt und auf die Pflichten des Standes“.[94])

Auch Lesen und Schreiben bringe man mehr oder weniger durch mittelbare Unterweisung bei. Bei allem Unterricht keine Hast! Neben[95]) diesen beiden Elementarkenntnissen, dem korrekten Lesen und Schreiben, ohne Singsang und Stottern wie ohne orthographische Fehler, sollen sie auch etwas Grammatik verstehen, die 4 Rechenregeln, daneben aber auch einige Regeln des

Rechts, z. B. daß sie unterscheiden können zwischen einem Testament, einer Schenkungsurkunde und einem Kontrakt; denn gerade das verheiratete Weib braucht diese Kenntnisse. Als Witwe aber nehme sie sich stets einen Rechtsanwalt und mit Hilfe der eigenen, in der Jugend erworbenen Kenntnisse des Rechts und ihres Rechtsanwalts verwalte sie ihr Vermögen und ihren Besitz. Zugleich zeige ihnen, wie wenig sie fähig sind, in die schwierigeren Partien des Rechts einzudringen, wie sie aber auch selbst nicht blindlings ihren Vertrauensmännern glauben, sondern, so gut als möglich, alles prüfen sollen.[96])

All das sind unbedingt notwendige Kenntnisse, die aber eine Mädchenseele nicht befriedigen. Der Neugierde oder Wißbegier muß noch Rechnung getragen werden.[97]) Damit diese natürliche Anlage nicht schlechte Früchte trage, handelt es sich darum, die Anlage zu veredeln und die Mädchen mit rechten Dingen, die auch den Sinn für das Gute und Schöne in ihnen wecken, zu beschäftigen. Die Wichtigkeit der Religion haben wir schon geschildert; doch dürfen sie nicht soweit ihre Wißbegier treiben, daß sie selbst in diesen Fragen entscheiden wollen, wozu ihnen doch die Beschäftigung fehlt.[97])

Neben der rein-praktischen Ausbildung der Frau bzw. des Mädchens verlangt er daher auch eine literarisch-ästhetische. Die Anforderungen, die er hier stellt, sind verschieden, je nach dem Stande, welchem das Mädchen zugehört. Es läßt sich aber doch für die gebildeten Stände (denn nur von ihnen redet Fénelon) ein Minimalziel von Kenntnissen aufstellen, dem, solange überhaupt von höherer Bildung die Rede sein soll, durchaus genügt werden muß. Dieses wird aber sehr niedrig gesteckt.[93])

Bei der Lektüre wünscht er neben religiösen und moralischen Stoffen auch geschichtliche, besonders der griechischen und römischen Geschichte, in der bewundernswerte Beispiele von Selbstverleugnung vorgeführt werden. Die Lektüre soll sich aber nach der freien Zeit und der geistigen Begabung der Mädchen richten, in der Auswahl der profanen Bücher sei der Erzieher sehr vorsichtig.[99]) Von einem eigentlichen Geschichtsunterricht spricht Fénelon nicht.[100]) Auch die Geschichte Frankreichs soll als Lesestoff berücksichtigt werden wie die der

Nachbarländer, soweit dies zum zusammenhängenden Verständnis nötig ist. Dadurch erweitert sich der Gesichtskreis, und werden der Seele erhabene Gesinnungen eingeflößt, wenn man dabei nur die Eitelkeit und Ziererei vermeidet.[101]) Auch Werke der Beredsamkeit und der Poesie sollen, jedoch mit strenger Auswahl, gestattet werden, wenn Neigung dafür vorhanden ist und ein hinreichend festes Urteil vorausgesetzt werden darf. Alles Schwärmerische und die Phantasie Anregende sei verbannt, strenge Nüchternheit herrsche in der dargebotenen Lektüre!

Einem verständigen und charaktervollen Mädchen will Fénelon das Erlernen der lateinischen Sprache als der Sprache der Kirche nicht versagen. Dagegen Spanisch-Italienisch als die Sprache der Liebesromane sei besser nicht zu lernen, es müßte denn das Mädchen später Hofdame zu werden wünschen oder ins Ausland wollen. Die Kenntnis mehrerer Sprachen macht eitel und zersplittert die Mädchen in ihren eigentlichen Interessen.

Der ästhetischen Bildung, der Ausbildung in den freien Künsten schreibt Fénelon eine unschätzbare Bedeutung zu. Aber auch hier ist Vorsicht am Platze, weil die Musik z. B. gern verweichlicht und die Seele sich gern dabei berauscht. Dagegen können diese Künste in der Seele ein lebhaftes und erhabenes Gefühl für die Tugend hervorrufen, besonders erbaut die geistliche Musik und hebt die Seele über gemeine Gesinnungen empor. Christliche Musik, christliche Poesie sind wertvolle Erziehungsfaktoren; auch sonst soll man diesen Anlagen Rechnung tragen; „denn besser ist es, man gibt dem Strom seinen geregelten Lauf, als daß man sich unterfange, ihn aufzuhalten.“

Der Malerei ist Fénelon mehr geneigt; denn diese Kunst hat für die Frau Nützlichkeitswert; sie kann sie beim Sticken etc. in Anwendung bringen, bildet den Geschmack und erzeugt die Liebe für einfache, schöne Formen.

Die Hauptsache aber ist, daß die Mädchen stets und nützlich beschäftigt sind.

Dieser Bildungsvorgang,[102]) wie wir ihn hier gesehen, ist mustergültig für die ganze nachfolgende Zeit. Er ist nützlich,

vernünftig, praktisch, nur vielleicht etwas zu nüchtern, doch dies entspricht ganz dem Wesen der Vernunftpädagogik. Diese „Mädchenerziehung“ ist besonders für die Töchter des Mittelstandes; an das niedere Volk denkt er nicht, das blieb erst mit kleinen Ausnahmen dem Vater der Armen überlassen, nämlich Pestalozzi. Es ist eben wie in Frankreich so in Deutschland noch die Zeit der Standesbildung und nicht der Volksbildung.

Was nützen aber alle guten Ratschläge, wenn wir keine guten Erzieher und Erzieherinnen[103]) haben? Wo sind diese, die eine außerordentliche Geduld und Begabung für diesen schweren Beruf zeigen? Fénelon macht den Vorschlag, die geistlichen und weltlichen Gemeinschaften sollen die Sache zu der ihrigen machen und gute und tüchtige Lehrerinnen und Erzieherinnen heranbilden. Aber auch diese leisten nur halbe Arbeit, wenn die Eltern an der Arbeit nicht mithelfen. Ihre erste Pflicht ist es, die Kinder richtig zu erziehen und sie in der Familie zu lassen und nicht ins Kloster zur Erziehung zu schicken. Ist ein solches, wie meistens in der damaligen Zeit, weltlich gesinnt, so liegt der Schaden auf der Hand, es ist dann mehr zu fürchten als die Welt selbst. Herrscht aber strenge Sitte darin, so hat man zwar die Gewähr, daß dem Mädchen gute Grundsätze eingeflößt werden, aber es findet in den Klostermauern und Gärten keine Gelegenheit, diese Grundsätze anzuwenden und zu erproben. Das Beste ist das Elternhaus, wo Erziehung, Unterricht, freier Verkehr mit der Welt ineinander greifen können. Was die Eltern nicht leisten können, soll der Erzieherin Aufgabe sein, die ins Haus gehört. Diese soll aber aus dem Stande hervorgegangen sein, dem die Zöglinge angehören, und auch guten Charakter besitzen.

Das Ziel der Erziehung ist, den Geist zu überzeugen und aufrichtige Liebe zur Tugend einzuflößen. Dies wird am schnellsten erreicht auf dem von Fénelon vorgezeichneten Wege und nicht auf den Bahnen der Klostererziehung.

Uns bleibt noch eines übrig, auf die feinen psychologischen Untersuchungen über die verschiedenen Fehler der Mädchen einzugehen.[104]) Sie leben wieder auf bei Rousseau in seiner „Sophie“, dem 5. Teil des Emil. Hier zeigt sich Fénelon als den treff-

lichen Kenner der weiblichen Seele und sucht in seiner Weise in der Erziehung diesen Eigenheiten entgegen zu treten, indem er sie schon im Keime ersticken will. Die Ziererei, die sehr zur Gewohnheit wird, ist am besten durch ihre Verachtung zu bessern, weil die Eitelkeit daran einen so großen Anteil hat.

Für Geist halten die Mädchen gerne die Leichtigkeit im Sprechen und die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; sie wählen nicht unter ihren Gedanken; sie ordnen nicht ihre Gedanken; sie sind leidenschaftlich bei allem, was sie sagen, und die Leidenschaft ist wortreich. Man wird es daher nie dazu bringen, daß eine Frau gut sprechen lernt, wenn man sie nicht dazu nötigt, folgerichtig zu denken, ihre Gedanken in kurzer Weise auseinanderzusetzen und dann zu schweigen.

Fénelon deckt dann die psychologischen Gründe auf, aus denen Verstellung und Unwahrheit entspringt;[105]) es ist besonders List,[106]) schlaue Berechnung, die die Frauen als Hauptabwehrmittel gegenüber der männlichen Überlegenheit ins Feld führen. Fénelon sucht sie als verächtlich hinzustellen.

Da das Weib nicht nach einzelnen Leistungen und Eigenschaften beurteilt zu werden pflegt, deren Maßstab der Mann für sich gelten lassen muß und auch fordert, sondern vielmehr das, ich möchte sagen künstlerische Ganze der weiblichen Erscheinung, das Ineinanderspielen äußerer und innerer Eigenschaften den Wert desselben in den Augen anderer bedingt, so hat für die Frau das Einzelne gegenüber dem Ganzen einen relativ geringen Wert; es mag unecht, flitterhaft, ja unwahr sein, wenn es nur der Kette der Bedingungen entspricht, aus welchen der letzte Gesamteindruck der Persönlichkeit resultiert. Daher kommt die weibliche Vorliebe für den Schein; aus ihr stammt die Neigung zu Schmuck und Putz. Von Natur aus haben sie ein heftiges Verlangen zu gefallen; denn nur auf diesem Wege können sie zu Macht und Ansehen gelangen.[106]) Diesem Verlangen gegenüber sucht die Erzieherin dem Mädchen begreiflich zu machen, wie die Ehre, welche einem guten Betragen und wirklicher Fähigkeit entspringt, viel wertvoller sei als diejenige, welche man seinem Äußeren verdankt. Man muß sich schön kleiden; diese Schönheit hat aber ihre Basis in der Einfachheit. Das Einfache ist

aber auch immer das Zweckmäßige, und das beste Beispiel hierfür geben die antiken Frauenstatuen.[108])

Wenn man das ganze System Fénelons ins Auge faßt, so könnte man einige Einwendungen erheben. Die aufmerksame Beobachtung der Schwächen und Fehler des Kindes kann bewirken, daß die ganze Erziehung in Selbstgefallen und Mutwillen ausartet und wie auch die Verbindung der Arbeit mit dem Spiel der Arbeit ihren eigentlichen Charakter und ihre moralische Kraft nimmt. Fénelon selbst will dies auch nicht; er will stets den Mittelweg zwischen Spiel und Arbeit einhalten, schreckt auch nicht zurück, den Zögling auf die Schwierigkeit einer Arbeit aufmerksam zu machen. Nur, was dem Kinde leicht beigebracht werden kann, soll auf diese Methode geschehen; die ersparte Kraft kann auf schwierigere Arbeit verwandt werden.

Für die Mädchenerziehung selbst ist er deshalb von Bedeutung, weil er, wie schon oben gesagt, ein Unterrichtsprogramm festgelegt hat, das selten Erweiterung fand, weil er überhaupt die Anregung gab, sich mit dieser Frage intensiver und eindringlicher zu beschäftigen. Erst jetzt in der neuesten Zeit[109]) ist man wieder mehr zu Erasmus zurückgekehrt und noch mehr zu Plato, sodaß man die Frauen zu Mitstreiterinnen und Mitarbeiterinnen an der Kultur heranziehen will. Für Frankreich aber und, wie wir sehen werden, auch für Deutschland waren die Forderungen Fénelons genügend; leider fanden sie selten praktische Verwertung, eine große jedoch in der Unterrichtsanstalt der Frau v. Maintenon, in St. Cyr.

Mme. de Maintenon und St. Cyr.

Fénelons Schrift war am französischen Hofe schon in ihrem Manuskript bekannt. Und so kam sie auch der damaligen Erzieherin der Kinder Ludwigs XIV. und der Mme. de Montespan zu Gesichte, der Mme. de Maintenon. Wie immerhin man über diese Frau urteilen mag,[110]) so muß jedermann zugeben, daß sie eine Frau der Tat war, „eine geborene Erzieherin“, wie sie in Deutschland nur in Francke einen Nachahmer fand.

Im Jahre 1687 (2. August) wurde St. Cyr eingeweiht, 1687 erschien auch Fénelons Traktat im Buchhandel. Fénelon

war der tatkräftigen, energischen Frau bei ihrem großen Unternehmen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Hier konnte er alle seine Gedanken und Vorschläge, die er in der Theorie gezeigt, der Welt auch praktisch vor Augen führen. In der ersten Zeit ist in St. Cyr alles nach seinen Anordnungen geschehen, in seinem Sinne erzogen, gelehrt und unterrichtet worden. Es war „der Mittelweg eingeschlagen worden zwischen einer hochmütigen Frömmigkeit und der Armseligkeit und Kleingeistigkeit der Klöster“.[111]) Ehe wir uns jedoch näher mit ihren pädagogischen Gedanken und praktischen Unternehmungen beschäftigen, wollen wir das Leben der vielgeschmähten und vielgeliebten Person kennen lernen, die „eine Stellung in der Welt einnahm, wie es eine solche niemals zuvor gegeben hat noch geben wird“.[112])

Die Enkelin des protestantischen Dichters Aubigné wurde 1635[113]) im Gefängnis geboren, wo ihr Vater wegen Falschmünzerei eingesperrt war, und den ihre Mutter dorthin begleitet hatte. Katholisch getauft, aber protestantisch erzogen wurde sie später doch eine fromme Katholikin. Als ihr Vater 1645 starb, kehrte sie mit ihrer Mutter nach Paris zurück, wurde von ihr mit aller Mühe und Sorgfalt erzogen; diese Erziehung wurde noch inhaltsreicher, als eine calvinistische Tante sich ihrer angenommen hatte. Ihres Glaubens wegen wurde sie jedoch zu den Ursulinerinnen in Erziehung gegeben, die zu ihrer Frömmigkeit den ersten Keim legten.

Nach dem Tode ihrer Mutter (1650) heiratete sie den etwas leichtfertigten Burleskendichter Scarron, dem sie eine bedeutende literarische Bildung verdankte. Nach dem Tode ihres Mannes wurde sie die Erzieherin der Kinder der Mme. de Montespan, die sie neben Frau von Sevigné u. a. in dem Bekanntenkreise ihres Mannes kennen gelernt hatte. Ohne je Mutter gewesen zu sein, verwaltete sie doch dieses Amt wie eine „geborene Erzieherin“. Sie besaß die Kunst, mit den Kindern selbst ein Kind zu sein, wie sie auch später noch oft in Fontainebleau Dorfkinder unterrichtete und gar selbst in St. Cyr ganze Abteilungen leitete.[114]) Sie hatte auch sonst stets Kinder um sich herum, erzog ihre Nichte Mme. de Caylus und Mlle. de Navailles.

Als sie im Jahre 1673, nachdem 1672 die Kinder der Mme. Montespan legitimiert worden waren, das Besitztum Maintenon erhalten, war sie Mme. de Maintenon geworden und seit dieser Zeit gewann sie an Einfluß und Ansehen am Hofe und wurde ihrer abhängigen Stellung gegenüber der Mme. de Montespan enthoben. Als Dame d'autour, als Kammerfrau stieg sie nun von einer Stufe zur anderen in eine Stellung hinein, die sie freilich, ihrem Charakter entsprechend, mit Klugheit zu behaupten verstand, die sie aber auch zum Besten des Landes benutzte.

Der König lernte sie allmählich schätzen, lieben und, als er im Jahre 1683 Witwer geworden war, hinderte ihn nichts mehr, sie zur Gattin zu erheben, wenn auch in heimlicher Trauung.[115])

Vollständig selbstlos benutzte sie ihren Einfluß für ihre Freunde und Verwandten. In Fragen der Politik und Religion scheint sie mit dem König immer einig gewesen zu sein. Sie bekümmerte sich auch mehr um persönliche Interessen; sie wollte helfen, wohltun; denn sie war überzeugt, ein Werkzeug Gottes zu sein. In der Nachwelt lebt sie als die institutrice de la Maison Royale de Saint Louis.

Diese grande institutrice wollen wir kennen lernen in ihrer pädagogischen Theorie und Praxis, besonders aber in ihrer Fürsorge für St. Cyr, in der Zeit, als dieses Erziehungsinstitut noch weltlichen Charakter trug und Mme. de Brinon eine Ursulinerin, Vorsteherin der Anstalt gewesen war. Mme. de Maintenon war eine Feindin der Klostererziehung, weil dort die Dummheit und Trägheit groß gezüchtet würde. Die Anstalt sollte keine congrégation des religieuses sein, sondern einzig und allein eine Gemeinschaft von frommen Damen, die imstande sind, die jungen Mädchen in Gottesfurcht und in Wohlanständigkeit, so wie es dem weiblichen Geschlechte zukommt, zu erziehen.

Mme. de Caylus sagt einmal von Mme. de Maintenon (p. 172 ff.): „Elle avait un goût et un talent particulier pour l'éducation de la jeunesse. L'élevation de ses sentiments et la pauvreté où elle s'était vue réduite lui inspiraient une grande pitié pour la pauvre noblesse."

Damit ist das ganze Geheimnis der Gründung von St. Cyr kundgetan. Es ist die Liebe und das Talent der hohen Frau für den Lehrberuf, ihr tiefes Mitleid für die verarmten Adeligen, die in den Kriegen Ludwigs XIV. ihr Hab und Gut verloren hatten, ihr Wunsch, diesen dafür einen Ersatz zu bieten, indem sie ihren Töchtern eine standesgemäße Erziehung zuteil werden lassen und diesen so die Möglichkeit geben wollte, als Frauen oder Erzieherinnen sich ihr Zukunftsglück selbst zu schmieden.[116])

Im allgemeinen fanden die Fénelonschen Theorien hier ihre praktische Verwertung und sein Wunsch im XIII. Kapitel, daß tüchtige Erzieherinnen und Mütter der Staat oder die Kirche heranbilden soll, fand seine Erfüllung. Der Hauptzweck der Gründung war, das Land mit solch wichtigen Persönlichkeiten zu segnen und so für die Jugend des Landes zu sorgen.

Die Ratschläge,[117]) die Mme. de Maintenon gab, sind alle praktisch erprobt „ce que mon expérience m'a appris sur les moyens de leur donner une bonne éducation".[118])

Diese gute Erziehung soll nicht im Vielwissen bestehen,[119]) sondern in der Bildung der Vernunft (former la raison), in der Bildung des Herzens und Geistes (exciter leur coeur, élever leur esprit), mit einem Wort: in der Erziehung zur Liebe der Tugend. Um dieses Ziel zu erreichen, muß j e d e r Augenblick ausgenützt werden, genügen nicht nur einige Stunden des Tages; denn immer bietet sich dem Erzieher Gelegenheit, leitend und lenkend, belehrend und abwehrend einzugreifen. Ebensowenig wünscht sie ein glänzendes Wissen,[120]) sondern einzig und allein die Ausbildung der Vernunftanlage.[121])

Allerdings stellt diese Methode das Wissen und die Geschicklichkeit der Lehrerinnen weniger ins Licht; ein junges Mädchen, welches tausenderlei Dinge weiß, glänzt mehr in der Gesellschaft und befriedigt die ihrigen mehr als ein Mädchen, bei dem man lediglich auf die Bildung des Urteils ausgegangen ist, das zu schweigen versteht, eingezogen und zurückhaltend ist und sich nie vordrängt, um seinen Geist leuchten zu lassen.[122])

Immer wieder kommt sie darauf zurück, daß die Vernunft herrschen soll in ihren Anordnungen (avis) sowohl als in ihren

Vermahnungen (répréhensions). Christlich, vernünftig, ihrer Abstammung entsprechend (noblement) soll ihre Erziehung sein, sie sollen nicht bloß unterrichtet, sondern auch mit aller Sorgfalt erzogen werden.[123])

Wie Fénelon wünscht auch sie eine freie Entfaltung der angeborenen Anlagen und Neigungen, eine stete Beobachtung der Mädchen, um ihre Launen und Neigungen kennen zu lernen und mittelbar ihnen Lehren d. h. Wissen und Tugend zur Kenntnis zu bringen.[124]) Die Ungezwungenheit des täglichen Verkehrs, Spiel und Unterhaltung geben den Erzieherinnen die erforderlichen Winke für ihre Maßnahmen. Dabei aber darf die Erzieherin nie zu vertraulich werden, sie muß sich ihre Würde stets zu wahren suchen, nie selbst kindisch sich aufführen, sondern sie soll die Kinder zu sich heraufziehen, mit ihnen vernünftig plaudern. Man muß die Kinder so bald als möglich daran gewöhnen, ihre Vernunft in Sprache und Tun gebrauchen zu können.[125])

Die Erziehung selbst war in St. Cyr rein praktisch[126]) und auf Einfachheit gerichtet. Die Mädchen wurden für ihre Pflichten in der Familie erzogen, zu Gattinnen, Müttern und tüchtigen Hausfrauen wie aber auch zu Erzieherinnen. Die Erfüllung der Pflichten muß für das Mädchen die größte Gewissensfrage sein — qui sont les fondements de toute la vie humaine — oder wie sie öfters ausruft: „faites votre devoir, et laissez faire aux Dieux".

Je nach dem Beruf, den der Zögling sich erwählt, den der Hausfrau oder Erzieherin, je nachdem erhielt er seine praktische Beschäftigung angewiesen und zwar schon in den frühesten Jahren, wenn auch zuerst kleinere Aufgaben. Arbeitsamkeit, Fleiß ist eine wichtige Tugend der Hausfrau, sie fand die eifrigste Pflege in St. Cyr. Diese Erziehung zur Hausfrau hat Fénelon mehr berücksichtigt, während Mme. de Maintenon die Erziehung zur Erzieherin im Auge hat.[127]) Hierin ist Mme. de Maintenon die Fortbildnerin Fénelons; was er nur angedeutet und kurz skizziert, hat sie weiter ausgebildet, dieser Anregung praktisch und theoretisch Folge leistend.[128]) Der Lehrberuf war ihr Ideal und Vertreterinnen dieses Berufes wollte sie heran-

bilden nicht nur in St. Cyr, sondern später auch in Bisy[129]) und anderen Orten Frankreichs, selbst auch für bürgerliche Mädchen.

Der Lehrberuf ist „sublime“, etwas Hohes, Ideales, Erhabenes, aber streng und daher recht gefürchtet.[130]) Ihm gerecht zu werden, ist mehr Pflicht der Erzieherinnen als Beten,[131]) „weil es ihre Hauptpflicht ist, sich mit dem Unterricht und der Erziehung der Mädchen zu befassen“, wie sie einmal in der „grünen Klasse“ sagte. Sie muß das Kind nicht bloß unterrichten, sondern auch wie eine Mutter mit derselben Liebe und Sorgfalt aufziehen und an dem Mädchen wirklich die Mutterstelle vertreten, der kindlichen Natur sich anpassen, „votre âme répondra à celle de ces enfants“. Dazu ist psychologische Schulung und Erkenntnis nötig, eine Kenntnis der menschlichen Natur. Sie selbst sucht auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen und Beobachtungen die kindlichen Charaktere zu analysieren und zu spezifizieren,[132]) schildert verschiedene Typen von Kindern wie z. B. ein Mädchen d'esprit de travers, d'esprit mal fait usw.

Auch auf die eigene Kindheit besinne sich die Erzieherin und vergleiche damit die Zöglinge und die Behandlungsweise, die sie einstens in der gleichen Lage gewünscht hätte, die sie dafür jetzt dem Zögling zukommen lassen solle. Aus einzelnen schlechten Eigenschaften darf man noch nicht auf einen schlechten Charakter schließen, man muß vieles als un effet de la jeunesse betrachten und darnach beurteilen. Diese Kenntnis der Charaktere suchte sie bis ins Einzelnste zu verfolgen, „alles verstehen heißt vieles verzeihen“, war für sie maßgebend. Wenn auch der Zögling sich nicht gerade in eine der von ihr aufgestellten Kategorien eingliedern läßt, so wird eine Erzieherin, die auf diese Weise die Fehler der Kinder und ihre Eigenheiten kennen gelernt hat, immer die richtige Behandlung, die richtigen Grundsätze zu seiner Besserung und Auferziehung finden. Auch werden sich nie alle guten Eigenschaften bei einem Zögling vereinigt finden, „Dieu partage ses dons et vous ne trouvez pas tout dans la même personne; il est rare que ces esprits doux, faciles et accommodants se trouvent dans un corps grossier.[132])

Aufrichtigkeit und Vertrauen auf beiden Seiten ermöglicht erst diese tiefere Kenntnis der kindlichen Fehler; aufrichtig muß

auch der Zögling sein. Ein geziertes und verschlossenes Wesen ist ihr verhaßt; Offenheit, gegenseitige Achtung und Vertrauen ist für die Erziehung mehr fördernd als Heuchelei, was den Kindern immer wieder zu Gemüte geführt werden muß. Wahrheit[133]) muß auf beiden Seiten herrschen, Selbstlüge und Belügen dürfen nicht vorkommen. Daher sollen die M ä r c h e n auch aus dem Unterricht ausscheiden,[134]) ebensowenig darf man ihnen falsche Furcht einflößen; nur die Sünde sollen die Kinder fürchten lernen, aber auf vernünftigem Wege und nicht durch Phantastereien, die ihren Geist mit falschen Anschauungen erfüllen. Unerfüllbares darf ihnen nie versprochen werden, die Lüge findet nie Verzeihung und Entschuldigung.[135]) Nur so gewöhnt man die Kinder an den Respekt vor der Wahrheit, an Redlichkeit und Freimütigkeit.

Und all dies erreicht man durch Milde und Liebe, die die Erzieherin den Kindern entgegenbringen muß. Im Geiste der Liebe soll die Strafe erfolgen,[136]) aber auch in der Strenge muß man vorsichtig sein, wenn sie nötig ist. Nicht alle Fehler müssen Strafe finden, man muß sie unterscheiden nach Ursache und Wirkung, daher sind die Strafen nicht oft, nein recht selten; nur so gewinnen sie an Eindruck und Wirkung. Bei der Beurteilung eines Fehlers ist a l l e s in Betracht zu ziehen, die mildernden wie die erschwerenden Umstände; ehe man zur Züchtigung schreitet, soll ein öffentlicher Tadel immer noch vorzuziehen sein. Rien n'affaiblit tant que la qualité des paroles.[137]) Eine Unterredung unter vier Augen, vernünftig gehalten, wird ihren Zweck nie verfehlen.[138]) Man muß die Kinder überzeugen, daß man sie liebt und alles zu ihrem Besten tut. Diese Liebe soll aber nicht Gegenliebe erwecken, was bei der schwärmerischen Veranlagung der Mädchen leicht möglich ist, sondern nur Respekt und Gehorsam.[139])

Bis ins Einzelne gehend, der zarten und schwächlichen Veranlagung der Mädchen Rechnung tragend, bildet Mme. de M. die Gedanken Fénelons weiter; was er als Mann und Priester der weiblichen Seele nicht ablauschen konnte, hat sie, sich selbst beobachtend und ihre eigenen Erfahrungen benützend, weiter gebildet und damit der damaligen Welt gezeigt, welch hohe Bedeutung eine

gute Erziehung habe, welche Mühe, Geduld und geistige Arbeit ein solcher Beruf erfordert. Lebens aufgabe muß der Mutter, der Erzieherin dieser Beruf sein, nicht Neben beruf; ihr Leben muß voll und ganz davon erfüllt sein, immer muß sie an ihre hohe Aufgabe denken und nie glauben, daß diese vollendet sei. Die Erzieherin muß immer an sich selbst arbeiten, sich zu vervollkommnen suchen, um andere zu vervollkommnen. Erfolge sollen ihr Lohn sein, aber auch Mißerfolge dürfen sie nicht entmutigen. „Semez et attendez les fruits, ils viendront dans leur temps.“ [140])

„Christentum und Vernunft“, Tugend und Verstand ist das Ziel [141]) der Erziehung bei Mme. de Maintenon, aber auch das des Unterrichts, der in St. Cyr erteilt wurde. Unterricht trat gegenüber der Erziehung an zweite Stelle, besonders dann, als Mme. de Brinon nicht mehr Schulleiterin war.

Das Hauptprinzip war hierbei auch multum, non multa. Mme. de Maintenon sagt einmal: il vaut mieux que les enfants sachent moins de choses et qu'elles les comprennent.“ [142]) Auf das richtige Erfassen der Unterrichtsgegenstände, auf die Vertiefung des Unterrichts und seiner Anwendung für das praktische Leben kam es ihr speziell an.

Solange noch Mme. de Brinon Schulvorsteherin gewesen,[143]) trug der Unterricht auch einen Stempel der Schöngeistigkeit. Z. B. Lektüre, Komposition, laute Deklamation, selbst Aufführungen der Racineschen Tragödien (Athalia und Esther), fanden hier ihren Platz. Nach dem Jahre 1692 wurde in manchem der Rückzug angetreten, aber zu einer rein klösterlichen Erziehung fehlte immer noch viel. La Beaumelle sagt in dem Werke: Mémoires de Mme. de Maintenon kurz über den Unterricht in St. Cyr: [144]) „on leur apprend l'histoire ancienne et moderne, la géographie, la musique, le dessin, la forme de style par de petites compositions: On cultive leur mémoire, on les corrige des prononciations de province; on donne de la modestie, du naturel de la noblesse à leurs manières“.[145]) Dieses Programm zeigt für seine Zeit eine erstaunliche Reichhaltigkeit; trotzdem enthält es nur das Allernotwendigste, was man für eine Dame der Gesellschaft verlangt, aus der jene Zöglinge entstammten. Für Mme. de Maintenon war dies wie für Fénelon genügend;

gegenüber der Gelehrsamkeit verlangt sie von der Frau ebenso Zurückhaltung, wie es Fénelon wünschte.

Doch obenan stand bei dieser frommen Frau wie bei Fénelon Religion; sie will eine solide Frömmigkeit,[146]) keine Schwärmerei; nicht im Gebet allein soll die religiöse Frau ihre Befriedigung finden, sondern auch in der praktischen Betätigung ihrer Religion, in aufopfernder Pflichterfüllung und werktätiger Nächstenliebe. „On voulait une religion solide et pratique qu'elles parlent peu de la pitié, qu' elles fassent beaucoup.“ [146]) Dem Religionsunterricht suchte sie durch Dialoge mit den Kindern, Unterhaltungen, Anekdoten, die sie zu diesem Zwecke selbst ersonnen und aus dem Leben zusammenstellte, zu beleben oder durch gut ausgewählte Erzählungen über nützliche Fragen des Lebens, die sie eigens von bedeutenden Schriftstellern verfassen ließ.[147]) Wahrheit und Vernunft mußte auch hier der Hauptfaktor sein, in diesem Punkte war sie ein Kind ihrer Zeit oder eine Vorläuferin des 18. Jahrhunderts.

Mit dem Gottesdienste und mit der Religion Hand in Hand gehend, war der Musikunterricht in St. Cyr sehr auf der Höhe der Zeit, trotzdem Mme. de Maintenon selbst wenig Verständnis dafür hatte. Auch bei der Aufführung der Racineschen Tragödien wurden die Chöre mit Musik aufgeführt.[148])

Daß die Mädchen mit profaner Lektüre ihre Mußestunden verbrachten, sah sie weniger gern. An vielen Stellen kämpft sie dagegen, beschwört in leidenschaftlicher Sprache ihre Schützlinge,[149]) sich einer großen Einfachheit in der Auswahl der Bücher zu befleißigen, nur solche zu nehmen, die die Vorsteherin ihnen empfiehlt. Die Lektüre soll dem Geiste Gewinn bringen und der Seele Erbauung, nicht aber als Vergnügen dienen. Das wäre eitle Absicht und sehr gefährlich. Als Lektüre empfiehlt sie die vielen Schriften Fénelons, der besonders für St. Cyr schrieb,[150]) und die Werke François de Sales.[151]) Ihre empfohlene Lektüre waren meistens Erbauungsschriften, Romane verdammte sie; darüber bemerkte sie also:[152]) „il y a des livres mauvais par eux-mêmes, tels sont des romans, parce qu'ils ne parlent que de vices et de passions, und in einer Instruktion vom Jahre 1696 ruft sie aus:[153])

„Apprenez à vos demoiselles à être extrêmement sôbres sur la lecture, à lui préférer toujours l'ouvrage des mains, les soins du ménage, les devoirs de leur état, et si enfin elles veulent lire que ce ne soit que des livres bien choisies, propres à nourir leur pitié, à former leur jugement et à régler leurs moeurs."

Die Vorschläge Fénelons für die Geschichtskenntnisse waren für St. Cyr zu weitgehend. Hingegen hatte Mme. de Maintenon manche Vorurteile und in diesem Umfange läßt sie sich zu der Bemerkung hinreißen, „daß es genügt, wenn die Mädchen einen römischen Kaiser mit einem Kaiser von China oder Japan nicht verwechseln, und wenn sie einen König von Spanien oder England von einem Persiens oder Siams unterscheiden können." Im ganzen war dem nicht so: Die Mädchen lernten Geschichte nach dem Abriß des Abbé Le Ragois. Der Unterricht war nicht allein Gedächtnissache, sondern er wurde mittels vertrauter Unterhaltungen den Zöglingen beigebracht in der von Fénelon empfohlenen Methode der mittelbaren Unterweisung. Also war auch hier von einem eigentlichen Geschichtsunterricht nicht die Rede, sondern mehr von einer Pflege des Urteils in der Auffassung der einzelnen Personen und Erzeugnisse, alles dies aber, wie sie selbst sagt: „mais tout cela sans règles ni méthode et seulment pour n'êtres plus ignorantes que le commun des honnêtes gens."

Aber trotz dieser strengen Mahnungen lehrt[154]) man in St. Cyr die französische Geschichte und vor 1692 legte Mme. de Maintenon großen Wert auf die Kenntnis der heimatlichen Geschichte und auf das Verständnis der politischen Ereignisse, der Zeitgeschichte. Sie selbst entwarf den Mädchen oft in lebendigen Zügen die Lebensbilder großer Männer jener Periode, deckte den Zusammenhang zwischen ihnen und der Zukunft des Landes auf. Die Ereignisse des spanischen Erbfolgekrieges wurden in St. Cyr mit ängstlicher Spannung verfolgt. Ihr Patriotismus lag nicht in der Person des Königs, sondern in der Größe der Vergangenheit und der Zukunft des französischen Reiches. Sein Wohl lag ihr am Herzen und die Begeisterung dafür wollte sie ihren Zöglingen einflößen.[155])

Für das Studium einer fremden Sprache war Mme. de Main-

tenon mehr zu haben als Fénelon, schon weil die Erlernung derselben der Muttersprache selbst förderlich war. Die letztere muß das Mädchen jener französischen Zeit durchaus kennen sowohl in der Rede wie in der Schrift. Auf das Studium der Muttersprache legte sie großen Wert. In ihr reden und denken zu lernen, kleine Abhandlungen in einfachem Stil niederschreiben zu können, war eine stetige Forderung in St. Cyr, besonders vor 1692.[156]) Die Sprache ist das Werkzeug der Vernunft, die sie in allem suchte. „Rien n'ouvre l'esprit tant que la dissertation des mots. C'est un des moyens qui m'a le mieux réussi pour Mme. du Maire. Cette dissertation des mots était un de ses procédés d'instruction et d'éducation les plus fréquents: expliquez les mots."

Mme. de Maintenon denkt dabei an die logische Behandlung der Sprache, dadurch gewöhnen sich die Kinder daran, logisch zu reden und zu denken; denn gerade auf logische Kürze und Schärfe legte sie Gewicht bei der Beurteilung der kleinen Arbeiten und Briefe, die in St. Cyr fleißig geübt wurden.[157])

Mit dieser schöngeistigen Richtung wurde im allgemeinen, wie gesagt, nach dem Jahre 1692 mit der Entlassung der Mme. de Brinon gebrochen; die praktische Ausbildung wurde in den neu erhobenen Anforderungen richtunggebend. Während bis jetzt die späteren Erzieherinnen im Auge behalten wurden, waren jetzt mehr die Pflichten der Hausfrau maßgebend, ohne damit sagen zu wollen, daß sie in der ersten Periode vernachlässigt worden wären.

Schon die ganze Einrichtung von St. Cyr bot Gelegenheit genug für die Mädchen, sich in die häuslichen Arbeiten einzugewöhnen. Der ganze Betrieb sollte durch die Mädchen geleitet sein. Jede Schülerin hatte in dem Gemeinwesen ihren Pflichtenkreis, der so wechselte, daß alle eine bestimmte Zeit lang einer Arbeit, ob sie ihnen angenehm war oder nicht, sich hingeben mußten. Daneben waren die Handarbeiten [158]) sehr beliebt. Sie wurden benützt, um die Kinder an Ruhe und Sammlung zu gewöhnen; Müßiggang war in St. Cyr ein unerlaubtes Vergnügen.[159]) Die größeren Mädchen führten die kleineren in die Arbeiten ein; diese „Belehrung" wurde als Ehre und Belohnung angesehen. Und auch hierin herrschte Methode, wie ein Brief

aus dem Jahre 1693 hiervon zeugt.[160]) „Ayez soin aussi de les diversifier afin qu'elles s'en lassent moins; il faut passer du neuf au vieux, du beau au grossier, des habits au linge, aux bornets etc. afin qu'elles sachent *un peu tout.*“ Überhaupt wünschte sie, daß die Mädchen ihre Zeit voll und ganz ausnützen und in nichts sich nachlässig führen: il ne faut rien négliger de ce qu'on peut apprendre.[161])

So benutzte sie den Tätigkeits- und Gewohnheitstrieb zu erzieherischen Zwecken und ließ auch die Erholungsstunden nicht unbenutzt vorübergehen. Sie selbst mischte sich oft unter die Mädchen und hielt mit den gereifteren unter ihnen Gespräche über die wichtigsten Fragen des bürgerlichen- wie des Familienlebens; meisterhaft verstand sie die kindlichen Gedanken in sokratischer Weise zu leiten, auf alle Fragen, die an sie gestellt wurden, einzugehen und die Antworten zu wertvollen Belehrungen zu erweitern. Es sind das die berühmten conversations et entretiens. Die schwierigsten Probleme brachte sie auf diese Art und Weise dem kindlichen Geist nahe, wie Ehe, Gattenliebe, allgemeine Dienstpflicht usw. Das kleinste Ereignis, ein zufällig aufgefangenes Wort benützt sie, um daran eine Betrachtung zu knüpfen.[162]) Dieses Talent besaß aber auch nur Frau v. Maintenon, das Gespräch unbeschadet seiner Natürlichkeit zum Lehrmittel zu machen.[163]) Sie wollte diese Kunst auch den Lehrerinnen in St. Cyr zuteil werden lassen, wie wir es den „avis aux maîtresses de classes“ entnehmen können.

Auch der körperlichen Erziehung wurde in St. Cyr gehuldigt. Die Kleidung und Kost war eine einfache und hygienischen Rücksichten folgend. Springen, Tanzen, Laufen, Stangenlaufen, Kegelspiel und andere Bewegungsspiele belebten den Park von St. Cyr und dienten dazu, die Kräfte des Körpers mit denen des Geistes harmonisch auszubilden. Auch Schach und Damenbrett war in St. Cyr nicht selten, und besonders liebte Mme. de Maintenon Spiele, in denen das Denken geübt wurde und der Geist etwas angestrengt werden mußte.

Nichts fehlte in St. Cyr; jede Minute wurde sorgsam verwendet. Wenn auch von den vielen Schülerinnen, die bis 1793[164]) in St. Cyr ihre Erziehung genossen, manche den Klosterfrauen-

beruf ergriffen, so war doch im allgemeinen die Erziehung, auch nach dem Jahre 1692 eine größtenteils weltliche und „für das Leben in der Welt“. Saint-Cyr war eine große Familie, eine Haushaltung. „Das Mädchen gehört in die Familie.“ Diesem Gedanken Fénelons wollte Mme. de Maintenon im großen nachkommen, ihn ausbilden. Und wahrlich, ihr Organisationstalent hat sie dabei nicht im Stiche gelassen; nur ein Francke ist ihr hierin an die Seite zu stellen.

St. Cyr war Fénelons éducation des filles in die Praxis übersetzt. Und wie die Praxis gegenüber der Theorie manches ändern muß, so konnte auch Mme. de Maintenon nicht in allem Fénelon pedantisch folgen. Sie war eine Frau der Tat, die mit ihrem pädagogischen Geschick alles durchdrang und erfaßte und ihr Hauptziel, tüchtige Erzieherinnen und Mütter ihrem Lande zu schenken, nie aus dem Auge verlor. „Für das Leben“ war die Erziehung in St. Cyr, nicht für den Himmel. „L'institut n'est pas fait pour la prière, mais pour l'action.“[165])

St. Cyr ist ein wirklicher Fortschritt, über die Klöster jener Zeit hinausgehend. Es war der erste Schritt zu der Erziehung der Mädchen durch die Laien gegenüber der kirchlichen Erziehung, ein Bruch mit der Strenge der althergebrachten Erziehungsmethode, wie sie noch in Port-Royal gehandhabt wurde.

Mit ihr sind wir in das 18. Jahrhundert eingetreten.

Das 18. Jahrhundert.

Rückblick und Ausblick.

Wenn man die Strömungen, die in den bis jetzt erwähnten Theoretikern der Mädchenerziehungsfrage zur Geltung kommen, in Augenschein nimmt, so erkennt man deutlich zwei Richtungen: Nach der einen ist das Weib ein ganz untergeordnetes Wesen, das keinerlei höheres Interesse haben darf, sondern sich einzig und allein um die Wirtschaft zu kümmern hat. Es ist dies die Reaktion gegenüber dem Preziosentum des 16. und 17. Jahrhunderts, die ihren klassischen Ausdruck fand in dem „Réglement donné par la duchesse de Diancourt à la princesse de Marsillac, sa petite-fille. [166]) Das Weib steht hier ganz unter der Autorität des Mannes als dem Oberhaupt der Familie und ist im Grunde genommen nur die Gehilfin des Mannes, die das Haushaltungsbuch zu führen hat und die Bequemlichkeit des Mannes als einzige Lebensfrage kennt. Daher verlangt sie auch keine große intellektuelle Ausbildung der Frau.

Die andere Strömung hat die Idee Vives von der Gleichberechtigung beider Geschlechter aufgenommen; Poullain de la Barre [167]) widmet dieser Frage eine größere Abhandlung, die manchen Vorgänger und viele Nachfolger hatte. Der Frau schreibt diese Strömung dieselbe Bildungsfähigkeit wie dem Manne zu und daher verlangt sie auch dieselbe Bildung. Gegen diese beiden Theorien, die wir einesteils bei Mme. de Sevigné, andernteils in schwächerer Form bei Fénelon auch kennen gelernt haben, eröffnet Molière seinen pädagogischen Feldzug.

Gegen die Verkehrtheiten in der Auffassung von dem Ideale, die die Preziösen sich ausgehegt haben, wendet er sich

in seinen Précieuses ridicules. Er verspottet hier die extrem-schöngeistigen Koterien seiner Zeit. In den „femmes savantes“ erweitert und vertieft er diesen Stoff und läßt uns darin das Ziel der Erziehung erkennen. Der Unwissenheit der Frau wie aber auch der „Verbildung“ der Frau stellt er den Normaltypus entgegen. Er liebt ebensowenig die Frau, die in der wissenschaftlichen Tätigkeit über den Rahmen der Familie hinausgeht, wie das Ideal des Chrysale, das nur den Haushalt versteht und in der Ökonomie des Haushalts ihre ganze Philosophie erblickt.[169])

Beide Theorien in schöner Harmonie vereint finden wir in seiner Henriette,[170]) die gewinnendste und vollendetste Mädchengestalt, die sein Geist geboren. Es ist der goldene Mittelweg, den Molière in der Gestaltung dieses Frauenideals einschlägt. Er will für die große Mehrheit der Frauen in dem Aufgehen in der Familie, in der Konzentration aller Kräfte und Tätigkeiten auf die Erfüllung des zugleich natürlichsten und höchsten Berufes der Frau als Gattin und Mutter das letzte Ziel jeglicher Erziehung sehen, ohne jedoch ihr die Ausbildung ihres Innenlebens, in geistiger und seelischer Beziehung zu versagen, ja er fordert sie, damit die Frau an den geistigen Bestrebungen des Mannes regen Anteil nehmen kann.[171])

So läßt er sie im I. Akt, 1. Szene der „femmes savantes“ ihr Programm also entwickeln:

„Le ciel dont nous voyons que l'ordre est tout puissant
Pour différents emplois nous fabrique en naissant;
Et tout esprit n'est pas composé d'une étoffe
Qui se trouve taillée à faire un philosophe
Si le vôtre est né propre aux élevations
Où montent des savants les spéculations,
Le mien est fait, ma soeur, pour aller terre à terre
Et dans les petits soins son faible se resserre.
Nous troublons point du ciel les justes règlements,
Et de nos deux instincts suivons les mouvements.
Habitez, par l'essor d'un grand et beau génie
Les hautes régions de la philosophie
Tandisque mon esprit, se tenant ici bas
Goûtera de l'hymen les terrestres appas,
Ainsi, dans nos desseins l'une à l'autre contraire
Nous saurons toutes deux imiter notre mère“.

Henriette versteht die höheren Bestrebungen des Mannes, anerkennt aber auch zugleich die Schranken, die dem weiblichen Geschlechte gesetzt sind.

Ja Molière geht noch weiter. In seltenen Fällen, wo er Veranlagung und wirkliche Begabung vorfindet, wünscht er, daß die Frau dem Drange nach wissenschaftlicher Tätigkeit nachgibt, aber sie muß dann auch imstande sein, auf dem Altar der Wissenschaft ihre weibliche Bestimmung zu opfern nud auf die Erfüllung ihres innersten Wesens als Weib verzichten zu können.[172])

Diese Anschauung ist maßgebend gewesen und teilweise heute noch von Wert und Gebrauch, weil sie eben in der Natur des Weibes begründet liegt. Und alle die Frauen, die ehrlich und offen für ihre Sache kämpfen, kommen immer wieder zu diesem hier vorgezeichneten goldenen Mittelweg [173]) zurück.

Was dagegen eine Änderung erfuhr und eine Fortbildung, ist nicht das Erziehungsideal, sondern die Erziehungsweise, die Erziehungsmethode. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet erscheint uns wieder Fénelon als der erste Markstein und Rousseau in der Methode seiner freien Naturerziehung als der zweite Markstein in der Geschichte der Pädagogik der Mädchen im 17. und 18. Jahrhundert.

Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis Rousseaus „Sophie".

Was Fénelon in seinem „Traktat" verlangte, war für das Ende des 17. Jahrhunderts berechnet und hätte der Forderung dieser Zeit auch genügt, aber die Zeit brachte dieser Forderung nicht volle Zustimmung und Erfüllung entgegen.[174]) Gesprächsstoff blieb dieses Thema immerfort und besonders in Frankreich in dem Lande der Frauen, in dem sie schon seit den Tagen der Troubadours eine führende Stellung gehabt. Das Zeitalter Ludwigs XIV., das am Anfange des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt sah, ist das klassischste des weiblichen Geschlechts. Schon vor seinem Regierungsantritt begann das Hôtel Rambouillet, jene Stätte der untadelhaften Gesellschaftssitte, des Geschmacks, seinen Einfluß auszuüben.

In neuer Gestalt traten diese b u r e a u x d'e s p r i t[175]) wieder auf unter den Damen einer Lambert, einer Tencin. Während die letztere keine schriftlichen Zeugnisse hinterließ, haben wir von der ersten gar manches Schöne, Gute, das auch für unsere Frage von Bedeutung ist.

Marquise de Lambert 1648—1733.

In diesen b u r e a u x d'e s p r i t der neueren Art fand unsere Frage lebhaften Widerhall und den Niederschlag der Gedanken finden wir in den oeuvres morales der Marquise de Lambert.[176]) Sie hat Fénelons Anschauungen in die neuen Zeitverhältnisse übertragen und, wenn wir auch vieles wörtlich übertragen bei ihr finden, so ist sie in manchen Punkten doch über ihn hinausgegangen.

Sie ist sich ihrer Frauenwürde bewußt und diese leidet bei dem Gedanken, daß die Frauen in der Erziehung hintangesetzt werden, daß die Männer, wie eine besondere Art von Menschen,

allein die Wisenschaften und Künste genießen, während die Frauen nur Opfertiere, vernachlässigte Wesen sein sollten. So komme es, daß die Mädchen, die in der Jugend nichts Solides gelernt haben, im Laufe des Lebens weder ihres eigenen Glückes Schmied sein noch ihre Angelegenheiten selbst führen können. Sie sind ohne Verteidigung der Welt ausgeliefert, den Vorurteilen, der Unwissenheit, deren Folge die Langeweile und die Sucht nach Vergnügen ist. Ganz ärgerlich über diese Ungleichheit, die die Natur nicht geschaffen,[177]) die nur das Faustrecht als Vater hat, ruft sie aus:[178])

„Quelle tyrannie que celles des hommes. Ils prétendent que nous ne fassions aucun usage de notre intelligence ni de nos sentiments; ils veulent que la bienséance soit aussi blessée quand nous ornons notre esprit que quand nous livrons notre coeur.[178]) En verité: c'est étendre trop loin leurs droits.“ [179])

Man sollte glauben, daß wir nach diesen leidenschaftlichen Worten eine Verfechterin der modernsten Ideen erhalten, die völlige Gleichheit in Wissen und Bildung für ihr Geschlecht fordert. Doch dem ist nicht so. Sie geht zwar in dem Unterrichtsprogramm, wie wir sehen werden, über Fénelon hinaus.[180]) Fénelon hat noch für einfache Verhältnisse geschrieben und diesen entsprechend waren seine Forderungen schon in weite Grenzen gebettet. Er will p r a k t i s c h e s Wissen, wogegen seine sonst getreue Schülerin die Schöngeisterei zwar auch haßt,[181]) aber lebhafte Geister lieber mit Wissenschaften beschäftigt sieht, als daß sie dem Drange ihrer Leidenschaft folgen und ihrer Phantasie in allem nachgeben.[182])

„Si vons avez une imagination vaste, vive et agissante et une curiosité que rien ne puisse arrêter, il vaut mieux occuper ces dispositions aux sciences que de hasarder qu' elles se tournent au profit des passions.“ Diese Erlaubnis aber beschränkt sie auch mit den Fénelonschen Worten, daß die Mädchen in bezug auf die Gelehrsamkeit dieselbe Scheu (pudeur) bewahren sollen wie vor den Fehlern.[183])

Ehe wir ihre Gedanken weiter skizzieren, wollen wir ihr Abhängigkeitsverhältnis zu Fénelon näher beleuchten. In ihrem Hauptwerke, das für uns Geltung hat, in der avis d'une mère à

sa fille [184]) ist sie größtenteils Fénelons geschickte Dolmetscherin. Aber ihre Schrift sollte ja auch nicht gedruckt werden, sondern war einzig und allein für ihre Tochter bestimmt. Schon in der avis d'une mère à son fiils hat sie vieles von Fénelon entlehnt, der diese Schrift gelesen und in einem Briefe à Mme. de Sacy sie beurteilt und sehr lobt.[185]) Sie selbst gesteht diesen Diebstahl in einem Brief an Fénelon zu [186]) und gibt in diesem Entschuldigungsschreiben die Absicht kund, die sie mit diesen beiden kleinen Schriften verfolgte.

„Vous m'avez appris que mes premiers devoirs étaient de travailler à former l'esprit et le coeur de mes enfants.” Für den Sohn war in Telemach alles zu finden, was er zu seiner Erziehung bedurfte und l'éducation des filles enthielt die Ratschläge, die sie ihrer Tochter gab. Ihr Verdienst war, wie sie selbst sagt, die richtigen Lehrer und Vorbilder für ihre Kinder getroffen und erwählt zu haben.

Ihre übrigen Schriften [187]) in dieser Frage sind nur allgemeine Gedanken, keine praktischen Erziehungsmaßregeln, die wir jedoch zu ihrer Beurteilung in Betracht ziehen müssen. Sie durchdenkt alles zuerst und bringt dann die Gedanken in die knappeste Form. Sainte-Beuve [188]) nennt sie den La Bruyère ihrer Zeit; sie erinnert noch mehr an La Rochefoucault. Ihre Regeln sind daher mehr für Mädchen, die ins Leben [189]) hinaustreten, eine Hochzeitsgabe, ein Wegweiser, wie sie auch Mme. de Maintenon ihren Zöglingen gab in den „conseils et instructions aux dames pour la conduite dans le monde“.[190])

Aufsehenerregende, außerordentliche Eigenschaften hält sie nicht als der weiblichen Natur gemäß. Ihre Tugenden liegen in der Frau selbst „vivre chez soi, et régler soi et sa famille”, das sind ihre Verdienste, die im Hause erworben werden und nicht draußen in der Welt. Die Quelle aller Tugend ist für sie die Religion; sie muß in unserem Herzen tief eingeprägt sein und unsere moralische Gesinnung in jeder Weise beeinflussen. Nur die Autorität der Religion ist anzuerkennen, alles andere müssen die Kinder aus freier Neigung tun.

„L'autorité et le tyran de l'extérieur qui n'assujette point le dedans.“ Die Religion der Kindheit [191]) muß das Mädchen in die

Welt hinüber mitnehmen, sie durch Gefühl pflegen und hegen, die Überzeugung durch Nachdenken und Lektüre immer mehr befestigen. Eine Frömmigkeit voll Schwachheit und Aberglauben liebt sie nicht. Compayré I S. 383 sagt von ihrer Religion: „elle a l'idée d'une religion des âmes élevées supérieure à celle du peuple, et par peuple elle entend tout ce qui pense bassement et communément.“ Die Religion soll dem jungen Mädchen ein Mantel sein, in den es sich einhüllen kann gegen die Schwächen der Jugend, und eine sichere Freistatt im Alter.

Echt cartesianisch ist für sie neben der Autorität der Religion nur die der Vernunft und der klaren Erkenntnis maßgebend.[192]) Die Vernunft zu bilden und den Charakter mit denselben Reizen auszugestalten, wie es der Körper des Mädchens sein soll, das ist ihr Hauptziel. „A excercer votre esprit“ die selbstdenkende Vernunft zu üben, sie mehr zu gebrauchen als das Gedächtnis sollen die Mädchen lernen,[193]) „il faut s'accoutumer à penser, l'esprit s'étend et augmente par l'exercice; peu de personnes en font usage; c'est chez nous un talent qui se repose que de savoir penser,“ und später sagt sie: „vous serez bien plus soutenue par votre propre raison que par celle des autres“.[194])

Um zunächst nun das Vorurteil zu legen und zu widerlegen, als ob zu all dem die Mädchen nicht fähig wären, gilt es, wie bei Fénelon, die Wißbegierde (curiosité), die eine natürliche Anlage ist und dem Unterricht vorangeht, richtig zu benützen. Unkenntnis erschreckt sie; ein Mädchen braucht sicheres Wissen und Wahrheiten in ihrem Geiste, die es vor dem Irrtum bewahren, wie es auch in seinem Herzen Regungen und Gefühle beherbergen muß, die seine Leidenschaften meistern.[195])

In den nouvelles réflexions sur les femmes tritt sie nun mit Eifer für die Ausbildung der Mädchen ein, wünscht wieder, wie in früheren Zeiten, die gelehrten Gespräche und Unterhaltungen.[196]) Diese geistreichen Vergnügungen würden weder auf Kosten der Sittlichkeit noch des Vermögens genossen. Ein Hotel de Rambouillet wäre in der jetzigen Zeit unmöglich. „Gegenwärtig hält man nur da ein offenes Haus, wo Luxus herrscht, dessen man sich schämen sollte. Dahin führt die Vernachlässigung der Künste und Wissenschaften“.[197])

Sie verteidigt nun mit allen Mitteln die Berechtigung der Frau zum Studium, versucht zu zeigen, daß die Empfindsamkeit (la sensibilité), die dem Weibe mehr eigen ist und bei ihm mehr ausgebildet, ihrem Studium nichts schadet, ja vielmehr das Studium durch sie angeregt wird und es befördert, ja noch mehr: „cela prouve que rien n'est si absolu que la supériorité de l'esprit qui vient de la sensibilité et de la force de l'imagination, parce que la persuasion est toujours à sa suite".

Auch die Phantasie (l'imagination), die Einbildungskraft ist beim Weibe feiner ausgebildet, ebenso der Geschmack, der doch mehr vom Gefühle abhängt als vom Geist.[198]) Es sind also doch auch beim Weibe gute Anlagen vorhanden, die ein ersprießliches und ein erfolgreiches Studium erhoffen lassen. Wie Fénelon verlangt sie auch eine frühzeitige Ausbildung ohne Übereilung.[199]) Die Jugendzeit muß fleißig ausgenutzt werden; „comme les premières années sont précieuses, songez, ma fille, à en faire un usage utile." In der Jugend ist das Gedächtnis frisch, in dieser Zeit heißt es Vorrat zu sammeln für den Herbst und Winter des Alters. Das Gedächtnis stärkt sich in der Übung. Doch mehr als Vielwissen ist ihr die Bildung der Vernunft, des selbsttätigen Geistes.

Ihr Unterrichtsprogramm [200]) ist reich, in mancher Hinsicht reicher als das Fénelons. In erster Reihe marschiert bei ihr sowohl in der Erziehung ihres Sohnes wie ihrer Tochter neben der Religion die Geschichte, die sie als die Wissenschaft der Menschen par excellence betrachtet und hier wieder besonders die griechische und römische Geschichte,[201]) „die den Mut stärken durch die großen Heldentaten, die sich in ihr abspielen", daneben auch die Geschichte Frankreichs, die man doch als Französin kennen muß. Über Fénelon geht sie hinaus mit ihrer Forderung, wenn sie auch etwas Philosophie in den Kreis der Mädchenstudien zieht wie auch die Moral; im ersteren Fache hat sie die neuere, die cartesianische im Auge „qui met de la précision dans l'esprit, démêle les idées, apprend à penser juste".

Weniger freundlich stellt sie sich der Erlernung fremder Sprachen gegenüber. Kenntnis der Landessprache und daneben ein wenig Latein als Sprache der Kirche und der Wissenschaften

ist genügend; Italienisch und Spanisch, die Sprachen der Liebe,[202]) sind ihr verhaßt.

„Die abstrakten Wissenschaften“ [203]) verwirft sie vollends für das weibliche Geschlecht „qui démontent les ressorts de l'âme.“ Mit derselben Strenge verurteilt sie die Lektüre der Romane, die im Kopfe der jungen Mädchen nur falsche Ideen von der Welt erzeugen. Doch ganz verbieten will sie diese Bücher nicht, denn jedes Verbot beschränkt die Freiheit und verstärkt den Wunsch, den Reiz, sie doch zu lesen; auf jeden Fall sollen sie nicht Hauptgegenstand der Privatlektüre sein; dazu wähle man sich poetische Werke, Trauerspiele,[205]) die am wenigsten zweideutig sind, die Schriften der Griechen und Römer in den Übersetzungen, die Mme. de Dacier geliefert, überhaupt Schriften, die den Geist schmücken und das Herz fest machen und stark gegenüber den Leidenschaften. Wie in der avis d'une mère à son fils so gilt auch in dem ganzen Unterrichtsprogramm der Tochter: „faites que vos études coulent dans vos moeurs et que tout le profit de vos lectures tourne en vertu“. Denn neben eine gute Ausbildung des Geistes stellt sie in gleiche Reihe die moralische Bildung. Ihr Ehrgeiz geht darauf hinaus, durch die Vorschrift und durch das Beispiel zu zeigen, daß die Frauen fähig sind, sowohl in Theorie wie in Praxis der Weisheit Rechnung tragen zu können, sie zu erfassen und durch die Tat zu beweisen, ebenso auch die Rechtschaffenheit, das Pflichtgefühl und die Pflichttreue, Wahrheitsliebe, kurz alle Tugenden, die das menschliche Gewissen schmücken. Damit, daß sie die Prinzipien dieser Tugenden klarlegt, zeigt sie die Mittel an, mit denen man sie erreichen kann.

Ihre praktische Philosophie beschränkt sich nicht nur auf die Kindheit, sondern auch darüber hinaus bis ins graue Alter.[206]) Als oberste und höchste Tugend [207]) erklärt sie für die Männer la suprême valeur, die Unerschrockenheit und Geistesstärke, für die Frauen l'extrême pudeur, die Schamhaftigkeit. Den Frauen gehören die einfachen Tugenden, die um so schwieriger im Leben Betätigung finden, je mehr sie auf das Innenleben der Frau sich beziehen und auf ihr Wirken in der Familie; hier finden sie im Ruhm keine Unterstützung.

Die öffentliche Meinung darf daher für das Mädchen nur die Stütze gegen seine Schwächen sein, nicht aber der Beweggrund für sein Tun und Lassen. Diese muß einzig und allein das reine Bewußtsein unserer Pflicht bestimmen. Der gute Ruf ist nur die zufällige Folge des tugendhaften Lebens und Handelns.[208])

So verbreitet sie sich des weiteren über einzelne Tugenden der Frauen. Damit gewinnt ihre Darstellungsweise mehr einen didaktischen Charakter; sie ist, wie Comp. I. S. 375 sagt, mehr une femme moraliste qu'une femme pédagogue. Der ganze Ton der Abhandlungen ist ein vertraulicher, wie das Gespräch zweier Freundinnen oder einer fürsorgenden Mutter mit ihrer Tochter, die in die Welt hinausgeht und selbständig werden soll.

Die Mittel, die zur moralischen Ausbildung führen, sind Konversation, Lektüre und Selbstbetrachtung. Wie hoch sie die erstere schätzt, haben wir oben gesehen und auch über die Lektüre kennen wir ihre Anschauung. Der Lesestoff soll kurz, ausgewählt und immer in Auszügen sein. Nur so ist es möglich, daß der Geist sich vertieft und ins Einzelne eindringt und nachher nochmals alles überdenken kann: accoutumons-nous à penser; c'est chez nous un talent qui se repose haben wir schon oben gehört.

Das beste Mittel aber ist die Selbstbeobachtung, „se donner ses heures, se mettre à part, pratiquer la retraite de l'âme, savoir être en soi". Durch dieses être en soi, dieses seelische Gleichgewicht kann man erst recht des Lebens froh werden; denn wir verlangen dann vom Leben nicht mehr, als es uns geben kann.

Das Ideal, das sich Mquise. de Lambert erträumt und heranzubilden wünscht, ist eine liebevolle, vielwissende, feinfühlende und graziöse, religiöse, aber doch aufgeklärte Frau. In vielem sehen wir schon den Geist des 18. Jahrhunderts, doch in manchem ist sie noch ein Kind des 17. Jahrhunderts. Überall, wo sie ihre eigenen Gedanken reden läßt, spricht die Frau des 18. Jahrhunderts aus ihr, wo sie aber Autoritäten folgt wie Fénelon, bleibt sie im Geiste des 17. Jahrhunderts haften. Diese Cartesianerin hat doch ein wenig noch von dem Geiste der Précieuses des Hôtel de Rambouillet verspürt und sie findet

daher in der schönen Vergangenheit eher ihr Ideal als in der Gegenwart. Compayré[210]) beurteilt sie also:

„Seulement placée à l'entrée du XVIIIième siècle Mme. de Lambert semble, en même temps qu'elle s'inspire du passé, s'éclairer déjà et comme rayonner des lumières de l'avenir. Avec elle nous entrons dans un monde nouveau, et l'éducation des femmes prélude brillamment à ses prochains développements.

Die Nachfolge im Salon, der wieder durch die Mquise. de Lambert eine Renaissance erlebte, übernahm Mme. de Tencin;[211]) sie hat weder Memoiren noch Journale hinterlassen, dagegen Briefe, die aber für unsern Zweck wenig enthalten. Zu solchen Betrachtungen hatte sie auch keine Zeit; sie lebt in steten Kämpfen und intrigiert auf allen Seiten. Interessant dagegen ist ein Moment aus ihrer eigenen Erziehung. Sie wurde im Kloster erzogen; hier zeigte sich aber auch schon die neue weltliche Richtung; denn schon damals hatte man im Kloster Montfleury, wo sie als Schwester lebte, einen kleinen Salon.[212]) „et le parloir du couvent fut son premier salon. Quelques moines beaux esprits s'essayaient aux badinages galants dans ce petit cercle féminin". Hierzu wurden auch Geistliche aus der Umgegend eingeladen wie der Franziskaner P. Maniquet.[213]) Dieser scheint Mme. de Tencin in die cartesianische Philosophie eingeführt zu haben. Sie war damals schon 22—24 Jahre alt, aber bezeichnend für die Zeit ist, daß auch die von der Kirche verhaßte cartesianische Philosophie im Kloster Eingang fand. Daneben trieb sie astronomische und astrophysiologische Betrachtungen.

Überall ist eben ein neuer Geist, eine neue Zeit im Anbruch. Die religiöse Renaissance hatte selbst den kirchlichen Unterrichtsanstalten von ihrem Geiste einzuhauchen gewußt; und wären dieselben ihrem Geiste gemäß weiter gebildet worden, so möchte wohl auch in dem großen Jahrhundert ihre Existenz besser den Stürmen einer oft irrigen öffentlichen Meinung standgehalten haben. Bis ans Ende des 18. Jahrhunderts blieb sie bestehen, wenngleich da und dort gegen dieselbe scharf ins Gericht gegangen wurde und schwere Vorwürfe allenthalben gegen dieselbe sich hören ließen.[214])

Auch die Mme. Du Deffand,[215]) de Geoffrin, die das Erbe der Mquise. de Lambert in Paris antraten, lassen uns in ihren Briefen und Memoiren im Unklaren, wie sie über die Mädchenerziehung dachten. Erst die Freundin Rousseaus, Mme. d'Epinay, tritt dieser Frage in praktischer und theoretischer Hinsicht wieder näher; ihre Anschauungen sind von den Ideen Rousseaus beeinflußt und finden daher ihre Betrachtung, sobald wir Rousseaus Sophie kennen gelernt haben.

Im Verlauf der weiteren Geschichte der französischen Pädagogik treten uns wieder Männer entgegen, die im Gesamtaufbau ihrer pädagogischen Systeme auch die Erziehung der Mädchen berühren, zunächst Cronsaz in seinem traité de l'éducation des enfants.[216]) Er spricht hiervon nur einmal im Zusammenhang mit den Pflichten der Väter und bringt nichts Neues. Dagegen ist bemerkenswert, daß mit ihm Lockes Einfluß auf die pädagogischen Anschauungen jener Zeit Eingang findet.

Ausführlicher behandelt diese Frage schon Rollin in seiner „manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres".[217]) Er ist ein treuer Erbe Fénelons, was sich schon an den Überschriften zeigt, die er seinen Abschnitten, die über diese Frage handeln, voraussetzt. Er streift auch nur, wenn auch ausführlicher als Crousatz, dieses Thema auf Hinweis unter Fénelons Traktat. Sein Unterrichtsprogramm ist gegenüber Fénelon und Mquise. de Lambert wieder rückschrittlich. Lateinisch will er nicht haben, höchstens für die Kirche; Lektüre ist in jeder Hinsicht zu verbannen,[218]) Musik ist auch mit Einschränkung zu gebrauchen; es wird zu sehr ausgenutzt und zu viel Zeit damit vergeudet, ebenso hält er es auch mit dem Tanzen.

Allzuviel mutet er den jungen Damen nicht zu und in seinem „Beschluß" läßt er durchblicken, daß Unterricht überhaupt nur solchen Mädchen zukommen soll, denen ihr Stand Zeit und Mittel dazu überlassen, und wenn ihre Anlage eine glückliche ist. Über alles aber stehen immer die Hausfrauenpflichten. Die Hauptsache ist, wie bei der Erziehung der Knaben, so auch der Mädchen, ihr Herz zu lenken und ihren Verstand zu pflegen „de former le coeur et de cultiver l'esprit.

Eine allgemeine Schilderung der Mädchenerziehung auf

Grund von Dokumenten, Memoiren u. a. des 18. Jahrhunderts geben Edm. und Jules de Goncourt in ihrem Buche „La femme au dix-huitième siècle“ [219]). Ehe wir die Hauptreformatoren kennen lernen, wollen wir uns das vielleicht noch unvollkommene Bild der Mädchenerziehung in Frankreich ergänzen.

Die Geburt eines Mädchens war kein freudiges Ereignis in einer Familie; eine Amme wird bald für das Töchterchen besorgt und, wenn es diese nicht mehr nötig hat, tritt eine Gouvernante an ihre Stelle. Mit dieser wohnt das Kind in dem Obergemach des Hauses. Sie erzieht das Mädchen mit viel Schmeichelei und Verhätschelung zu une petite personne, die allmählich zu lesen und schreiben versteht und in der Bibel [220]) Bescheid weiß, sich anständig zu betragen versteht, den Höflichkeitszeremonien gegenüber Mutter und Tante gerecht werden und auch in graziösem Gang über die Straße gehen kann. Oben im Dachstübchen ist sie mit der Gouvernante fast den ganzen Tag; die Mutter hat nur morgens um 11 Uhr Zeit, ihr Töchterchen empfangen zu können, das mit einigen banalen Phrasen bald abgespeist wird. Mutter und Tochter kommen wenig zusammen, ein Familienleben lernt das Kind nicht kennen, daher auch keine Spur von Elternliebe, gegenseitigem Vertrauen; ja im Gegenteil, das Kind hat Furcht vor der Mutter, es ist der Gouvernante gegenüber offener und ehrlicher als der Mutter gegenüber. Ehe es ins Kloster [221]) kommt zur weiteren Fortbildung, hat es neben den Elementarkenntnissen auch ein wenig tanzen und Klavier spielen gelernt. Schon in frühen Jahren wurde die häusliche Erziehung abgeschlossen, an die Stelle der Gouvernante traten die „guten Schwestern“.

Im allgemeinen waren diese Klöster des 18. Jahrhunderts eine Nachbildung von St. Cyr in der zweiten Periode, überall derselbe Geist, dieselbe Disziplin und Klasseneinteilung. Die Eeziehung ist halb weltlich, halb klösterlich.[222]) Der Fehler der Erziehung lag nicht in dem Mangel eines größeren und weiteren Unterrichtsprogramms, sondern der große Fehler lag in der Erziehung überhaupt fern von Mutter und Familie, fern von der Welt.

Das Bild, das das Mädchen von der Welt mit ins Kloster

brachte, war der Salon der Mutter;[223]) die schönen Feste, die sie gab und an denen man es nicht teilnehmen lassen konnte; alles waren nur vage Vorstellungen von dem Glanze, dem Vergnügen, das in der Welt sich bietet und die das Mädchen, sobald es aus dem Kloster kommt, auch genießen durfte. In der Ruhe und Einsamkeit des Klosters beschäftigte sich das Mädchen mit diesen in den ersten Jugendtagen empfangenen Bildern; seine Phantasie malte alles noch in schöneren Farben, erregte immer noch mehr den Wunsch nach diesen Vergnügungen, nach diesen Schönheiten der Welt; „les plaisirs, les hommages des hommes aux femmes passaient et repassaient dans sa tête, grandissaient dans sa pensée, irritaient ses impatiences, agitaient ses nuits". Wären sie aber in der Familie erzogen worden, so hätten sie den Schein erkannt, hätten sich bald an die Feste, Vergnügungen gewöhnt und ihr Nichts erkannt. So aber warfen sich diese „Dämchen", sobald sie die Klosterpforten hinter sich hatten, toll und voller Gier auf das Leben, das ihnen gar bald Enttäuschung auf Enttäuschung brachte und ihnen zeigte, wie wenig sie von der Welt verstehen und wie wenig die Welt sie versteht.

Gegen diese Art von Erziehung der Mädchen erstanden zunächst zwei Reformatoren. Während der eine, der Abbé de St. Pierre, zu seiner Zeit wenig ernst genommen wurde und seine Projekte meist als Utopien betrachtet wurden, hat der andere, J. J. Rousseau, durch seine mächtige Sprache, durch die Klarheit und Einfachheit seiner Darstellung es verstanden, einen Einfluß auf die Erziehungsmethoden überhaupt zu gewinnen, wie er nur wieder bei Pestalozzi zu finden ist.

Gegen die Klostererziehung wenden sich beide. Während Rousseau aber in der Privaterziehung Abhilfe sucht, die der Individualität des Kindes Rechnung tragen kann, betrachtet der Abbé de St. Pierre die Erziehung vom sozialen Gesichtspunkte aus und gemäß seiner durch alle Schriften durchgehenden Ansicht von dem Berufe des Staates verlangt er, daß das ganze Erziehungswesen einer staatlichen Kommission übertragen werde; er will ein Unterrichtsministerium, eine Staatsschule, Pläne, die damals als Utopien angesehen wurden, die im 19. Jahrhundert aber ihre Verwirklichung fanden.

Abbé de St. Pierre.[224]) 1658—1743.

Dieser Ideologe, eine der interessantesten Erscheinungen des 18. Jahrhunderts in Frankreich, hatte sich einen originellen Weltverbesserungsplan in den Kopf gesetzt, dabei aber auch alle Schäden und Fehler seiner Zeit rücksichtslos aufgedeckt. Er war mit Rousseau befreundet; dieser spricht auch von ihm mit großer Hochachtung [225]) und hat manchen Gedanken in seinem „Emil" bei dem guten Abbé entlehnt.

Der Erziehungsfrage der Kinder überhaupt hat er in seinen Plänen und Projekten manches Wort gewidmet,[226]) weil sie eine Hauptfrage und eine Hauptsorge des Staates ist. Ihm muß die Mädchenerziehung ebenso sehr am Herzen liegen wie die der Knaben, sie sollen auch collèges haben wie die Knaben, öffentliche Schulen sollen für sie eingerichtet werden, die Klostererziehung ist ihm verhaßt. Die collèges bringen viele Vorteile mit sich und zwar: Der Verstand und das Gedächtnis der Kinder entwickelt sich durch die in publico gestellten Fragen, die wiederum die Aufmerksamkeit erwecken und auch Wiederholungen abwechselnd gestalten lassen. Der Ehrgeiz kommt hier als nützlicher Faktor zu seinem Recht. Auch für die Charakterbildung erwartet er von dem öffentlichen Unterricht großen Vorteil. Im Schulleben lernt das Kind seine Mitschüler auf Grund seiner moralischen und geistigen Eigenschaften schätzen, lernt das Tadelnswerte und Böse durch die Vorwürfe des Lehrers und der Mitschüler kennen. Die Strafe des einen belehrt den anderen. Das Schulleben ist auch viel strenger, abgehärteter und mehr dazu angetan, die Kinder für das Leben geeignet zu machen; sie werden selbständiger, achten mehr auf ihre Bücher und Kleidungsstücke, lernen in der Gesellschaft zu leben und sich ihr anzupassen und dergleichen Vorteile mehr.

Solche collèges mit weltlichem Unterricht müssen auch für die Mädchen eingerichtet werden. Sie finden dort alle die Vorteile, die wir eben geschildert. Das Kloster [227]) dagegen erzieht die Mädchen nicht ihrem Berufe gemäß, nicht zu Gattinnen und Müttern.

Dieser Erziehung wird nur St. Cyr gerecht, er wünscht

daher, daß der Conseil d'instruction aus diesem Unternehmen seine praktischen Lehren ziehen und ähnliche Anstalten auf Staatskosten im Lande errichte und sie fördere. Die Erziehung der Mädchen,[228]) die für die Welt geboren sind, muß auch eine andere Richtung einnehmen. Spiel, Vergnügen, Schauspiel soll nicht im Vordergrund stehen; an nützliche Lektüre soll man sie gewöhnen und an Handarbeit; die Behandlungsweise der Kinder und Bedienten sollen sie kennen lernen und zuletzt auch ein Betragen sich aneignen, das ihnen das Vertrauen und die Achtung ihrer Männer zuzieht. Eine solche Erziehung würde die Sitten der Frauen zum Guten ändern und für den Staat würden daraus große Vorteile entspringen.[229])

Das Ziel des Unterrichts [230]) ist bei diesem „Utopisten" für Knaben und Mädchen dasselbe, nämlich das Glück des Einzelnen und das der Gesellschaft; jeder Unterricht dient nur dazu, brauchbare Mitglieder der Gesellschaft heranzubilden. Zu diesem Ende kommt es auf die Erlangung von 5 Gewöhnungen an und zwar zu:

1. Christlicher Lebensklugheit;[231])	Prudence chrétienne;
2. Gerechtigkeit;	justice;
3. Wohltätigkeit;	bienfaisance;
4. Unterscheidung des Wahren;	au discernement de la vérité;
5. Übung des Gedächtnisses;	mémoire exercice utilement ou habitude à retenir des faits

die er dann also graduiert: Die Gerechtigkeit steht höher als die Wohltätigkeit, die Wohltätigkeit wieder höher als ein exakter Geist, dieser wieder höher als die Talente eines gut gepflegten Gedächtnisses. Er stellt daher die moralische Erziehung bei weitem höher als die Übermittelung von Kenntnissen,[232]) sagte er doch selbst „il est incontestablement plus important pour l'augmentation du bonheur de l'écolier, du bonheur de ses parents et du bonheur de la société qu'il ait acquis durant ses dix ans d'éducation les habitudes nécessaires pour devenir fils, frère, mari, maître, citoyen, juste et bienfaisant qu'il n'est important qu'il ait acquis beaucoup de connaissances et de talents au-dessus de ses pareils; c'est que les connaissances et les talents". Denn diese Talente und diese Kenntnisse werden gar oft zum Unglück

des Besitzers, der Bürger, und weiter sagt er: „et c'est ce qui montre combien les habitudes à la justice et à la bienfaisance sont plus importantes aux hommes que toutes les autres habitudes“, wobei er besonders die beiden letzten meint.

Daher erwarten wir von ihm einen engeren Unterrichtsplan; doch er geht hierin über sich selbst hinaus. Von St. Cyr ausgehend, entwirft er eine Reihe von Anordnungen und Vorschlägen, wie er sich ein solches collège, ähnlich den Knabengymnasien, denkt und welches Wissen hier den Mädchen beigebracht werden soll. Auf jeden Fall soll der Moralunterricht, die Erziehung des Herzens und des Charakters dem sachlichen Unterricht überstehen. Das Wissen kommt in zweiter Linie. Der einzelne Fachunterricht soll nicht vertieft sein, überall „un peu“ oder „quelque chose“,[233]) dagegen aber sollen diese Fächer zahlreich sein und ein reichliches Wissen zur Folge haben. Lernen sollen sie alles, um überall und über alles mitsprechen zu können, doch gelehrte Kenntnisse sind nicht vonnöten. „Saint Pierre ist Cartesianer und daher alles, nur kein Pedant, aber es scheint doch, daß ihm der Blick in die Tiefe gemangelt hat“.[234])

Wie schon früher erwähnt, soll man die Mädchen zur Lektüre anhalten,[235]) das ein billiges und oft! auch nützliches Vergnügen ist. Die Geschichte ihres Landes soll ihnen auch nicht unbekannt sein, auch einiges von dem Berufe der Männer zu wissen, hält er für nötig. Geographie, Bürgerkunde, Polizeigesetze, Zivilgesetze, von allem sollen sie ein wenig naschen, um mit dem Gemahl darüber plaudern und selbst wieder Fragen stellen zu können.

Um den Kalender benützen zu können, wäre auch ein wenig Astronomie angebracht. Diese Forderung wie auch die von der Kenntnis der Einrichtung und Ernährung[236]) des tierischen Leibes und einiges aus der Physik sind neu. Damit treten zum erstenmal die exakten Wissenschaften in den Studienplan der Damen ein; sie dienen dazu, um die Allmacht Gottes und seine Weisheit in der Naturschöpfung kennen zu lernen, als auch um Aufklärung zu schaffen über so viel Aberglauben, der eine besondere Eigenschaft des Weibes ist und viel Übel verursacht. — Haushaltungskunde, Handarbeit und die übrigen wirtschaft-

lichen Fächer, wie sie in St. Cyr geboten wurden, waren selbstverständlich.

Das Programm an und für sich wäre annehmbar und klingt ganz modern. Doch alles wollte er lernen lassen und nichts genau und gründlich. Dieses Naschen von allem ist ganz gegen die Fénelonschen Grundsätze, der multum, aber nicht multa wollte. Nur in dem Punkte, der die Lektüre betrifft, ist er Fénelon wieder näher, weil auch dieser wünscht, daß der Geschmack der Mädchen so gebildet werden soll, daß eine selbständige Lektüre für sie nur Nutzen haben kann und nicht, wie oft, schädlich wirkt.

Auch für die äußere Einrichtung eines solchen Mädchengymnasiums gab er Ratschläge; ja am liebsten hätte er alles gleich in die Tat umgesetzt. Jeder Zögling soll von seinem 5. bis 18. Jahre in der Anstalt verbleiben, von dort aus dann sich gleich verheiraten. Zwei Lehrerinnen und eine Ersatzlehrerin soll das Lehrpersonal jeder Klasse sein. Die letztere, um für die Lehrkräfte Vakanz bieten zu können, der die Zöglinge nicht bedürfen. Er wünscht 13 Klassen mit je 15 bis 16 Schülerinnen, die immer das gleiche Lehrpersonal haben. Und ähnlich wie in St. Cyr werden die Hausarbeiten alle von den Zöglingen verrichtet und diese so zu guten Hausfrauen heranerzogen.

Eine „gute Hausfrau“ ist überhaupt sein Ideal, das er sich vorgezeichnet. Wenngleich er viel bei den Frauen auf ein feines und liebevolles Betragen Wert legt, wenngleich er in dem weiblichen Verlangen zu gefallen ein Fundament des ehelichen Glückes sieht, so verabscheut er doch die koketten, gefallsüchtigen Frauen, die er pestférées nennt. Er war kein Mann seiner Zeit; er will einfache Kleidung und Frisur; er beklagt sich über die Frauen, die Karten spielen.

Comp. II 23 betrachtet es als einen Fehler dieses Systems, daß sein Verfasser fast dieselben Erziehungsmaßregeln bei den Mädchen wie bei den Knaben angewandt wissen will. Die moderne Pädagogik will ihm hierin nicht beistimmen. Mit Recht bemängelt er das Internat ohne Ferien. Auf diese Weise werden die Kinder der Familie ganz entfremdet und sie werden

die Erzieherinnen lieber gewinnen als die eigenen Eltern; ein Fehler, dem er eher in Frankreich hätte entgegenarbeiten sollen. Diesem ganzen Erziehungssystem fehlt aber auch ein höheres Prinzip, das geeignet ist, die Seelen zu erziehen und eine feste Moral zu geben. Die ganze Sittlichkeit der Frauen soll nach St. Pierre nicht in der Überzeugung von dem Guten als dem Guten bestehen, sondern in der Furcht vor der Hölle. „On ne saurait trop inspirer aux filles l'esprit de la religion, qui consiste dans une grande crainte de déplaire à Dieu et d'être jeté au feu éternel, et dans un grand désir de lui plaire et d'en obtenir l'entrée au paradis.[238])

Der Hinweis auf das zukünftige Leben als Grundmotiv für alle sittlichen Handlungen der Menschen ist ein zu enger, engherziger, besonders wenn man das Endziel seiner Erziehung in Betracht zieht, das doch im Diesseits seine Erfüllung findet, in dem möglichst größten Glück der Gesellschaft.

Trotz dieser Halbheiten und Schwächen müssen wir aber dem wackeren Vorkämpfer doch Anerkennung zollen. Er geht in seinen Vorschlägen ganz neue Bahnen, leider hat er zu früh gelebt und daher die Menschen dafür noch nicht geeignet gefunden. Man hielt alle seine Vorschläge für Utopien, ihnen wurde erst die Nachwelt, das 19. Jahrhundert gerecht. Er hat das ganze Erziehungsgeschäft vom sozialen Standpunkte aus betrachtet und kam daher zur Forderung, daß alle Mädchen jeglichen Standes vom Staate eine solche Erziehung verlangen können. Er selbst war von der Richtigkeit und Güte seiner Vorschläge tief überzeugt, aber seinen Zeitgenossen konnte er diese Überzeugung nicht beibringen.

Daß an den bestehenden Erziehungsmaximen für Knaben und Mädchen Kritik geübt werden muß, ist eine Forderung der ganzen damaligen Zeit. So billigte auch der Historiker Charles Pinot Duclos [239]) diese Kritik der Schulen sowohl wie die der häuslichen Erziehung und gab zugleich auch an, worin er eine Umgestaltung des Unterrichts wünschte: „on trouve parmi nous beaucoup d'instruction et peu d'éducation". Und weiter sagt er: „Man bildet Gelehrte und Künstler jeder Art: jedes Gebiet der Wissenschaften, der Literatur und der Künste wird mit Erfolg

betrieben, in mehr oder weniger ansprechenden Methoden, aber man ist noch nicht auf den Gedanken verfallen, Menschen zu bilden d. h. die einen für die anderen zu erziehen und alle einzelnen Belehrungen auf eine gemeinsame Erziehungsgrundlage zu stellen.“ [240])

Da war es nun mit einem Schlag „Rousseaus Emil“, der die ganze alte französische Pädagogik vergessen ließ und neue Grundsätze der Welt predigte. Sein Emil muß ein „Mann“ im vollsten Sinne des Wortes werden, seine Sofie ein „Weib“. „Sophie doit être femme comme Emile est homme.“

Mit ihm beginnt eine neue Ära der Erziehung; seinen Einfluß verspüren wir noch heutigen Tages. Wenn auch in seinen Erziehungslehren mancher Widerspruch zu finden ist, so ist doch die Wirkung seiner leidenschaftlichen Sprache eine größere gewesen als die Schwerfälligkeit logischer Durchbildung anderer Systeme. Er konnte nur in der Hitze der Leidenschaft schreiben; er sprach aus, was als unbestimmtes Sehnen durch die ganze Menschheit hindurchzog. Er ist in seinem überfeinerten Zeitalter der typische Vertreter des Naturkultus und des Naturlebens, daher auch der Erziehung durch die Natur und ihr gemäß. Dieser Radikalismus des heißblütigen Schwärmers zeigt sich besonders in der Verwertung des sogenannten Naturzustandes. „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Schöpfers hervorgeht, alles entartet in den Händen der Menschen“, damit legt er seinen Grund zu den pädagogischen Entwürfen, in denen er den Nachweis erbringen wollte, daß an der ganzen schlechten Erziehung der damaligen Zeit nichts anderes die Schuld trage als die Gesellschaft. Diese sittliche Entartung, wie sie Rousseau antraf, war in der Hauptsache herbeigeführt durch das Erdrücken des Gefühls und des Instinkts seitens des Verstandes, und deshalb muß dieser unheilvollen Überbürdung und Vergewaltigung vorgebeugt werden, um wieder eine harmonische Ausbildung, die alle Kräfte anregt, zu erzeugen. Das geschah im Emile ou de l’éducation ganz besonders, aber auch in seiner „Sophie“, dem 5. Buche des Emil.

Rousseaus Sophie.[241])

Ehe wir an die Betrachtung der Ansichten Rousseaus über die Erziehung der Mädchen herangehen, wie sie in der „Sophie“ zur Darstellung kommen, wollen wir einige kleine Abhandlungen kennen lernen, in denen Rousseau schon früher Anschauungen über die Bildung der Frauen uns kund gibt.[242]) Zunächst beantwortet er die Frage, ob es wirklich auch so viel Heldinnen gibt in der Geschichte wie Helden, mit einem reichen Tatsachenmaterial, trotzdem die Frauen aller Rechte bar sind und waren. Er führt seinen Vergleich glücklich durch und sagt am Schluß: „nous trouverons à la vérité que le nombre de ceux-ci l'emporte infiniment; mais en récompense nous verrons dans l'autre sexe des modèles aussi parfaits dans tous les genres de vertus civiles et morales“. Er geht noch weiter zu der Behauptung, daß, wenn die Frauen an der Leitung der Geschäfte und an der Regierung der Länder von jeher hätten teilnehmen könen, sie vielleicht mehr Heldenmut und Tapferkeit gezeigt hätten als die Vertreter des stärkeren Geschlechts. Aber diejenigen, die das Glück hatten, eine solche bevorzugte Stellung einzunehmen, haben bewiesen, daß die Frau überall dem Mann gleichkommen kann. Ja, er versteigt sich zu dem Satz: „Je le répète toutes proportions gardées les femmes auraient pu donner de plus grands exemples de grandeur d'âme et d'amour de la vertu et en plus grand nombre que les hommes n'ont jamais fait, si notre injustice ne leur eût ravi avec leur liberté, toutes les occasions de las manifester aux yeux du monde.“

Dieser Frage tritt er in einem anderen Manuskript[243]) aus demselben Jahre näher und bedauert auch hier, daß der Frau zu wenig Gelegenheit geboten war, ihre Kraft, ihren Mut und ihre Größe zu zeigen. Er will daher eine Geschichte der Frauen schreiben, in der er zeigen will, inwieweit die Frau auf die Geschichte von Einfluß gewesen.

Bei all dem müssen wir bedenken, daß Rousseau damals der Geliebte der Frau v. Warens gewesen. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte eben Rousseau Großes und Heldenhaftes, Schönes und Erhabenes nur bei den Frauen gesehen. Wie er überhaupt

die Wirklichkeit durch das Medium der Liebe idealisierte,[244]) so lag es auch ganz in seinem damaligen Fühlen und Denken, eine Lanze zu brechen für die Würde und Größe der Frauen, die ihm doch soviel gaben. In diesen Schriften ist Rousseau noch der jugendliche Schwärmer, das Kind, möchte man fast sagen, seiner guten „Maman“ Mme. de Warens.

Erst das Leben, die Wirklichkeit wußte ihm andere Anschauungen beizubringen, erst die Unabhängigkeit, die er so sehr liebte, und der Verkehr mit edlen, reinen Frauen konnte ihm das Bild geben, das er dann später in seiner „Julie“ und in seiner „Sophie“ ausführte.[245])

Ganz anders lautet es in seiner „Sophie“. Die Frau ist hier durch die körperlichen und geistigen Anlagen von dem Manne verschieden; sie kann und darf nicht in den Berufs- und Interessenkreis des Mannes eintreten,[246]) daher kann sie nie eine Heldin der Geschichte und der Herrschaft werden. Dazu soll das Mädchen auch nicht erzogen werden, ihre Bestimmung ist, Gattin und Mutter ihrem Manne und ihren Kindern zu sein. Dieses Ziel schildert Rousseau auch in einem Briefe an D'Alembert: [246]) „Gibt es auf der Welt einen rührenderen, achtungswürdigeren Anblick als den einer von ihren Kindern umgebenen Familienmutter, die ihren Dienstboten die Arbeit anweist, ihrem Gatten ein glückliches Leben bereitet und weise das Haus regieret? Hier zeigt sie sich in der ganzen Würde einer rechtschaffenen Frau.“

Während nun aber der Jüngling zunächst nur zum „Menschen“ im allgemeinen erzogen wird, muß man bei der Erziehung der Mädchen gleich von Anfang an das Endziel im Auge behalten. Denn die Natur [247]) selber hat in dem Mädchen schon von früh an diese spätere Bestimmung psychisch angelegt und sie strebt darnach, sie zu verwirklichen. Man würde wider die Natur handeln, wenn man das Mädchen in eine Erziehung hineinpressen wollte, die für den Knaben die naturgemäße ist. Überhaupt sind die Natur, das Temperament, der Charakter des Mädchens von dem des Knaben sehr verschieden. „In allem, was sich nicht auf das Geschlecht bezieht, ist das Weib dem Manne gleich. Es hat dieselben Organe, dieselben Bedürfnisse,

dieselben Fähigkeiten. Die Maschine ist auf dieselbe Weise konstruiert, die Stücke derselben sind die nämlichen, das Spiel der einen ist dasselbe wie das der andern. Die Gestalt ist ähnlich, und unter welchen Beziehungen man sie auch betrachten möge, so unterscheiden sie sich doch nur durch ein Mehr oder Weniger.“ [248])

In allem dagegen, was sich auf das Geschlecht bezieht, haben Weib und Mann überall Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten. Indem Rousseau untersucht, was in der Konstitution eines jeden das Geschlecht angeht und was nicht, findet er mit Gewißheit, daß alles Gemeinsame der Gattung, alles Verschiedene dem Geschlecht angehört. So will es das unabänderliche Gesetz der Natur.

Die Verschiedenheiten, die nun Rousseau bei seinem Vergleiche der männlichen mit der weiblichen Natur entdeckt, müssen wir feststellen; denn hierin liegt der große Unterschied, der bei einer „naturgemäßen“ [249]) Erziehung sich von selbst ergibt zwischen der Heranbildung der Knaben und Mädchen, und dementsprechend sind auch die Ziele andere, die, je nachdem, die Erziehung anzustreben hat: „Eine vollkommene Frau und ein vollkommener Mann dürfen sich ebensowenig in bezug auf ihre geistigen Gaben als im Gesichte ähneln.“

Als ersten wahrnehmbaren Unterschied zwischen den moralischen [250]) Verhältnissen des einen und des andern Geschlechts bezeichnet er folgenden: „Das eine soll tätig sein und stark, das andere leidend und schwach; das eine muß notwendig wollen und können, für das andere genügt es, einen schwachen Widerstand zu leisten. Wenn man diesen Grundsatz anerkennt“, so folgert er weiter, „daß das Weib dazu geschaffen ist, dem Manne zu gefallen. Damit es Gefallen erregt, schmückt sich das Weib. Diesen Trieb hat sie schon in frühester Kindheit in sich, sie schmückt sich mit allem, was Aufsehen erregt, was der Knabe nicht kennt. Er muß nicht unbedingt dem Weibe zu gefallen suchen, sein Verdienst ruht in seiner Macht, er gefällt durch seine Kraft.“

Eine weitere Verschiedenheit bemerkt Rousseau: Indem das höchste Wesen dem Manne Neigungen ohne Maß verlieh,

gab es ihm gleichzeitig das Gesetz, welches dieselben regelt, damit er frei ist und sich selbst beherrsche. Mit den maßlosen Leidenschaften verband es die Vernunft, um sie zu leiten. Und indem es dem Weibe ein unbegrenztes Verlangen gab, gesellte es zu diesem Verlangen die Scham, um es im Zaume zu halten. Aus dieser verschiedenen Naturanlage der beiden Geschlechter schließt er sodann, daß der Stärkere dem Anscheine nach der Herr ist, in der Tat aber von dem Schwächeren abhängt, und zwar nach einem unabänderlichen Naturgesetze, welches dem Weibe eine größere Leichtigkeit gab, Verlangen zu erregen, als dem Manne, sie zu befriedigen. So machte es diesen, möge er es anstellen, wie er wolle, abhängig von der Geneigtheit des Weibes und zwang ihn, daß er auch einerseits ihm zu gefallen suche, damit ihm das Weib auch einräume, der Stärkere zu sein. Aus diesem Kampfe ist die Galanterie erwachsen, die die Männer erfunden haben, um auch dem Weibe zu gefallen.

Wenn wir nach dieser allgemeinen Charakterisierung der weiblichen Natur und ihrer Stellung zum männlichen Geschlecht fragen, mit welch geistigen Anlagen die Natur das Weib ausgerüstet, so antwortet er: Die Natur hat es nicht geboten, daß der Mann, um seine Gefährtin besser unterwerfen zu können, bewirkt, daß sie nichts fühlt, daß sie nichts weiß, daß er einen wahrhaften Automaten aus ihr macht, sondern sie will im Gegenteil, daß das Weib denke, daß es urteile, liebe, Kenntnisse erwerbe, seinen Geist wie seinen Körper pflege.[251]) Das sind die Waffen, welche ihm die Natur als Ersatz für die ihm versagte Stärke gegeben hat.[252])

Während so Rousseau der weiblichen Natur dieselben geistigen Fähigkeiten zuspricht wie der männlichen, sind doch die der ersteren von den letzteren qualitativ verschieden. War es eine Eigenheit des männlichen Urteils, daß dasselbe lediglich auf seine eigene Einsicht und Überzeugung gegründet, also selbständig gefällt wird, so sind die Frauen nach dem Gesetze der Natur, sowohl was sie selbst als ihre Kinder betrifft, von dem Urteil der Männer abhängig. Daher ist die erste und wichtigste Eigenschaft einer Frau die Sanftmut.[252]) Auch ihr Glaube ist der Autorität unterworfen; überhaupt ist Abhängigkeit ein den

Frauen natürlicher Zustand, und die Mädchen fühlen sich zum Gehorsam geschaffen.

Das Verständnis aber entwickelt sich bei Mädchen früher als bei den Knaben, daher sind erstere im allgemeinen lenksamer als diese. Trotzdem reicht ihre Fassungskraft nicht heran an die der Knaben. Ihre Vernunft ist eine praktische, welche sie sehr geschickt macht, die Mittel zur Erreichung eines bekannten Zieles zu finden, nicht aber dieses selbst finden läßt.[253])

Der männliche Intellekt ist imstande, bis zu den höchsten Prinzipien emporzusteigen. Dieses Vermögen fehlt der Frau. Ihre geistige Anlage ist mehr darauf gerichtet, auf das Einzelne näher einzugehen, sie versteht es, fein und bis aufs kleinste alles zu beobachten. Damit verbindet sich zugleich die Geistesgegenwart (présence d'esprit), der Scharfblick (la pénétration). [254])

Während bei dem Manne überhaupt der Verstand vorwaltet, steht das Weib mehr unter der Herrschaft des Gefühls. Aus ihm erwachsen alle jene natürlichen Tugenden, weche von ihrer Lebensstellung unzertrennlich sind: der Gehorsam und die Treue, welche sie ihrem Manne, die Zärtlichkeit und Sorgfalt, welche sie ihren Kindern schuldet, sind so natürliche und offenbare Folgen ihrer Stellung, daß sie, ohne unredlich zu sein, dem sie leitenden inneren Gefühle ihre Zustimmung nicht versagen, noch die Pflicht in ihrer noch unverdorbenen Neigung verkennen kann.[255])

Wie das Verständnis entwickelt sich auch das Gefühl für das Schickliche und Ehrbare früher bei den Mädchen als bei den Knaben.

Ihre wahre Ausprägung und Bedeutung gewinnen beide Naturen erst dadurch, daß sie durch ihre Vereinigung einander ergänzen. Rousseau erkennt eine relative Äquivalenz an. Die den beiden Geschlechtern gemeinsamen Fähigkeiten sind nicht in gleicher Weise verteilt: aber alles in allem genommen gleichen sie sich aus.[257]) Das eigentümliche Verhältnis, welches hieraus entsteht, beschreibt Rousseau folgendermaßen:[258]) „Aus diesem geselligen Verkehr entwickelt sich ein moralisches Wesen, dessen Auge die Frau, dessen Arm aber der Mann bildet. Beide stehen

indes in einem so abhängigen Verhältnis zu einander, daß die Frau erst vom Manne lernen muß, was sie sehen, und der Mann umgekehrt von der Frau, was er tun soll. In der Harmonie, welche zwischen beiden herrscht, dient alles einem gemeinsamen Zwecke. Man weiß nicht, welches am meisten dazu beiträgt. Jedes folgt dem Anstoß des andern, jedes gehorcht, und alle beide sind Herren."

Diese so gänzlich verschiedene Anlage der Geschlechter fordert für die Mädchen eine von der männlichen grundsätzlich verschiedene Erziehung, sie muß „être relative aux hommes; tant qu'on ne remontera pas à ce principe, on s'écartera du but, et tous les préceptes, qu'on leur donnera ne serviront de rien pour leur bonheur ni pour le nôtre". Diesem Prinzip bleibt Rousseau treu. Die Frau gehört der Familie, erzieht die Knaben, solange sie jung sind, macht ihnen als Gattin das Leben angenehm und süß. Als Glied der Familie muß sie auch in der Familie erzogen werden. „Nur einer Frau, welche von ihrer eigenen Mutter erzogen ist, wird es eine Freude sein, die Erziehung ihrer Kinder selbst zu leiten. Feind jeder öffentlichen Erziehung, verurteilt er sowohl die Collèges [259]) der Knaben wie besonders die Klostererziehung;[260]) doch ist letztere manchmal der damaligen häuslichen Erziehung der Töchter vorzuziehen.

Die ersten Neigungen des Mädchens gehören der Familie; frühzeitig lerne es die häuslichen Sorgen kennen, Küche und Haushalt sei sein erstes Herrschaftsgebiet.[261]) Auch die Arbeiten der Dienstboten seien ihm nicht fremd, erst alles selbst ausüben und dann erst befehlen. Aber hierin besteht nicht allein die Erziehung der Mädchen; sie muß schon früher beginnen.

Wie beim Knaben, so muß auch beim Mädchen der Bildung des Geistes die Pflege des Körpers vorangehen. Bei dem Knaben aber gilt es die Kraft, bei dem Mädchen die Anmut zu entwickeln. Doch darf es auch nicht verweichlicht werden, weil von seiner Kraft die Nachkommenschaft abhängt; Armut und Grazie aber sind nötig, um dem Manne zu gefallen. Freiheit in der Bewegung ist besser als stete Aufsicht; mit der steten Einengung geht Verzärtelung Hand in Hand; an Wind und Wetter, grobe

Nahrung und hartes Lager muß man es gewöhnen. Leben, Vernunft, Gesundheit sind die ersten Bedingungen einer naturgemäßen Erziehung. Zu der körperlichen Erziehung dürfen wir nicht das Spiel rechnen, das seit Fénelon seinen Platz in der Erziehung überhaupt gewonnen. Hier zeigen sich die verschiedenen Neigungen der Geschlechter. Die Knaben verlangen nach Lärm und Bewegung, die Mädchen haben ihre Freude an dem, was das Auge besticht und zum Schmucke dient; das Mädchen putzt seine Puppe und lernt dabei mancherlei, was der Frau später zugute kommt und vorerst nützlicher ist als Lesen und Schreiben. Es bekundet damit auch seinen Geschmack und trägt seiner natürlichen Bestimmung Rechnung.[262]) Die Erziehung darf diesen natürlichen Hang nicht ignorieren, muß ihn vielmehr leiten und zu verwerten suchen und zwar als ein Moment des Tätigkeitstriebes. Die Kleidungsstücke der Puppe lehre man das Mädchen selbst anfertigen, die Ausschmückung der Puppe überlasse man ganz dem Kinde. So wird es bald genug merken, daß es bequemer ist, vom eigenen Fleiße als von fremdem Wohlwollen abzuhängen und sich mit Freuden der Arbeit widmen, die sein Vergnügen bezweckt. Im Anschluß daran lernt das Kind die weiblichen Arbeiten kennen, lieben und mit Erfolg üben.

Untätig sollen die Mädchen nie sein; Müßiggang und Eigensinn sind für sie die schlimmsten Fehler, die am schwersten auszurotten sind. Während der Knabe unabhängig von dem Willen eines anderen erzogen wird, muß man das Mädchen frühzeitig an Zwang gewöhnen; denn ein gewisser Zwang ist mit ihrem Geschlechte unzertrennlich, der Zwang der Wohlanständigkeit.[263]) Dazu gehört noch, daß sie nicht wie der Mann auf die Meinung der Welt mit Verachtung herabsehen können, sondern daß sie sich wirkliche Achtung zu erwerben wissen: „ihre Ehre ruht nicht allein auf ihrem Lebenswandel, sondern auch auf ihrem Rufe". „Das Tagesurteil ist das Grab der Tugend bei den Männern, ihr Thron bei den Frauen." Da ihre Bestimmung ist, dem Manne zu gefallen, darf ihnen die äußere Achtung (opinion) nicht gleichgültig sein. Überdies ist das ganze Glück des Weibes von dem Willen eines einzelnen abhängig, in der

Jugend von dem ihres Erziehers oder ihrer Erzieherin, später von dem ihres Gatten.

Tätigkeit darf dem Mädchen nie unangenehm sein; doch sei diese einem beständigen Wechsel unterworfen, wodurch das Interesse mehr angeregt und die Langeweile ferngehalten wird. Welche Tätigkeit man den Mädchen zuweise, wird ähnlich wie bei „Emil“ durch die Rücksicht auf den Nutzen bestimmt, natürlich nur auf den jeweiligen, der Alterslage entsprechenden Nutzen. Sie werden dann auch keine Tätigkeit für unangenehm empfinden, wenn diejenigen, die sie ihnen auferlegen, ihnen nicht unangenehm sind.

Doch nicht allein eine tüchtige Hausfrau [264]) will Rousseau heranbilden, sondern ein geistvolles Weib. Daher verlangt er auch eine Ausbildung des Geistes und des Herzens bei dem Weibe. Die meisten Frauen werden suchen, durch ihre körperliche Schönheit dem Manne zu gefallen; allein diese ist nicht jeder Frau verliehen, sie leidet unter tausend Zufälligkeiten, verwelkt mit den Jahren, und selbst die Gewohnheit verringert ihren Reiz. „Im Geist allein liegt die Hauptstärke des schönen Geschlechts, freilich nicht in jenem oberflächlichen Geiste, sondern in der den Frauen eigentümlichen geistigen Befähigung, sich unserem Geist dienstbar zu machen und somit aus unseren eigenen Vorzügen Nutzen zu ziehen. Diese Kunst erhöht den Reiz des persönlichen Verkehrs der beiden Geschlechter untereinander, hält zurück den Mutwillen der Kinder, besänftigt rauhe Gatten und verscheucht die Zwietracht aus dem Hause.“ Diese Gemütsbildung muß Hand in Hand gehen mit der Ausbildung des Verstandes: „Seid klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben.“

Das Mädchen selbst empfindet beim Heranwachsen, daß seine eigenen Reize, körperliche und seelische, nicht mehr allein ausreichen, um dem Manne zu gefallen. „Neue Talente kommen zum Vorschein und lassen ihren Nutzen in die Augen fallen.“

Daher muß das Mädchen in allen Künsten und Fertigkeiten ausgebildet werden, die zur Verschönerung des Lebens beitragen.[265]) Die Neignug dazu ist schon früh vorhanden. Den ihrem Alter geziemenden und ihrem Geschlechte ent-

sprechenden Vergnügungen sollen die Mädchen mit Lebhaftigkeit sich hingeben. Musik, Tanz, Gesang darf nicht fehlen, doch sollen sie nicht ein Unterrichtsfach sein nach pedantischen Regeln, sondern im freien Spiel von der Mutter, dem Bruder, Freundinnen usw. gelehrt werden.

Durch diese allgemeinen angenehmen Künste (talents agréables) wird der Geschmack gebildet, der durch Fleiß und Fähigkeit noch weiter fortentwickelt werden kann. Mit dieser ästhetischen Bildung geht Hand in Hand die Bildung des Geistes für das Schöne in jeder Weise, und nicht zuletzt auch die Bildung für die sittlichen Begriffe, die zu dem Schönen in Beziehung stehen.[266]) Daraus folgt auch, daß der Sinn für das Feine und Schickliche sich bei den Mädchen schon sehr früh entwickelt, früher als bei den Knaben. Das zeigt sich auch in ihrem Reden und Plaudern. „Le talent de parler tient le premier rang dans l'art de plaire.“ Durch diese Gabe lassen sich zu den Reizen, die die Sinne schon gewöhnt sind, neue gesellen und diese noch erhöhen.

„C'est l'esprit qui non seulement verifie le corps, mais qui le renouvelle en quelque sorte.“ Dieser „esprit“, wie wir ihn in jener Zeit bei den französischen Damen der Rousseauschen Umgebung treffen, bringt Leben und Abwechslung in die Züge; durch die Rede, die seine Gedanken zutage fördert, fesselt er immerfort die Aufmerksamkeit.

Das Plaudern ist überhaupt ein natürliches Recht der Frauen. Während aber der Mann nur das sagt, was er weiß, spricht die Frau, was ihr gefällt. Sie entwickelt beim Reden Geschmack, der Mann zeigt seine Kenntnisse, daher ist bei ihr das Angenehme der Lieblingsstoff, beim Manne dagegen das Nützliche. Das Gemeinsame in ihren Reden muß die Wahrheit sein. Unter allen Umständen ist es geboten, immer wahr zu bleiben.

Aufrichtigkeit und Wahrheit zu achten, fällt den jungen Mädchen nicht schwer; bei der ihnen angeborenen Höflichkeit werden sie durch ihr aufrichtiges Plaudern nie verletzen. Die Höflichkeit der Männer ist mehr dienstfertiger, die der Frauen mehr einschmeichelnder Natur. Der Mann will der Frau mehr

dienen, de Frau ihm mehr gefallen. Es wird den Frauen daher nicht schwer fallen, höflich zu sein; denn es ist ihnen fast von Natur angeboren: „Die erste Lehrmeisterin hierin ist die Natur, die Aufgabe der Kunst besteht nur darin, ihrer Methode zu folgen.“

Weniger leicht ist die weibliche Neu- und Wißbegierde [267]) in Schranken zu halten. Darf man schon dem Knaben keine indiskreten Fragen gestatten, so sind diese bei den Mädchen vollends ganz verboten. Dagegen hält es Rousseau für zweckmäßig, die Mädchen selbst durch angemessene Fragen zum Denken und Sprechen anzuregen, ihnen mit der Zunge zugleich den Geist zu lösen und sie so instand zu setzen, schnell und treffend zu antworten. Denn die freie, leicht und gemütlich verlaufende Unterhaltung ist das beste Mittel, [268]) Mädchen zu lehren, was sie zu wissen nötig haben. Auf diesem Wege [268]) kann man ihnen nützliche Lehren der Moral beibringen, die sonst nur das Leben bieten kann. Methodische Räsonnements sind bei ihnen nicht am Platze.

Den intellektuellen Verschiedenheiten [269]) entsprechend muß auch der Unterricht der Mädchen von dem der Knaben verschieden sein. Der schon gezeichneten geistigen Eigentümlichkeit des Mädchens muß der Unterricht nach Inhalt und Form angepaßt werden. Ihnen sind die Gegenstände des Wissens nicht im strengen Zusammenhange, sondern in einer freien, das Einzelne als solches, soweit es von Wichtigkeit und Nutzen ist, betonenden Darstellung darzubieten. Deutlich und bestimmt lege man ihnen dar, was sie denken und glauben dürfen, ohne sie mit dem „Warum“ zu behelligen. [270]) Der logische Beweis bleibt ihnen doch unverständlich und die prinzipielle Begründung liegt außerhalb ihres Gesichtskreises. Der Knabe hingegen muß sich sein geistiges Eigentum selbst zu erwerben suchen, selbst erdenken.

Dementsprechend findet auch die religiöse Unterweisung [271]) bei Knaben und Mädchen in verschiedenen Altersstufen statt. Bei Knaben soll die Religion und die religiösen Begriffe spät in den Gedankenkreis treten, mit den Mädchen soll schon früh davon geredet werden; sie glauben und folgen der Religion ihrer

Mutter wie später die Frau sich der Denkart des Mannes unterordnet, weil sie selbst eine Entscheidung nicht treffen kann. So handelt es sich folglich in der religiösen Erziehung der Mädchen nicht sowohl darum, ihnen die Gründe für das, was man ihnen zu glauben aufgibt, zu entwickeln, als vielmehr darum, ihnen den Inhalt des Glaubens, der in seiner Gültigkeit und in seinem Umfange bereits feststeht, klar und deutlich auseinanderzusetzen. Diese richtige und gründliche Erlernung erfordert nun freilich auch ein bereits gekräftigtes Erkenntnisvermögen, so daß auch hier eine allzufrühe Unterweisung gegen die Natur ist; aber immerhin kann und muß von Religion geredet werden früher als mit den Knaben, da es sich bei jenen um die Aufnahme fertiger Ideen, bei diesen aber um die verunftmäßige Entwicklung derselben handelt. Diese auch bei den Mädchen zu versuchen und darum den Unterricht bis ins Alter der Vernunft zu verschieben, wäre falsch. Denn wollte man warten, bis die Mädchen diese tiefen Fragen methodisch zu behandeln vermöchten, so liefe man Gefahr, nie dahin zu gelangen, weil die Vernunft der Frauen der Erreichung dieses Zieles nicht gewachsen ist.[272])

Bei dieser Unterweisung der Mädchen ist eine klare Auseinandersetzung wohl zu beherzigen; denn im Glauben an unklare Begriffe liegt die erste Quelle des Fanatismus.[273]) Als zweite Regel gilt: Die Religion darf ihnen nie in einem trübseligen Lichte erscheinen, nie als Zwang auferlegt werden, nie Aufgabe oder Pflicht werden. Daraus folgt das Verbot, in diesem Gebiete etwas auswendig zu lernen, nicht einmal Gebete. Diese lernen sie von selbst. Mädchen sollen die Religion lieben; wird aber Gebetsprechen und Katechismuslernen Pflicht, dann ist der Name Gottes durch die Schuld des Lehrers gleichbedeutend geworden mit tausenderlei Verpflichtungen hier und dort, so wird nur das erreicht, daß die Jugend wünscht, erwachsen zu sein, um nur erst dieses Zwanges ledig zu werden.[274])

Besonders dem Katechismusunterricht seiner Zeit macht Rousseau die stärksten Vorwürfe. Es ist ihm zweifelhaft, ob dieser mehr zur Gottlosigkeit oder zum Fanatismus beiträgt. Nur ein Mann, der mit dem Entwicklungsgange des kindlichen

Geistes vertraut ist, kann einen wirklich für Kinder geeigneten Katechismus schreiben.[275]) Rousseau selbst versucht eine Art Musterkatechese zu geben, um zu zeigen, in welcher Weise etwa die einzelnen Fragen des Katechismus durch eine Reihe überzeugender Schlüsse vorbereitet werden müssen, so daß sie das Resultat, nicht der Ausgangspunkt des Unterrichts sind. Der direkte Unterricht ist hier der beste. Nur darf derselbe nicht in trockene Predigten ausarten, Moralisieren ist bei beiden Geschlechtern der Tod der Erziehung. Was zu Herzen gehen soll, muß von Herzen kommen. Vor allem muß der Lehrer selbst mit gutem Beispiel vorangehen; er muß die religiösen Pflichten vorleben. „l'exemple sans cela jamais on ne réussit à rien auprès des enfants.“ Auch Gebete sollen durch das Beispiel, nicht durch Zwang und Auswendiglernen angeeignet werden.

Die Religion der Mädchen muß une religion raisonnable sein; nur die Dogmen,[276]) die zur Moral in unmittelbarer Beziehung stehen, haben für die Frauen Bedeutung. Die geheimnisvollen Dogmen aber, die für die Mädchen leere Begriffe sind, lasse man abseits: „hütet euch davor, aus euren Töchtern Theologen und Philosophen zu machen.“

Bei aller Abhängigkeit und Autorität wird die Frau immerhin noch selbst über die Wahrheit einer religiösen Idee ein Urteil haben. Das „innere Gefühl“, von welchem der savoyische Vikar sich in seinen religiösen Anschauungen hat leiten lassen, wird auch dem Mädchen als sichere Norm dienen.[277])

Neben Religion und Moral bedarf die Frau der geistigen Ausbildung als Waffe in der sittenlosen Zeit, ohne die sie großen Verführungen ausgesetzt wäre. Manche glauben nun, daß das Weib zu einer solchen Ausbildung gar nicht fähig sei, andere wieder, daß es fähig sei, dadurch aber seinen Hauptpflichten entfremdet werde. Rousseau dagegen will beweisen, wie die geistigen Anlagen der Frau eine angemessene Entwicklung zulassen und fordern. Es kommt eben darauf an, daß sie nach Art und Maß gewürdigt und zu ihrer Ausbildung die passendsten Mittel gewählt werden.

Zunächst ist für die Frau nichts wichtiger als die Einsicht ihrer Pflichten.[278]) Aber nicht bloß erkennen muß sie

diese Pflichten, sondern auch mit Liebe sie ausführen wollen. Das aber steht nur da zu erwarten, wo man sie bei Zeiten mit den Vorteilen vertraut gemacht hat, die ein pflichtgemäßes Verhalten wie überhaupt so auch für sich selbst mit sich bringt. Man muß daher das Mädchen von Jugend auf zu einer ernsten, eingehenden Erwägung seiner Lebensaufgabe anleiten. In einer kulturfremden Zeit wäre damit dem Wissen der Frau Genüge getan, aber in der sittenlosen [279]) Welt muß die Frau noch mehr wissen und verstehen.[280])

Neben der Kenntnis ihrer Pflichten ist für die Frau nichts wichtiger als das Verstehen der Männer. Den Geist derselben muß sie studieren, ihn bis zum Grunde der Seele erforschen, nicht durch Abstraktion die Seele des Mannes im allgemeinen, sondern die Seele derjenigen, die in ihrer Umgebung sich befinden, ihre Gedanken und Empfindungen aus ihren Blicken, Mienen und Bewegungen erraten. Denn, wie schon früher bemerkt, macht Geistesgegenwart, Scharfblick, feine Beobachtungsgabe [281]) das Wissen des Weibes aus; in der Geschicklichkeit, sie zur Geltung zu bringen, bekundet sich sein Talent.

Der Mann versteht es besser, über das menschliche Herz zu philosophieren, die Frau dagegen kann besser in Menschenherzen lesen. C'est aux femmes à trouver pour ainsi dire la morale expérimentale, à nous à la réduire en systeme. la femme a plus d'esprit, l'homme plus de génie. la femme observe, l'homme raisonne.

Was folgt daraus für die Bildung des schönen Geschlechts? Seine Studien müssen sich auf das Praktische erstrecken. Es muß die Prinzipien, die der Mann gefunden, in Anwendung bringen und ihm neues Material zur Aufstellung von festen Grundsätzen liefern. Damit ist ihm das praktische Leben als Studienbereich zugewiesen, die Welt ist das Buch der Frauen.[282])

Zunächst hält er es für keine unbedingte Notwendigkeit, daß die Mädchen früh lesen und schreiben lernen, dagegen aber sollen sie mit Rechnen möglichst bald beginnen, wenn auch nur in mittelbarer Unterweisung.[283])

Mit dem Lesen beginne man auch erst mit dem 12. Jahre und zwar durch die Lektüre von Briefen genötigt.[284]) Für allzu

gebildete Damen ist Rousseau nicht zu haben. Er will lieber ein einfach und grob erzogenes Mädchen als une fille savante et bel esprit, die in ihrem Hause einen literarischen Klub unterhält. Eine solche Dame ist eine Plage für ihren Mann, ihre Kinder, für jedermann. Es leiden darunter ihre Pflichten.[285]) Auf diese allein darf sie sich aber nicht beschränken und darf nicht in grober Unwissenheit bleiben, sondern im „philosophischen Jahrhundert“ muß sie im voraus wissen, was man ihr wohl sagen kann und was sie zu antworten hat.

Sie muß daher die schönen, lieblichen Künste pflegen; die stete Anschauung des Guten und Edlen ist das beste Mittel, den Sinn fürs Edle, für Tugend und Sitte zu erwecken und jede gemeine Regung zu ersticken. Dies ist auch bei der Auswahl der Lektüre zu berücksichtigen; freilich würde er es für besser halten, wenn sie die Lektüre ganz entbehren könnten. Sofie kennt nur den Telemach, als sie Emil kennen lernt, weiter nichts. Ihr Geist ist nicht durch die Lektüre, sondern durch die Unterhaltungen mit ihrem Vater und ihrer Mutter gebildet, durch ihr eigenes Nachdenken und durch die Beobachtungen, die sie in der kleinen Welt, die ihr bis jetzt sich aufgetan, gesehen hatte.

Zu diesen „Unterhaltungen“ muß man aber auch schon einen gewissen Wissensstoff besitzen; diesen erhält das Mädchen durch die Lektüre der Hauptwerke großer Schriftsteller. Die Lesewut der Mädchen muß gezügelt werden, sie müssen wenig lesen und viel darüber nachdenken. So sagt er auch zur Mme. d'Epinay (ménoires Bd. 2 p. 74) „ayant beaucoup lu beaucoup appris, vous êtes ignorante, parce que vous avez mal lu, sans ordre et sans choix“ usw. Das Mädchen gehört in die Welt, die Frau in die Familie. Rousseau hält es für ratsam, die Mädchen bei Zeiten in das Leben und Treiben der Welt einzuführen. „Vergnügungen sind für sie Hauptsache, eine gewisse Coquetterie der heiratsfähigen Mädchen“ ist erlaubt. Wenn diese sich nur ihren reinen, keuschen Sinn bewahren, so braucht man ihnen nichts zu verbergen, was ein keusches Auge erblicken darf.[286]) Bälle, Gastereien, Theater, kurz alles, was bei unzulänglicher Kenntnis auf die unerfahrene Jugend einen so bestrickenden Reiz ausüben kann, darf unschuldigen Augen ohne

Gefahr vorgeführt werden. Je vollständiger sie dergleichen rauschende Vergnügungen kennen lernen, desto eher werden ihnen dieselben langweilig werden.

Am besten ist immer die Erziehung fern der Kultur, auf dem Lande.[287]) Doch ein gut erzogenes, sittlich feinfühlendes Mädchen kann auch ohne Schaden an Leib und Seele diese Vergnügungen der Stadt mitmachen.

Welches Bild sich Rousseau von einem Mädchen macht, das seinen Vorschriften entsprechend gebildet und erzogen sein sollte, sehen wir aus folgenden Worten:

Quel homme insensible et barbare n'adoucit pas sa fierté et ne prend pas des manières plus attentives près d'une fille de seize ans, aimable et sage, qui parle peu, qui écoute, qui met de la décence dans son maintien et de l'honnêteté dans ses propos, à qui sa beauté ne fait oublier ni son sexe ni sa jeunesse, qui sait intéresser par sa timidité même, et s'attirer le respect qu'elle porte à tout le monde.

Mit diesen fast rein äußerlichen Merkmalen, die aber auf eine edle, innere Bildung schließen lassen, ist die Gefährtin Emils, Sophie, ausgestattet. Wenn auch ihr Innenleben noch wenig befruchtet ist, so ist Sophie doch geeignet, die Lehren und das Wissen, das Emil ihr mitbringt, in sich aufzunehmen, sie ist kein Wunderkind; sie ist ein Weib und darin besteht ihr Ruhm. Beaudoin bezeichnet das Bild, das Rousseau von Sophie malt, „un portrait charmant et uniqe".[288]) Kurz wollen wir es näher skizzieren:

Dieses Bild ist von Rousseau aus seiner Umgebung genommen, trotzdem aber sein Werk. All das Gute und Schöne, was er, der Frauen Freund, erlebt und gesehen, was er bei ihnen geehrt und geachtet, hat er hier in einem Idealbild zusammengestellt. Wie man in der „Nouvelle Heloise"[289]) die Personen fast mit ihren richtigen Namen benennen könnte, die Rousseau bei der Abfassung des Romans Modell standen, so auch in seiner Sophie, wenn nicht im Gesamtbild, so doch in den einzelnen Zügen dieses Bildes, besonders die individuellen Charakter tragen und zugleich die allgemeine Charakteristik des weiblichen Geschlechts vervollständigen.

Sophie ist aus guter Familie, nicht besonders schön, aber gewinnt doch, wo so viele andere verlieren. In allem, was sie tut, gibt das Bestreben, sich in angenehmer Erscheinung zu zeigen, den Ausschlag; doch vergibt sie sich dabei nie etwas von ihrer weiblichen Würde. Wie ihre körperliche Schönheit, so ist auch ihre geistige nicht blendend. Sie besitzt gute Anlagen, guten Charakter. Ihr Verstand ist weniger scharf als durchdringend. Auch Fehler haften an ihr, aber gerade dadurch erscheint sie als ein harmonisches Ganzes. Ihre natürlichen Talente kennt sie gut und vernachlässigt sie nicht. Sie lernt singen (beim Vater), tanzen (bei der Mutter), Musik (bei einem Organisten aus der Nachbarschaft), in der sie sich später selbst fortbildet. Als Lehrer kennt sie nur ihre Eltern, die sie in ihren Pflichten und Rechten unterweisen, sie einführen in die Fehler der Männer und Untugenden der Frauen; aber auch die guten Eigenschaften und Tugenden bleiben ihr nicht verborgen.

Über spekulative Dinge wie Religion und Philosophie spricht sie nicht; ihre Religion ist natürlich und vernünftig, mehr darüber wird ihr Mann sie lehren.

Ihr Hauptunterricht bestand in der Erlernung der ihrem Geschlechte zukommenden Pflichten; sie ist sehr geschickt in Handarbeiten (Spitzenklöppeln usw.), lernt auch den väterlichen Haushalt führen. Langeweile kennt sie nicht; Arbeit findet sie immer. Der „Küchenarbeit" ist sie nicht sehr zugetan wegen der dabei vorkommenden groben, schmutzigen Arbeiten, sie ist eben zur peinlichen Sauberkeit erzogen.

Im Umgang ist sie bescheiden und bei aller natürlichen Munterkeit eher zurückhaltend, und wenn sie einen Fehler [290]) begangen und als solchen ihn erkannt, macht sie ihn mit rührender Liebenswürdigkeit wieder gut; es ist ihr zu tief eingeprägt, daß das Weib bestimmt ist zu dienen.

Ihr Urteil hat sich früh entwickelt, sie urteilt aber nur über Sachen, die ihre Fassungskraft nicht übersteigen und auch dann nur, wenn es zur Entwicklung irgend eines nützlichen Grundsatzes dienen kann.

Bei dieser Reife des Urteils, die sie schon im 15. Lebensjahre besitzt, versteht sie auch alles, was ihr an Wissen und

Kenntnissen Emil zu geben versucht.[291]) Er unterrichtet sie in Botanik,[292]) Physik, Philosophie, Mathematik und Geschichte.[293]) Auch die Naturwissenschaft speziell, die Erklärung der Wunder der Natur bleibt ihr nicht verschlossen.

Damit wollen wir Rousseaus Theorien über die Erziehung der Mädchen abschließen. Ehe ich aber zu einer Kritik derselben übergehe, will ich auch einen praktischen Versuch, eine Realisierung dieser Theorien erwähnen. Im allgemeinen wird Rousseau als praktischer Pädagog nicht lobend gezeichnet und er selbst spricht sich auch in den Konfessionen alle Eigenschaften ab, die hierfür maßgebend sind. Anders beurteilt ihn aber die Prinzessin Stefanie Louise de Bourbon Conti [294]) in ihren Memoiren, die sie im Alter von 36 Jahren geschrieben. Teile hiervon teilt uns H. Buffenoir in seinem Werke: „Le prestige de J. J. Rousseau Paris 1909 mit. (p. 103 ff.) cap. V une élève de Rousseau. Rousseau weilte im Jahre 1767 eine Zeitlang auf dem Schloß Trye des Prinzen Conti, der Rousseau aufforderte, die Erziehung seiner Tochter zu übernehmen „à diriger la raison naissante de sa fille“.

Mit großem Danke spricht die Prinzessin von ihrem Lehrer, dessen weise Lektionen sie nie vergessen wird. Er hat die Keime dieser herzlichen Menschenfreundlichkeit (de celle douce philanthropie), die jeden glücklich macht, der sie besitzt, in ihr Inneres gelegt und ihr die Kraft gegeben, allem Schicksal zu trotzen. Sie kann nicht Worte genug finden für die feste moralische Erziehung, die sie ihm zu verdanken glaubt, für die praktische Moral, die er ihr gepredigt. Leider konnte sie die Menschheit damit nicht beglücken, das Leben wollte es anders. Sie hat aber viel für ihr eigenes Leben bei ihm gewonnen:

„mais je te dois d’avantage. c’est de toi que je tiens cette âme intrépide et forte, qui s’élevant au-dessus de l’adversité, a supporté jusqu’à ce jour avec courage et sans accuser la Providence des malheurs dont le nombre et la caractère effrayeront l’âme la plus stoique”.

Aus diesen Worten, die deutlich genug sprechen, sehen wir, daß Rousseau es verstanden hat, in einem jungen, weiblichen Gemüte eine felsenfeste Energie zu nähren und den Willen zu

stählen, ihr eine Weltanschauung mitzugeben, die im Leben, im Unglück ihre Kraft zeigte und von ihrem praktischen Wert einen Beweis gab.

Der Unterricht, den die Prinzessin durch Rousseau erhielt und den sie ebenfalls ausführlich mitteilt, ist für uns in vielem eine Ergänzung und eine Erläuterung seiner Theorien.

Nicht bloß in die abstrakten Wissenschaften allein wollte er sie einführen, nicht bloß die moralischen und intellektuellen Anlagen in seiner Schülerin pflegen, fördern und entwickeln, nicht bloß ihren Geist und ihr Herz bilden und stärken, sondern auch ihren Körper stählen, auf die physische Erziehung [295]) bedacht sein.[296])

Er allein leitete die ganze moralische wie physische Erziehung seines Zöglings, besonders die letztere, die er bis ins Einzelnste auch in der Ernährung usw. regelte. Dadurch lernte die Prinzessin manchem zu entsagen, dem sie später entsagen mußte.[297]) Unterricht selbst erhielt die Prinzessin von anderer Seite in Latein, Griechisch und Italienisch und sie machte in allem, was mit Kunst und Literatur zusammenhing, gute Fortschritte. Auch die Sprachen verwandte sie praktisch.

In den abstrakten Wissenschaften war sie keine gelehrige Schülerin Rousseaus, was der Lehrer bald bemerkte; er probierte es dann noch mit Mathematik, auch hierin war alle Mühe vergeblich.[298])

Mehr Erfolg scheint Rousseau bei seiner Schülerin mit den Unterhaltungen über allgemeine Lebensfragen gehabt zu haben: „La science de la vie“ nennt die Prinzessin die Wissenschaft, die im Plauderton auf mittelbarem Wege dem Kinde als Lebensweisheit auf immer mitgeteilt wurde: „C'est dans ces conversations familières qu'il se plaisait à me donner sous mille prétextes, et sans paraître en avoir le dessein, les leçons les plus utiles et les plus fortes.“ Bei der Neu- und Wißbegierde der Schülerin war zu solchen Unterhaltungen oft Gelegenheit geboten.

Worauf es Rousseau in der Praxis, in der wir ihn nun auch kennen gelernt haben, ankommt, ist: Erziehung und dann erst Unterricht. Diese Anschauung finden wir seit Locke bei den

meisten, die überhaupt über Erziehung sprechen.[299]) - Wenn man auch der Frauenbildung immer noch wie zu Molières Zeiten feindlich gegenüber stand, so finden wir doch, daß sie ihren Wissenskreis erweiterten, daß sie Naturwissenschaften, Sprachen, Literatur aller europäischen Länder betrieben.[300])

Rousseau war nie ein Freund des weiblichen „Vielwissens" gewesen und gibt dies auch einmal Mme. d'Epinay[301]) gegenüber zu verstehen und in seinem Emil sagt er: „Die Literatur und Wissenschaft unserer Zeit läuft mehr daraus hinaus, zu zerstören als aufzubauen." Auch von Duclos[302]) hörten wir schon eine ähnliche Mahnung.

Diese Mahnung war in jener Zeit auch berechtigt. Überall schauten die Frauen hinein; überall wollten sie mitsprechen; doch gründliche Kenntnisse waren selten vorhanden. Unter den Büchern der damaligen französischen Damen war u. a. zu finden une Histoire du Ciel de l'abbé Pluche, eine Weltgeschichte, Plutarch, Rollin, Hume. Auch die alten Griechen und Römer hatten sie nicht vergessen.[303])

Seltsam berührt es, daß Rousseau gerade nach dieser Richtung solche kategorische Forderungen aufstellt, während doch all die Frauen (mit Ausnahme der Therése), mit denen er in Berührung kam, feine, gebildete Damen waren, die in der Gesellschaft wie in der Wissenschaft eine Rolle spielten. Es liegt des Rätsels Lösung in der anmaßenden Forderung, den durch die Gesellschaft unnatürlichen Menschen wieder zur Natur zurückzubringen. Es ist dies ein Hauptfehler, der sowohl bei der Erziehung seines „Emil" wie der „Sophie" ins Gewicht fällt.

Fragen wir nun weiter, wie sich nach diesen Prinzipien der weibliche Unterricht, sofern er das Wissen, die geistige Bildung im Auge hat, gestaltet, so ist klar, daß er das Meiste von dem ausschließt, was gegenwärtig den Unterrichtsstoff in den höheren[304]) Mädchenschulen bildet. Von Mathematik und Naturwissenschaft, insofern sie auf zusammenhängende Erkenntnis ihres Gegenstandes ausgehen, kann nicht die Rede sein, weniger noch von den Disziplinen, die einen abstrakten Stoff in schematischer Form behandeln. Dagegen dürfte der Erlernung der einen oder anderen der fremden Sprachen nichts im Wege stehen, voraus-

gesetzt freilich, daß sie nicht zu grammatischen und linguistischen Studien mißbraucht werden. Was die Geschichte angeht, so kommt sie nur insoweit in Betracht, als die Ereignisse, Charaktere und Sitten, welche sie vorführt, geeignet sind, eine sittlich-fördernde Wirkung zu tun. Das historische Wissen ist nutzlos, wenn es nicht zur Erhebung und Vertiefung des ethischen Sinnes beiträgt.[305])

Nach dieser Einzelbeurteilung der Frage, inwieweit der heutige Schulbetrieb der höheren Mädchenschule den Grundsätzen Rousseaus in seiner Sophie gerecht wird und werden kann, wollen wir eine Gesamtbeurteilung folgen lassen. Treffend charakterisiert Rousselot[306]) das 5. Buch des „Emil“: „J'imagine qu'il a commencé son cinquième livre en pédagogue, qu'il a continué en romancier, qu'il a terminé en amant, car il a aimé Sophie; Sophie a vécu pour lui et voilà pourquoi elle vit encore pour nous“.

In diesen Worten sind die guten und schlechten Eigenschaften des 5. Buchs gut gekennzeichnet. Die ganze Darstellung der feinen Eigenheiten des Weibes und der auf diesen beruhenden Verschiedenheiten in der Erziehung wie im Leben des Mädchens gegenüber der des Knaben zeigen den Pädagogen nicht weniger als den Psychologen. Hier wandelt Rousseau auf originellen Pfaden, hier sucht er all seine seelischen Lebenserfahrungen im Verkehr mit den Damen der französischen Welt hervorzuholen, um „das Weib“ im allgemeinen erklären und seinen natürlichen Anlagen gemäß bilden und erziehen zu können. Während aber Fénelon vom Kinde ausgeht und seine Fehler als „kindliche“ behandelt d. h. den Kinderjahren entsprechend, geht Rousseau anders vor. Er geht vom „Weibe als solchem“ aus, sucht gewisse Eigenschaften zu analysieren und in ihre Elemente zu zerlegen. Er kommt dabei zur Gutheißung mancher Eigenschaften, die voll ausgebildet zum „Weibe“ gehören, bei den Kindern aber noch als Fehler erscheinen, doch aber, weil von Natur vorhanden, ausgebildet werden sollen. Hätte Rousseau dieses Verfahren auf die Frau angewandt, wie er es dem Kinde gegenüber empfiehlt, nämlich die Eigenart des Kindes recht kennen zu lernen, ehe man Regeln für seine Er-

ziehung aufstellt, so wäre auch das Bild der „Sophie“ ein anderes geworden. Hier zeigt er sich eben en romancier et en amant. Rousselot bemerkt auch hier: Dieses Bild muß alles das in sich schließen, was Rousseau im Leben entbehren mußte „un foyer décent et aimable, où l'esprit ne soit pas du bel esprit, ni la liberté du libertinage ni la politesse de l'afféterie; animé par une femme agréable plutôt que belle, élegante sans luxe, coquette sans impudeur, enjouée sans licence, réservée sans pruderie, réligieuse sans bijotterie, raisonnable sans impitié, aimant son mari, ses enfants, son ménage“.[307])

Hier spricht eben einzig und allein der Rousseau, wie er uns in seinen „Confessions“ erscheint, der Gatte einer ungebildeten Therèse Levasseur, der Freund einer Mme. d'Houdetot und einer Mme. d'Epinay, überhaupt der Freund der Frauen, der Autor einer „Nouvelle Héloïse“. Rousseau nimmt die einzelnen Züge und Feinheiten zu dem Bild, das er zeichnet, aus dem Leben heraus, generalisiert und idealisiert sie. So kommt er zu dem einseitigen Prinzip,[308]) daß das Mädchen erzogen werden soll pour plaire à l'homme. Während im 1. Teil des 5. Buches, wo Rousseau noch als Pädagog spricht, die Mutter und Hausverwalterin in dem zukünftigen Mädchen mehr gesucht wird, findet man davon nichts mehr bei „Sophie“. Rousseau hat sich in dieses Prinzip verrannt und ordnet ihm alles unter. Dies zeigt sich besonders, wenn wir einen kurzen Vergleich ziehen zwischen Rousseaus „Sophie“ und Fénelons[309]) „éducation des filles“. Fénelon verlangt von der Frau nicht bloß Gefallen, sondern auch Leistungen. Sie muß dem Haushalt gerecht werden können, muß die Hauptregeln des Rechts und der ländlichen Gebräuche kennen, muß für alle Verhältnisse des Lebens vorbereitet sein. Von alle dem weiß Sophie nichts, im üblichen Recht ist sie wie ein Kind.

Auch in dem Unterricht kommt dieser Unterschied zur Geltung. Fénelons Unterrichtsprogramm ist zwar noch etwas klein, aber solid und praktisch; bei ihm lernen die Mädchen, ehe der Freier kommt, alles, was zu wissen nötig ist und für das tägliche Leben unbedingt notwendig. In der Praxis (une élève de Rousseau s. S. 107 ff. oben) befolgte Rousseau auch

diese Forderungen, für seine „Sophie“ aber genügten les arts agréables, die beim Manne Gefallen finden. Man möchte fast sagen: Rousseau liebt eben mehr ein Puppenheim, während Fénelon ein Ehe vor Augen hat, die auf solider Grundlage stehend beide Eheleute fürs Leben verbinden soll, der keine Trennung der beiden Ehegatten kennt gemäß den Lehren der katholischen Religion, deren Bischof er war. Die Frau ist bei Fénelon kein Spielzeug, sondern eine ebenbürtige, treue Gefährtin. „Sophie“ ist ein schöne Abhandlung über „eheliche Liebe“, Fénelons „éducation des filles“ dagegen ist ein Programm einer guten, häuslichen Erziehung.

Worin Rousseaus Stärke liegt, ist das, daß er die Natur des Weibes, ihr eigenes Wesen richtig erkannt und erfaßt hat, nicht aber ihre Bestimmung, ihren Endzweck. Dies könnte man auch äußeren Umständen zuschreiben. Rouseau hat nie eine Mutter gekannt, noch in seiner Frau ein Wesen gefunden, das ihm eine „Lebensgefährtin“ im höchsten Sinne des Wortes hätte sein können. Ihm galt als wesentlich für den Bestand einer guten Ehe immer das Bestimmungsrecht des Mannes, die Unterordnung der Frau,[310]) wie er es in seinem eigenen Hause handhabte. Er hat es nicht herausgefunden, daß es auch bei der Frau Vermögen und Bedürfnisse gibt, die zur Entwicklung und Befriedigung berechtigt sind. In der Auffassung der Frau, die man nicht mit Unrecht „orientalisch“ nennt, folgte er den sozialen Verhältnissen seiner Zeit, statt an die Natur zu appellieren.[311])

Mit diesem Abschnitt hat Rousseau in der Folgezeit wenig Glück gehabt; die größte Wirkung ging eben von seinem „Emil“ aus; die Theorien, die er hier entwickelt hat, wurden in den Hauptprinzipien auf die Mädchenerziehung übertragen wie z. B. von Mme. d’Epinay.

In Frankrech selbst gaben seine Gedanken Anregung zu neuen Theorien, wie die der Mme. Rémusat und der Mme. de Guizot. Doch gehören diese schon in das 19. Jahrhundert. Wir aber wollen eine direkte Schülerin Rousseaus noch kurz kennen lernen, ehe wir den französischen Boden verlassen; es ist die Mme. d’Epinay.

Mme. d'Epinay. 1726—1783.

Die Frage der Mädchenerziehung fand auch in Rousseau noch nicht ihre Lösung, ja das Gegenteil, er hat die Gemüter von neuem zum Lösen dieses Problems angeregt und besonders bei seinen Freundinnen Anlaß zum Theoretisieren geboten. Denn nur so können wir es nennen, was bis zu den Jahren der Revolution zu unserer Frage erzeugt wurde und Geltung erlangte. Dazu kommen aber noch Preisaufgaben der verschiedenen Akademien Frankreichs, die allerseits aufforderten zum Kampfe für das schöne Geschlecht [312]) und die Pflege seines Geistes.

Durch Rousseau angeregt, hat seine Freundin der „Erziehung" überhaupt wie besonders der der Mädchen in ihren Schriften, Briefen und Memoiren manchen Gedanken gewidmet. Schon ehe Rousseau seinen „Emil" veröffentlichte, finden wir Mme. d'Epinay als pädagogische Schriftstellerin.

Aber sie blieb nicht bei den Theorien, sie wollte diese in die Tat umsetzen, sie wollte die Pflichten einer Mutter, die ihre Mutter so getreu erfüllt hatte,[313]) voll und ganz auf sich nehmen entgegen der Mode ihrer Zeit. Dies spricht sie auch in einem Briefe an den Marquis de Lisieux [314]) aus dem Jahre 1750 aus, worin sie kundgibt, welche Wirkungen ihre praktisch-pädagogischen Betätigungen auf ihr Gemüt zur Foge haben:

Sie schreibt in ihren Memoiren:[315])

„Je commençais à m'occouper sérieusement de mes enfants. Ils ne sont plus pour moi un simple délassement, ils absorbent mon âme tout entière; pendant que je cherche à former leur esprit, ils développent le mien; une foule d'idées nouvelles se présentent, et je puis dire que je commence à entrevoir le véritable et solide bonheur, et que je prends de mes devoirs une opinion qui m'était tout à fait inconnu".[316]) Ja zuletzt sieht sie in diesen Sorgen das Glück einer Mutter „les soins de détail sont pourtant le bonheur d'une mère; plus ils sont multipliées, plus elle est heureuse..[317]) Diesen Worten entsprechend widmete sie sich auch der Erziehung ihres Sohnes Louis und ihrer Tochter Pauline und brachte hierbei ihr angeborenes Talent, das man ihr nicht absprechen darf, zur Anwendung. Als diese „erzogen"

waren, lehrte sie auch ihren Enkeln auf ihrem Schoße die ersten Elemente des Wissens und der Tugend.[318])

Am meisten Sorgen bereitete ihr die Erziehung ihres Sohnes. Sie wollte an ihm die Rousseauschen Prinzipien zur Ausführung bringen und ihn ganz der Privaterziehung anvertrauen; ihr Gemahl aber war zu konservativ, um neue Bahnen einzuschlagen in der Erziehung seiner Kinder, vielleicht auch zu indifferent, um sich darüber Gedanken zu machen. Er schickte ihn daher auch in ein Collège, wie sie damals in Frankreich für die Knaben bestanden.[319]) Es war also der Streit zwischen Privat- und öffentlicher Erziehung, der noch in den Briefen an ihren Sohn zum Durchbruch kommt.[320])

In dieser praktischen Tätigkeit gefällt sie sich sowohl als Mutter wie auch als Großmutter[321]) und sie widmet sich ihr auch mit der ganzen Sorgfalt einer fürsorgenden Mutter.[322]) In dieser wichtigen Sache zog sie jedermann zu Rat,[323]) besonders ihre Freunde wie Diderot, Duclos und Gauffecourt, den Freund Rousseaus. Rousseaus Ratschläge aber überwogen alle andern; ihn befragte sie stets, sobald sie eine Neuerung in der Erziehung ihrer Kinder durchführen wollte. So z. B. entdeckte sie bei ihrem Knaben, als er 10 Jahre alt war, die Neigung, Briefe zu schreiben und zu lesen.[324]) „J'ai remarqué depuis quelque temps que vous aviez du plaisir à écrire et à recevoir des lettres; je vous en adresserai". Sie will damit doch einigermaßen die Privaterziehung in Wirkung kommen lassen, will mit dem Knaben ein freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis unterhalten, das ihm die Zunge lösen und der Mutter das Vertrauen des Knaben schenken soll, ein Verhältnis, das sonst selten zwischen Eltern und Kindern zu finden ist und nur in der Privaterziehung am reinsten zwischen Eltern und Kindern, wenn erstere allein die Erziehung leiten, oder zwischen Erzieher und Zögling zum Durchbruch gelangt.[325]) Mme. d'Epinay hat bei diesen Briefen ihrem Sohne schon ein größeres Verständnis beigemessen, als ein Knabe von 10 Jahren — so alt war damals Louis — haben kann. Sie spricht mit ihm hier über „Erziehung, ob die private oder öffentliche besser sei, über Schmeichelei und Offenheit, über die Lüge, über soziale Pflichen, über Ackerbau"

usw. Zur Begutachtung sandte sie die ersten zwei Briefe an Rousseau, der sie in einem Antwortbriefe [326] darauf aufmerksam macht, daß in diesem Gelehrtentone und im Gebrauch von Begriffen, die dem Sohne inhaltslos sind, sie nicht fortfahren dürfe, wenn sie einen Erfolg sehen wolle: „le ton de ces lettres, en géneral, est trop sérieux".[327]) Dagegen heißt Rousseau die Art und Weise, auf diesem mittelbaren Wege des Spieles und des Briefschreibens dem Kinde Belehrung zufließen zu lassen, eine kluge, pädagogische.

Aus diesen Briefen, die Mme. d'Epinay zur Belehrung ihres Sohnes niederschrieb, lernen wir ihre pädagogischen Anschauungen [328]) im allgemeinen wie auch ihre Ansichten und Kenntnisse in Dingen der Moral, Theologie, des Theaters, der Philosophie usw. kennen. Überall weiß sie Bescheid, überall findet sie das rechte Wort.[329]) Der Abbé Galiani, mit dem sie fast 18 Jahre lang (1765—1783) einen anregenden Briefwechsel unterhielt, sagt einmal von ihren Briefen: „chacune de vos lettres est une encyklopédie", wenngleich sie selbst von sich eine bescheidenere Meinung hatte. So schreibt sie in dem Selbstporträt, das sie von sich entwirft, „je suis très ignorante".[330])

Über die Erziehung, die sie genossen, spricht sie einigemal, so sagt sie einmal:[331]) „toute mon éducation s'est bornée à cultiver des talents agréables et à me rendre habile dans l'art de faire des sophismes. Il faut que j'aie l'âme bien honnête et un assez grand fonds d'esprit pour n'être pas un fort mauvais sujet et pour ne pas paraître une assez sotte enfant". Ähnlich urteilt sie über ihre eigene Erziehung in einem Briefe an Galiani.[332])

Der Schritt von der eigenen Erziehung zu der ihrer Geschlechtsgenossinnen, wie sie ist und sein soll, ist kein großer. Auch bietet sich ihr ja genügend Gelegenheit, in Theorie und Praxis ihre Ansichten darüber kundzugeben. Es stehen uns drei Berichte hierüber zur Verfügung. In den „mes moments heureux" finden wir einen Brief „A la gouvernante de ma fille" aus dem Jahre 1756, ebenso einige Bemerkungen über die Erziehung der Töchter in einem Briefe an „Mr. de St. Lambert" und die dritte Stelle ist in einem Brief an Galiani[332]) im Anschluß an eine Bemerkung über ihre eigene Erziehung.

Der Ausgangspunkt und Urgrund ihrer pädagogischen Betrachtungen ist die große Sorge um ihre Kinder, in unserem Falle um die Erziehung ihrer Tochter Pauline. Während sie bei der Erziehung ihres Sohnes den Anordnungen ihres Gemahls sich fügen mußte und ihn einem Collège übergab, gewann sie bei Paulines Erziehung mehr Einfluß. Diese hatte ihre Mutter bis zu ihrer Heirat nur zweimal verlassen, die übrige Zeit war sie immer unter ihrer Aufsicht erzogen worden. Auch nach ihrer Heirat ist noch ein trautes Verhältnis zwischen Mutter und Tochter wie zwischen Mme. de Sevigné und Mme. de Grignan.

Etwas ausführlich bespricht Mme. d'Epinay in dem Briefe an Mlle. Durand,[333]) die Erzieherin ihrer Tochter, die Methode und Unterrichtsweise, wie sie diese ihrer Tochter gegenüber zur Anwendung gebracht wissen will. Die Mutter selbst beaufsichtigte die Lehrstunden, soweit es ihr möglich war.[334])

Was Mme. d'Epinay bei ihrer Tochter erreicht wissen wollte, war eine tiefe Herzensbildung.[335]) Dies kommt auch in dem Unterrichtsprogramm, das sie entwirft, zum Durchbruch. Im Mittelpunkt desselben steht die religiöse Übung, die religiöse Erziehung. Mit Gebet beginnt Pauline ihr Tagewerk, die ersten Unterrichtsstunden sind den Episteln oder der Evangelienlektüre gewidmet oder sollen christlich-moralische Betrachtungen sein; ebenso auch abends vor dem Niederlegen soll ein Überschauen der ganzen Tagesarbeit, ein „examen moral" den Tag beschließen. Pauline soll sich klar werden über ihr Tun, ihre Fehler und Tugenden, aus allem die nötigsten Lehren ziehen, um so für die Zukunft all das zu meiden, was ihr mißfallen, und zu tun, was ihr gefallen hat.

Diese Religionsstunden sollen Gelegenheit geben, Fragen des Lebens zu behandeln, sie sollen durchdrungen sein von Erzählungen, um ihnen die Einförmigkeit und Langeweile zu nehmen.[336]) Fragen, die zur Sache gehören, soll Pauline stets stellen dürfen; merkt die Erzieherin aber, daß der Zögling vom Gegenstande abschweifen will, so soll sie ihn in Milde und Freundlichkeit, dem Grundton ihrer Erziehungsweise, wieder zum Gegenstand zurückbringen.

Was Pauline sonst noch lernen soll, ist Schreiben, Hand-

arbeiten, Nähen, Sticken, etwas Literatur, Teile und Szenen aus den Komödien, Fabeln, Geschichte, Geographie.

Wenn wir diese Fächer [337]) betrachten, so müssen wir sagen, daß eigentlich doch etwas zu kleine Ansprüche an Pauline von ihrer Mutter gestellt werden. Dies hat aber seinen Grund erstens darin, daß sie keine „femme savante" aus ihr machen will, andererseits glaubt sie, in mittelbarem Unterricht, der die Erholungsstunden ausfüllt, mehr dem Kinde beizubringen als in der Lektionsstunde. In dieser Zeit soll Pauline spazieren gehen und im Plaudertone soll hier ihre natürliche Wißbegierde befriedigt werden. „Là tout en causant tâchez d'exciter et d'entretenir en elle cette curiosité, qui est si naturelle aux enfants et qui leur apprend plus, si on sait la mettre à profit, que tous les maîtres ensemble".[338])

Bei dieser Unterrichtsart kann der Erzieher ganz besonders sein pädagogisches Feingefühl zeigen und die Fragen des Kindes sind seinem Verständnis entsprechend zu beantworten; was man dem Kinde vors Auge führen kann, soll man ihm durch Anschauen klar machen „c'est surtout aux yeux des enfants qu'il faut parler qu'à leur esprit". Die Schönheiten der Natur sollen dem Kinde nicht verborgen bleiben; auch die kleinsten Wesen soll man ihnen in ihrer Arbeit, in ihrem Leben zeigen „qu'elle s'accoutume à être attentive à ces sortes d'objets si dignes d'être admirés et si négligés dans l'éducation ordinaire".[339])

Damit wird auch die Liebe zu den Tieren in dem Kinde groß gezogen wie überhaupt zu allen Wesen und Geschöpfen. Gegenüber dem Nützlichkeits- und Vernunftsprinzip des Anfangs des Jahrhunderts erhalten wir jetzt das Humanitätsprinzip[340]) „c'est le chemin à la vertu et à l'humanité!"

In diesen beiden letzten Punkten unterscheidet sich Mme. d'Epinay von allen Vorgängern, selbst auch von Rousseau. Er hat dieses Prinzip bei seiner „Sophie" noch nicht so stark herausgearbeitet. Sie wird eben nur als „Weib" erzogen, nicht als Mensch, während seine Schülerin die Prinzipien des Emil bei ihrer Tochter zur Anwendung brachte. [341]) Mit diesem Prinzip war der Mädchenerziehung ein ganz neuer Weg gewiesen. „Eine

schöne edle Tat" wurde jetzt höher geschätzt als alles gelehrte Wissen und alle praktischen Kenntnisse.[342])

Diesem gegenüber war Mme. d'Epinay in ihren Anordnungen überhaupt etwas zu unsicher. Sie schwankte immer zwischen dem enzyklopädischen, oberflächlichen Wissen der Frauen ihrer Zeit und der aimable ignorante der Rousseauschen Sophie. In den verschiedenen Lektionen, die sie ihrer Tochter erteilt wissen wollte, finden wir kein Buch;[343]) die Gouvernante soll alles dem Kinde vorerzählen;[344]) das Kind hat ein gutes Gedächtnis und wird alles so behalten. Direkt auswendig lernen soll es weder in der Geschichte noch in der Geographie, nur einige Szenen oder Fabeln sollen ihm wörtlich geläufig sein.[345])

Wie sie sich zu anderen Studien der Frauen verhält, erfahren wir erst später in dem Briefe an Galiani: Als Hauptpunkte der weiblichen Bildung kann man bei ihr Geschichte, Moral,[346]) Literatur, vielleicht auch die Kenntnis von Latein, Italienisch und Englisch finden.

Mehr will sie auch nicht von den „Frauen" verlangen, diese Kenntnisse scheinen ihr genügend, weil auch die klügste Frau nur oberflächliche Kenntnisse hat und haben kann,[347]) was sie auch zu beweisen sucht. Wer Kenntnisse gründlich in sich aufnehmen will, muß sie auch anwenden können, muß Theorie mit Praxis verbinden. Dies ist aber der Frau selten möglich, weil es zu viele Sachen gibt, denen die Frau sich nicht widmen kann.[348]) Es ist also besser, wenn sie sich von alle dem fernhält, sich auf Musik, Tanz und unschuldige Verse beschränkt. (“chétive ressource et qui n'a qu'un temps limité") ; denn über eine oberflächliche Kenntnis (une légère teinture) wird sie nie hinauskommen. Die Pflichten einer Mutter, Tochter und Gattin sind immerhin soviele, daß ihre Erfüllung ihnen genügend innere Befriedigung verschafft.

Wie Rousseau bei seinem Emil, so unterscheidet sie auch in der Erziehung der Mädchen drei Stufen: die Jahre von 1—10, 10—14 oder 15.[349]) Auch sonst haben wir in manchen Punkten die treue Schülerin Rousseaus erkannt, besonders in der Art und Weise der Erziehung im engeren Sinne. Auch sie gibt dem Kinde volle Freiheit, Zwang wünscht sie nicht; es kommt ihr

besonders darauf an, zu versuchen, dem Kinde alles so leicht wie möglich zu machen, dabei an Ordnung und Zucht es zu gewöhnen und eine gewisse Pflichtarbeit täglich zu leisten. Belohnungen sollen allen guten Taten folgen, Tadel soll nie in Gegenwart anderer erfolgen, sondern nur unter vier Augen und nicht in Schelten, sondern durch Vernunftgründe ist dem Kinde darzulegen, worin es gefehlt.[350]) Strafen sollen sich durch die Tat selbst ergeben; das Gewissen muß so entwickelt werden, daß der Zögling selbst sein Tun beurteilen kann.[351])

Was Mme. d'Epinay an Rousseau nicht richtig erfaßt hat, liegt in dem Satz: „die erste Erziehung muß eine rein negative sein.“ Sie hat ihrem Sohne wie ihrer Tochter stets positive Kenntnisse beizubringen gesucht, ihnen Jugendlehren stets vor Augen geführt. Dies liegt eben auch in ihrer Zeit und läßt sich aus ihr erklären. Erstens war damals Rousseaus Lehre nur im einzelnen der Mme. d'Epinay bekannt und zweitens wäre es ganz der Zeitströmung entgegen gewesen, wenn sie, wie Rousseau es wünschte, erst mit dem 12. Jahre mit der positiven Erziehung ihrer Kinder begonnen hätte.

So gut sie Rousseau verstand und durch den persönlichen Verkehr in seine Anschauungen sich eingelebt hatte, so gut suchte sie ihn bei ihren Kindern in die Praxis zu übersetzen. Am besten gelang ihr dies aber in den conversations [352]) d'Emilie; denn diese atmen Rousseauschen Geist und sind eine treue Wiedergabe seiner Methode, wie er sie in der Musterkatechese im 5. Buch seines Emils zur Darstellung bringt. Den kindlichen Ton, der ihr noch in den Briefen an ihren Sohn fehlte, hat sie hier gefunden. Sie sind für das Mädchen im Alter von 6—10 Jahren bestimmt. Ähnliches haben wir schon bei den Entretiens et Proverbes der Mme. de Maintenon gefunden. Diese sucht irgend einen Begriff, ein Sprichwort zwei oder mehreren Mädchen zu erklären; die conversation der Mme. de Maintenon geht aus von einer genauen Definition dessen, was sie beweisen will, und kommt dann über kurz oder lang zu der Lösung. Diesen Weg schlägt Mme. d'Epinay nicht immer ein. Sie will mit ihren conversations irgend eine Tugend ins rechte Licht setzen und sie durch Ereignisse aus dem täglichen Leben bekräftigen, so z. B.

den Gehorsam, die Bescheidenheit, die Vernunft. Die eingeflochtenen, teils dem Leben entnommenen, teils erfundenen Anekdoten beleben die Schilderung und erhärten die moralischen Regeln und Wahrheiten.

Mit diesem Werke hat Mme. d'Epinay auch ihre Lebensarbeit gekrönt. Erscheinen uns heute die conversations nicht mehr so mustergültig,[353]) so waren sie doch für ihre Zeit ein Hauptwerk, das weiterhin in jeder besseren Erziehung Eingang fand.[354])

Mme. d'Epinay hat als Mutter und Großmutter in der Erziehung ihrer Kinder und Enkel Großes geleistet; als Theoretikerin bleibt sie für die Zukunft nur durch ihre conversations in Erwähnung. Als Schülerin Rousseaus lernten wir sie kennen und sie ist unter den vielen Anhängerinnen, die seine Lehre fand, diejenige, die ihn vielleicht am besten noch verstand, ohne ihm blind zu folgen. Für die Mädchenerziehung und -bildung ist von Belang, daß sie über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des weiblichen Geschlechts zu disputieren anfing und unter dem Einfluß Rousseaus zu einem negativen Resultat kam.

Sie ist damit Vertreterin der Richtung, die zu der nun folgenden, die wir die enzyklopädische nennen können, im Gegensatz steht. Gerade diese Richtung, die ein lebhaftes Interesse für die Sammlung und Umgrenzung des Bildungs- und Wissenstoffes der Mädchen bekundet, wirkt auch heute noch teilweise in den höheren Töchterschulen, besonders aber wurde sie in Deutschland beachtet.[355]) Da diese Richtung aber ihre Zweige und Äste in das 19. Jahrhundert hinübersendet, so wollen wir sie hier nicht mehr betrachten, sondern damit die Entwicklung der Mädchenerziehungsfrage für Frankreich beendigen.

Rückblick und Ausblick.

Viele treffliche Anregungen finden wir für unsere Frage im 18. Jahrhundert in Frankreich, dagegen aber wenig praktische Erfolge all dieser Theorien, die hier vor unserem Auge vorüberzogen. Den Hauptgrund hierfür können wir darin finden, daß die Anregung des Idealisten, des Abbé de St. Pierre,

die Erziehung und Bildung der Jugend überhaupt unter eine staatliche Kommission zu stellen und so dem Staate die Pflicht aufzuerlegen, für eine gute Erziehung beider Geschlechter zu sorgen, nicht beachtet wurde. Im Zusammenhang damit steht auch die Vernachlässigung der Mädchenerziehung im allgemeinen wie auch die der ärmeren Volksklassen, des tiers état. Selbst Rousseau ist, obgleich von bescheidenster Herkunft und in der Gesellschaft der Besitzenden und Mächtigen nie recht eingebürgert, noch in den Anschauungen befangen, wenn er sagt, daß der Arme, über dessen Erziehung der Zwang seiner Lage entscheide, keine Erziehung brauche.[356]) Was bis jetzt in der Mädchenerziehung geleistet wurde, war für die Töchter vom Stande, Mme. de Sévigné wie Fénelon und Rousseau hatten keine anderen im Auge. Dafür aber war Frankreich, was die Bildung der „Töchter der höheren Klassen“ anbelangt, damals das klassische Land. Die Anstalt von St. Cyr war das Muster für viele Erziehungsinstitute in England und Deutschland, französische Erzieherinnen finden wir ebenso in beiden Ländern.

Mit der Revolutionszeit kam auch der dritte Stand zu seinem Recht. Zum erstenmal[357]) beschäftigte sich die staatliche Autorität in Frankreich mit dem Mädchenunterrichte im Jahre 1791, als Talleyrand im Anschluß an die am 3.—4. September beschlossene allgemeine Schulpflicht für Knaben mit dem Antrage hervortrat, auch die Mädchen zu den Volksschulen zuzulassen.[358]) Dieser Antrag aber blieb auf dem Papier, erst Condorcet brachte ihn in bedeutend erweiterter Form wieder zur Sprache, zum Gesetz erhoben wurde aber erst der Entwurf von Lakanal. Alle drei verlangen völlige Gleichstellung der Frau mit dem Mann, sofern es den Volksschulunterricht betrifft, außerdem dringen sie auf besondere Sekundär-, sowie Gewerbeschulen für Mädchen. Eine staatliche Schule erreichte aber auch die Revolutionszeit nicht, die Privatmädchenschulen entwickelten sich bedeutend mehr als im 18. Jahrhundert. Erst mit dem Antrage Camille Sées im Jahre 1879 wurde in Frankreich die höhere staatliche Mädchenschule begründet.[359])

Ebensowenig erhielt die Frage des Unterrichtsprogramms eine wesentliche Förderung. Wenn wir hierin die beiden Pole

unserer Betrachtung ansehen, Mme. de Sevigné und Mme. d'Epinay, so sehen wir eher einen Rückgang als einen Fortschritt. Von der Lektüre der klassischen Schriftsteller hören wir am Ende des 18. Jahrhunderts selten eine Dame sprechen, was nicht sagen will, daß sie eine solche Lektüre [360]) nicht betrieben, aber zu Forderungen der Mädchenbildung wurden sie nicht aufgestellt. Dagegen erhält das Unterrichtsprogramm nach der Seite der praktischen Kenntnisse eine wesentliche Erweiterung, die mit Fénelon schon beginnt und beim Abbé St. Pierre ihren Höhepunkt erreicht. Dies hängt mit dem Erziehungsziel zusammen, das sich die verschiedenen Teile vorgesetzt haben. Während Mme. de Sevigné die ganze Ausbildung ihrer Enkelin darauf gerichtet wissen will, daß sie als „une grande dame“ sich zu führen versteht, ist mit der Vernunftpädagogik der praktische Gesichtspunkt, die Mädchen zu Müttern und tüchtigen Hausfrauen heranzubilden, aufgetreten und hat sich im großen und ganzen bis zum heutigen Tag erhalten. Er ist eine Folge der intensiveren Beobachtung der Psyche wie der physischen Tätigkeiten und Fähigkeiten des Weibes, wie es Fénelon zuerst dem Erzieher vor Augen führt, wie es aber feiner und die Unterschiede der beiden Geschlechter mehr herausarbeitend Rousseau [361]) uns gezeigt hat.

In diesen beiden letzten Punkten haben wir für die Erziehung und Bildung der Kinder überhaupt wie besonders für die der Mädchen einen großen Fortschritt zu konstatieren, der eben auch mit dem Ausgangspunkt zusammenhängt, d. i. mit der cartesianischen Philosophie im einzelnen wie überhaupt mit der Philosophie jener Zeit, noch mehr aber mit der Psychologie speziell, besonders der eines Locke und Rousseau, vielleicht auch eines Condillac.[362])

Noch ein Punkt wäre zu erwähnen, der auch mit den neuen philosophischen Prinzipien im Zusammenhang steht. Es ist das Zurücktreten der Religion als Unterrichtsfach im Unterrichtsprogramm der Mädchen. Bei Mme. de Sevigné, Fleury, ganz besonders bei Fénelon und Maintenon spielt die Religion noch eine große Rolle. Auch die Mme. de Lambert hält ihren Erziehungswert noch für sehr bedeutend. Doch wandelt sie schon

in den Bahnen, die dem Weibe eine freiere Auffassung gestatten, die ihr erlauben, zu einzelnen Dogmen und Glaubenswahrheiten Stellung nehmen zu dürfen. Für sie gibt es keine Sittlichkeit ohne Religion; da ihr aber die Ethik in der Mädchenerziehung das Höchste ist, so braucht sie auch die Religion.

Anders ist dies wieder bei Rousseau und seiner Schülerin. Die „Staatsreligion“ kommt für ihn nicht in Betracht.[363]) Es genügt ihm, daß die Existenz Gottes dem Kinde zur Wahrheit geworden, mehr verlangt er nicht. Alles weitere der Religion ist ihm Geschichte, Wissen. Das „innere Gefühl“ leitet den Menschen den richtigen Weg und gibt ihm die Überzeugung der religiösen Grundwahrheiten. Wozu also einen Religionsunterricht? Wenn Rousseau eine solche Unterweisung für die Mädchen auf didaktischem Wege doch verlangt, so hängt das mit dem Gedanken zusammen, daß das Mädchen unfähig ist, zu den religiösen Prinzipien selbst aufzusteigen und sie zu erfassen. Mme. d'Epinay, noch mehr aber die Philanthropisten in Deutschland sind Rousseau darin nachgefolgt, daß sie sich von der dogmatischen Religion losgelöst, sie als historische Bildung betrachtet und nur das allen Religionen Gemeinsame herausgewählt haben, aber in dem Punkte, daß Religion nicht gelehrt werden kann, sind sie ihm nicht gefolgt. Dies können wir auch in der Folgezeit bei der Mädchenerziehung sowohl in Frankreich als in Deutschland konstatieren. Religion gilt und galt bis ins 19. Jahrhundert hinein und auch heute noch als Unterrichtsfach.

Man kann überhaupt finden, daß die neue Psychologie des Descartes, die sich von der des Aristoteles emanzipiert hat, für die Mädchnerziehung zuerst beim Abbé Fleury, systematischer bei Fénelon maßgebend wurde, die daraus resultierende Ethik aber in der Mme. de Lambert zum Durchbruch kam. Ethische Prinzipien, auf die eine Theorie der Mädchenerziehung sich aufgebaut hätte und hat aufbauen können, kommen nur bei Mme. de Lambert und dem Abbé de St. Pierre in Betracht. Beide erziehen das Mädchen zum Wohle der Menschheit; höhere Gesichtspunkte als die des rein praktischen Nützlichkeitsstandpunktes oder der Standesbildung kommen bei diesen beiden Moralisten der französischen Pädagogik zur Geltung.

Auch Rousseau, der in der Psychologie neue Bahnen wandelte und dementsprechend zu anderen mehr der Natur abgelauschten Resultaten kam, hätte ein hohes ethisches Prinzip gehabt, wenn er in der Mädchenerziehung auch zuerst in dem Mädchen die rein menschliche Seite hätte zum Durchbruch gelangen lassen, wie er es in der Knabenerziehung tat. Das Glück der Menschheit war Emils Glück; für die heilige Sache der Menschheit leiden und kämpfen zu können, von diesem Gefühl war Emil jederzeit erfüllt. Wie ganz anders Sophie. Sie wird nur für den Mann erzogen; ihr Kreis geht nicht über die Familie hinaus; ihre Pflichten gehören nur dem Hause und hier besonders dem Manne. Die Ethik, die der Frau ihre Pflichten vorschreibt, ist nur durch das „Gefallen des Mannes“ bedingt.

B. Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts in Deutschland.

I. Die Mädchenerziehung vor dem „Pietismus“.

Das 17. Jahrhundert ist geistig eine Zeit unausgeglichener Gegensätze und das geistige Leben ist auch ein Spiegelbild der Zerrissenheit der allgemeinen kulturellen Verhältnisse, der Gewaltsamkeit im äußeren Geschehen. Der Protestantismus war in der Orthodoxie erstarrt und unfähig, die Kulturbestrebungen der Reformation in ihrer Größe und Tiefe weiterzutragen. Aus dem großen, Kräfte lösenden Kampf war ein unfruchtbares, kleinliches, alle große Initiative zerreibendes Zanken geworden. Neben dem lärmenden Streit um Formeln und Buchstaben breitete sich still ein neues, gewaltiges Ringen vor: Der Todeskampf der alten Scholastik mit der empirischen naturwissenschaftlich fundierten Welterklärung, zu der Kepler und Galilei das Eingangstor gefunden hatten.[364]) So ist das 17. Jahrhundert eine Zeit geistiger Zerfallenheit, unharmonischer Vielgestaltigkeit, kleinliches Formelgezänk, tiefsinnige Mystik, umstürzende Naturerkenntnisse und blendend aufstrahlende Philosophie der Aufklärung, daneben Hexenprozesse und Ketzerverfolgung.

Eine in ihren geistigen Elementen so unausgeglichene widerspruchsvolle Kultur ist nicht fähig, auf erzieherischem Gebiete Einheitliches zu schaffen. So erhalten wir auch für die Geschichte und den Stand der Mädchenbildung kein einheitliches Bild, sondern eine Menge von Einzeltatsachen, in denen auch die heterogenen Elemente und Strebungen der Zeit zur Geltung kommen: auf der einen Seite die weitesten Zugeständnisse an die Notwendigkeit tieferer wissenschaftlicher Bildung für die Frauen, um sie für ihre Aufgabe auszurüsten, andererseits der in der Zeit der Hexenprozesse nur zu begreifliche Wunsch, die Frau vor dem gefährlichen Kampf zu behüten, in dem der Mann sich kaum Rat wußte, sie abzuschließen vor aller Unruhe des Erkennens, die das Wissen mit sich bringt.

Ein Vertreter der ersten Richtung ist Amos Comenius. Wie sein Vorgänger Valentin Andreä[365]) geht er auch von dem Grundsatz aus, daß Wissenschaft ein Gemeingut aller sein solle, und will er daher auch die Frauen vom Studium nicht ausschließen. Schon in seiner „Mutterschule“ wies er mit Scharfsinn und überzeugungsvoller Kraft nach, wie die Mutter von der Natur dazu bestimmt ist, die Mühen und die Freuden der Ausbildung ihrer Kinder bis zu deren 6. Lebensjahre in erster Linie zu beanspruchen. Sie soll aber auch ihren Verstand wecken und sie zum Leben erziehen.

Wer das von den Müttern verlangt, der muß auch voraussetzen, daß diese selbst einmal erzogen worden sind: und zwar nicht bloß zum Nähen und Spinnen. Können Mütter den Verstand ihrer Kinder in rechte Bahnen lenken, wenn sich niemals jemand um ihre eigene geistige Auferweckung gekümmert hat? Und wirklich hatte Comenius in der „großen Erziehungslehre“ verlangt, daß auch das weibliche Geschlecht, nachdem es der mütterlichen Pflege entwachsen, eingeführt werde in das große belebende Reich des Wissens. Er sieht eben in der Leere des weiblichen Geistes die Gefahr und in gründlicher Bildung das beste Mittel gegen weibliche Untüchtigkeit,[366]) besonders aber erblickt er in der Bildung ein Mittel zur Hebung der Religiosität. Er will aber darin nicht einseitig das Wissen beschlossen sehen, sondern er verlangt die Erkenntnis und die Wissenschaften als die Grundlage der geistigen Bildung für alle Menschen, wessen Geschlechts und Standes sie auch sein mögen.

Um dieselbe Zeit ungefähr hatten in Deutschland Vereine angefangen, in ähnlicher Weise die Schranken zwischen den Geschlechtern in bezug auf Wissen und Kunst zu durchbrechen. Es waren das die großen Dichterorden, die zu Beginn des 30 jährigen Krieges ihren Anfang genommen hatten. Die Frauen waren auch bald Mitglieder dieser „Gesellschaften“ und manche Dichterin, manche Zunftmeisterin konnte man unter ihnen finden. Sehr zahlreiche weibliche Mitglieder bekam z. B. der Orden der Pegnitzschäfer zu Nürnberg.[367])

Ein anderer Stand, der Stand der Gelehrten, ließ in seiner Mitte auch manches „gelehrte Frauenzimmmer“ weilen. Seit

der großen Wiedererweckung der alten Wissenschaften hat es Gelehrte gegeben, die ihre Frauen hinaufzogen zu ihrer eigenen Bildungshöhe, die ihre Töchter nicht in völliger Unwissenheit aufwachsen lassen wollten, die ihre Gattinnen aus Familien wählten, in denen man das Wissen heilig hielt.[368]) Natürlich kommt durch eine solche freihändige Frauenausbildung oder Töchtererziehung Willkür in Fülle zur Geltung.[369])

Die wohlunterrichtete Gelehrtentochter, die wir im 17. Jahrhundert antreffen und die auch noch unter den Mitarbeiterinnen der „moralischen Wochenschriften" des 18. Jahrhunderts zu treffen ist, ist in der sonst ungebildeten Umgebung ihrer bürgerlichen Gefährtinnen eine Art von Naturwunder.

Wir finden es daher ganz begreiflich, daß auch in Deutschland das „gelehrte Frauenzimmer" manchmal der Lächerlichkeit anheimfiel und daß eben auch die zweite Ansicht, die ein Beschränken des Wissens auf die Nützlichkeit des Lebens für die Frauen bei manchen zum Durchbruch kam. Diese spießbürgerliche Angst vor dem Vielwissen und die nüchterne Beschränkung des Unterrichtsgegenstandes auf das, was im praktischen Leben nachher nützlich ist, ja unumgänglich notwendig, finden wir bei Moscherosch[370]) in seinem für die Zeit sehr bezeichnenden Buche „insomnis cura parentum", wo er an seine Tochter u. a. schreibt: „In einer Jungfrauen Hand gehören diese zwey Stücke: ein Bettbuch und eine Spindel". Er geht doch nicht so weit in der Einschränkung der weiblichen Bildung wie unvernünftige, verängstete Eltern gehen wollten, sondern er wünscht immerhin noch neben dem Lesen das Schreiben, Rechnen, Haushalten, etwas Musik und Singen, „auf daß, wo jhr durch Gottes gnädige schickung in einen Heyrath kommen solltet, da verrechnete Dienste sind, jhr eurem Mann möchtet zu hülffe seyn".

Für die Mädchen genügt also das, was wir heute Elementarunterricht nennen, mehr brauchen sie nicht zu wissen, „denn sie sollen nicht viel wissen".

Der Charakter der Mädchenerziehung, wie Moscherosch sie wünscht, ist ein ethisch-religiöser, und der praktische Zug ist der eigentliche Kern derselben.[371])

Die Bildung der Mädchen in den niederen Ständen erreichte

im Anfang des 17. Jahrhunderts und nach dem 30 jährigen Kriege kaum mehr den Grad, den sie noch im Zeitalter der Reformation erklommen hatte. Im Reformationszeitalter finden die von Luther ausgesprochenen Grundsätze bei einem nicht geringen Teil der Frauen Aufnahme, auch Luthers Freund und Amtsgenosse Johannes Buggenhagen bewies besonderen Eifer für die Gründung von Mädchenschulen.[372]) In den evangelischen Kirchenordnungen jener Zeit finden wir fast stets die Forderung des Mädchenunterrichts aufgestellt.[373]) In intellektueller Hinsicht sind die Anforderungen an diese Mädchenschulen durchschnittlich gering, immer mit Hinweisung darauf, daß die Mädchen den Eltern dienen sollten und die Haushaltung lernen. Darüber hinaus gingen auch selten die Verordnungen über den Unterricht der Mädchen im 17. Jahrhundert. Im Mittelpunkt des ganzen Unterrichts stand die Religion; ihr galt der Hauptteil der Unterrichtsstunden.

Eine hervorragendere Stelle nimmt die Mädchenerziehung in den Reformbestrebungen des Herzogs Ernst von Gotha ein. Der auf seine Anregung verfaßte Schulmethodus sieht einen gleichmäßigen Elementarunterricht für Knaben und Mädchen vor.[374]) Er bestimmt nach den einleitenden Worten, „daß die Knaben und Mägdlein in diesem löblichen Fürstentum durch prinzip im Catechismo und dessen Verstande, auserlesenen biblischen Sprüchen, Psalmen und Gebethlein, wie auch im Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen und, wo man mehr als einen Präceptoren hat, in Wissenschaft etlicher nützlicher, teils natürlicher, teils weltlicher und anderer Dinge in guter Ordnung nach und nach unterrichtet, und darneben zu christlicher Zucht und Sitten angeführt werden mögen".

Neben der staatlichen Fürsorge, die eben nach dem Kriege meistens sich nur noch auf die „Knabenschulen" beschränkte und die die Mädchenschulen als nicht unbedingt notwendig vernachlässigte, war auch der Privatunterricht der Mädchen noch im Gange. Hier finden wir besonders Frauen als Inhaberinnen von Winkelschulen, während sonst im 17. Jahrhundert die Frau weniger im öffentlichen Schuldienst anzutreffen ist. Es war eine stehende Einrichtung, daß die Frau des städtischen Knaben-

lehrers nebenher die Mägdlein privatim unterweist, aber wir finden auch Frauen ebenso oft als selbständige Unternehmerinnen von Privatschulen. Über das Überhandnehmen dieser Winkelschulen wird in vielen Urkunden des 17. Jahrhunderts geklagt.[375]) Sie bestanden überall, in ganz Deutschland,[376]) im Süden sowohl wie im Norden.

So stand es um die elementare Bildung der Mädchen im 17. Jahrhundert. Von einer höheren Bildung finden wir von Staats wegen keine Einrichtung; die höhere Mädchenbildung war ganz dem Privatunterricht überlassen. Nur einen Ansprung zu einer öffentlichen, höheren Mädchenerziehungsanstalt können wir erblicken in dem Plane des Herzogs Ernst von Gotha, ein Stift für unversorgte adelige Frauen zu errichten.[377])

Den Entwurf hiezu hatte V. L. v. Seckendorf[378]) ausgearbeitet und zwar so, daß damit eine Erziehungsanstalt verbunden werden konnte. Dieser „unmaßgebliche Entwurf" ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der weiblichen Erziehung in Deutschland im 17. Jahrhundert und verdient um so mehr Beachtung, als man gerne geneigt ist, das Vorhandensein derartiger Bestrebungen in dieser Zeit überhaupt in Frage zu ziehen.[379]) Für die Erziehung selbst kommt bei diesem Vorschlag wenig heraus; es werden hier nur die äußeren Formen einer solchen Anstalt geschildert, praktische Erziehungspläne oder -maßregeln finden sich darin nicht. Der Zweck des Stiftes sollte sein, „daß alleinstehende Personen in Gottesfurcht, Zucht und Tugend, auch bequem, ihr Leben zubringen können, mittellose versorgt werden, und die Erziehung junger Weibspersonen sowohl zum Ehestand als auch an die Höfe gefördert würde.[380]) Was die Töchter betrifft, so müßte, was dem weiblichen Geschlechte an Arbeit und Kunst anständig, in einem solchen Hause gelehrt und gelernt werden; so möchten auch zur Übung des Haushalts allerlei häusliche Geschäfte, welche sonst adelige Weibspersonen bei Küche, Keller und dgl. zu verrichten pflegen, etwa wechselweise vorgenommen werden."

Dieser „Entwurf", auf den V. L. v. Seckendorf in seinem „Christenstaat"[381]) hinweist, war neben dem Einfluß Fénelons

auf Franckes Gynäceum ebenso maßgebend und könnten wir so auch deutsche Anregung bei Francke konstatieren.[382])

Doch wichtiger und für unsere Abhandlung bedeutungsvoller sind die Bemerkungen V. L. v. Seckendorfs in seinem „Christenstaat“ über die „Töchtererziehung“.[383]) Dieser wendet er seine besondere Aufmerksamkeit zu und fußt das Recht derselben auf die Gleichheit aller Menschen. Daher ist ihre Vernachlässigung[384]) ein Unrecht. Die Frauen sind aller Lehren fähig und können sich auch sonst großen Einfluß auf die Männer zuschreiben, daher dürfen sie auch verlangen, daß mehr für ihre Bildung von seiten der Eltern und des Staates geleistet wird, „damit das rechtschaffene Christentum in sie gepflanzt und also durch sie die christliche Zucht in Häusern desto besser erhalten werde“. Eine „gelehrte“ Bildung der Frau würde nichts schaden; das Recht darauf hat sie so gut wie der Mann. Gelehrte Männer haben ebensoviel Unheil schon angestiftet wie die gelehrten Frauen. Doch darüber kann man noch streiten. „Dürfte das Weibsvolck in den besten Stücken des Christentums und der Sittenlehre unterwiesen werden, von Curiositäten und Aberglauben aber, welche der Unwissenheit anhänget und bey dem weiblichen Geschlechte so wohls der blinde Eyfer sehr gewöhnlich ist, abgehalten werden, zumal sie auch so lange Zeit als die Manns-Personnen zu studieren haben, indem sie eher erwachsen und im Ehestande zur häuslichen Sorge geraten“.

Hiezu wünscht er auch Anstalten, ähnlich den früheren Klöstern. Doch sollte die Erziehung nicht fürs Jenseits sein, sondern die Mädchen sollten zwar zum Christentum erzogen werden, aber auch für ihre zukünftigen, diesseitigen Pflichten als Mutter und Hausfrau.[385])

In den bis jetzt kurz skizzierten Theoretikern und Praktikern des 17. Jahrhunderts haben wir eigentlich schon die Hauptgrundzüge kennen gelernt, denen die nachfolgenden Zeiten gerecht zu werden bestrebt sind. Bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts werden in Deutschland Klagen laut über die „Vernachlässigung der weiblichen Bildung“. Der Beginn des 19. Jahrhunderts bringt erst den meisten deutschen Staaten Schicksale, die zur praktischen Verwirklichung dieser Vorschläge und For-

derungen den kräftigsten Anstoß geben mußten. Bis dahin war alles nur Stückarbeit, da und dort wurde der Mädchenerziehung und Mädchenbildung das Wort geredet und auch zu Bildungsanstalten die Zuflucht genommen. Die Saat des 18. Jahrhunderts ging aber erst im 19. Jahrhundert auf und konnte schöne Früchte ernten.

Unsere Aufgabe ist es nun, diese Saatkörner zu sammeln, sie herauszusuchen aus dem großen Haufen der pädagogischen Schriften, Zeitungen und der übrigen deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, das man das „pädagogische“ [386]) nennen kann und das Zeitalter der „Aufklärung“ sich nennt.

II. Pietismus und die Mädchenerziehung.

„Die Ehre Gottes muß in allen Dingen, aber absonderlich in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als der Hauptzweck immer vor Augen sein, sowohl dem praeceptori als dem Untergebenen selbst.“[387]) So beginnt Francke seinen „kurzen und einfältigen Unterricht“ und damit ist auch der Zweck der Pädagogik all der Männer bezeichnet, die die Geschichte der Pädagogik mit dem Namen „Pietisten“ belegt. „Alle Klugheit, sie habe Namen, wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und zum Zweck haben, und muß alle anderen Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen“. [388])

Die Pietisten, eine Sekte des in Orthodoxie erstarrten Protestantismus, versuchten es, im Lande der Reformation den religiösen Geist zu erneuern, damit auch die Erziehung der Jugend zur „Gottseligkeit“ und „christlichen Klugheit“ in die Hände zu bekommen. „Die pietistische Bewegung ist der letzte grandiose Versuch, das gesamte Leben in Theorie und Praxis, in Wissenschaft und Anwendung dem religiösen Erleben unterzuordnen. In der Beurteilung des Irdischen und Weltlichen wird sie weder dem natürlichen Empfinden in der Reformation, noch der im steten Wachstum begriffenen Diesseitsstimmung des 17. Jahrhunderts gerecht.[389]) Der Pietismus bringt alles unter

den Zwang einer verengten Auffassung von Religion und ordnet alles Wissen und Leben unter den religiösen Gesichtspunkt.

Neben dieser Strömung lief eine andere parallel, die vielleicht anfangs der ersten gegenüber geradezu entgegengesetzt erscheint; doch bei näherem Betrachten sehen wir ein und denselben Ursprung: Der Pietismus und die Freigeisterei haben den gemeinsamen Urquell und das gemeinsame Ziel in ihrem Kampf gegen die starre Äußerlichkeit und den ertötenden Druck der herrschenden Theologie; nur mit dem Unterschied, daß die eine Richtung das Hauptgewicht auf die Befreiung und Befriedigung des denkenden Erkennens legt, die andere auf die Befreiung und Befriedigung des empfindenden Herzens. Die eine Richtung gehört kühnen, folgerichtigen Geistern, die andere ist gemütsreicher und darum volkstümlicher.[390])

Beide Richtungen aber vereinigt in sich die deutsche Frau des 17. und 18. Jahrhunderts: Wir finden hier geistreiche Fürstinnen, gelehrte Frauen neben den Prophetinnen des Pietismus.[391]) Descartes und Leibniz, Spinoza und Bacon waren den Damen des Gelehrtenstandes ebensowenig unbekannt, wie den Fürstinnen am Hof zu Hannover und zu Dresden; die Sekte der Labadisten fand unter allen Klassen ihre Anhänger. Eine Frau, die beide Richtungen in sich vereinigte, verdient erwähnt zu werden; es ist die Anna Maria v. Schurmann. Sie ist eine gelehrte Frau, die im Jahre 1661 eine lateinische Abhandlung schrieb über das Vermögen des weiblichen Geistes, sich der Gelehrsamkeit und den schönen Wissenschaften widmen zu können, die aber im Alter der Sekte der Labadisten, der „reinen Gemeinde der wahren Christen“ sich anschloß.

Diese beiden Richtungen verlangten nach Befriedigung und sie glaubten sie in einer besseren geistigen Bildung zu erreichen. Versuche zur Befriedigung dieses Bedürfnisses fanden aber immer noch Widerstand, weniger bei den Männern als bei den Frauen selbst. Nur selten treten sie für ihr Anrecht auf höhere Bildung ein, wogegen aber ihnen in vielen Männern Verteidiger erstehen, wie z. B. in Paullini,[393]) Eberti[394]) und J. G. Mettschen.[395]) Ihre Schriften sind meist Sammelwerke von Namen und Lebensdaten berühmter Frauen, wie wir sie auch in Frank-

reich[396]) gefunden haben. Sie werden mit tendenziösen Vorreden und Begleitworten versehen, als unwiderlegliches Beweismaterial in die Diskussion geführt. Alle diese Verteidiger kommen auf dasselbe Resultat hinaus, daß die Erziehung sich mit der Bildung paaren soll, doch die Erziehung soll immer die Hauptsache bleiben. „Die ganze Glückseligkeit besteht darin, wohlerzogen zu sein“ sagt Lehms.[397])

Auch Francke hat es empfunden, daß diesem Bedürfnis der weiblichen Seele in irgend einer Weise geholfen werden muß. Er wollte den zweifelnden Gemütern wie den mystischen Herzen in „christlicher Klugheit“ und „wahrer Gottseligkeit“ einen neutralen, festen Boden schaffen. Er kannte diese Richtungen aus seiner seelsorgerischen Tätigkeit wie auch aus seinem Familienleben.[398])

Neben diesen direkten Einflüssen dürfen wir die nicht vergessen, die von praktischen Pädagogen ausgingen. Und hier ist neben dem deutschen Einfluß eines V. L. v. Seckendorf[399]) und des Gothaer Schulmethodus[400]) der französische eines Fleury[401]) und Fénelon.

Ganz besonders des letzteren Werk „l'éducation des filles“, das schon vor Francke in Deutschland bekannt war,[402]) war für Francke nicht bloß für die „Mädchenerziehung“ ein Ratgeber, sondern für die Erziehung der Jugend überhaupt.[403]) Wie hoch er dieses Werk schätzte, bewies er damit, daß er im Jahre 1698 die 1. deutsche Übersetzung[403]) des Traktates herausgab und dazu ein ausführliches Begleitwort schrieb. Hier motiviert er sein Unternehmen mit dem Nachweise, daß es mit der Erziehung der Jugend so elend bestellt sei und daß am allerwenigsten „bey uns auf die Auferziehung der Mägdlein gesorgt werde“.[403b])

Der Fénelonsche Traktat soll zunächst die Eltern an ihre Erzieherpflichten mahnen und ihnen ein Handbuch der Erziehung sein. Daß er hiezu gerade dieses Werk benützte, erscheint zunächst auffallend. Ist doch Fénelon guter Katholik, Francke dagegen der begeisterte Lutheraner. Was aber Francke wahrscheinlich bei Fénelon besondere Aufmerksamkeit erregt hat, ist der freie Geist, der durch den ganzen Traktat weht, sind die aus der Philosophie des Descartes abgeleiteten Prinzipien. Dazu

traf er hier manches, was auch dem damaligen Zeitgeist in Deutschland entsprach. Die Vermittlung praktischer Kenntnisse, der Realien, hatte schon der Gothasche Schulmethodus verlangt, die Betonung des Ästhetischen entsprach ganz dem Geschmack der vornehmen Gesellschaft, der Hinweis auf die Geschichte dem allgemein erwachten Drange nach Wissen.

Überhaupt sehen wir bei A. H. Francke, daß er es verstanden hat, all die Bildungs- und Kulturbestrebungen, die damals lebendig waren, nicht bloß allmählich organisch zusammengefaßt, nicht bloß im Sinne der Zeit verwertbar gemacht, sondern auf die Jugenderziehung angewendet und einen unvergleichlichen Schulaufbau geschaffen zu haben. Freilich liegt seine Größe nicht in der Neuheit irgend welcher pädagogischer Auffassungen, aber er besitzt, was ein unentbehrliches, notwendiges Moment jedes wahrhaften und echten Erziehers ist, das Gefühl für die Kindesseele, die Überzeugung, daß sie etwas Wertvolles sei, und er hat den Glauben, daß sie der Besserung bedürftig und fähig sei.

Für Francke kam es nicht auf das Geschlecht an, das er erziehen wollte, sondern auf die Kinder, die er ihrem Ziele entgegenführen wollte. Die gesamte Jugend, jeglichen Geschlechts, Alters und Standes, findet in ihm einen treuen Lehrer. Daher sollten wir für unsere Aufgabe zunächst seine allgemeinen Erziehungslehren betrachten, ehe wir auf seine speziell pädagogisch-praktischen Versuche in der Mädchenerziehung eingehen,[404]) doch kommen sie in der Mädchenerziehung so zur Geltung, daß wir die allgemeinen Prinzipien daraus ableiten können.

Erzogen sollen alle Kinder werden, jedes aber wieder seinem Stande entsprechend. Für alle aber ist das Ziel ihrer Erziehung „wahre Gottseligkeit und christliche Klugheit“; dieses Ziel wird erreicht durch die „cultura animi“, durch die Gemütspflege. Dieses Ziel und Mittel der Bildung entsprach besonders den ernsten und wichtigsten Anforderungen, die an jegliche Bildung der Mädchen gestellt werden müssen. Denn das Weib, das in der Sphäre des Hauses lebt und waltet, bedarf der wahren Herzensfrömmigkeit, wie sie nur auf dem Boden eines feinfühlenden

Gemütes gedeihen kann. Daher ist auch das Haus, wo eine solche Mutter waltet, eine der Schule gleichberechtigte Erziehungsstätte.

„Eltern, Großeltern und andere, die an Elternstatt seynd“, sollen die Kinder durch ihr Beispiel zur Gottseligkeit anleiten.[405]) Der Mutter weist er einen großen Einfluß in der Erziehung zu, besonders in der religiösen.[406])

Franckes erzieherische Tätigkeit bricht ganz spontan hervor. Wo er Gelegenheit hat, beginnt er zu erziehen und zu belehren, so z. B. als er Diakonus in Erfurt ist, finden sich eines Tages einige Mädchen von 8—9 Jahren bei ihm ein und bitten ihn, sie aus seiner Predigt, die sie gehört, zu prüfen. Er geht auf ihren Wunsch ein, findet an den Kindern bald seines Herzens Lust und hat damit seine Versuche in der „Mädchenerziehung“ begonnen, wenn sie auch noch auf rein religiöse Erziehung beschränkt blieb. Aber auch hier zeigte er schon ein solches pädagogisches Talent, daß seine katechetischen Übungen und Bibelbelehrungen sich bald über den Kreis seiner Privatwohnung hinaus erhoben und er eine nahe gelegene Schule dazu benützen mußte.[407])

In dieser pädagogischen Begabung liegt auch das Geheimnis des Erfolges von Glaucha. Diese große Organisation enthielt auch manche Anstalt für die „Erziehung der Mädchen“ wie wir es seinem Entwurf vom Jahre 1698 entnehmen:[408]) Es sind dort u. a. angeführt:

1. Eine Anstalt zur Erziehung des Herren-Standes Adeliger und sonst fürnehmer Leute Töchter.

2. Eine Bürgerschule, darinnen die Mägdgen in Lesen, Schreiben, Rechnen, Catechismo, Neuen Testament und Choral-Singen unterwiesen werden.

3. Eine besondere Abteilung des Waisenhauses, in dem die „Waisenmägdlein erzogen und sowohl im Christentum als in allerhand weiblicher Arbeit angewiesen“ werden.

4. „Eine arme Mägdgenschule, welchen die Schule ganz frey gehalten wird, die darnach wieder zu den Ihrigen gehen.“ Hier wurden die Kinder zu Dienstmädchen usw. ausgebildet.[409])

Diese Anstalten, die der weiblichen Bildung dienten, hat

Francke sowohl den Ansprüchen und Anschauungen der damaligen Zeit wie auch den verschiedenen Ständen entsprechend gegliedert, analog der Gliederung der Schulen für das männliche Geschlecht. Es ist eben die Zeit „der Standes- und Berufserziehung“ [410]) und diese beherrscht Francke auch bei der Einteilung der Anstalten für die weibliche Bildung und er konnte dieser Zeitrichtung um so mehr gerecht werden, da damals selten ein Mädchen aus dem Volke die Lust verspürte, „eine gelehrte Tochter“ zu werden oder die Bildung des höheren Standes zu erreichen. Das Mädchen tritt selten aus der Gesellschaftssphäre heraus, in die es durch seine Geburt gestellt ist.

Wie schon oben gesagt, war aber doch überall das Hauptziel „die christliche Klugheit“. Die religiöse Erziehung [411]) bei Francke hat wahre Gottesfurcht, inniges Erleben Gottes zur Folge. Hiermit waren die Hauptmotive zur Tugend des Gehorsams gegeben, zu der Francke die seinen Anstalten überwiesenen Mädchen besonders erzogen wissen wollte.[412])

Weil aber das Eigentümliche der Frömmigkeit des Pietismus nicht Kontemplation und Weltflucht ist, so kommt auch die Arbeit hier zu ihrem Recht; Ziel der Erziehung ist in dieser Richtung praktische Verwendbarkeit des zu Erziehenden im Gemeinwohl.

Während nun Francke bei den Mädchen „des Frauenzimmerstifts“ [413]) eine Unentschlossenheit und Ratlosigkeit zeigt, ob er diese höheren Töchter im Haushalt und strengerer Arbeit unterrichten lassen soll, verlangt er streng von den Mädchen der Bürger- und Waisenschulen einen nie rastenden Fleiß sowohl im Unterricht wie in der Haushaltung: „Die Mägdlein, die spinnen, nähen, stricken können, sollen zu solcher Arbeit, wenn keine Schulstunden sind, von ihr (der Waisenmutter) angehalten werden, die anderen aber, so noch nichts können, soll sie nach und nach dazu anweisen. Sie selbst soll auch immer, wo sie anders sonsten mit den Kindern nichts zu tun hat, etwas dem Waysenhause und Kindern zum Besten arbeiten und mit ihrer Arbeitsamkeit denen Kindern ein gut Exempel geben“.[414])

Das Ziel des Unterrichts selbst ist bei Francke nicht Erwerb eines äußerlichen technischen Könnens, sondern durch den

Unterricht soll die Vollkommenheit des Subjektes, seinem Stande entsprechend, erreicht werden. Es ist ein „erziehender Unterricht“. Daher läuft bei Francke neben der religiösen Erziehung d. h. einer stetigen praktischen Betätigung religiöser Gefühle, eines steten religiösen Erlebens der religiöse Unterricht einher. Das Fundament aller weiblichen Bildung war ihm die Religion gemäß dem obersten Ziele, das alle seine Anstalten zu erlangen suchten.

Während aber bei Fénelon[415]) der Religionsunterricht rationell war und die Mädchen zur Selbstprüfung der christlichen Lehren anregte, hält dieser bei Francke sich streng an den Katechismus. Dieser ist ihm die Grundlage des Religionsunterrichts. In einem Punkte geht er mit Fénelon weiter: Er will das Wortverständnis des Katechismus durch Fragen erreichen und durch Bibelstellen erläutern. Damit bekommen die leeren Formeln einen Inhalt. Was bei Francke gegenüber Fénelons Methodik des Religionsunterrichts im Nachteil war, ist der strenge Ernst, den er hierin verlangte, während Fénelon wünscht, daß Religion im heiteren Lichte den Kindern erscheine. Fénelon sucht die Mädchen über alle religiösen Kämpfe hinweg zu bringen, Francke dagegen wünscht stetige Beziehung des menschlichen Tuns mit den höchsten Aufgaben und belästigt so das Mädchen immer mit religiösen Fragen. Bei ihm gehört zu der „recitatio“ des Katechismus die „explicatio“, besonders aber die stetige „applicatio“.

Das übrige Unterrichtsprogramm entfernte sich nicht allzu sehr von dem der damaligen Volksschule. In der Bürgerschule kam zum Lesen, Rechnen und Schreiben noch deutscher Sprachunterricht und Gesang.[416]) Im Sinne seiner Zeit, in der Praxis ihr vorangehend, war der Unterricht in den Realien, der mittelbar erfolgte.[417]) Wie weit die Mädchen hiervon Nutzen zogen, ist uns nicht näher bekannt. Doch dürfen wir annehmen, daß sie auch an diesen Ausflügen und Belehrungen teilnehmen durften, die eigens zu diesem Zwecke, die Realkenntnisse zu fördern, unternommen wurden.

Worauf es uns noch besonders ankommt, ist die Einrichtung und Bestimmung des „Gynäceums“ oder „Frauenzimmer-

stifts“ kennen zu lernen. Während sonst Francke zielbewußt und praktisch seine Verordnungen traf, ist er hier zurückhaltend und unsicher in seinen Anordnungen. Diese Anstalt ist für ihn nur ein rechtes Sorgenkind gewesen. Sie hat schon im Jahre 1698 bestanden, ist nie in rechte Blüte gekommen [418]) und wurde 1704 schon wieder aufgehoben. Doch hat Francke damit nicht geruht und 1707 „eine neue Anstalt zur Erziehung adelicher und anderer Töchter“ [419]) ins Leben gerufen. Als Aufsichtsdame wurde eine französische Demoiselle aufgestellt; sie mußte eine bewährte und wohlgeübte Christin sein, möglichst adelig, um besonders den Unterricht im Französischen und französischen Manieren zu übernehmen. Auch der übrige Unterricht mußte unter ihrer Aufsicht gegeben werden. Die Informatores lehrten noch lesen, Rechnen, Schreiben, das Christentum. Fakultativ wurde noch Hebräisch und Griechisch als Grundsprache der Bibel gelehrt.

Wer an der Hauswirtschaft teilnehmen wollte, dem war dazu Gelegenheit geboten; eine strikte Forderung war es nicht, ebenso die Gartenpflege, die je nach Belieben gehandhabt werden konnte oder durfte. Auch sollten neben den nützlichen Studien die schönen Künste gepflegt und feinere Handarbeiten geliefert werden.

Diese etwas unsichere Gestalt des Gynäceumsprogramms erhielt aber unter der Leitung der Luise Charbonnet (1709) [420]) einen festeren Halt. Das Programm wurde vereinfacht und für alle obligatorisch. Es heißt in dem neuen Programm: „Die Absicht dieser Anstalt ist, die anvertraute liebe Jugend, so von 7—12 Jahren alt aufgenommen wird, in der Furcht Gottes und christlicher Seligkeit zu erziehen, wobei auch Gelegenheit geboten ist, das Französische, Schreiben, Rechnen und die nötigen weiblichen Arbeiten zu erlernen.“

Diese modifizierte Gestalt des Lehrplans schien man beibehalten zu haben; denn 5 Jahre später berichtet Francke an einen Bekannten in Boston: [421]) In hoc gynaeceo puellae aliquot parentum suorum sumptibus in cognitia Dei, calligraphia, arithmetica, lingua Gallica aliisque rebus istum sexum ornantibus

instituuntur, moderante et inspectante virgine Gallica non minus pia quam prudente.

Was gegenüber dem Unterrichtsplan Fénelons ein Fortschritt auf den Augenblick bedeutet, ist die Kenntnis einer fremden Sprache. Das gebot aber in Deutschland die Sitte, nicht Franckes pädagogische Prinzipien. In Frankreich war es nicht nötig, eine andere Sprache zu erlernen, wo die ganze damalige europäische gebildete Welt in französischer Sprache sich unterhielt. In vielem anderen reichte Franckes Gynäceum nicht an St. Cyr heran noch an die Forderungen Fénelons.[422]) Franckes Verdienst besteht eben in der Hauptsache darin, die erste höhere Mädchenschule in Deutschland gegründet zu haben und damit überhaupt der Mädchenbildung der Töchter höherer Stände einen neuen Weg gewiesen und durch die Ausgabe des Fénelonschen Traktates französischen Einfluß belebend in die deutsche Mädchenerziehung gebracht zu haben.

Ob gerade die Anstalt der Mme. de Maintenon in St. Cyr für ihn vorbildlich gewesen, möchte ich noch bezweifeln. Jedenfalls war das schreiende Bedürfnis nach einer solchen Anstalt für ihn der Hauptanlaß, wenn er auch von St. Cyr Kenntnis hatte.[423])

Trotzdem nun auch dieser Versuch mißglückt war,[424]) tauchte doch allerorten diese Erziehungsform wieder auf und verbreitete sich schnell. Eine zweite ähnliche Anstalt, das Magdalenenstift zu Altenburg, wurde auch aus pietistischen Kreisen durch die fromme Großmutter Zinzendorfs, Henriette v. Gersdorf, gegründet. Diese Frau stand mit Francke in persönlichen Beziehungen,[425]) fühlte sich aber durch die Halleschen Gründungen in ihren Plänen gestört. Der Unterrichtsbetrieb[426]) war fast derselbe wie im Gynäceum, vielleicht wurde etwas mehr Französisch dort gelernt und auch Englisch. Der Hauptzweck war auch hier, adelige Kinder in der evangelischen Religion und allen anderen nützlichen Wissenschaften und Künsten zu unterrichten und zu guten und frommen Frauen zu erziehen.

Es war damit ein Anfang geschaffen zu einer ernsteren, höheren Frauenbildung der vornehmeren Kreise; etwas später gründete Franckes Schüler Hecker[427]) in Berlin die Mädchen-

schulabteilung seiner Realschule für die bürgerlichen Mädchen, die Vorläuferin der heutigen Kgl. Elisabethschule.

Im übrigen hat der Pietismus eher hemmend als fördernd in seiner Entwicklung für die Mädchenbildung gewirkt. Leute wie Bengel[428]) und Flattich[429]) sind immer noch eher für die Unwissenheit der Mädchen zu haben als für „Fürwitz und Löffelei", wie Bengel die wissenschaftliche Bildung der Mädchen nennt. Er sagt auch von der Erziehung seiner Töchter: „Ich habe meine Töchter im Leiblichen und Geistlichen nicht begehrt, raffiniert zu machen. Sie sind so in der Einfalt nach der Weise der Patriarchen aufgezogen und eben damit vor den Galanterien, Romanen und anderen Fürwitz bewahrt worden. Was noch fehlet, kann ein Maritus selbst erstatten und sie gewöhnen, wie er sie haben will. Ähnlich denkt auch Flattich.[429])

Auch von den nachfolgenden Vertretern des Pietismus, wie sie Niemeyer in seinen „Ansichten der deutschen Pädagogen im 18. Jahrhundert" aufzählt, können wir von keinem sagen, daß er sich überhaupt mit dieser Frage tiefer beschäftigt habe. Sie waren meist Lehrer von Knabenschulen wie die Neuhumanisten auch. Dagegen aber traten die Philanthropisten und Eklektiker dieser Frage wieder näher, nachdem sie, wie der Pietismus, auch von Frankreich aus dazu angeregt worden waren; es war diesmal Rousseaus Emil.

Neben dem starken französischen Einfluß auf die deutsche höhere Mädchenbildung ist auch englischer Einfluß nachzuweisen. Literarische und philologische Anregungen Englands haben damals die deutsche Bildung in hohem Maße beeinflußt, also auch die höhere Mädchenbildung. Auf literarischen Einfluß ist die Entstehung der moralischen Wochenschriften zurückzuführen.[430])

Im Jahre 1709 erschien[431]) in London die erste moralische Wochenschrift „the Tatler", die von Steele herausgegeben wurde und Beiträge von Addison enthielt.[432]) Hier wird schon auf das Grundübel aller sozialen Zustände hingedeutet, auf die schlechte Erziehung der Frauen. Ihre ganze Ausbildung bestehe in der kunstgerechten Behandlung des Fächers, in der Kenntnis der Formen bei Besuchen und einem geschickten Benehmen

am Teetisch.[433]) Um solcher Flachheit zu steuern, empfiehlt Steele Büchersammlungen für Frauen.

Überhaupt findet man bei Steele Gedanken, die sich bei Rousseau wiederfinden; seine pädagogischen Reformgedanken entstammen wahrscheinlich der gleichen Quelle wie die Rousseaus, nämlich von Locke. Doch schließt dies nicht aus, daß Rousseau die Steeleschen Schriften gekannt hat; denn in Frankreich finden wir auch schon im Jahre 1711 moralische Zeitschriften,[434]) in Deutschland im Jahre 1713 (Der Vernunftler: Hamburg.).

Während im „The Tatler“ mehr Steeles Geist durchbricht. bringt Addison seine Ideen im The Spectator zur Geltung.[435]) Hier wird im Stück 155 dem weiblichen Geschlecht die Beschäftigung mit den Wissenschaften empfohlen, besonders zum Zwecke der Kindererziehung.

Die moralischen Wochenschriften in Deutschland und die Mädchenerziehung.

Ehe wir jedoch die Reformgedanken, die die moralischen Wochenschriften in Deutschland in bezug auf die Mädchenerziehung und Mädchenbildung zutage förderten, kennen lernen, wollen wir einen Überblick gewinnen über das Mädchenschulwesen im 18. Jahrhundert überhaupt und dabei zugleich die Fehler konstatieren, an die eine Reform anzuknüpfen hatte.[436])

Die Erziehung der Jugend lag im 18. Jahrhundert sehr im argen, teils durch die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit, teils durch die Eitelkeit und Genußsucht wie auch durch die Bequemlichkeit der Eltern hervorgerufen. Besonders die beiden letzteren Untugenden bei den Müttern der besseren Stände hinderten eine vernünftige, erfoglreiche Erziehung. Sie frönten den Lastern Frankreichs, hielten es unter ihrer Würde, die Kinder aufzuziehen und sich mit ihnen abzugeben. Wie in Frankreich, so waren auch in Deutschland die Ammen die ersten Pfleger der Kinder, Kinderfrauen ihre frühesten Erzieher. Die weitere Bildung erhielten sie, wenn nicht durch die öffentliche Schule, durch einen Hofmeister oder eine Gouvernante.[437]) Die Früchte

einer solchen Erziehung waren auch dementsprechend. Die Bürgerstände suchten es den höheren Ständen in allem gleichzutun, so auch in der Erziehung der Kinder.[438])

Fénelons Klage über die Vernachlässigung der Mädchenerziehung in Frankreich war in dem Munde Franckes für Deutschland ebenso berechtigt; denn die Erziehung des weiblichen Geschlechts befand sich im 18. Jahrhundert im ganzen in großer Verwahrlosung.[439]) Der Mahnruf Franckes, der Unwissenheit unter den Mädchen zu steuern, fand zwar bald lauten Widerhall und förderte auch das eigene literarische Arbeiten des weiblichen Geschlechts, aber nur in kleinen Kreisen; im allgemeinen blieb es beim alten; man hatte eben das Vorurteil, daß reiche und eingehende Kenntnisse für die Frauen überflüssig seien, daß Lesen, Schreiben und ein bißchen Katechismus für die Mädchen genüge. Während auf dem Lande die Ortsschulen diese Kenntnisse vermittelten, erhielt das Mädchen der Stadt seinen Unterricht in der Winkelschule oder bei der Gouvernante. Die Mütter glaubten, ihre Töchter bedürften keiner anderen Erziehung, als sie und ihre Ureltern sie schon hatten: „Die Kinder sollen nicht vernünftiger werden„ als die Eltern es sind“.[440]) Bei den „besseren“ Ständen kam noch etwas Tanz und Musik dazu; im ganzen genommen sind hier die gleichen Mißstände anzutreffen, wie wir sie in Frankreich vor Rousseaus Auftreten fanden.

Die moralischen Wochenschriften in Deutschland stehen hier wie in England obenan, bittere Klagen gegen diese Verwahrlosung zu erheben. Bei dem Bestreben, die Sitten der Bürger zu bessern und Lehrer des Volkes zu sein, war selbstverständlich das Hauptaugenmerk auf die Erziehung gerichtet[441]) und hier besonders wieder auf die der Mädchen; denn die Erziehung der Mädchen war noch mehr vernachlässigt als die der Knaben.[442])

Die Grundsätze, die bei der Erziehung die moralischen Wochenschriften angewendet wissen wollten, tragen englische Keime in sich. Es sind die Lockeschen Grundsätze: Abhärtung des Körpers, Hinweis auf die Natur, Berücksichtigung kindlicher Anlage und Neigung. Es sind Grundsätze, wie wir sie

in den pädagogischen Schriften Rousseaus und in der praktischen Gestaltung der Erziehung bei den Philanthropen wiederfinden.

Auch die Notwendigkeit der Mädchenerziehung war allgemein erkannt und die Art und der Umfang derselben wiederholt gezeigt.[443]) Der „Patriot“ macht daher auch zur Verbesserung der Frauenerziehung manche Vorschläge, u. a. den der Gründung einer Frauenzimmerakademie, in welche die Töchter schon mit dem 10. Jahre eintreten sollten. „Sie sollen in sorgfältigster Pflege und Zucht gehalten und in allen nutzbaren Künsten und Wissenschaften unterwiesen, hauptsächlich aber zu einem richtigen Begriff von Gott und ihren Pflichten angeführt werden; auch die Sprachen, darunter vornehmlich ein reines Deutsch, die Zeichnungskunst, Musik, Beredsamkeit, die Vernunft, Natur- und Sittenlehre, die Rechenkunst, Erd- und Himmelsbeschreibung, samt den vornehmsten Geschichten, insonderheit ihres Vaterlandes, sollen Jahr aus Jahr ein vorgetragen werden.“[444])

Was eben der „Patriot“ besonders erstrebte, war, daß der Verkehr der beiden Geschlechter eine ernstere Grundlage erhalte. Mit sehr geringen Ausnahmen wurde der Umgang mit den Frauen nur von der „galanten“ Seite betrachtet, der wahre Wert weiblichen Umgangs, der veredelnd auf den Mann wirken soll, wurde meist verkannt.[445]) Der „Patriot“ wünscht, daß man mit den Frauen auch über etwas anderes reden kann als über Bagatellen, daß aus ihrem natürlichen, guten Verstand mancher junge Mann Nutzen ziehen könne. Deshalb dürfen die Mädchen auch nicht zurückgezogen leben, sondern müssen, gestützt auf eine gute Verstandes- und Herzensbildung, in der Welt sich umschauen und sich selbst alle möglichen Kenntnisse zu erwerben suchen; denn das Mädchen ist dazu ebenso fähig wie der junge Mann. Es ist nur ein Vorurteil, daß Mädchen in den Wissenschaften nichts leisten könnten, an dem die schlechte Erziehung der Mädchen und die Unlust der Männer, auch dem weiblichen Geschlechte eine größere Vollkommenheit zu geben, schuld sei.[446]) Neben der Unwissenheit aber schade dem weiblichen Geschlechte die unvernünftige Schmeichelei.[447]) Beiden ist daher entgegenzuarbeiten durch eine gottesfürchtige, vernünftige Erziehung.

Sollen nun die Töchter recht erzogen werden, so müssen vor allem verständige und weise Mütter vorhanden sein. Die Leserinnen der moralischen Wochenschriften[447a]) werden deshalb aufgefordert, Beiträge zur Behandlung dieser Frage einzusenden. Diese Aufforderung hatte Erfolg. Es entstand bald eine lebhafte Diskussion über Mädchenbildung, und die Ansicht gewann allgemeine Verbreitung, daß eine sorgfältige Erziehung der Töchter ebenso notwendig sei als die der Söhne. Dazu führte besonders der Gedanke, daß sie später als Mütter dem Staate[448]) ebenso großen Vorteil oder Schaden bringen können, als die Männer, da sie doch die Erzieherinnen der ersten Jugend seien. Die „vernünftigen Tadlerinnen“ fordern: „Eine Mutter muß von Rechtswegen bei einem Knaben bis ins 6., bei einem Mädchen bis ins 10. Jahr der einzige Lehrer sein. Alles, was die Kinder in dieser Zeit zu lernen haben, das muß sie ihnen selbst beibringen. Das Schreiben, Lesen, Rechnen, einen kurzen Begriff von der Religion, von der Moral, von der Historie und der Geographie sollte eine Mutter billig ihren Kindern selbst beibringen. Sie muß aber auch von der Philosophie, von der Vernunft- und Sittenlehre, auch von der Physik, von der Metaphysik, von der Historie, Geographie und allen dergleichen Wissenschaften viel wissen.“[449])

Was die „vernünftigen Tadlerinnen“ in erster Linie verlangen, ist ein guter Unterricht in der Muttersprache; denn in jener Zeit war die deutsche Sprache noch zu sehr mit französischen Wörtern und Redensarten untermischt; dabei verlor die Kenntnis der eigenen Muttersprache viel, das Französische selbst gewann dabei nichts. Die französische Sprache selbst gehörte auch zu einer der Hauptforderungen jener Zeit; dagegen aber wurde vor der lächerlichen Prahlerei mit derselben gewarnt, die gerade in jenen hineingeworfenen französischen Redensarten sich zeigte.

Neben den obenerwähnten Lehrgegenständen weisen auch manche Wochenschriften auf den Einfluß der Malerei und der Musik hin, wie auf den bildenden Charakter, den die Lektüre mit sich bringt. Deshalb muß diese überwacht werden und einer strengen Auslese sich unterwerfen; historische, moralische und christliche Schriften sind den Romanen und Liebesgedichten vorzuziehen.

Ähnlich wie Steele entwerfen auch „Der Patriot“ und die „vernünftigen Tadlerinnen“ eine Frauenzimmerbibliothek.[450]) Wenn wir z. B. die Frauenzimmerbibliothek der „vernünftigen Tadlerinnen“ überschauen, so dünken uns die Schriften, die zur Verbesserung des Verstandes und Willens etwas beitragen können, zu schwer, unverständlich, zu trocken und ernsthaft. Es war auch sehr schwer, bei dem damaligen Stand der deutschen Literatur, Gutes für die Mädchen aufzubringen; sie sahen sich daher gezwungen, im Auslande zu suchen, was dem Vaterlande fehlte, daher vielfach die Empfehlung französischer und englischer Schriften.[451]) Hierin geht der „Patriot“ weiter als die „Vernünftigen Tadlerinnen“. Die letzteren enthalten mehrere deutsche Dichter, besonders bedeutendere wie Flemming, Opitz, Haller, Günther und Hagedorn. Gottsched, der Herausgeber der „Vernünftigen Tadlerinnen“, war ganz besonders interessiert für eine literarische Ausbildung der Frauen, für ihr Verständnis an der vaterländischen Poesie. Er erklärt den Krieg den Schwulstdichtern, preist Opitz über alle Maßen.

Darin aber ist Gottsched über alle seine Vorgänger hinausgeschritten, daß er seinen moralisch-pädagogischen Lehren die Richtung ins Extreme gegeben hat, und ferner, daß er sich an der bloß passiven Teilnahme der Frauen an deutscher Dichtung nicht mehr hat Genüge sein lassen. Während nämlich die anderen Wochenschriften nur darnach strebten, aus den Frauen vernünftige und sittliche Geschöpfe, keineswegs aber „Blaustrümpfe“ und „femmes savantes“ zu machen, treibt Gottsched das Problem auf die Spitze: ihm ist das „gelehrte Weib“ vom Schlage der Dacier und der Schurmann zugleich das Urbild des sittlichen Charakters und an dem Beispiel der gelehrten Griechin Theano will er ernsthaft demonstrieren „wozu einem Frauenzimmer die Gelehrsamkeit dienlich sey“: sie wird nämlich dadurch eine vernünftige Mutter werden; ja, sie wird alle ihre Pflichten als Ehe-Gattin, Haus-Frau, Nachbarin, Freundin und Blutsverwandtin, auf eine tugendhafte Weise erfüllen lernen“.[452]) Für Gottsched war das Wissen die Quelle der Tugend „studieren ein dienliches Hilfsmittel, welches zur Vollkommenheit der Frauen viel beytragen und durch die Betrachtung der herrlichsten Dinge der Welt zur Liebe Gottes anfeuern könne“.[453])

Gottsched galt, ohne jede Einschränkung, die Poesie als der edelste Zeitvertreib für das Frauenzimmer; er glaubte gewiß, die Frau könne durch die Beschäftigung mit einer so „galanten und anständigen“ Kunst (V. T. I Stück 27) vernünftiger, klüger und tugendhafter werden. Er fordert die Frauen seiner Zeit auf, aktiv an der Poesie sich zu beteiligen, begrüßt mit Lobeshymnen die Dichterinnen seiner Zeit, fördert mit aller Macht die schriftstellerische Tätigkeit derselben. Der Ehrgeiz der Frauen wurde besonders durch den Hinweis auf Frankreichs stolze Dichterinnen (Mme. Deshonlias) geweckt.[454]) Die Frauen sind dazu befähigt; sie müssen sich nur bilden und sich eine angenehme, leichte und natürliche Schreibart angewöhnen.

Es ist schwer zu erweisen, welch unmittelbare Erfolge die eifrige Propaganda, welche Gottscheds Wochenschrift für eine weibliche Poesie ins Werk setzte, bei den Frauen Deutschlands zeitigte, sicher ist, daß bald nach seinem Auftreten sich Stimmen von Frauen erhoben, die zum Teil mit denselben agitatorischen Mitteln ihre Schwestern auf die Bahn dichterischen Ruhms zu leiten trachteten,[455]) so z. B. schon im Jahre 1728 Frau von Ziegler, die in diesem Jahre mit ihren Gedichten unter dem Titel: „Versuch in gebundener Schreibart“ an die Öffentlichkeit trat. Neben die Zieglerin stellte sich kämpfend und mit Gottschedischen Alarmrufen ihre Schwestern aufrüttelnd Sidonie Zimmermann u. a.

Wenn man diese Forderungen Gottscheds[455]) in Augenschein nimmt, so ist man nicht überrascht, wenn eine andere Frage in den „V. Tadlerinnen“ öfters diskutiert wird, nämlich die Zulassung der Mädchen zu den Hochschulen. Fast in allen Wochenschriften jener Zeit finden wir Ansichten und Diskussionen über dieses Thema, das ja heute noch nicht zur Ruhe kommen will, trotzdem die Praxis mit Recht diesem nichtruhenden Problem nachgegeben hat. Auch damals waren viele der Ansicht, daß es genügend sei, den Unterricht der Töchter in der üblichen Weise zu betreiben, und weisen daher eine weitgehende, wohl gar „gelehrte Bildung“ ab. Einige sprechen hierfür überhaupt den Mädchen die Befähigung ab, wieder andere sehen in der schwachen Körperbeschaffenheit ein Hindernis, endlich

weisen manche darauf hin, daß dem Manne mit einer guten Haushaltung und guten Erziehung der Kinder mehr gedient sei als mit einem lebendigen Büchersaal.[456]) Die „Vernünftigen Tadlerinnen“ aber treten allen Ernstes für das Studium der Frauen an den Hochschulen ein, was bei Gottsched gewiß nicht zu verwundern ist. Die „Hofmeisterin“ geht sogar noch über unsere heutige Zeit hinaus, wenn auch nur spottweise; sie verlangt für die Frauen auch Stellen als Prediger, Kirchenräte usw.

Aus all dem ersehen wir, auf welchen Boden die Anregungen, die von England kamen, in Deutschland fielen, welche Früchte sie zeugten und wie sie auf die Gestaltung der Mädchenerziehung wirkten. Selbstverständlich waren die extremen Forderungen [457]) Gottscheds nicht herrschend geworden; eher kann man glauben, daß er dadurch mehr schadete als nützte, indem er Grund gab, die gelehrten Frauen zu verlachen. Doch in diesen Fehler verfallen alle leidenschaftlichen Verfechter einer Idee; sie bleiben gern am Äußerlichen haften und schießen über das Ziel hinaus. Der Kern der angeführten Ideen ist durchaus gesund und erwies sich als lebenskräftig. Dadurch erhielt die Sache der Mädchenbildung im 18. Jahrhundert eine mächtige Förderung, wie dies besonders die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr anwachsende Literatur beweist,[458]) aber auch die immer größere Zahl von gebildeten Frauen z. B. Eva König usw.[459])

Die Frage war im Fluß und mit dem Aufschwung unserer nationalen Literatur und der damit verbundenen Regsamkeit, die auch die Frauenwelt ergriff, gewann sie immer mehr an Umfang und Inhalt. Mit Recht konnte daher Chr. Fr. Schwarz im Jahre 1792 sagen: „Die Erziehung des weiblichen Geschlechts ist jetzt Gegenstand eines allgemeinen Studiums; es ist vielleicht nie soviel [460]) über und für das weibliche Geschlecht geschrieben worden als seit einigen Jahren in unserem Vaterland.“

In den späteren Wochenschriften finden wir diese Frage nicht mehr so zahlreich im Inhaltsverzeichnis derselben, woraus man schließen könnte, daß manches Realisation gefunden hätte; doch ganz scheint es nicht so zu sein, denn in einer „Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend“ lesen wir noch

(II S. 36) den Brief einer Dame, in dem sie sich über ihre eigene wie überhaupt über die Mädchenerziehung beklagt. Gerade hier finden wir noch manche Stücke, die unserer Frage gewidmet, die aber in vielem schon von Basedow- und Rousseauschen Gedanken beeinflußt sind.

Ehe aber diese großen Erzieher ihr Machtwort sprachen, haben noch andere es versucht, die Notwendigkeit der „Mädchenbildung“ den Zeitgenossen vor Augen zu führen. Der Drang, sich und andere zu bilden, machte sich immer mehr geltend und erreichte seinen Höhepunkt zur Wirkungszeit eines Mannes, welcher recht eigentlich die Tätigkeit der moralischen Wochenschrift fortsetzte und vertiefte, zur Zeit Gellerts.

Gellert stellt auch moralische Charaktere auf, seine moralischen Vorlesungen sind viel verwandt mit dem Inhalte einzelner Abhandlungen in den moralischen Wochenschriften. Auch viele von Gellerts Fabeln könnten beweisen, wie eng verwandt Gellerts moralische Tätigkeit derjenigen der Wochenschriften gewesen. Er wurde der Ratgeber von zahlreichen bildungshungrigen Menschen; seine Briefe waren das, was vordem die Wochenschriften gewesen, waren Freunde und Berater der Menschheit geworden. Er hat damit das Erbe der „Wochenschriften“ [461]) angetreten und damit auch das all der Fragen, die hier ihre Würdigung gefunden hatten.

Gellert [462]) und Rabener.

In Gellert erreichte die moralische Richtung der Wochenschriften und des ganzen 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Gellert war Vertreter der Popularphilosophie und Philanthrop in des Wortes umfassendster Bedeutung; in seinen Briefen gesteht er wiederholt zu, daß die englischen Moralisten Steele, Addison, Richardson, Joung auf seine Lebensanschauung großen Einfluß ausübten. Daneben aber waren seine liebsten Bücher pädagogische Schriften wie die Rollins, das Magazin der Frau v. Beaumont.[463]) Als Professor der Moral mußte er auch Bemerkungen über die Erziehung in seine Vorlesungen einfließen lassen. Solche finden wir auch in den Schriften und Briefen des Dichters

zerstreut und in der 22. und 23. moralischen Vorlesung[464]) in eine Art von System gebracht. Daneben aber suchte er auch in brieflichem und mündlichem Verkehr mit Damen und Herren seine pädagogischen Anschauungen weiter zu verbreiten und andere Menschen selbst wieder pädagogisch anzuregen.[465])

„Kinder erziehen heißt[464]) ihren Verstand und Körper, ihr Herz und ihre besonderen Naturgaben so zu bilden, daß sie sich und Anderen zum Glücke leben und die wichtigsten Absichten ihres Daseins erreichen lernen.“ Mit diesen Worten eröffnet Gellert seine pädagogischen Vorlesungen. Es ist ein s o z i a l e r Gesichtspunkt, der ihm das Ziel aller Erziehung diktiert und hebt sich bedeutend ab von dem einseitigen der „Berufs- und Standeserziehung“ jener Zeit.

Dagegen in allen anderen Fragen, sowohl der physischen wie intellektuellen Bildung geht er in den Spuren eines Locke und seiner Zeit einher. Wie Locke empfiehlt er alles, was den Kindern einen gesunden, dauerhaften, festen Körper gibt; denn der Gemütscharakter hängt in vielen Stücken von der Beschaffenheit des Körpers ab.

Die Mutter muß den Kindern, wenn irgend möglich, die erste Nahrung geben; denn nur dadurch erhält die Mutter die Liebe der Kinder und auch sie hat das Kind um so lieber. Neben dieser physischen Bildung muß aber auch die Sorgfalt für die Bildung der Seele Hand in Hand gehen und zwar schon in den frühesten Jahren. Das geschieht am besten, wenn man dem Kind eine eigene Welt schafft, die Welt der Spielwerke. Bei all dem aber soll man das Kind stets beaufsichtigen, nicht zu lange mit den Dienstboten allein lassen und sie so möglichst schnell immer den schlimmen Einflüssen dieser entziehen. Die verständige Mutter, Verwandte oder Aufseherin, die sich der ersten Erziehung annimmt, ist von der Natur mit besonderen Gaben und Schicklichkeiten versehen, die sie geeignet macht, das Beste des Kindes zu erreichen. Die Liebe zu den Kindern und der Gedanke der Pflicht läßt ihr ihre Aufgabe heiter und liebreich erscheinen, macht sie selbst geduldig und sorgsam. In solchen Händen muß die Erziehung der ersten Jugend liegen.[466]) Auch den Ton des Unterrichts wollte er geändert

wissen wie überhaupt die ganze Unterrichtsweise. Gellert wünscht die spielende Arbeit, die Verbindung des heiteren Spieles mit dem ernsten Unterrichte. In diesem Sinne gibt er weiterhin allerhand Regeln für die Knabenerziehung.

Aber auch der Erziehung der Mädchen widmet er manche Bemerkung. Gellert hat dieses Thema fest in die Hand genommen, besonders da er sich des Vertrauens und der Achtung der Damen erfreute, die sie ihm mehr entgegenbrachten als die Männer. Der Grund dafür lag freilich nicht bloß, wie Gellert selbst glaubte, in seiner größeren Liebenswürdigkeit gegen das zartere Geschlecht, es lag vielmehr in seiner ganzen Art und Weise zu denken. Es ist merkwürdig, daß Gellert in derselben Zeit, wo er in seinen Fabeln und Erzählungen die Frauen mit allen schlechten Eigenschaften der literarischen Tätigkeit ausstattete, daß er da in seinen Lustspielen [467]) feine und wahre Charakterbilder, empfindsame Mädchen und Frauen zeichnete.[468]) Gellerts weichlicher und schwächlicher Art entsprachen jene „vernünftigen Frauenzimmer“ am besten. Dieses Schlages waren die meisten seiner Korrespondentinnen, solche Frauen wünschten die jungen Männer, die ihn verehrten. Während bei Gellert die ganze Harmonie des menschlichen Wesens auf das Gefühl, das Empfinden abgestimmt ist, ist bei Gottsched der kalte nüchterne Verstand der Tenor seines ganzen Denkens und seiner Schriften.

Dies zeigt sich auch in ihrer unterschiedlichen Stellung zu unserer Frage.

Gottsched will ein „vielwissendes, gelehrtes Weib“, das an allen Fragen der Kunst und Wissenschaft teilnehmen, ja sogar darin Meisterin werden kann, Gellert dagegen sind „gelehrte Frauenzimmer“ nicht angenehm. „Vor gelehrten Frauenzimmern erschrecke ich, weil ich fürchte, daß sie etwas anderes sind, als sie sein sollten,“ schreibt er einmal.[469]) Für Gottsched ist eben Wissen allein Tugend, während Gellert der richtigen Eigenart und den Pflichten der Frau Rechnung trägt. Er ist vielleicht der Rousseau Deutschlands in dieser Hinsicht.

Einen Autor unter dem weiblichen Geschlecht wünscht er nie [470]) — es liegt dies in der Eigenart des Weibes —, dagegen aber eine tüchtige Erzieherin, die über die Pflichten, die sie erlernen

muß, sich durch das Lesen guter Bücher den Verstand aufheitert und das Herz edler bildet.

Das Endziel der weiblichen Erziehung ist die Ehe. Das rechte Eheleben ist der Zweck aller Mädchenbildung. Der Charakter des salomonischen „Biederweibes“ ist für die Verheirateten ein Exempel, wie sie sein sollen, für die Unverheirateten, wie sie werden sollen. So sagt er in der 24. Vorlesung.[471]) „Ein Weib, unerfahren in weiblichen Künsten und Geschicklichkeiten, die nicht mehr Verstand besitzt, als ihr Putz erfordert, und keine andere Tugend kennt als den Reichtum oder die Schönheit, die sie ihrem Mann stolz entgegenträgt, ein Weib ohne Erziehung, die Sklavin ihrer Leidenschaften, die noch nicht ernsthaft daran denkt, warum der Mensch auf der Welt ist, ein solches Weib soll einen Mann glücklich, die eheliche Liebe dauerhaft, das Haus ruhig und gesegnet und ihre Kinder weise und tugenhaft machen?“

In dieser rhetorischen Frage hat Gellert alle seine Wünsche für das Endziel der Erziehung der Mädchen in kurze Fassung gebracht. Es ist die „Gattin, Mutter, Hausverwalterin und Erzieherin der Kinder“, die ihre Ansprüche bei der Erziehung der Mädchen geltend machen und Berücksichtigung verdienen. Wie dies geschehen soll, darüber hat er sich ausgeschwiegen wie so mancher andere jener Zeit, der auch bei der Anregung stehen blieb. Etwas näher geht Gellert darauf ein in seinem Roman „Leben der schwedischen Gräfin von G“.[472]) Zunächst wünscht er keine einseitige Ausbildung, sondern „vormittags soll das Fräulein als ein Mann und nachmittags als eine Frau erzogen werden“.[472]) Praktische und theoretische Ausbildung soll Hand in Hand gehen; er will kein „unwissendes“ Weib, aber auch nicht eine „gelehrte Frau“. Das Mädchen soll klug,[473]) gesittet und geschickt werden, aber nicht gelehrt.

Die Bildung[474]) selbst darf keine glitzernde, schimmernde sein, um damit zu prahlen, sondern sie muß von dem Verstande ins Herz dringen, das Mädchen ruhig, liebreich, großmütig und gelassen machen.

Ähnliche Gedanken finden wir auch in seinen Lustspielen,[475]) besonders der „Betschwester“.[476]) Hier treten Er-

zieherinnen auf und deuten die Wichtigkeit dieses Berufes für eine Frau an. Auch alle moralisch-guten Personen sind hier gebildet und belesen, andererseits paaren sich Untugend und Unbildung. Ein Ideal weiblicher Bildung zeichnet er in „Julchen“ in dem Lustspiele die „zärtlichen Schwestern“,[477]) „Du kannst ja auf der Laute spielen. Du kannst ein bißchen Französisch. Du schreibst einen feinen Brief und eine gute Hand. Du kannst gut tanzen, verstehst die Wirtschaft, und siehst ganz fein aus; bist ehrlicher Geburt, gesittet und fromm und nunmehr auch ziemlich reich“.[478])

Diese Fähigkeiten und Tugenden will Gellert bei den Mädchen gefördert und gepflegt wissen. Man möchte sagen: es sind die „angenehmen Künste“, wie sie Rousseau bei seiner „Sophie“ wünscht, vermischt mit den praktischen Prinzipien, die zu einer glücklichen Ehe [479]) führen, ein „vernünftiges und zärtliches“ Frauenzimmer ist sein Bildungsideal.

Damit diese „Ehekandidaten“ sich früher finden und innerlich näher kennen lernen, wünscht er einen freien Verkehr beider Geschlechter. Er glaubt damit einen gegenseitigen, bildenden Einfluß zu gewinnen, „daß die Mannespersonen in dem Umgange mit uns [480]) artig und manierlich werden, so ist es ebenfalls wahr, daß wir in ihrer Gesellschaft kurz und gesetzt werden.“

Gellert selbst hat hiezu den Weg gewiesen in seinem Briefwechsel mit der Demoiselle Lucius und Frl. v. Schönfeldt einerseits, andererseits in seinen Vorlesungen über den Stil und die Handschrift, bestrebt, die Jugend zu „guten Briefen“ heranzuziehen. Fast nichts hatte Gellert in seiner gesamten pädagogischen Tätigkeit so sehr betont als die Kunst des Briefschreibens und die Vorzüge eines guten Briefes.[481]) Seitdem Gellert 1742 seine „Gedanken von einem guten deutschen Brief“ in „Schwabes Belustigungen“ veröffentlicht hatte, lehrte er bis zuletzt praktisch und theoretisch Briefschreiben. Oft sandte er Briefe dem Verfasser korrigiert zurück, gerne lobte er, wo ein Brief ihm besonders gefiel. Seine Briefe zeichnen sich durch Natürlichkeit aus. Was er vom Brief weiter verlangte, fand er besonders in den Briefen seiner schreibseligen Korrespondentinnen; wegen ihrer naiven Schreibart lobte er Karoline Lucius,[482]) hübsche

Briefe von ihr las er in seinem Praktikum den Studenten als Muster vor; diese zeigen die geforderte Leichtigkeit und Natürlichkeit bis zur Grenze der Geschwätzigkeit und Gedankenarmut, gerade so wie die Briefe des braven Gellert selbst, die oft recht flach und leer sind. Er ging sogar so weit, zu erklären, daß Frauenzimmer, auch wenn sie nicht von Stande wären und keine gute Erziehung genossen hätten, bessere Briefe schrieben als das stärkere Geschlecht.[483]) Zur Übung im Briefschreiben — aus Mangel an guten deutschen Mustern — empfiehlt er Übersetzung ausländischer, besonders französischer Muster; hier liebt er die der Mme. de Sevigné am meisten.

Was Gellert wollte, blieb weiter hinter Gottsched und den moralischen Wochenschriften zurück. Wie schon oben gesagt, hat er eben nur Anregungen, nicht aber bestimmte, durch einen Zweck und ein Ziel begrenzte Anschauungen über diese unsere Frage gegeben. Er war der beliebteste Dichter jener Zeit und damit war auch eine große Verbreitung seiner Ideen verbunden. Sie waren das „Fundament der deutschen, sittlichen Kultur" gewesen.

Die gleichen Anschauungen über die „Bildung und Erziehung" der Mädchen bzw. der Frauen lernen wir auch bei Rabener kennen, nur in anderer Form. Während Gellerts moralische Vorlesungen den nötigen, sittlichen Ernst immer als Stempel vor sich her tragen, will Rabener in satirischen Reden die Fehler seiner Zeit geißeln; doch „Deutschland war damals nicht das Land, in welchem eine bessere Satire es wagen durfte, das Haupt mit Freiheit emporzuheben".[484]) Die Satire ist daher auch bei Rabener nichts als trockene moralische Lehrpredigt; trotzdem aber hörte man auf ihn, wenn auch nur in kleinbürgerlichen Kreisen.

Niemand war vor seinen Spöttereien sicher, auch nicht die Frauenzimmer. Gar vieles hatte er ihnen vorgeworfen. Aus seiner Abbitte am Schlusse seiner Werke[485]) können wir alle die Fehler kennen lernen, die nach seiner Ansicht dem damaligen Frauenzimmergeschlechte anhafteten. Neben Eitelkeit, Ränkesucht und Liebe zum Putz, neben Heuchelei und Verschwendungssucht finden wir auch, daß manche Hausfrau die Wirt-

schaft und die Erziehung der Kinder vernachlässigte. Es ist dies ja auch nicht anders möglich; denn alle diese Fehler werden den Mädchen eben schon in der Jugend beigebracht und sie glauben dann, der Wert eines Frauenzimmers bestehe einzig und allein in der Schönheit. Mit ihrer Hilfe werden sie auch bald einen Gatten fangen, den sie bald durch ihre Verschwendungssucht an den Bettelstab bringen.

Was ist ihr Beruf oder vielmehr, wie fassen die meisten Damen jener Zeit ihren Beruf als Frau auf? „Orimene ißt, trinkt, schläft, sie putzt sich und untersucht den Putz anderer; das ist seit 15 Jahren ihr Beruf, den sie mit solcher Sorgfalt beobachtet, als wenig Leute ihren Beruf in Obacht zu nehmen pflegen."[486]) Die Zucht der Kinder überläßt man dem Gesinde, dazu hat man keine Zeit, ebensowenig zur Wirtschaft, das doch eine bürgerliche Tätigkeit ist.

Alle diese Fehler, die wir hier kritisch beleuchtet sehen, sind allgemein den Frauen des 18. Jahrhunderts eigen gewesen und bringen uns nichts Neues. Für Rabener ist eben der einzige Beruf der Frau die Wirtschaft und die Erziehung der Kinder. Widmet sie sich diesen, dann verfällt sie nicht in diese Fehler und bleibt auch von der gelehrten Neugierde[487]) bewahrt. Ein solches Idealbild stellt er auch auf, quasi die positive Seite von dem negativen Bilde, das er bis jetzt geschildert,[488]) in dem Musterbilde, das er als Nekrolog seiner verstorbenen Freundin widmet: „Im Zeichnen hat sie eine nicht gemeine Fertigkeit erlangt; sie verstand einige Sprachen und, welches noch seltener ist, ihre Muttersprache vollkommen. Sie las gern und viel, und alles mit einem reinen Geschmack und einer gesunden Beurteilungskraft. Die alte und neue Geschichte war ihre angenehmste Beschäftigung, weil sie dadurch mehr das Herz als den Witz zu bessern glaubte. Sie besaß die schwere Kunst, im Briefschreiben eine Meisterin zu sein, und die noch schwerere Kunst, von allen diesen Geschicklichkeiten sich nichts in der Gesellschaft merken zu lassen. Sie glaubte nicht, daß es die wichtigste Pflicht des Frauenzimmers sei: zu zeichnen, Sprachen zu verstehen, belesen zu sein, Witz und Geschmack zu haben. Diejenigen Arbeiten hielt sie für wichtiger, welche Ordnung und Gewohnheit von dem

Fleiße eines wohlerzogenen Frauenzimmers forderten. In solchen war sie vollkommen und sie sah es gerne, wenn man ihr darinnen mit einer anständigen Schmeichelei den Vorzug vor den anderen Frauen zugestand.“[489]) [490])

Auch Rabener sucht nach den Fehlern, die ein Zusammenleben der beiden Geschlechter in der Ehe manchmal unmöglich machen. Er findet sie, wie schon oben gezeigt, in der falschen Erziehung der Mädchen wie aber auch in der damaligen dummen Sitte einer strikten Trennung der Geschlechter bei ihrer Auferziehung. Diese schadet mehr, als sie nützt, „eben dadurch werden so viele Ehen unglücklich, daß der Mann und die Frau erst nach ihrer Verbindung die Erlaubnis haben, sich täglich zu allen Stunden und ohne Zwang zu sprechen“.[491])

Positive Beiträge erhalten wir auch hier nicht, weder bei Gellert noch bei Rabener und den anderen dichtenden Größen jener Zeit. Sie geben uns im allgemeinen nur ein Bild des Standes der Mädchenerziehung, nicht aber Mittel und Ratschläge, die Fehler, die sie einsehen, zu heben und zu bessern. Ein solches Bild zeichnet auch Salzmann in seinem Roman: Karl von Karlsberg.

Gehmlich hat alles für die Pädagogik Interessierende in einer Schrift [492]) zusamengefaßt. Hier findet sich als erste Klage, daß die Frauen durch Einfluß ihrer widernatürlichen Kleidung unfähig seien, gesunde Kinder zu gebären und sie selbst zu nähren. Die Erfüllung dieser Pflichten halten sie unter ihrem Stande; wenn die Frau Mutter wird, überläßt sie den Wärterinnen das Kind und damit auch die Erziehung desselben in den ersten Jahren.[493])

Während in den oberen und besseren Bürgerständen die Mädchen von Gouvernanten unterrichtet wurden, besuchten die der niederen Volksklassen die Volksschulen. Hier war es um den Unterricht der Mädchen ganz besonders schlecht bestellt.[494]) „Denn die Mädchen traute man durchgängig Männern an, die man für unfähig hielt, Knaben zu unterrichten, Männern, die nach ihrer geistigen und sittlichen Bildung so tief stehen, daß man ihnen nicht die Gänse, geschweige denn die zukünftigen Ehefrauen und Mütter anvertrauen kann.“ Der Unterricht in einer Mäd-

chenschule gewährte ein noch traurigeres Bild. Die Fächer sind Religion (Gesangbuch, Psalmen, Bibel, Spruchbuch, Evangelienbuch mit allen seinen sonderbaren Reimen, Katechismus ohne alle Erklärung, der Himmelsweg,[495]) Buchstabieren, Lesen usw. Alles wird mechanisch gelernt, auf die Ausbildung des Verstandes, auf die Anlage und Empfänglichkeit des Kindes wurde kein Wert gelegt.

Wenn auch in manchen Staaten schon die Schulpflichtigkeit der Mädchen eine Gewähr für eine Bildung derselben hätte sein sollen, so war ein anderer Grund vorhanden, der diese Gewähr nicht bot, nämlich der Mangel an geeigneten Lehrkräften. Lehrerinnenseminare gründeten nur diejenigen katholischen Frauenorden, welche sich mit dem Jugendunterrichte befaßten. Ein weltliches Seminar finden wir erst im Jahre 1786 in Wien, gegründet von Joseph II.

Neue Befruchtung erhielt die Mädchenerziehung erst durch die zwei Hauptströmungen, die am Ende des 18. Jahrhunderts die Ideen der Aufklärung in der Herrschaft über die geistige Welt abzulösen beginnen, durch den Naturalismus und Neuhumanismus. Der erstere wirkt direkt, während der Neuhumanismus [496]) erst in seiner Verbindung mit dem Ausläufer des Naturalismus auf die Erziehungsfrage der Mädchen seinen Einfluß geltend machen konnte, z. B. durch Herder. Diese Strömung fließt aber schon in das 19. Jahrhundert hinüber; für unseren Zweck ist nur noch eine Betrachtung des Realismus und des aus ihm entsprungenen Philanthropinismus nötig.

Basedow und die Philanthropinisten.

Über die Frage, inwieweit Basedow von Rousseau abhängig ist oder sogar sein Nachbeter sein soll, brauchen wir uns nicht zu streiten; denn in unserem Falle ist eine absichtliche Abhängigkeit nicht zu leugnen, wenn auch manche Unterschiede zur Sprache kommen.[497]) Basedow hat sich mit dieser Frage weit weniger eingehend beschäftigt, wie er es in der Knabenerziehung getan hat. Er nahm Rousseau fast widerspruchslos

hin, wie es die 40 Seiten bezeugen, auf denen er nur Gedanken aus Rousseaus Sophie mitteilt. Diese bringt er in dem Abschnitt „von unterschiedlicher Erziehung der Söhne und Töchter“ [498]) in seinem Methodenbuche zur Kenntnis. Er gibt hier zunächst einen Auszug aus dem Emil mit bewußt kritischer Auswahl; einzelne Ansichten verbirgt er seinen Lesern, um nicht davor warnen zu müssen. Wir sehen also, daß Basedow nicht planlos nachgeplaudert hatte, sondern er hat auch hier einem Prinzipe getreu eine Auswahl getroffen und hinzugesetzt, was er für nötig hielt.[499]) Er geht auch hier über Rousseau hinaus und die Richtung,[500]) welche seine diesbezüglichen Ideen einschlagen, ist eine von Rousseau verschiedene. „Toute l'éducation des femmes“, sagt Rousseau, „doit être rélative aux hommes.“ Das Weib als Gattin und vielleicht noch als Mutter sind die einzigen Zielpunkte desselben. Innerhalb des Hauses ist ihr Bereich, so kommt es von der Natur aus ihrem Geschlechte zu. Basedow setzt mit Recht in Hinsicht auf das reale Leben ein weiteres Ziel. Er will dem Weibe von vornherein den Weg zu einer eventuellen Selbständigkeit bahnen. Für ihn ist das Ziel nicht die Ehe allein, sondern auch noch anderen Zwecken, die dem Gemeinwohl nützen, kann das Weib, das Mädchen dienen: „Da das Schicksal der Familie veränderlich ist, müssen alle Eltern ihre Töchter auch für den Fall, daß sie nicht zur Ehe gesucht werden, so viel an ihnen ist, zur Zufriedenheit und zur weisen Aufführung erziehen“.[501])

Damit ist Basedow über Rousseau wie aber auch über seine ganze Zeit hinausgegangen. Was in Frankreich schon eine Mme. de Maintenon, eine Mme. de Lambert und schon Fénelon selbst erklärten, fand hier seinen Ausdruck. Wenn auch Gellert der Demoiselle Lucius empfiehlt, den Unterricht kleiner Mädchen und Knaben zu leiten, so denkt er dabei doch nicht an einen Beruf. Und welcher Beruf liegt dem weiblichen Gemüte näher als der einer Erzieherin. Bisher und auch in der Folgezeit war einzig und allein das Erziehungsziel — die Ehe;[502]) jetzt soll auch denen ein Weg gewiesen sein, die von der Natur und dem Glück nicht so begabt sind, daß ihre Schönheit und ihr Geld einen Mann für sie erwirbt. Ein Problem ist damit gestellt

worden, an dem die heutige soziale Frauenfrage noch zu lösen hat.[503])

So müssen die Mädchen schon früh auf diesen Beruf und auf den einer Gesellschafterin sich vorbereiten, sie müssen sich „geschickt und biegsam" machen, um solchen Ämtern vorstehen zu können; denn andere Berufe können sie nicht gut ausführen, weil dies den Sitten der Zeit widerläuft, wenn sie auch dazu fähig wären.

„Im Allgemeinen aber wird nie ein Mädchen über den Stand der Abhängigkeit hinauskommen, daher muß sie sich von Jugend auf daran gewöhnen, keine Zusage von irgend einer Wichtigkeit zu geben, ohne diejenigen, von denen es abhängt, darüber zu fragen."[504]) Damit ist Basedow gegenüber Rousseau wieder zurückgegangen; denn Rousseau hat der Frau und dem Mädchen immerhin noch ein selbständiges Urteil gelassen. Auch sonst blieb er in vielen Punkten hinter Rousseau zurück, z. B. in der physischen Erziehung der Töchter. Für ihn kommt es hiebei mehr auf die Entfaltung der weiblichen Reize an als auf die Entwicklung der Körperstärke, besonders da er die vornehmen Stände im Auge hat.[505])

Diesem letzteren Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß die gesellschaftliche Erziehung einen großen Raum bei Basedow einnimmt. „Es ist eine vortreffliche Übung für Mädchen, daß man sie versuchen läßt, in einer großen Gesellschaft bald diesem, bald jenem und also einem jeden irgend etwas zu sagen, was entweder gefallen oder doch nicht mißfallen kann; denn die Gesprächigkeit und Aufmerksamkeit auf einen jeden ist eine große Zierde des weiblichen Geschlechts." Daher gewöhne man die Mädchen zu einer zwar vornehmlichen, aber etwas feinen und sanften Stimme. Der gesellschaftlichen Erziehung dienen auch die „Besuchspiele", eine Basedowsche Erfindung, die sogar den Gegenstand einer Tafel im Elementarwerk bildet.[506])

Daneben aber vergißt er nicht die haushälterische Erziehung. „Es ist ratsam, die Töchter zur rechten Zeit und selten auch die gröbsten Arbeiten des weiblichen Gesindes in dieser Absicht unternehmen zu lassen, daß sie aus Erfahrung und mit wahrer Erkenntnis das Gesinde beurteilen, belehren und ihm

durch ihr meisterhaftes[507]) Exempel vorgehen lernen.“ Diese Arbeiten sollen den Mädchen nicht zur Last sein, sondern sie sollen sich aus den haushälterischen Geschäften Vergnügen und Ehre machen. Nur so werden diese Arbeiten wieder auf ihren richtigen Wert geschätzt werden.

Auch den „Fehlern“ des weiblichen Geschlechts widmet er einige Zeilen; flach und ohne jeden psychologischen Erklärungsgrund werden sie aufgezählt; für ein tieferes Verständnis war Basedow auch nicht die Person.

Besonders in den Wegen Rousseaus wandelnd und seine Prinzipien befolgend ist Basedow in den positiven Vorschlägen zum Mädchenunterrichte. Mit Ausnahme seltener Fälle soll dieser eingeschränkt sein. Es genügt, daß sie lernen, „verständlich und mit Anstand zu sagen, was sie sich zu sagen vornehmen, vernehmlich und der Sachkenntnis gemäß zu lesen, leserlich und mit solchen Zügen zu schreiben, daß der Anblick keinen Ekel verursache usw.“

In allen Fächern — und diese sind für Basedow neben Lesen, Rechnen, Schreiben, deutscher und französischer Sprache, Geschichte, Geographie, Mythologie, Kenntnis der Altertümer, Naturkunde, etwas Philosophie, Musik, Tanzen, Zeichnen und etwas Literatur — wünscht er soviel Fertigkeit, daß die Unfähigkeit nicht störend auffällt, dagegen aber nicht, was zur eigenen Produktivität oder zur „Meisterschaft“ führen könnte. Die „Gemeinnützigkeit“ ist für ihn das oberste Ziel und diesem hat sich alles unterzuordnen.

Der „Gottschedschen Strömung“, die immerhin in jener Zeit in den vielen gelehrten Frauen zum Ausdruck kam, trägt er mit der Bemerkung Rechnung, daß solche außerordentliche Genies, die sich in die gewöhnliche Gemeinnützigkeit nicht einschränken lassen, in die Kunstfertigkeiten und Wissenschaften weiter eindringen sollen. Aber Pflicht sei es nicht, ihnen in diesen nur seltsam ratsamen Bemühungen zu helfen.[508])

Die intellektuelle Erziehung war bei Basedow wie auch teilweise bei Rousseau der moralisch-religiösen Erziehung gegenüber im Nachteil. Diese Geringschätzung der intellektuellen Erziehung der Mädchen war mit der Zersetzung des Rationalismus

durch Rousseau gegeben. Über den Religions- und Moralunterricht bei den Mädchen schreibt er also:[509]) „Ihr nötiger Unterricht in der natürlichen Religion und Sittenlehre ist schon im Elementarbuche[510]) und in der natürlichen Weisheit im Privatstande erleichtert. Dem Gewissen der Lehrer und Kirchenlehrer kann ich zwar nicht vorschreiben, was in Ansehung der geoffenbarten Religion mit den Töchtern zu beobachten sei. Mein Wunsch aber, den sie prüfen mögen, ist erstlich, daß Töchter alles, was als Beweggrund zu ihren Pflichten und zu ihrer Beruhigung dienen kann, wenn es ihnen nicht möglich ist, aus sicheren Gründen, wenigstens aber stark und unveränderlich glauben lernen; zweitens, daß man allen Zeremonien der Kirchen, zu welchen sie sich halten, die bestmögliche Bedeutung gebe und die Töchter alsdann zur sorgfältigen Beobachtung derselben und allen wichtigeren Religionspflichten gewöhne; drittens, daß man sie veranlasse, den Trieb zur Beurteilung aller übrigen Dinge, welche zur Religion gerechnet werden, durch die heilsame Betrachtung „was geht das mich an“ zu unterdrücken; viertens, daß man sie gewöhne, einige Verschiedenheit in der Meinung von Religion als eine Folge der unter der weisen Fürsehung stehenden Weltumstände und der menschlichen Schwachheit anzusehen, mit Andersdenkenden niemals zu disputieren, keinen Abscheu an dem Umgange mit Andersdenkenden zu haben und es für möglich zu halten, daß sie einmal solchen Männern zuteil werden, welche mehr oder weniger oder etwas anderes glauben als sie selbst“.[511])

In den Kreis der moralischen Erziehung sind vielleicht noch zwei Punkte zu ziehen, die von Basedow angeregt in der Folgezeit der Pädagogik manches zu schaffen machte. Zuerst ist es die Frage der Koëducation. Während wir sie bei Gellert, Gottsched bejaht fanden, ist Basedow nicht dafür zu haben. Er glaubt, die Mädchen könnten dadurch zur Wildheit und Heftigkeit der Neigungen ausarten und die Knaben wiederum könnten zu weiblich dabei werden. Die Geschlechter müssen sich auch äußerlich unterscheiden, und dies erreicht man am besten durch getrennte Erziehung.

Der zweite Punkt wurde schon von Rousseau angeregt, bei

seinem Emil[512]) beachtet, von Basedow erwähnt und von seinen Nachfolgern fortgebildet: Es ist die Frage der „sexuellen Aufklärung". Wenn auch für die Mädchen selbst in gewisser Zurückhaltung die Philanthropisten diese Aufklärung nicht direkt verlangen, so spricht doch Basedow in seinem Elementarwerk von der Forderung, daß den reiferen Mädchen ein einsichtsvoller und beredter und lehrreicher Moralist durch Gespräche, Bücherlesen eine förmliche Unterweisung in den Pflichten und Regeln der Jungfrauenschaft, der Verlobungen, des Ehestandes und des weisen Verhaltens einer Mutter, Hausfrau und Gesellschafterin geben soll. Im Jahre 1787 finden wir dann auch im Revisionswerke des Campe[513]) eine sexuelle Aufklärungsschrift für Mädchen. Sonst aber beschränkt sich der philanthropische Kreis nur auf die Aufklärung der Knaben,[514]) weil ja diese Pädagogen nur vereinzelt theoretisch oder praktisch der Mädchenerziehung sich widmeten.

Überblicken wir noch einmal Basedows Anregung für die Mädchenerziehung, so haben wir drei Punkte, in denen er über Rousseau hinausgeschritten und damit seiner Zeit mehr gefolgt ist als seinen Prinzipien. Es ist die Aufhebung der religiösen Untertänigkeit der Frau unter den Glauben des Mannes, die Forderung einer beruflichen Bildung für das Mädchen für den Fall der Nichtehe und die der sexuellen Belehrung, mehr oder weniger eine Folgerung der Bedeutung der körperlichen Erziehung in seinem System.

Wenn Basedow selbst alle diese drei Punkte auch nicht mehr als angeregt hat, so ist dies doch für ihn Verdienst genug. Ist ja das 18. Jahrhundert mehr oder weniger doch nur die vorbereitende Schule gewesen für die großen pädagogischen Erfolge des 19. Jahrhunderts.

Salzmann, Villaume, Campe.

Da die Stärke der Philanthropen hauptsächlich in der Knabenerziehung lag, so könnte man meinen, daß sie wie die Neuhumanisten jener Zeit für unsere Frage nicht in Betracht kämen. Durch ihre Erfolge aber, die sie in der Knaben-

erziehung aufzuweisen hatten, ermuntert, machten sie sich allmählich mehr mit der Mädchenerziehung vertraut, praktisch wie theoretisch. Salzmann selbst widmet ihr nur einige Bemerkungen in den letzten Kapiteln seines „Konrad Kiefers" wie seines „Ameisenbüchleins" und „Krebsbüchleins". Doch ging von ihm ein praktischer Erfolg aus, nämlich die Gründung des Philanthropin für Mädchen in Gotha, das zwar nur 4 Jahre bestand, aber für die Praxis der philanthropinistischen Lehren in der Mädchenerziehung von Bedeutung ist.[515])

Durch äußere Umstände bewogen,[516]) traten Salzmann und sein treuer Mitarbeiter André einem Entschlusse näher, in Schnepfenthal neben dem Knabeninstitut eine Erziehungsanstalt für Mädchen zu gründen. Die Ankündigung des neuen Unternehmens erschien am 27. März 1786 als Anhang zum ersten Teile der „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher" unter dem Titel „Nachrichten von einer weiblichen Bildungsanstalt".

Diese Anstalt wurde aus Platzmangel im Jahre 1790 nach Gotha verlegt. André wollte „den Mädchen die Kunst lehren, ihres Lebens recht froh zu werden, und insbesonders, ihnen durch darauf angelegte Bildung die Fähigkeit zu geben, recht vortreffliche Gattinnen und Mütter dereinst zu werden". Es handelt sich hierbei um die Kultivierung der Natur und Sittlichkeit, um Treubleiben der Natur durch „Simplicität", Genügsamkeit und Arbeitseifer. Die künftige Bestimmung der Mädchen muß bei der ganzen Erziehung maßgebend sein. Es ist daher Bedürfnis, das Weib zu erziehen[517]) zu einer sanften Stimmung als Grundlage des häuslichen Friedens, zu einem feinen und leichten Gefühl für Anstand und Sittlichkeit, zur Kenntnis der Gesetze der Natur und ihres Verlaufs, zur körperlichen Pflege, Schätzung der Arbeit, praktischen Ökonomie, alles dies Ort, Zeit, Alter und anderen Umständen entsprechend.

In den Vordergrund stellte André moralische Bildung, dabei von dem Hauptsatze ausgehend: „Moralität des Menschen ist nichts anderes, als das Verhältnis der Tätigkeit seiner Vorstellungskraft zu den Graden seiner Ausbildung". Daher er-

geben sich hier drei Abstufungen nach den verschiedenen Graden der Tätigkeit und Ausbildung und auch sehr verschiedene Forderungen, die man in Rücksicht der Tätigkeit ihrer Vorstellungskraft und der daraus resultierenden Übungen, Handlungen fordert.[518]) Die Stufen der „Wachsenden“ und „Blühenden“ endigen in der „Reifenden“, welche die Forderungen der unteren Stufen mit zur anderen Natur gewordenen Fertigkeit befriedigen, aber auch imstande sind, sich ein eigenes Lebens- und Handlungssystem zu bauen, deren Vernunft so reif geworden ist, um selbst weise Gesetze zu entwerfen und zugleich alle Kräfte so zu beherrschen, daß letztere den ersteren streng gehorchen. Daher ist der Zweck der Erziehung Fähigkeit zum Genusse völliger Freiheit. Wer diesen Zweck in der eigenen moralischen Erziehung erreicht hat, ist ein selbständiges Wesen geworden, das, mit der nötigen intellektuellen Bildung versehen, sich einen eigenen Beruf schaffen kann und aus einer abhängigen Stellung sich zur Unabhängigkeit heraufgearbeitet hat.

Wie die moralische, so vielseitig ist auch die intellektuelle Bildung der Mädchen in Gotha. Moral, Religion, Geschichte, Logik, Psychologie, Ästhetik, Gesundheitslehre, Pädagogik, Haus- und Landwirtschaft in besonderer Rücksicht auf die dem Weibe zukommenden Zweige, Geographie, Naturkunde, Anthropologie, Technologie, Physik, Geometrie, Astronomie, Arithmetik, Musik, Zeichnen, Tanzen, Schreiben, weibliche Handarbeiten.

Selbstverständlich stand dies alles nur auf dem Papier und in den Einladungsschriften, in Wirklichkeit wird man auch hier nicht viel über die gewöhnlichen Fächer, unter denen man sogar Französisch trotz der Mlle. Bouzer, die an der Anstalt tätig war, vermißt, hinausgekommen sein, besonders wenn man bedenkt, daß der körperlichen Erziehung in Spaziergängen und Spielen noch gehuldigt wurde.[519])

Von dieser Anstalt, die vieles wollte und bei längerer Dauer erreicht hätte, können wir Abschied nehmen mit der Bemerkung, daß wir über den wirklichen Betrieb, der in der Anstalt herrschte, nicht genügend aufgeklärt sind; denn die Berichte sind in der

Basedowschen Art etwas marktschreierisch vorgetragen und leiden sicherlich an Übertreibung.

Von einer ähnlichen Erziehungsanstalt berichtet in den Pädagogischen Unterhandlungen, herausgegeben vom dessauischen Erziehungsinstitut,[520]) Villaume: „Nachricht von einer Erziehungsanstalt für Frauenzimmer von geistlichem Stande und vom Adel, in Halberstadt“.

Wie Villaume selbst über die Mädchenerziehung dachte, lernen wir aus verschiedenen Abhandlungen, die seiner Feder entsprangen, kennen.[521]) Er richtet den Blick in der Erziehung des Menschen darauf, wie sich die verschiedenen Kräfte zu einander verhalten müssen, damit der Mensch vollkommen und zugleich glücklich wird. Das Weib ist aber erst dann vollkommen, wenn es sich seiner Eigenart bewußt wird. Alle Mädchen sind von der Natur dazu bestimmt, Mutter zu werden, der Erzieher weiß also schon, wozu er sie vorbereiten soll. Er muß sie in den Pflichten des Ehestandes unterrichten, ihnen zu den notwendigen Eigenschaften dieses Standes verhelfen und sie an die erforderlichen Tugenden desselben gewöhnen. Er hält die Erziehung des weiblichen Geschlechts für leichter als die des männlichen, da die Mädchen keine gelehrte Bildung empfangen sollen. Er spricht, wie Campe später, nur von der Erziehung der Mädchen des mittleren Standes.

Die intellektuelle Bildung ist für Villaume mehr auf die Bildung der Vernunft zu richten als auf „Kenntnissammeln“, tritt dagegen zurück gegenüber der Erziehung im engeren Sinne: „erziehen ist nicht bloß unterrichten, lehren ist überhaupt der geringste Teil der Erziehung“. Zu guten Müttern und verständigen Hausfrauen sollen die Töchter des „mittleren Standes“ erzogen werden.

Die „physische“ Erziehung verlangt auch ihren Tribut in der Mädchenerziehung, doch geht Villaume zu weit, wenn er verbietet, daß die Mädchen nach dem 7. Lebensjahre noch den Spielplatz besuchen. Ihre freie Zeit gehört jetzt der Familie und sie sollen unter Aufsicht der Mutter bleiben. Wichtiger als die physische Erziehung ist die „Bildung der Sitten“. Das Weib

muß Ehrgefühl besitzen. Dasselbe schützt es vor den Verführungen der Sinnlichkeit weit besser als die Religion.

Diese kurzen Bemerkungen zeugen von der Gefolgschaft, der Villaume sich zugesellt hat, es sind meist Basedowsche Gedanken in einfacheren Worten.

Der Hauptvertreter der Basedowschen Richtung in der Mädchenerziehungsfrage ist unstreitbar C a m p e: Campe steht in der Hauptsache auf dem Boden Rousseaus, ohne ihm immer kritiklos[522]) zu folgen. Er hat die pädagogischen Prinzipien des Philanthropinismus ihrer Einseitigkeit beraubt und für das wirkliche Leben anwendbar gemacht. In der Frage der „Mädchenerziehung“ überhaupt ist er weniger mit Rousseau einverstanden, was auch aus einer Bemerkung im Revisionswerk hervorgeht.[523]) So z. B. führt Campe die Verschiedenheit der Geschlechter auf eine verschiedene Erziehung derselben zurück, während Rousseau diese Verschiedenheit von Natur an annimmt und sie als die bedingte Ursache der verschiedenen Erziehung aufstellt. Die Verschiedenheit bezweckt die verschiedene Erziehung.[524])

Diese Verschiedenheit, die Rousseau im allgemeinen nur in den geistigen Anlagen des Geistes feststellte, überträgt Campe auch auf die körperlichen.[525]) Die angeborene Schwäche (nach Rousseau) rührt bei Campe von der Erziehung her, von ihrer faulen Lebensart, von der aus beiden entstehenden Abneigung vom Gebrauch ihrer Körperkräfte, von den verkehrten Begriffen, die sie von der Bestimmung und von der Vollkommenheit des Weibes haben.[526]) Die Ausübung der Körper- und Seelenkräfte muß Schritt halten, wenn der Mensch seine Bestimmung erreichen will. Die Frau muß soviel geistige und körperliche Kraft besitzen, um ihren Verpflichtungen im vollsten Maße nachkommen zu können; sie darf schwächer sein als der Mann, aber nicht schwächlich und verzärtelt.[527])

Die vollständige Darstellung Campes über die Erziehung der Mädchen haben wir in seinem „väterlichen Rat“, auf den er selbst in seinem Revisionswerk XV p. 44 hinweist.[528])

Da die Erziehung der zukünftigen Bestimmung des Menschen entsprechen muß, so ist es natürlich, daß Campe, ehe er die für die Frau passende Erziehung darstellt, die Stellung

bestimmt, welche die Frau in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen berufen ist. Für ihn ist sie nicht allein geschaffen pour plaire à l'homme, sondern ihre Bestimmung ist eine weitere; beglückende Gattin, bildende Mutter, weise Vorsteherin ihres Hauses zu werden.[529]) Von der Frau hängt das Wohl des Staates ab. „Wie die Quelle, so der Bach; also auch wie das Weib, so der Bürger, der vom Weibe geboren wird", also auch, wie das häusliche Familienglück, so das öffentliche Staatswohlergehen. Dieses großen Einflusses wegen, den die Frau auf das allgemeine Wohl und Wehe hat, muß sie geistig und körperlich gepflegt und erzogen werden. Alerdings ist das Weib abhängig und schwach, dem Manne als ihrem Oberhaupt unterworfen. „Dieser ist die Eiche, sie der Efeu, der einen Teil seiner Lebenskraft aus den Lebenskräften der Eiche saugt, der mit ihr in die Lüfte wächst, mit ihr den Stürmen trotzt, mit ihr steht und fällt."

Diese Abhängigkeit darf aber nicht zur „Sklaverei" werden; sie hängt von den Herzenseigenschaften der Eheleute ab und je nachdem kann die Abhängigkeit eine leicht oder schwer zu ertragende sein. Auf jeden Fall muß, wie schon gesagt, das Weib körperlich abgehärtet werden, muß den Mut haben, gegen die Vorurteile und verweichlichte Sitte der Zeit auftreten zu können und eine einfache Lebensweise anzunehmen. Durch diese erhält das Weib die Stärke, die es braucht, um allen ihm eigentümlichen Unannehmlichkeiten des Lebens standhalten zu können. Darum empfiehlt Campe seiner Tochter, der Hausarbeit sich zu widmen, ihre Ehre und Stolz darin zu suchen, jede nützliche und nötige weibliche Arbeit, welche zur Haushaltung gehört, tagtäglich selbst zu verrichten, nicht nur verrichten zu können.

Man sieht also, welche Eigenschaften Campe dem Weibe beigelegt wissen will; er will vor allem, daß sie eine gute Hausfrau sei; die übrigen Talente und Künste achtet er nicht so hoch, aber er verachtet sie auch nicht,[530]) sobald sie der weiblichen Bestimmung entsprechen. Selbstverständlich wünscht er keine schimmernden Fähigkeiten und Geschicklichkeiten in schönen Künsten; er ist ein Feind jeder einseitigen Ausbildung eines Talentes, weil dadurch das „Weib" verloren geht; er

wünscht keine Gelehrsamkeit, weil das Mädchen des Mittelstandes damals seine Zeit nicht auf Studien verwenden konnte.

Campe selbst stellt die Frage:[531]) „aber soll ein Frauenzimmer von guter Erziehung denn weiter gar nichts lernen und wissen, als was eine gute Hausfrau und Köchin wissen muß? Sollen die übrigen Fächer ihrer Seele alle leer, ihre übrigen menschlichen Anlagen und Fähigkeiten alle unentwickelt bleiben?“ und gibt uns auch die nötige Antwort darauf:[532]) „Jedes Mädchen hat wie jeder andere Mensch die natürliche Verpflichtung auf sich, ihre natürlichen Anlagen und Fähigkeiten in beständiger Rücksicht auf ihren besonderen Beruf als Gattin und Hausmutter so sehr auszubilden und zu entfalten, als die Lage, worin die Vorsehung sie durch Geburt und Umstände versetzt hat, es ihr nur immer möglich macht.“

Und weiter, betont er, ähnlich wie Fénelon, hat die Frau die besondere Verpflichtung, sich auf all das vorzubereiten, was sie befähigt, ihre künftigen Töchter zu erziehen.

Zunächst muß sie, wie jeder andere Mensch, über sich selbst klar sein, sie muß von ihrer Bestimmung als Glied der Menschheit überzeugt sein. Sie muß über ihre Bestimmung als Mensch und als Weib sorgfältig aufgeklärt sein bzw. werden. Diese Kenntnis der allgemein-menschlichen Natur ist für den weiblichen Wissenstrieb ein großes Feld, hier muß das eigene Nachdenken die Bücher ersetzen. Und man braucht diese auch nicht dazu; denn „der Mensch soll nicht lesen, um zu lesen, sondern lesen, um leben zu lernen“.[533])

Nach dieser Kenntnis kommt in zweiter Reihe die Religion[534]) und ihre Wahrheiten. Theologische Feinheiten und Streitigkeiten sollen sie nicht weiter berühren, auf gelehrte Forschungen hat sie sich nicht einzulassen. Für das Mädchen ist von Bedeutung, daß in ihm positive, religiöse Grundsätze leben, es sich dafür zu begeistern suche, nur das von der christlichen Lehre in sich aufnehme, was zur Tugend und Glückseligkeit führt. Dies treffen wir nicht in dem Christentum des damaligen Zeitalters, sondern im Urchristentum. Hier ist nichts widervernünftig, hier gibt es keine Streitfragen. Darin zeigt sich gerade die Echtheit und Göttlichkeit der Religion Jesu.

Für alle Fälle empfiehlt er, wenn das Mädchen bzw. die Frau in Zweifel kommen soll, neben den Schriften eines Reimarus, Jerusalem, Spalding und Zollikofer die einer Frau „lettres sur la réligion essentielle à l'homme“ (London 1756).[535]) Religion muß in der Mutter leben, um sie ihren Kindern weiterzugeben und, weil sie die ersten Keime der Religion in das kindliche Gemüt hineinlegt. Eine Abhängigkeit von dem Urteil oder gar der Religion des Mannes kennt Campe nicht, er will eine Vernunftreligion, die beide, wenn auch verschiedenen Konfessionen entstammend, nicht allzusehr trennt.

Zu den dem Weibe zur Erfüllung ihrer ganzen Bestimmung nicht minder nötigen und nützlichen Kenntnissen rechnet er auch „diejenigen, wodurch wir uns selbst und den Menschen überhaupt nach seiner zusammengesetzten geistigen und körperlichen Natur kennen lernen“.[536]) Dahin gehören noch die sogenannten anthropologischen Kenntnisse. Darunter versteht er eine genaue und richtige Kenntnis des menschlichen Körpers, die natürliche Geschichte, sowohl des einzelnen Menschen nach seiner Entstehung, Entwicklung und Ausbildung, als auch die des ganzen Menschengeschlechts nach Zeiten, Ländern, Regierungsformen und -Arten, wie aber auch die Tätigkeit der menschlichen Seele (Psychologie) und des menschlichen Verstandes, deren Kenntnisse „die Mutter als Erzieherin ihrer Söhne und als alleinige Ausbildnerin ihrer Töchter, wofern sie einen der wichtigsten Teile ihres Berufes nicht fehlerhaft behandeln will, sich unmöglich entraten kann“.[537])

Dem Zeitgeist entsprechend verlangt er zudem eine realistische Bildung der Mädchen. Geschichte und Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Natur- und Kunstlehre, alles aber nur, insofern es dabei nicht auf gelehrte Wortkrämerei, sondern bloß auf fruchtbare Sachkenntnisse abgesehen sei“. Für das Leben sollen die Kenntnisse nützlich und anwendbar sein, nicht um Wissen anzusammeln, um damit zu glänzen. Campe will keine unwissenden Frauen, im Gegenteil, er verlangt m e h r als alle bisherigen deutschen Pädagogen und Fürsprecher der Mädchenbildung — Gottsched und André ausgenommen, aber das Wissen muß gediegen sein, von praktischem Werte, keine

Phrasen und ungesunden Begriffe, die mehr schaden als nützen.

Dieser Standpunkt zeigt sich besonders bei der Kenntnis[538]) der „schönen Literatur". Campe ist kein Feind der schönen Wissenschaften; er hat das tiefste Empfinden für alles Schöne und Gute. Trotzdem aber gibt er seiner Tochter den „Rat", von den dahin einschlagenden Schriften nur wenige zu lesen, nur die, die er für sie auswähle,[539]) was vielleicht auch bei dem sittlichen Standpunkte der damaligen schönen Literatur Campe nicht zu verargen war. „Grotesk", wie eine Schildnerin der Campeschen Grundsätze meint, darf man diesen Rat deshalb nicht nennen, besonders wenn man liest, daß Campe diesen Zweig der Wissenschaft dem Weibe nicht nehmen will, doch aber besondere Leitung von seiten der Eltern und Lehrer hierin anempfiehlt.[540]) Er will die Mädchen eben nur vor dem übermäßigen Lesen warnen, denn „nur sehr wenige Bücher sind in Ansehung der reinen Sittlichkeit für junge Leute völlig unschädlich zu nennen".

Einen auf den Augenblick eigenartig erscheinenden Standpunkt nimmt Campe der Erlernung fremder Sprachen gegenüber ein. Er will sie aus der weiblichen Erziehung verbannt wissen, weil er sie nicht nur für unnütz, sondern auch für schädlich hält; unnütz, weil wir alles, was in den französischen Büchern zu einer zweckmäßigen und nützlichen Ausbildung gehört, in unserer eigenen Muttersprache besitzen. Doch ist bei all dem zu bedenken, daß Campe eben für den „Mittelstand" seine Tochter erzogen wissen will, in dem die Nachahmung der französischen Sitte und damit auch der Gebrauch der Sprache dieses Landes mehr geschadet als genüzt hat. Ganz wird er sich der Erlernung dieser Sprache nicht verschlossen haben; denn unter den vielen Schriften, die er fast für jedes Fach seiner Tochter empfiehlt, finden wir auch solche französischer Autoren. Was Campe nicht für unbedingt notwendig für die Bestimmung der Frau erachtet, streicht er aus seinem Erziehungs- und Unterrichtsprogramm.

Für seine Vorschläge war ihm Muster seine eigene Frau, von der F. C. Perthes[541]) sagt: „Am meisten trägt zur Verherrlichung seiner Familie seine Frau bei, welche die feinste Bildung

der großen Welt mit den Pflichten der sorgsamsten Hausfrau zu verbinden weiß". Wir können nicht umhin, uns dem Urteile Leysers[542]) über den „Väterlichen Rat" und über „Theophron" anzuschließen: „Wenn auch mitunter vielleicht etwas breit und lehrhaft, so sind beide Bücher doch durch die Besonnenheit ihrer Anschauungen, durch die Wahrheit eigener Erfahrungen und durch die Feinheit ihrer Beobachtungen von unvergänglichem Reiz. Aus jedem Wort schlägt das warme, pulsierende Herz dem Leser entgegen."

Rousseaus Anschauungen über die Erziehung des weiblichen Geschlechts waren, wie wir gesehen, denen Campes durchaus entgegengesetzt, was Campe selbst empfindet und in dem erwähnten Briefe an die Reimarus[543]) deutlich zum Ausdruck bringt: „Rousseau schreibt hierbei der weiblichen Natur Empfindungsarten und Eigenschaften zu, die er nur von den verderbten französischen Weibern abstrahieren kann. Ich habe mein Möglichstes getan, Ihr Geschlecht gegen ihn in Schutz zu nehmen" usw.

Jedenfalls fand Campes Rat ebensoviele Leserinnen wie Rousseaus Sophie in Deutschland, wenn nicht noch mehr. Er war mehr dem deutschen, praktischen, vielleicht etwas hausbackenen Sinn angepaßt und war für den Stand, für den er ihn geschrieben, seiner Zeit entsprechend ein willkommenes Buch. Auch sonst suchte er gute französische Autoren, die zu dieser Frage Stellung nahmen, in Deutschland einzuführen, so das Werk der Mme. de Genlis:[544]) Adèle und Théodore, mit der er in vielen Punkten übereinstimmt.

Mit diesem Hauptvertreter der Philanthropen, den Pinloche den eigentlichen Schriftsteller des Philanthropinismus nennt und der dabei doch ein Mann der Praxis war, wollen wir unsere Betrachtung schließen. Wenn Campe der „modernen Frauenfrage" auch nicht das Wort redet, so ist er doch auch wieder weit entfernt, die Abhängigkeit der Frau von dem Manne, ihre vollständige Untertänigkeit zu verlangen.

Es wird jede Mädchenerziehung mehr oder weniger nach der Bestimmung des Weibes fragen müssen, wie es Campe auch getan und wie es auch der Neuhumanismus, der den Philanthro-

pinismus ablösen will, nicht anders verlangt.[546]) Auch dieser erreichte in der „Mädchenerziehung“ keine besseren Resultate; diese waren einer späteren Zeit vorbehalten, die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts begann und im ersten des 19. Jahrhunderts ihre Früchte zeugte, die durch den Einfluß Pestalozzis in Deutschland zur Reife kamen.

Am meisten aber erhielt die „Mädchenerziehungsfrage“ Förderung durch die Verstaatlichung der Schulen durch den aufgeklärten Absolutismus und der durch die französische Revolution gewaltsam zur Geltung gebrachten neuen Betrachtung der Beziehungen zwischen Bürger und Staat, die dem Bürgertum eine neue Rolle zuwies.[547])

Rückblick — Ausblick.

Wenn wir die Entwicklung der Mädchenbildungsfrage in Frankreich und Deutschland miteinander vergleichen, so finden wir viel Gemeinsames. Es ist dies teils auf die gleichen Quellen zurückzuführen, aus denen beide schöpften, teils auf die gleichen Kulturverhältnisse, unter denen beide lebten. Frankreich geht immer in dieser Frage voran, weil es auch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Deutschland in der Kultur voranschreitet.

Jetzt aber, am Ende des 18. Jahrhunderts, tritt in Deutschland ein Moment hervor, das zwar in Frankreich schon angeregt wurde, aber wieder verstummte; es ist die Fürsorge des Staates um die Mädchenerziehung. Schon Stuve, der Philanthropinist, schreibt 1786 in einer Schrift „Über die Notwendigkeit der Anlagen öffentlicher Töchterschulen für alle Stände“: „Wenn die Regierung für die Wegeverbesserung, den Brückenbau, die Feueranstalten, die Verhütung der Viehseuchen usw. sorgt, so muß sie auch für die öffentliche Erziehung der Mädchen sorgen. Der weibliche Teil der Untertanen hat ebensoviel Recht auf die Fürsorge des Staates als der männliche.“

Den gleichen politischen, oder wie man damals sagte, nationalen Gesichtspunkt brachte I. D. Hensel: System der weiblichen Erziehung, Halle 1787, zur Geltung. Allmählich rückte die höhere Mädchenbildung in den Gesichtskreis der Regierung,

besonders noch durch die Schrift „Grundriß der Staatserziehungswissenschaft“ von Schulrat Stephani (Weißenfels 1797). Dieser sorgt sowohl für die Töchter des niederen wie mittleren und höheren Standes.

Im großen und ganzen können wir innerhalb des 18. Jahrhunderts vier Strömungen konstatieren, die beinahe alle in Frankreich ihren Ursprung haben. Die erste entströmt der Anregung, die von Fénelons traité sur l'éducation des filles ausging. Sie zeigte sich im Pietismus, bei Francke und seinem Gynäceum und war eigentlich bis zu Campe immer die Unterströmung.

Eine zweite ging aus von Gottsched und seinen Bestrebungen und kommt in den moralischen Wochenschriften zum Durchbruch. Sie hängt eng zusammen mit der englischen Philosophie, die dem Weibe ein gewisses Selbstbewußtsein verlieh und ihre Individualität erhöhte.

Dieser geradezu widersprechend ist die dritte, die von Rousseau ausging und im Weibe nur die Gehilfin und Dienerin des Mannes erblicken ließ. In ihrer ganzen Ausdehnung kam sie in Deutschland nicht zu Anklang; sie war immer untermischt mit den Anschauungen der ersten und zweiten Richtung. Auch Basedow und noch mehr Campe, die doch in den Fußstapfen eines Rousseau wandeln wollten, konnten zu einer kritiklosen Hinnahme der Rousseauschen Ideen sich nicht entschließen. Für die feinen Unterschiede, wie sie Rousseau bei den beiden Geschlechtern aufstellt und in der Erziehung beachtet wissen will, hatten die deutschen kein Verständnis; nur einer ging etwas näher darauf ein und suchte in der Seele der Menschen die Unterschiede festzustellen; das war Kant im Jahre 1764 in seinen Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen,[548]) der auch in betreff der Bildung der Mädchen zu ähnlichen Resultaten kam wie Rousseau.

Die letzte Strömung steht im Zusammenhang mit der Verstaatlichung des Volksschulwesens durch den aufgeklärten Absolutismus; es ist die nationale Strömung, die unsere Dichter und Denker gebracht und die durch Pestalozzis Gedanken genährt und befördert wurden.

Benützte Literatur.

I.

Lotheißen, Geschichte der franz. Literatur im 17. Jahrhundert. 4 Bde. 1884.
— — Zur Sittengeschichte Frankreichs. 1 Bd. 1885.
V. Cousin, La société française au XVIIe siècle d'après le Grand-Cyrus de Mlle. de Seudéry. 2 Bde. 1858.
P. Lacroix, Le XVIIIe siècle: institutions, usages et costumes. 1 Bd. 1875.
Concourt, La femme au XVIIIe siècle. 1 Bd. 1887.
E. Colombey, Ruelles, salons et cabarets. 1 Bd. 1892.
Mary Summer, Quelques salons du XVIIIe siècle. 1 Bd. 1895.
Compayré, Histoire critique des doctrines de l'éducation en France depuis le XVIe siècle. 2 Bde. 1880.
P. Rousselot, L'histoire de l'éducation des femmes etc. 2 Bde. 1883.
Wychgram, Das weibl. Unterrichtswesen in Frankreich. Leipzig 1886.
Sallwürk, Fénelon und die Literatur der weibl. Bildung in Frankreich. Langensalza 1886.
O. Gréard, L'enseignement secondaire des filles, in der Revue internationale de l'enseignement, p. 414 ff. 1883.
— — L'éducation des femmes par les femmes. 1 Bd. P. 1897.
Chabaud, Les précurseurs du féminisme. 1 Bd. 1901.
Petit de Jullesville, Histoire de la langue française. 6 Bde. 1900.
Schmid, Geschichte der Erziehung. Bd. V^2, IV^I. 1901.
Boissier, Mme. de Sevigné. 9. Aufl. 1904.
Mommerqué, Lettres de Mme. de Sevigné. 16 Bde. 1887.
Lettres de Mme. la duchesse du Maine et de la marquise de Simiane. 1805.
Fleury, Traité du choix et de la méthode des études. Brüssel 1688.
Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie. Bd. I. 1865.
F. Arnstädt, Fénelon's Mädchenerziehung. Leipzig 1879.
Lemaître, Fénelon missionaire, in der Revue hebdomadaire. 1910.
Th. Lavallée, Mme. de Maintenon et la maison royale de St.-Cyr. P. 1862.
— — Lettres historiques et édifiantes, adressées aux dames de Saint-Louis de Mme. de Maintenon. 2 Bde. P. 1856.

Th. Lavallée, Conseils et instructions aux dames pour la conduite dans le monde. 2 Bde. 1857.
— — Lettres et entretiens sur l'éducation des filles. 2 Bde. 1861.
D'Haussonville, Dernières lettres à Mme. de Caylus: Mme. de Maintenon à St.-Cyr. Paris 1904.
Döllinger, Akademische Vorträge. Bd. I.
Les souvenirs de Mme. de Caylus. Amsterdam 1770.
Klähr, Fénelon und Frau v. Maintenon in: Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht. 1886.
Règlement donné par la duchesse de Liancourt à Mlle. la Roche-Gigon sa petite fille. P. 1881, übersetzt von C. F. Olinger. Tübingen 1754.
Poullain de la Barre, De l'égalité des deux sexes, etc. P. 1673.
Molières Werke und Carl Langer, Molières Ideen über die Frauenerziehung. Berlin 1908.
J. Köhler, Molières und Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts. Realschulprogramm. Plauen 1895.
Mme. de Lambert, Reflexions nouvelles sur les femmes, etc. Amsterdam 1732.
— — Œuvres morales, etc. Paris 1883.
— — » complètes. Paris 1808.
A. H. Heydenreich, Marquise de Lamberts sämtl. Schriften zur Bildung des jungen Frauenzimmers, frei bearbeitet. Leipzig 1798.
Nouvelle revue (les salons au XVIIIe siècle). P. 1898.
Maurice Masson, Mme. de Tencin, Une vie de femme, etc. P. 1909.
Rollin, Anweisung, wie man die freien Künste lehren und lernen soll, übers. von J. Schwaben. 3. Aufl. Leipzig 1760.
Abbé de St.-Pierre, Les rêves d'un homme de Bien.
Siégler-Pascal, Les projets de l'abbé de St.-Pierre. P. 1900.
G. Hecke, System. krit. Darstellung der Pädagogik Lockes. Gotha 1908.
Duclos, Œuvres complètes (éd. par Auger). Paris 1806.

Zur allgemein bekannten Rousseau-Literatur wären hier noch zuzufügen:

Annales de la société J.-J. Rousseau 1905—1908.
Hensel, Rousseau (Natur- und Geisterwelt). L. 1907.
Schaumann, Religion und religiöse Erziehung bei Rousseau. Dissertation Erlangen 1902.
Emil Unger, Die Pädagogik Diderots. Dissertation Leipzig 1903.
Paul Albien, Das Pädagogische in der Encyklopédie von Diderot. Diss. Erlangen 1908.
H. Buffenoir, J.-J. Rousseau et Henriette, etc. Paris 1902.
— — Le préstige de J.-J. Rousseau. Paris 1909.
H. Beaudouin, La vie et les œuvres de J.-J. Rousseau. 2 Bde. P. 1891.
Chugnet, J.-J. Rousseau. P. 1893.
Gaston de Villeneuve-Guibert, La portefeuille de Mme. Dupin. P. 1889.

Mme. d'Épinay, Œuvres. 2 Bde., éd. par Challemel-Lacour. P. 1869.
— — Les conversations. Leipzig 1774.
Lucien Perey et Gaston Maugras, La jeunesse de Mme. d'Épinay, P. 1869; ihre Mémoires (éd. 1818) und Lettres de Galiani (éd. 1881).
Alexander v. Gleichen-Rußwurm, Die Briefe und Dialoge des Abbé Galiani. Berlin 1907.

II.

Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Braunschweig 1909.
H. Scheube, Die Frauen des 18. Jahrhunderts, 2 Bde. Berlin 1876.
v. Hanstein, Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts. Leipzig. 2. Bde. 1899.
Schmid, Geschichte der Erziehung. Bd. V², III u. IV¹.
M. Martin, Die höhere Mädchenschule in Deutschland (Natur- und Geisterwelt). Leipzig 1905.
Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1906.
Heppe, Geschichte des Volksschulwesens. 1858—60.
Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens usw. Berlin 1905.
K. Strack, Geschichte der weiblichen Bildung in Deutschland. Gütersloh 1879.
Lange-Bäumer, Handbuch der Frauenbewegung. Bd. III. Berlin 1902.
B. May, Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert. Diss. Erlangen 1908.
G. Stephan, Die häusliche Erziehung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Wiesbaden 1891.[1])
Vormbaum, Evang. Schul- und Kirchenordnungen.
Helene Lange, Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland. Berlin 1893.
Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert. Bd. II² u. ³. 1867—70.
G. Steinhausen: Geschichte des deutschen Briefes. Berlin 1889—91.
Comenius, Große Unterrichtslehre, übersetzt von Th. Lion. Langensalza 1904.
Moscherosch, insomnis cura parentum. Straßburg 1653.
— — Als Pädagog. Diss. von Nickels. Leipzig 1883.
Mitteilungen der Gesellschaft deutscher Erziehungs- und Schulgeschichte. Bd. III. 1893.

---

[1]) Hierher gehörig ist noch:
Krusche: Literatur der weiblichen Erziehung und Bildung in Deutschland. Langensalza 1887, und die folgenden Jahresprogramme der höheren Mädchenschule in Leipzig bis 1896.
Th. Ziegler: Geschichte der Pädagogik. 3. Aufl. München 1906.

V. L. v. Seckendorff, Christenstaat. Leipzig 1685.
A. H. Francke, Ein Lebensbild von Kramer. 2 Bde. Leipzig 1880—82.
— — 's päd. Schriften. Ausgabe Richter. Leipzig 1876.
— — 's » » » Kramer.
— — 's Stellung zur weiblichen Bildung. Dissertat. von L. Siegemund. Leipzig 1888—89.
Beitrag zur Geschichte A. H. Franckes. Schulprogramm Halle 1859.
Briefe A. H. Frankes an Heinrich XXIV. und Eleonore aus dem Jahre 1704—27.
F. A. Hecker, Einige Gedanken über Beschaffenheit einer zweckmäßig eingerichteten Töchterschule usw.
Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts als päd. Reformschriften von Oscar Lehmann. Leipzig 1893.
Milberg, Die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1880.
Kawczynski, Studien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1880.
Lachmanski, Die deutschen Frauenzeitschriften des 18. Jahrhunderts. Berlin. Diss. 1900.
Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerl. Komödie. Berlin 1886.
H. Schuller, Über Gellerts erzieherischen Einfluß. Leipzig. Diss. 1880.
Briefwechsel Gellerts mit Demoiselle Lucius. Leipzig 1823 und Fräulein v. Schönfeldt. Leipzig 1861.
Gellerts Schriften. Ausgabe 1775 Reutlingen.
Waldemar Haynel, Gellerts Lustspiele. Diss. Leipzig 1896.
Rabeners Satiren usw. Frankfurt 1764.
Justus Möser, Patriot. Phantasien. 1842/43.
Dähne, J. G. Sulzer als Pädagog. Diss. Leipzig 1902.
Gehmlich, Erziehung und Unterricht im 18. Jahrhundert nach Salzmanns Roman K. v. Karlsberg. Langensalza 1894.
Pinloche-Rauchenfels, Geschichte des Philanthropinismus. Leipzig 1896.
F. R. Hahn: Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau. Dissertation Leipzig 1885.
C. Gößgen, Rousseau und Basedow. Diss. Straßburg 1891.
Basedows ausgewählte Schriften. Ausgabe von Göring 1880.
— — Elementarwerk. Ausgabe von Fritsch. 2 Bde. 1909.
C. C. Andree, Bildung der Töchter in Schnepfenthal. Göttingen 1789.
Pädag. Unterhandlungen des dessauischen Erziehungsinstituts.
Allg. Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens usw. Herausgegeben von Campe. 1785—92. (Angeführt mit dem Zeichen R.)
J. H. Campe, Ein Lebensbild von J. Seyser. Braunschweig 1877.
— — Väterlicher Rat für meine Tochter usw. Tübingen 1789. (2. Aufl.) (Angeführt mit dem Zeichen VR.)

J. J. Rousseaus Einfluß auf Campe. Diss. von Hartmann. Erlangen 1904.
Funk, Die Pädagogik Villaumes. Diss. Leipzig 1894.
Niethammer, Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus. Jena 1808.
Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte.
Historisches Taschenbuch. 2. Jahrgang.
Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend. Stuttgart 1771/72.
Päd. Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalt. Gotha 1897.
Einzelne moralische Wochenschriften wie der «Patriot.» Spectateur. Der Mensch.
Vernünftige Tadlerinnen usw. (Angeführt mit dem Zeichen VT.)
Neue Jahrbücher für das klassische Altertums usw. 1899.
Monatsschrift für katholische Lehrerinnen. 11. Jahrgang. 1898.

Anmerkungen.

I.

[1]) Compayré, I, S. 388.

[2]) H. Scheube, Die Frauen des 18. Jahrhunderts, Berlin 1876 (2 Bde.), Vorwort.

[3]) v. Sallwürk, Fénelon und die Literatur der weibl. Bildung in Frankreich, Langensalza 1886. S. 5 ff.

[4]) Compayré, I, S. 340, behandelt sie, ehe er die historischen Daten der Erziehung der Frauen im 17. Jahrhundert kundgibt, und zieht daraus seine pädagogischen Folgerungen.

[5]) Wychgram, Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich, Leipzig 1886, S. 11 ff.

[6]) I, S. 354.

[7]) 1626—1696, Über ihr Leben usw., s. Lotheißen, III, S. 271 ff.

[8]) Lotheißen, Bd. II, S. 30, ebenso: Lotheißen, Zur Sittengeschichte Frankreichs, Leipzig 1885 (S. 43). Hier werden mehr die äußeren Schicksale dieser Frau (Eine Schloßherrin des 17. Jahrhunderts) geschildert und Mme. de Sevigné als Vorläuferin Rousseaus gepriesen, die zuerst das „romantische Naturgefühl“ in die Literatur einführte, das seit Rousseau sehr kultiviert wurde.

[9]) Compayré, I, S. 356.

[10]) Lotheißen, III, S. 289.

[11]) Über den literarischen Wert der Briefe, s. Lotheißen, III, S. 269.

[12]) Über das Schicksal dieser Familie, s. Lotheißen, Zur Sittengeschichte Frankreichs, Leipzig 1885, S. 77: „Des Hauses Grignan Glück und Ende“. Hier zeigen sich Mutter wie Tochter als stolze, charakterfeste Frauen, die auch das Unglück und die Armut nicht beugen konnte.

[13]) s. weiter unten S. 88.

[14]) Brief vom 3. Juli 1677 (Ausgabe von Mommerqué).

[15]) In demselben Briefe.

[16]) Brief vom 28. II. 1689.

[17]) Brief vom 24. I. 1689.

[18]) Die Klostererziehung war in der damaligen Zeit üblich (s. Wychgram, S. 17, und Revue internationale de l’enseignement, 1883, S. 419). Gegen diese Institution richteten sich die ersten Angriffe der pädagogischen

Theoretiker des 18. Jahrhunderts und wir werden noch manches ungünstige Urteil darüber hören, besonders von Frauen selbst, die diese Erziehung am eigenen Leibe und Geiste erfahren (Sallwürk, S. 12, führt solche an).

[19]) 28. I. 1889
[20]) 28. II. 1889 } Dieses Mittel der Erziehung finden wir durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch, sowohl bei Fénelon wie bei Rousseau und zuletzt noch in den Conversations d'Emilie der Mme. d'Épinay.

[21]) „Plaire à la mère" verlangt auch Mme. d'Épinay von Emilie (Conversations d'Emilie).

[22]) Brief vom 14. XII. 1689.

[23]) Brief vom 16. I. 1690.

[24]) z. B. Le Grand-Cyrus der Mlle. de Scudéry.

[25]) Brief vom 14. XII. 1689 und 15. I. 1690.

[26]) Brief vom 16. XI. 1689.

[27]) Brief vom 16. XI. 1689.

[28]) Brief vom 5. V. 1689.

[29]) Brief vom 11. I. 1690.

[30]) Brief vom 16. I. 1690.

[31]) Lettres de Mme. la duchesse du Maine et de la marquise de Simiane, Paris 1805.

[32]) S. XXIV.

[33]) menet-la doucement (8. XII. 1688).

[34]) Mlle. de Scudéry, s. V. Cousin, La société française au XVIIe siècle d'après le Grand-Cyrus de Mlle. de Scudéry, Bd. 2, S. 147 ff.

[35]) Compayré, I, S. 356.

[36]) s. Wychgram, S. 16.

[37]) Sallwürk, S. 6 ff.

[38]) Compayré, I, S. 388.

[39]) Kap. 5, § 6.

[40]) Kap. 6.

[41]) Sallwürk, S. 4.

[42]) Besser noch die Theorien der Mädchenerziehung beeinflußt. Denn zu einem praktischen-pädagogischen Erfolg kam es erst im 19. Jahrhundert, da wir die Anstalt in St.-Cyr eben nur als Versuch ansehen können.

[43]) 1640 in Paris geboren, kath. Priester und seit 1672 précepteur der Prinzen von Conti. 1686 gab er seinen Traité du choix de la méthode des études heraus. Erwähnenswert ist auch noch sein „historischer Katechismus", auf den auch Fénelon hinweist als bestes Buch für den Religionsunterricht; s. dazu Schmid, Geschichte der Erziehung, IV^1, S. 505 ff. und Sallwürk, S. 25.

[44]) Compayré, I, S. 397.

[45]) Kap. XVIII des Traktates. Ausgabe Brüssel 1688.

[46]) Alle diese Gedanken finden wir bei Fénelon wieder, nur weiter ausgeführt. Fleury und Fénelon waren auch sehr eng miteinander verbunden, da sie zu gleicher Zeit lebten und viel zusammenkamen.

[47]) Schmid, III, S. 508, und Sallwürk, S. 33.

[48]) Ebenso Francke, Maintenon und Mme. de Lambert und später auch Pestalozzi.

[49]) Kap. XIX, später Hauptgrundsatz der Philanthropen.

[50]) S. 216 der Brüsseler Ausgabe vom Jahre 1688.

[51]) Ibid, S. 214: tous les préceptes de santé leur conviennent et ce sont elles qui ont le plus de besoin puisqu'elles sont les plus sujettes à se flatter en cette matière et à se faire bonheur de leurs maladies et de leurs faiblesses. La santé et la vigueur des femmes est importante à tout le monde puisqu'elles sont les mères des garçons aussi bien que des filles.

[52]) Kap. 36.

[53]) Daß ich Fleurys Gedanken über Mädchenerziehung im Gegensatz zu Sallwürk und May hier ausführlicher behandelt habe, hat seinen Grund darin, daß ich zeigen wollte, wieviel Fleury und Fénelon gemeinsam haben und in welchen Punkten Fénelon weiter gegangen ist. Daher ist es mir nötig, Fénelon, trotz der vielfachen Behandlung, seine Ansichten vortragen zu lassen.

[54]) Compayré, I, 407.

[55]) Literatur bei Sallwürk, nach dem wir auch meistens zitieren, Rousselot I, Compayré, Schmid und Wychgram. Über seine Biographie usw. finden wir dort alles Nennenswerte und können uns hier damit begnügen, darauf verwiesen zu haben; seinen Entwicklungsgang bis zur Zeit seiner Erstlingsschrift schildert ausführlich Köhler, S. 23.

[56]) Rousselot, I, S. 418.

[57]) Fénelon missionaire par Lemaître in Revue hebdomadaire, 1910, S. 25 ff. (numéro du janvier).

[58]) Wenn auch der systematische Aufbau, die scharfe Gliederung der Gedanken fehlt (s. Gréard, Introduction zur französ. Ausgabe des Traktates, p. XII), so liegt eben dem ganzen Traktat doch ein System zugrunde, das wir herausheben wollen.

[59]) L'âme de l'enfant n'a encore de pente vers un objet. Sallwürk, Kap. 3, § 9, und Compayré, I, S. 370 ff.

[60]) Sur l'institution des enfants par Montaigne.

[61]) Er nimmt hier eine Zwischenstellung ein zwischen den Jansenisten von Port-Royal und Rousseau.

[62]) Sallwürk, Kap. III, § 1.

[63]) Sallwürk, Kap. III, § 15, s. dazu Köhler und seine Auseinandersetzung mit Sallwürk.

[64]) Sallwürk, Kap. III, § 7.

[65]) Sallwürk, Kap. V, § 33. Hier spricht er zwar nur von der Zeit

der Erholung; doch wir dürfen annehmen, daß Fénelon es auch sonst für gut hielt, da er doch auf die Umgebung, den äußeren Miterzieher, solchen Wert legte (Sallwürk, Kap. IV, § 1—3).

[66]) Kap. III, § 2 und 4.

[67]) Kap. III, § 5; Kap. III, § 12, und Kap. V, § 3, 4 und 5.

[68]) Diese Forderung tritt bei Fénelon nicht so stark und gewichtig auf wie bei Locke, Rousseau und besonders in Deutschland bei den Philanthropisten (s. II. Teil S. 131 ff.).

[69]) Sallwürk, Kap. V, § 15 und 16.

[70]) „ „ V, § 21.

[71]) „ „ V, § 12.

[72]) „ „ V, § 12.

[73]) „ „ IV.

[74]) Locke, Rousseau und Frau Rémusat sind hierin mit Fénelon einig.

[75]) Kap. V, § 36 ff.

[76]) Ähnliches finden wir bei Mme. de Maintenon. Daß wir hier so ausführlich waren, lag darin, daß weder Wychgram noch May diese Seite der Fénelonschen Pädagogik geschildert, die aber sehr wichtig ist für das ganze Verständnis der nachfolgenden Theoretiker.

[77]) Die intellektuelle Erziehung wollen wir im Verlaufe der Mädchenerziehung zur Darstellung bringen.

[78]) Sallwürk, Kap. I, § 4.

[79]) s. Wychgram, S. 20.

[80]) Sallwürk, Kap. II, § 1—4.

[81]) Sallwürk, Kap. VII, § 1.

[82]) Dieses Erziehungsziel ist gegenüber dem der Mme. Sevigné ein nützlicheres und für das Leben praktischeres. Es ist das Ziel der Vernunftpädagogik, hat bis zum heutigen Tag, wenn auch erweitert, seine Geltung bewahrt und kommt besonders bei Campe wieder zum Durchbruch.

[83]) Sallwürk, Kap. VII und VIII, und Wychgram, S. 21.

[84]) Wychgram, S. 21.

[85]) Die Verwendung des Anschauungsunterrichtes in der verschiedensten Gestalt ist bei Fénelon ganz besonders lobend hervorzuheben.

[86]) Sallwürk, Kap. VI, § 8.

[87]) Ähnlich drückt sich auch Rousseau aus.

[88]) Sallwürk, Kap. XI ganz und XII.

[89]) Rousseau verlangt dies auch, aber nur nebenbei, nicht daß er besonderen Wert darauf legt.

[90]) Hier gehe ich auf seine Unterrichtsregeln noch kurz ein.

[91]) Sallwürk, Kap. VII, § 14.

[92]) Sallwürk, Kap. V, § 25.

[93]) Francke läßt später die Spaziergänge dazu benützen, um bei den Handwerkern Einkehr zu halten und so durch klare Anschauungen den Kindern die nötigsten realen Kenntnisse beizubringen.

[94]) Sallwürk, Kap. V, § 13.

[95]) Sallwürk, Kap. 12, § 5 ff. Hier verlangt Fénelon bedeutend mehr als Rousseau.

[96]) Sallwürk, Kap. 2, § 1, Schluß.

[97]) Diese Regeln erklären sich aus den damals in Frankreich bestehenden Lehensverhältnissen und aus dem nächsten Zwecke der Schrift als Hilfsbuch für die Herzogin von Beauvilliers.

[98]) s. Wychgram, S. 23. Im Vergleich aber mit seinen Nachfolgern bis Rousseau doch immerhin weitgehend; erst in Deutschland erhielt das Unterrichtsprogramm einen weiteren Horizont.

[99]) Welcher Gegensatz zu Mme. de Sevigné! s. oben.

[100]) Wychgram, S. 23, behauptet dies vielleicht auf Grund der Bemerkung bei Arnstädt (Übersetzung des Fénelonschen Traktats), S. 165, Anm. 41.

[101]) Dagegen polemisiert Fénelon schon im Kap. I, § 1, VII, 14 und Molière hat diese précieuses ridicules zur Genüge gekennzeichnet. Die Frau muß sich vor allzugroßer Gelehrsamkeit hüten; sie ist bei ihr lächerlich und fast schamlos (VII[14]). Mme. de Lambert ist hierin anderer Anschauung und Rousseau drückt sich um die Beantwortung dieser Frage in seinen Briefen an „Henriette“ (s. später).

[102]) Fénelon hat hierin wie in den Hauptprinzipien seiner Pädagogik vieles mit Vives gemeinsam, so z. B. Erziehung von der Geburt an, körperliche Pflege, Unwissenheit schadet den Sitten, Erziehung der Mädchen für das Haus und die Familie, Berücksichtigung der weiblichen Schwäche und Eigenheiten usw. Während aber Vives und Port-Royal die Mädchen dans l'horreur du monde erziehen, ist für Fénelon le monde n'est point un fantôme, c'est l'assemblage de toutes les familles, usw.

[103]) Sallwürk, Kap. XIII, und Rat an eine Dame usw. (S. 191).

[104]) Sallwürk, Kap. IX und X. Hier muß ich bemerken, daß mir Köhlers Arbeit, der eine gleiche Einteilung hat, erst nach Vollendung der Arbeit zur Benützung sich darbot, trotzdem ich sie dem Namen nach kannte. Die Bemerkungen aus ihr sind nachgetragen.

[105]) Wychgram, S. 22, schreibt darüber: Merkwürdig, es sind ganz ähnliche Resultate, zu denen in neuerer Zeit und auf anderem Wege Lotze in den die Frauen betreffenden Partien seines Mikrokosmus gekommen ist.

[106]) cfr. Rousseaus Sofie. Während Fénelon dieser Eigenschaft entgegenarbeitet und sie verächtlich zu machen sucht, hält sie Rousseau als etwas Berechtigtes und daher nicht zu Bekämpfendes.

[107]) Rousseau befürwortet zu sehr dieses „plaire à l'homme“, weil es der Natur entspricht; auch Mme. de Lambert spricht hiervon mit den gleichen Worten wie Fénelon.

[108]) Diese Bemerkungen habe ich deshalb an den Schluß gestellt, weil sie außerhalb des Entwicklungsganges seines Traktates fallen und für die Erziehung nur gelegentlich in Betracht kommen.

[109]) Interessant sind die Betrachtungen am Schluß der Arbeit von Köhler über Fénelon und die Bestrebungen der heutigen Zeit (S. 46). Daß Fénelon von Descartes beeinflußt ist, hat Sallwürk genügend bewiesen (s. Einleitung), wie es auch May (S. 88) darlegt. Daß bei Vives, Fénelon und Rousseau viel Gemeinsames zu finden ist, bestreitet niemand; die Prinzipien aber, auf denen sie aufbauen, sind ganz verschieden.

[110]) v. Hanstein, Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts, I, S. 5, bemerkt etwas taktlos: „Ein sonderbarer Witz der Weltgeschichte war es, daß eine „Lustdirne“ vom Hofe zu Versailles den Plan in die Wirklichkeit umsetzte.“ Ihr mehr gerecht wird Döllinger, Abhandlungen, I, S. 417: „Ihre besten Taten stammen aus ihr selbst, ihre schlimmsten Irrtümer entsprangen allzu großem Vertrauen auf fremde Überlegenheit.“ cfr. auch: Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orléans, Ausgabe von L. W. Holland, 3. Bd., die sie immer „die alte Zot“ nennt und ihr Heuchelei“ vorwirft.

[111]) Brief der Mme. de Maintenon an den Abbé Gobelin (30. Sept 1685).

[112]) Brief der Mme. Sevigné, 16. VII, 1689.

[113]) Siehe hierzu: Les souvenirs de Mme. de Caylus, Amsterdam 1770.

[114]) P. de Jullesville, Histoire de la langue française, Bd. V, S. 652, sagt von ihr: „Als sie noch den Herzog du Maine in Versailles liebkoste, träumte sie schon, eine größere Zahl von Schülern zu haben. Ihr Traum nahm verschiedene Formen an und durchlief verschiedene Versuche: a) Ihr Besitztum Maintenon (1673 vom König erhalten) gab ihr Gelegenheit, arme Dorfkinder zu unterrichten; b) die Schule du Rueil, wo sie im Verein mit Mme. de Brison den Kindern lesen, schreiben und rechnen lehrt; c) Pension de Noisy, wo 100 Mädchen umsonst unterrichtet wurden und erzogen. Der Traum wurde endlich in der großen Anstalt von St.-Cyr aus einem Versuch ein großes Werk.“

[115]) Was der König an ihr besonders schätzte, erzählt in seiner Sprache Döllinger, Abh., I, S. 357.

[116]) Einrichtung, äußerer Betrieb, Gründung usw. können wir übergehen, s. Wychgram, S. 27.

[117]) Literatur: Th. Lavallée: a) Lettres et entretiens sur l'èducation des filles, 2 Bände, 1876; b) Lettres historiques et édifiantes adressées aux dames de Saint-Louis, 2 Bände, 1856; c) Conseils et instructions aux dames pour la conduite dans le monde, Paris 1857.

[118]) Lettres et entretiens, I, S. 17.

[119]) Ibid., S. 17.

[120]) Ibid., S. 19, à orner leur esprit.

[121]) Ibid., S. 19, à former leur raison.

[122]) Ibid., S. 25.

[123]) Ibid., S. 25.

[124]) Ibid., S. 22.

[125]) Ibid., S. 22.

[126]) Compayré, I, S. 362: L'éducation devint peut-être un peu trop pratique.

[127]) cfr. Fénelon, Kap. XIII.

[128]) Es fehlte auch an tüchtigen Erzieherinnen in Frankreich. Madame de M. selbst hat in vielen Familien diese traurige Tatsache konstatieren können, wie wenig die Mütter als „Erzieherinnen ihrer Kinder" leisteten.

[129]) Lettres et entretiens, II, S. 327.

[130]) Ibid., II, S. 15.

[131]) Ibid., II, S. 15, und S. 244 sagt sie: Les maîtresses doivent préférer l'instruction des filles à tous les bonnets et autres ouvrages.

[132]) Ibid., I, S. 259, 294 und 295, z. B. sagt sie: Craignez les esprits légers, inquiets, peu maîtres d'eux-mêmes, qui font beaucoup de bruit et peu d'ouvrage, qui tourmentent, ceux qui sont au-dessous d'eux, qui donnent de la peine et qui n'en prennent guère.

[133]) Ibid., S. 48: Il faut leur dire la vérité dans sa pureté.

[134]) Ibid., S. 51.

[135]) S. 54: Ne pardonner jamais le mensonge.

[136]) Ebenso Fénelon und Francke.

[137/138]) Ibid., S. 51, wo es weiter heißt: Il faut donc étudier les moments prendre les moyens convenables pour corriger les enfants quelquefois un regard, une parole les remet dans leur devoir, ou une conversation particulière où vous les faites entrer en raison en leur parlant avec bonté!

[139]) Ibid., II, S. 51.

[140]) Ibid., II, S. 52.

[141]) s. Klähr, Fénelon und Frau von Maintenon in „Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht", 1886.

[142]) Zitiert nach O. Gréard: L'éducation des femmes par les femmes, Paris 1897, S. 129.

[143]) Bis 1692; als die Aufführungen der Racineschen Stücke dort die Eitelkeit hervorriefen und erweckten unter den schauspielernden Zöglingen, wurde der Charakter der Anstalt geändert; s. Wychgram, S. 28, und Mémoires de Mme. de Caylus, S. 180.

[144]) Zitiert nach Chabaud: Les précurseurs du féminisme, Paris 1901, S. 120.

[145]) Abgesehen von der Kenntnis fremder Sprachen verlangt das heutige Unterrichtsprogramm der höheren Mädchenschulen nicht viel mehr, höchstens noch mehr Realkenntnisse (Physik usw.); s. M. Martin, Die höhere Mädchenschule in Deutschland, Leipzig 1905, S. 62.

[146]) Compayré, I, S. 365, und 348 und 349.

[147]) Lavallée, Mme. de Maintenon, 1862, S. 167: „Histoires bien choisies qui en divertissant de jeunes personnes ne leur laissent dans l'esprit que des choses vraies ou raisonnables".

[148]) Musik von Moreau. Die Musikalien sind in der Versailler Bibliothek noch vorhanden.

[149]) Lettres et entretiens, II, S. 69.

[150]) Das Beste war gerade noch gut genug für die Zöglinge: Fräulein von Seudéry lieferte die Modelle zu den Gedankenübungen in Dialogform (conversation), Fénelon übernahm die religiöse Unterweisung, Lulli komponierte die Musik wie auch Moreau, und Racine schrieb Trauerspiele für die dramatischen Aufführungen, s. Wychgram, S. 27.

[151]) Lebte von 1567—1622.

[152]) Lettres et entretiens, II, S. 225.

[153]) Ibid. Diese Instruktion ist zwar schon aus der 2. Periode, doch wird sie im allgemeinen, wenn wir sie mit den Regeln Fénelons vergleichen, schon in der ersten Zeit Geltung gehabt haben.

[154]) Hier spreche ich von „lehren“, weil dies nach dem obenerwähnten Abriß des Abbé Le Ragois geschah.

[155]) s. Rousselot, II, S. 53 und 54.

[156]) Ibid., II, S. 59.

[157]) Hierin ahmte ihr Mme. d'Épinay nach. Sie legt auch großen Wert auf die Briefschreibekunst, wie sie auch einzelne „Begriffe“ in den „conversations“ klar analysiert.

[158]) Lettres et entretiens, I, S. 193.

[159]) Mme. de Maintenon selbst hatte immer eine Handarbeit bei sich in ihrer Staatskutsche wie in der Gesellschaft des Königs und der Minister.

[160]) Lettres et entretiens, I, S. 193.

[161]) Ein Gedanke, der uns bei Fleury schon erschien.

[162]) s. Gréard, L'éducation des femmes par les femmes, S. 132 ff., und Lavallée, Conseils aux démoiselles, préface V—VII.

[163]) Mme. d'Épinay hat sie vielleicht noch überholt, da sie es verstand, den noch jüngeren Mädchen (5—10 Jahre) ähnliche Begriffe zu erklären und verständlich zu machen, wie es Mme. de Maintenon bei den älteren (12—16) zuwege brachte.

[164]) In diesem Jahr wurde St.-Cyr aufgelöst.

[165]) Gréard in den Artikeln in der Revue internationale d'enseignement, 1889, S. 417.

[166]) Aus dem Jahre 1694; übersetzt wurde dieses Werk 1754 von F. C. Ölinger und in Tübingen herausgegeben und der Franziska von Hohenheim gewidmet.

[167]) De l'égalité des deux sexes: discours physique et moral où l'on voit l'importance de se défaire des préjugés, Paris 1673.

[168]) Carl Langer, Molières Ideen über die Frauenerziehung, Berlin 1908, und J. Köhler, Molières und Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts, Real-Schulprogr., Plauen 1895.

[169]) Femmes savantes, acte II, scène VIII, und Köhler, s. 13.

[170]) Langer, s. 45.

[171]) Auch Fénelon und Mme. de Maintenon suchen beide Strömungen in sich zu vereinigen, was ihnen teilweise gelang, Fénelon erreichte es in der Theorie besser als Mme. de Maintenon in der Praxis, was ja immer so einzutreffen pflegt.

[172]) s. Préface zu den Précieuses ridicules und V. Cousin, II, S. 365.

[173]) Ellen Key in ihrem letzten Werke „Die Frauenbewegung“ kommt auch in dem Erziehungsprogramm der Mädchen zu einer gemäßigteren Auffassung gegenüber ihren früheren Anschauungen, S. 105 ff. u. S. 190.

[174]) Klostererziehung blieb weiter; auch die Ausbildung der Töchter, mit seltenen Ausnahmen, bewegte sich in den alten Bahnen.

[175]) s. darüber Nouvelle Revue, 1898 (Jan. u. Febr.).

[176]) Benützt die Ausgabe vom Jahre 1808.

[177]) Im Gegensatz zu Fénelon.

[178]) Œuvres morales, S. 160. An diesem Vorurteil sei Molière viel schuld, der durch seine Komödien alle wissenden Frauen zu précieuses ridicules stempelt, behauptet sie schlechthin (s. dazu Köhler, S. 12). Neben Fénelons Einfluß muß noch ein anderer in den Werken der Mme. de Lambert erwähnt werden. Es ist dies ein englischer, der ausging von der Ladies library des engl. Schriftstellers Steele (1665 geb.). Dieses Werk wurde ins Französische übersetzt und, wie Kawcynski, Studien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrh., behauptet (S. 64), von der Mme. de Lambert nachgeahmt. Dies nachzuprüfen, war mir innerhalb dieser Arbeit nicht möglich, doch halte ich es für richtig, darauf hinzuweisen.

[179]) Œuvres morales, S. 40, und Réflexions nouvelles sur les femmes unter Berufung auf Mme. de Dacier (1654—1720), die eine gute Kennerin der „Alten“ war.

[180]) Dies liegt auch in den veränderten Zeitverhältnissen. Das geistige Leben hatte eben der Frau des höheren und mittleren Standes schon seine Pforten geöffnet, selbst in die Klöster war weltliches Wissen eingedrungen. Marquise de Lambert ist hinsichtlich der Lektüre sehr rücksichtsvoll und weitgehend, dem Unterricht in der „alten Geschichte“ legt sie großen Wert bei.

[181]) Œuvres morales (Ausgabe 1808), S. 78.

[182]) Ibid., S. 74 und 75.

[183]) Fénelon bei Sallwürk, Kap. VII, § 14.

[184]) Avis d'une mère à son fils (1703 von ihr geschrieben).

[185]) Ibid., S. 380.

[186]) Ibid., S. 383.

[187]) a) Réflexions nouvelles sur les femmes; b) discours sur le sentiment d'une dame, etc. Heydenreich, der im Anfang des 18. Jahrhunderts eine deutsche Übersetzung der Hauptwerke gab, hält die letztere Schrift nicht für echt. Auch noch andere moralische Schriften hat sie geschrieben, wie Traité de l'amitié, Traité de la vieillesse, Réflexions

sur les richesses, etc. In einem Brief an Mme. de Sainte-Hyacinte finden wir auch für unsere Zwecke geeignete Gedanken.

188) Sainte Beuve, Causeries du lundi, t. IV.

189) Vous arrivez dans le monde: venez-y, ma fille, avec des principes.

190) S. 33.

191) Ibid., S. 52.

192) Ibid., S. 71.

193) Ibid., S. 77.

194) Ibid., S. 77.

195) Ibid., S. 82.

196) Sie unterhielt selbst wieder einen Salon, der einfach nach außen und vielbietend in seinem geistigem Inhalt gewesen. Ibid., S. 164, 165 ff.

197) Ibid., S. 171.

198) Ibid., S. 198, in Réflexions sur le goût.

199) Ibid., S. 72 ff. in der Avis d'une mère à sa fille.

200) Ibid., S. 73, und Lettre à Mme. la supérieure de la Madeleine de Fresnel sur l'éducation d'une jeune fille, S. 355 ff.

201) Diese Geschichte kennt sie selbst sehr gut, zitiert auch selbst in ihren Schriften Cicero, Plinius, Tacitus und Plato. Cicero sucht sie in ihren Betrachtungen „Über die Freundschaft usw." nachzuahmen. Über die Lektüre dieser Schriftsteller urteilt sie selbst: „A force de lire Cicéron, Pline et les autres, on prend du goût pour la vertu, il se fait une impression insensible qui tourne au profit des mœurs, etc."

202) Die Gefahren und Schönheiten der „Liebe" schildert sie bei jeder Gelegenheit mit den schönsten, dann aber auch wieder grellsten Farben, so z. B. am Schluß der Nouvelles réflexions sur les femmes. Compayré, I (S. 381), verurteilt dies und auch mit Recht. Denn die Art und Weise, wie Marquise de Lambert alles ausführt, reizt mehr, als es abschreckt.

203) cfr. Rousseau.

204) Darin steckt ein großer Widerspruch gegenüber den Verteidigungsreden, die sie zugunsten der weiblichen Ausbildung und geistigen Gleichberechtigung gehalten hat.

205) z. B. die Corneilles und Racines.

206) z. B. Traité de la vieillesse und in dem Briefe an die Superiorin des Klosters de la Madeleine de Tresnel, wo eine Enkelin interniert war. Darin wird auch der Grund zu suchen sein, daß über Klostererziehung sie gar nicht spricht, weil sie sie nicht loben wollte und nicht tadeln konnte.

207) Œuvres morales, S. 58.

208) cfr. Rousseau und auch Kant. Für Rousseaus Sophie ist die „öffentliche Meinung" das Hauptmotiv zum rechtschaffenen Handeln.

209) s. obenerwähnten Brief und die Tugendlehre in der Avis d'une mère à sa fille, S. 80 ff.

[210]) I, S. 384.

[211]) Barthélemy, Mémoires secrets de Mme. de Tencin, Grenoble 1790, und Maurice Masson, Mme. de Tencin, Une vie de femme au XVIIIe siècle, Paris 1909, geb. 1682, † 1749.

[212]) Ibid., S. 8.

[213]) S. 9.

[214]) s. Wychgram, S. 35, und Lily Braun, Die Frauenfrage usw., Leipzig 1901, S. 67.

[215]) Sie beklagt sich über ihre Erziehung (Sainte-Beuve, Causeries du lundi, I, S. 389), skizzierte einen Erziehungsplan für einen jungen, aufgeklärten Menschen, wie es ihr Freund Horace Walpole gewesen ist.

[216]) Sallwürk, S. 230.

[217]) Benützt ist die deutsche Ausgabe aus dem Jahre 1760, übersetzt von J. J. Schwaben, Bd. I, S. 95 ff.

[218]) Trotzdem preist er die Racineschen Werke als Lesestoff.

[219]) Paris 1862, S. 1—38.

[220]) Elle promenait ses yeux sur les figures de la Bible de Sacy.

[221]) s. hierzu auch Lacroix, XVIIIe siècle, Paris 1875, S. 267.

[222]) Qui va de Dieu à un maître d'agrément, S. 19.

[223]) s. auch Lily Braun, Die Frauenfrage usw., Berlin 1901, S. 67, wo uns ein treffliches Bild des Familienlebens wie der Sitten der französischen Damen jener Zeit entfaltet wird.

[224]) a) S. Siégler-Pascal, Les projets de l'abbé de Saint-Pierre, Paris 1900, S. 239—252; b) Les rêves d'un homme de Bien qui peuvent être réalisés, etc., Paris 1775.

[225]) Bekenntnisse, Buch IX.

[226]) a) Projet pour perfectionner l'éducation, 1728. b) Projet pour perfectionner l'éducation domestique des princes et des grands, 1730. c) Projet pour perfectionner l'éducation des filles. d) Observation sur le dessein d'établir un Bureau spirituel pour perfectionner l'éducation publique des enfants dans les collèges et dans les couvents, 1730. e) Projet pour multiplier les collèges des filles.

[227]) Rêves d'un homme de Bien, S. 340.

[228]) S. 242. Bei Siégler-Pascal und in den Rêves d'un homme de Bien, S. 341.

[229]) S. 243 bemerkt Siégler-Pascal, daß gegenüber dem Abbé de St.-Pierre, der das Internat wünscht, er für Mädchen die Hauserziehung bevorzugt wie Fénelon. Der Mittelweg wird das beste sein, wie wir es heutzutage haben, Unterricht in der Schule, Erziehung zu Hause, wobei aber Schule und Haus in gegenseitiger Wechselwirkung stehen müssen.

[230]) s. Wychgram, S. 38.

[231]) cfr. Vives prudentia.

[232]) cfr. Lockes Erziehungssystem, und Rousselot, II, S. 121.

[233]) Un peu de tous les arts et de toutes les sciences dans chaque classe.

[234]) Sallwürk, S. 237.

[235]) Les femmes qui aiment à lire ont un amusement sûr quand elles sont seules, et un amusement de peu de dépense et souvent très utile.

[236]) Diese Forderungen treffen wir in Deutschland, besonders bei Campe wieder an.

[237]) J'approuve fort qu'à la place du latin on leur enseigne à filer, broder, coudre, faire de la tapisserie.

[238]) Hier allein kommt der Abbé zum Durchbruch, was im ganzen System, nicht wie bei Fénelon, weniger zur Geltung kam.

[239]) 1704—1772. Œuvres complètes de Duclos, éd. par Auger, Paris 1806, Bd. I, S. 78—90, sur l'éducation et les préjugés.

[240]) cfr. Locke, dessen Hauptziel war, seinen Zögling zu einem „Mann" heranzubilden.

Über die Erziehung der Mädchen spricht sich Duclos nie aus; gelegentlich macht er einige belanglose Bemerkungen, z. B. Bd. 7, S. 248: „C'est le fruit de leur éducation, si l'on peut appeler de ce nom le soir qu'on prend d'amollir leur cœur et de laisser leur tête vide, ce qui produit tout leur égarements", die dem Munde der Mme. de Rehel entstammen, gelegentlich einer Unterhaltung mit ihr über die „Liebe als Tugend" und dem er beistimmt.

[241]) Gleich von Anfang an muß gesagt werden, daß Rousseau in der „Erziehung der Mädchen" weniger Einfluß gewann, als seine „Emil-Erziehung" später in der Mädchenerziehungsfrage zu Rate gezogen wurde.

[242]) Annales de la société J.-J. Rousseau, Bd. I, S. 203—205, „sur les femmes" aus dem Jahre 1735.

Eine ähnliche Arbeit hat auch der Abbé de St.-Pierre geliefert auf die Anregung der Mme. Dupin, dame de Chenonceaux, hin. Siehe: Le portefeuille de Mme. Dupin (Paris 1884), S. 269, „sur les femmes", deren Sekretär Rousseau war. Diesem Umstande werden wir auch die obige Schrift zu verdanken haben; denn Mme. Dupin hatte den Plan, ihr Geschlecht gegenüber dem männlichen zu verteidigen, und zu zeigen, daß die Frauen ebenso fähig sind, öffentliche Ämter zu begleiten usw. wie die Männer (ibid., S. 15). Dazu hat sie aus vielen Büchern und Bibliotheken Notizen gesammelt, wovon sehr viele die Schriftzüge Rousseaus tragen (ibidem). Der Abbé de St.-Pierre sucht nun eine Parallele zu ziehen zwischen den Männern und Frauen aller Zeiten und Länder und beglückwünscht die Dupin zu ihrem Unternehmen.

[243]) Ibid., S. 209 ff.

[244]) s. Hensel, Rousseau, Leipzig 1907, S. 12.

[245]) Diese Rousseauschen Bemerkungen erwähnte ich deshalb hier, weil sie zur Kenntnis der Entwicklung seiner Anschauungen „über die Frauen" unbedingt notwendig sind und, soweit ich überblicken konnte, in der neuesten Literatur noch nicht benützt worden sind. Sie sind gerade

dem entgegengesetzt, was er als Hauptzweck der weiblichen Erziehung hinstellt, dem plaire à l'homme.

[246]) Rousseaus Kulturideale, Jena 1909. Leider treten diese Momente in seiner Erziehungsmethode stark zurück. In diesem Briefe an D'Alembert (Œuvres complètes, Paris 1824, Vol. 2) entwickelt Rousseau schon die Hauptprinzipien für seine „Sophie". Z. B. sagt er auch: Une maison dont la maîtresse est absente est un corps sans âme qui bientôt tombe en corruption (p. 139), oder: Partout on est convaincu qu'en négligeant les manières de leur sexe elles en négligent les devoirs; partout on voit qu'alors, tournant en effronterie la mâle et ferme l'assurance de l'homme, elles s'avilissent par cette odieuse imitation, et déshonorent à la fois leur sexe et le nôtre.

[247]) Hensel, S. 81.

[248]) s. Rousseaus Emil II in Reklam-Ausgabe, S. 298 ff.

[249]) Eine Folge der körperlichen Unterschiede.

[250]) Il faut obéir aux indications de la nature et cultiver chez la femme les qualités propres à la femme; s. Œuvres de J.-J. Rousseau, Amsterdam 1762, Vol. 9, p. 4.

[251]) Reklam-Ausgabe, S. 311 ff.

[252]) Ibid., S. 323 spricht er von der Ausbildung der „List", die ihr von der Natur verliehen ist und daher als Naturanlage gut ist, warnt aber vor ihrer Ausartung. Hierin hat Rousseau eine scharfe Beobachtungsgabe; scharf und richtig sind auch seine Beobachtungen über die Sanftmut, über das Raffinement bei den Frauen, über die Schamhaftigkeit! Er kennt die weibliche Natur in ihren Fehlern und Eigenheiten noch besser als Fénelon, was auch sein Privatleben zur Folge hatte. Doch muß immerhin gesagt werden, daß er der Erforschung der weiblichen Natur viel geringere Aufmerksamkeit zugewendet hat als dem Studium der männlichen.

[253]) s. folgende Anmerkung.

[254]) Ibid., S. 264, La présence d'esprit, la pénétration, les observations fines sont la science des femmes; l'habilité de s'en prévaloir est leur talent.

[255]) Rekl.-Ausgabe, S. 347.

[256]) Rousseaus Werke, frz. Ausgabe von Tetitain, Paris 1819—22, Bd. IX, S. 264: La raison qui mène l'homme à la connaissance de ses devoirs n'est pas fort composé; la saison qui mène la femme à la connaissance des siens est plus simple encore.

[256a]) Ibid., S. 260.

[257]) Toutes les facultés communes aux deux sexes ne leur sont également partagées, mais prises en tout elles se compensent; la femme vaut mieux comme femme et moins comme homme; partout où elle fait valoir ses droits elle a l'avantage; partout où elle veut usurper les nôtres, elle reste au-dessous de nous.

[258]) Rekl.-Ausgabe, S. 337.

[259]) Ibid., S. 314.

[260]) Ibid., S. 339.

[261]) Man glaubt Mme. Maintenon zu hören.

[262]) Hierin ist Fénelon im Gegensatz: er ergreift in der kindlichen Seele zuerst das Erwachen der intellektuellen und moralischen Regungen, die Sympathie, Antipathie, den Nachahmungstrieb, die Neu- und Wißbegierde, teilweise auch die Phantasie und weibliche Empfindsamkeit bei ihrer Entstehung. Dieser Unterschied läßt sich daraus erklären, daß Fénelon anfangs in dem Mädchen nur ein „menschliches Wesen“ erblickt, während Rousseau schon von Anfang an „die Frau“ als Endziel im Auge hat; s. dazu Rousselot, II, S. 197.

[263]) Daher übe man sie früh an Selbstüberwindung.

[264]) Man möchte fast sagen, wenn man das Bild betrachtet, das er von Sofie entwirft: es kam Rousseau auf die Ausbildung der „Frau“ als Hausfrau weniger an, als vielmehr auf die Heranbildung einer zierlichen Puppe, die angenehm plaudert und auch äußerer Reize nicht entbehrt, die die Sorgenfalten auf der Stirne des Mannes glättet, selbst aber wenig dem Manne eine Gehilfin ist; ihm ist es eben immer um das „plaire à l'homme“ zu tun.

[265]) Mme. d'Épinay nennt sie „les arts agréables“, in denen allein sie Ausbildung erhalten; s. Lettres de Galiani, 1881, I, S. 203.

[266]) Wenn auch die ästhetische Bildung mit der moralischen nicht zusammenfällt und ihr keine ausreichende Grundlage bietet, so kann man doch diese Idee R. weiter ausbilden und sagen: So fern der Weg zum Guten durch die Gefilde des Schönen führt, eignet er sich ohne Zweifel für das weibliche Geschlecht. Die Frauen lieben den sittlichreinen Inhalt, wenn er ihnen in schöner Form entgegentritt, wenden sich ab vom Niedrigen und Gemeinen, sobald sie es in häßlicher Gestalt erblicken (s. Brockerhoff).

[267]) Rousseau will hier die Neugierde unterdrücken, während Fénelon und seine Schüler von ihr äußerst viel zu profitieren suchen. Für Fénelon ist sie ein von der Natur gegebenes Mittel zur Erziehung und Bildung des Zöglings.

[268]) Diese mittelbare Unterweisung finden wir bei allen französischen Pädagogen oder pädagogischen Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts. Die Maintenon wie Mme. d'Épinay haben diese Methode am besten zu handhaben gewußt; die erstere in ihren Entretiens usw., die letztere in den Conversations d'Emilie.

[269]) s. o. S. 88 ff.

[270]) Hier ist der schärfste Gegensatz zwischen der Unterrichtsmethode der Mädchen und der der Knaben. Nie soll Emil ein fremdes Urteil nachsprechen: „Von dem Augenblicke an, wo ihr diese Ideen in den Kopf eindringen läßt, gebt nur die ganze fernere Erziehung auf.“

Dieser Gegensatz ist nur aus dem einseitigen Prinzip der geistigen Abhängigkeit der Frau von dem Manne zu erklären.

[271]) s. Schaumann, Religion und religiöse Erziehung bei Rousseau. Dissertation Erlangen 1902, S. 65.

[272]) Mit Recht bemerkt Schaumann (ibid., S. 66), daß diese Begründung einer verschiedenen Behandlung der Geschlechter in der religiösen Erziehung kaum stichhaltig ist. Das haben auch die Philanthropisten erkannt und in diesem Punkt keinen Unterschied gemacht. Für den Religionslehrer jedoch, der Mädchen oder Knaben allein zu unterrichten hat, kommen diese auf die geistigen Anlagen beruhenden Anschauungen doch in Betracht, weniger aber in der Frage der Altersgrenze der Zöglinge als in der Methodik des Religionsunterrichts.

[273]) cfr. Rousseaus Briefe an Mme. d'Épinay als Antwort für die von Mme. d'Épinay eingesandten Briefe, die sie an ihren Sohn geschrieben (Mémoires, éd. 1818, t. III, p. 319 ff.).

[274]) Schaumann, S. 44 ff.

[275]) Mme. d'Épinay versuchte dem Wunsche Rousseaus, daß ein geeigneter Moralkatechismus für Kinder zusammengestellt werde, Rechnung zu tragen in den Conversations d'Emilie.

[276]) Es sind ja nur die Dogmen der natürlichen Religion, nicht die einer positiven. „Sofie besitzt Religion, aber eine vernünftige, einfache Religion, die sich in wenige Glaubenssätze zusammenfassen läßt und noch weniger Andachtsübungen verlangt."

[277]) Für R. selbst waren eben zwei Methoden nötig, um die religiöse Wahrheit zu ergründen: der Weg der Vernunft und der Weg, den das „innere Gefühl" uns zeigt.

[278]) Diese sind: Gehorsam und Treue gegenüber dem Gatten, Zärtlichkeit und Pflege gegenüber den Kindern. Sie entspringen der Natur des Weibes und sie kann ihnen ihre Zustimmung nicht versagen; s. Reklam, S. 355. Dieser Pflichtenkreis ist aber sehr eng und hat allein „den Mann" zum Zentrum.

[279]) Für Rousseau = Kulturwelt.

[280]) Auch Fénelon will kein größeres Wissen der Frau, als es ihre Pflichten, ihre Stellung und ihre Zeit fordern; nur sind bei ihm die Grenzen der Pflicht viel weiter.

[281]) In den Confessions rühmt Rousseau an der Therese Levasseur auch ihre feine Beobachtungsgabe, ihre dem Zeitpunkt je entsprechenden guten Ratschläge.

[282]) cfr. Die Pädagogik Diderots auf Grund seiner Psychologie und Ethik, Dissert. von Emil Unger, Leipzig 1903, S. 104 ff.

„Während die Männer in den Büchern lesen, lesen die Frauen in dem großen Buche der Welt." Auch sonst finden sich viele auffallend ähnliche, fast gleichlautende Anschauungen in Rousseaus „Sofie" und Diderots „Sur les femmes". Es ist dies ein Beweis dafür, daß beide

eben zu sehr „die Frau ihrer Zeit“ beurteilten und aus den Anschauungen der Zeit heraus sie beurteilten, wenngleich sich Diderot, wie es scheint, manchmal in bewußten Gegensatz zu Rousseau stellen will; cfr. S. 106, ibidem.

[283]) In den Confessions beklagt er sich über die Unkenntnis seiner Frau im Rechnen.

[284]) Ebenso auch Emil, der durch den Wunsch, Bücher zu lesen usw. angeregt wird, lesen lernen zu wollen.

[285]) H. Buffenoir, J.-J. Rousseau et Henriette, jeune Parisienne inconnue. Ms. inédites du XVIIIe siècle par H. B., Paris 1902. Hier wendet sich eine Dame an Rousseau, die leider nicht imstande ist, den weiblichen Pflichten als Frau und Mutter nachzukommen aus Mangel an Vermögen, mit der Bitte, ihr doch einen Rat zu geben. Ihr Leben war bis jetzt mit wissenschaftlichen Studien ausgefüllt, sie fühlte sich damit zufrieden. Nun liest sie diese obige Stelle und fühlt sich daher in ihrem bisherigen Leben bedrückt. Die Antwort, die R. gab, war sehr unklar.

Henriette schaut zu Rousseau wie zu einem Gott auf und hofft wirklich von ihm eine befriedigende Lösung zu erhalten; sie schildert in klarer Weise ihr ganzes Geschick, das sehr traurig war. Über alles half ihr aber das Studium der abstrakten Wissenschaften hinweg: Sie lernt Lateinisch, Logik, Metaphysik usw. Sie verlangt von R. nicht, daß er ihr einen Weg zum Glück zeige, sondern ihr nur wieder den Herzensfrieden gebe, den er ihr genommen. Als Rousseau aber merkt, daß es nicht eine Dame seiner Gesellschaft ist, die er zuerst hinter der Briefschreiberin vermutete, wird er nachlässiger in der Korrespondenz und gibt ihr einen Kanzleitrost: Er kann ihr nicht helfen, aber er will ihr Schicksal nicht vergessen und darüber weiter nachdenken, und dabei blieb es.

[286]) Rousseau kennt „sexuelle Aufklärung“ nur beim Jüngling, ebenso auch meistens die Philanthropisten; Diderot dagegen auch bei den Mädchen. Die Mutter ist hierin die Lehrerin. Umger. S. 107.

[287]) Sophie und Emil werden auf dem Lande erzogen.

[288]) H. Beaudoin, II, S. 140: Le talent de l'auteur consiste à faire avec des bruits ordinaires une figure médiocre, des qualités communes, des legers défauts, des vertus de tous les jours et une vue tout unie et en quelque sorte sans relief un portrait charmant et unique.

[289]) s. Hensel, S. 90.

[290]) Sie nascht sehr gern, ist auch etwas putzsüchtig.

[291]) Man kann daher erst von dieser Zeit an von einem wirklichen „Unterricht“ sprechen.

[292]) R. selbst hat eine „Botanik für Frauenzimmer“ geschrieben.

[293]) Eine solch nachträgliche Erziehung hat praktisch keinen großen Wert, was auch Mme. de Rémusat später an R. beklagt.

[294]) Tochter des Prinzen Conti und der Duchesse de Mazarin. Er hatte einen „salon“ (s. darüber Mary Summer, Quelques salons de Paris

au XVIIIe siècle). Mme. de Genlis beurteilt den Prinzen also: ce prince si beau, si noble, si majestueux, un de ces hommes, qui se battaient en héros à la guerre, qui représentaient si noblement à Versailles, et étaient dans leurs salons les plus courtois et les plus aimables de tous les hôtes.

[295]) Gemäß der Regel in seiner „Sophie": puisque le corps naît pour ainsi dire avant l'âme, la première culture doit être celle du corps (Bd. 9, S. 237).

[296]) A me créer un tempérament robuste, à développer mes forces physiques, à m'accoutumer à supporter sans incommodité les intempériens de l'air, la fatigue, la soif, la faim, à coucher sur la dure, à manger de tout sans dégoût, à me souffrir d'aucune privation.

[297]) „C'est aux soins prévoyants de J.-J. Rousseau que je dois de l'avoir vu ce jour; il est encore un bienfait de mon illustre instituteur", war ihr täglicher Ausspruch in ihrem Unglück. Diese Maßregeln waren oft im Widerspruch mit dem Vater seiner Schülerin und der Erzieherin, Rousseau gab nie nach. Körper und Geist mußten sich an alle Unbilden gewöhnen. „Dès que vous voulez accoutumer votre fille à tout", sagt J.-J. R. zu dem Vater einmal, „il ne faut pas l'enfermer pendant l'orage ni la mauvaise saison; il faut qu'elle brave la pluie, la grêle et les frimas."

[298]) Sollte das in den „weiblichen Eigenschaften" gelegen sein oder in der Unfähigkeit des Lehrers, läßt sich nicht erweisen? Man möchte fast sagen, daß die Prinzessin absichtlich oder unabsichtlich einen Beweis liefern wollte für die Behauptungen Rousseaus in bezug auf die Ausbildung der geistigen Anlagen der Frauen, daß sie für die abstrakten Wissenschaften unfähig seien. Anderseits finden wir aber auch in jener Zeit die Damen mit den exakten Wissenschaften sich viel beschäftigen und wollte Rousseau dieser Zeitforderung in der Praxis, leider ohne Erfolg, auch Rechnung tragen.

[299]) z. B. Duclos (Mémoires de Mme. d'Épinay, 1863, I, S. 279) schreibt, als die Adressatin ihm mitteilt, italienisch lernen zu wollen, cela n'est bon à rien.

[300]) Comtesse de Coigny betrieb Anatomie, seit Fontenelle war Astronomie die Modewissenschaft geworden. Newton war das Losungswort der feinen Dame, s. Destouches in seiner Komödie „L'homme singulier", acte I, sc. 4:

„Croyez-vous qu'à son âge elle est physicienne
Et pour dire encore plus grande Newtonnienne,
Newton à son avis est un divin esprit
Et Descartes chez elle a perdu tout crédit."

[301]) Mémoires, t. I, p. 393.

[302]) s. oben, S. 64.

[303]) s. Revue internationale de l'enseignement, 1883, p. 551.

[304]) Nur solche kommen in Betracht; denn Rousseau hat ein Mädchen von Stand und Vermögen im Auge wie Fénelon.

[305]) In bezug auf Rousseaus Stellung zum Religionsunterricht der Mädchen s. oben S. 75, und Schaumanns Dissertation, S. 66.

[306]) Rousselot, II, S. 219.

[307]) Ibid.

[308]) Diese Einseitigkeit hat schon Formey, der auch einen Anti-Emil geschrieben, in seinen „Betrachtungen über Töchtererziehung“, Berlin 1762, erkannt (Kap. 23). Ebenso auch Beaudouin, II, S. 137; Brockerhoff, III, S. 38, und Chuguet: J.-J. Rousseau, Paris 1893, S. 129: „les erreurs abondent. Faut-il élever la femme tout exprès pour l'homme? Et ne doit-on pas d'abord l'élever pour elle-même? N'est-elle pas faite que pour plaire à l'homme? Ne peut-elle être lettrée et savante? Si la femme bel-esprit est un fléau, une ignorante sotte et frivole, n'est-elle pas, comme dit Mme. Roland, un fléau pis?“

[309]) Rousseau hat Fénelons Traktat gut gekannt, ebenso Fleury und Rollin. Ob er Vives Schriften gekannt, ist nicht erwiesen, doch hat er auch mit diesem viel Gemeinsames.

[310]) Hensel, S. 83.

[311]) Höffding, Rousseau und seine Philosophie, Stuttgart 1910, S. 151; auch Brockerhoff.

[312]) So hat im Jahre 1777 Bernardin de St.-Pierre die Preisaufgabe der Akademie von Besançon gelöst: „In welcher Weise könnte die Erziehung der Frauen dazu beitragen, die Menschen besser zu machen?“ Er selbst hat seine Arbeit für verfehlt angesehen. Auf die Frage selbst ist er dann wieder in seinen Naturstudien zurückgekommen (Sallwürk, S. 292).

[313]) s. Œuvres de Mme. d'Épinay, 2 vol., éd. par Challemel-Lacour, Paris 1869, t. I, p. XLXX, Lettre à ma mère.

[314]) Dieser Marquis de Lisieux ist ein fingierter Name für M. le comte Affry (s. Lucien Perey et Gaston Maugras, La jeunesse de Mme. d'Épinay, Paris 1869, Introduction, p. IX).

[315]) Mémoires et correspondances de Mme. d'Épinay (Paris 1818), vol. I, p. 229 ff.

[316]) Sie hat vieles erduldet seit ihrer Verheiratung; ihr Gemahl hatte ihr Vermögen vergeudet, ihr Liebhaber Francueil ihr große Enttäuschungen bereitet.

[317]) Diese „kleinen Sorgen“ blieben ihr auch nicht erspart.

[318]) Diesem Umstande verdanken wir die Conversations d'Emilie, ihr pädagog. Hauptwerk.

[319]) Mémoires et correspondances, Bd. I, S. 229.

[320]) Œuvres, t. I; Lettres à mon fils, p. 6 ff.

[321]) Lettres de Galiani (éd. 1881), t. I, p. 17. In diesem Briefe kündigt sie dem Abbé Galiani die Geburt ihrer Enkelin „Emilie“ an und gibt eine amüsante Schilderung von dieser neuen Enkelin.

[322]) Mémoires, III, S. 294 ff.: „toute mon affection s'est partagée entre votre sœur et vous."

[323]) s. dazu: Œuvres, t. I, Introduction, S. XX ff., ebenso ihre eigenen Worte in dem Brief vom 2. Sept. 1770 an Galiani (s. Lettres de Galiani, Ausgabe von Eugène Asse, 1881, I, S. 131).

[324]) Ibidem, wie Anmerkung 322.

[325]) Diese Briefe (12 an der Zahl) sind uns erhalten und nehmen den 1. Band der Œuvres de Mme. d'Épinay ein.

[326]) Mémoires, Bd. III, S. 316.

[327]) Diesen kindlich-naiven Ton traf sie besser in den Conversations d'Emilie, wo sie Rousseaus Rat „faites-lui des contes, faites-lui des fables, dont il puisse lui-même tirer la morale, et surtout qu'il puisse les appliquer" (ibid., S. 317) treulich befolgte.

[328]) Challemel-Lacour sagt hierzu in der Introduction zu den Werken dieser klugen Frau (Œuvres, I, Introd., p. XX): „s'il est vrai que Mme. d'Épinay eût des idées personnelles sur l'éducation qu'on ne les cherche pas du moins dans les „lettres à mon fils"." Er schreibt fast alle ihre Anschauungen dem Einflusse Rousseaus und Diderots zu. Dies vermindert ihr Verdienst keineswegs; war sie doch nur bestrebt, die allgemeinen Anschauungen ihrem Sohne beizubringen.

[329]) s. Anmerkung 332.

[330]) Œuvres, II, S. 5.

[331]) Diese Bemerkung dürfte vielleicht auf eine Beurteilung Rousseaus der Bildung dieser Dame zurückzuführen sein. Sie berichtet in den Memoiren (Bd. II, S. 70) ein Gespräch mit Rousseau, innerhalb dessen R. folgende Worte fallen läßt: „vous avez au contraire de la simplicité; ayant beaucoup lu, beaucoup appris, vous êtes ignorante, parce que vous avez mal lu, sans ordre et sans choix".

[332]) Brief vom 20. Jan. 1771 an Galiani (Galiani, Lettres, I, S. 202 ff.). Hier einige Bemerkungen über Galiani, der neapolitanischer Gesandter am Hofe in Paris war. Er war ein Charakteristikum jener Zeit. Geistlicher und Freidenker, Nationalökonom (dialogues sur les blés) und Pädagog, war er zugleich auch durch seine Drolligkeit der Liebling der Damen. Paris, „le café de l'Europe", war für ihn ein Paradies. Seine Dialoge entstanden hauptsächlich in den Salons der Mme. d'Épinay und des Barons von Holbach. Die stete Beschäftigung der Mme. d'Épinay mit der Frage der Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft und zur Wissenschaft veranlaßte ihn zu ziemlich realistischen Studien und zu seinem Dialoge „Über die Frauen" (Lettres de Galiani, II, S. 379). Er gibt hier folgende Definition für den Begriff „Frau" = la femme est un être naturellement faible et malade; et elle est d'un cinquième plus petite que l'homme et presque d'un tiers moins forte. Diese Definition paßt gut zu der weiteren, die er über den Menschen gibt, den er als „ein religiöses Tier" bestimmt. Man sieht aus allem den witzigen, fein-

geistigen Menschen, wie er sich auch in seinen Briefen zeigt. Dieser Dialog und besonders die Conversations d'Émilie geben manchmal Anlaß zu pädagogischem Gedankenaustausch zwischen ihnen. Wir lernen dabei Galiani als einen Gegner Rousseaus kennen (ibid., I, S. 118, 119; II, S. 185). Über die intellektuelle Bildung der Mädchen gibt er folgende kurze Andeutungen (ibid., I, S. 207): „vous voulez savoir de moi ce qu'une doit étudier: Sa langue afin qu'elle puisse parler et écrire correctement, la poésie, si elle y a du penchant. En tout, elle doit cultiver toujours son imagination; car le vrai mérite des femmes et de leur société consiste en ce qu'elles sont toujours plus originales que les hommes; elles sont moins factices, moins gâtées, moins éloignées de la nature, et par cela plus aimable. En fait de morale, elles doivent étudier beaucoup les hommes, et jamais les femmes. Elles doivent connaître et étudier tous les ridicules des hommes, et jamais ceux des femmes."

[333]) Œuvres de Mme. d'Épinay, vol. II, p. 35ff., Lettre à la gouvernante de ma fille.

[334]) Ibid., S. 137: j'ai ma fille avec moi toute la journée; elle prend toutes les leçons en ma présence.

[335]) Ibid., S 49: il faut causer continuellement et tirer parti de tout pour lui former le cœur. Voilà l'essentiel. L'esprit ira tout seul, und ibid., S. 40.

[336]) Was Mme. d'Épinay hier will, ist mehr ein Moralunterricht als das, was wir heute unter Religionsunterricht verstehen. Sie will eine natürliche Religion im Sinne Rousseaus. Das Wort „Religion" findet sich in ihren pädagogischen Betrachtungen gar nicht; was sie unter Catéchisme historique et dogmatique gelehrt wissen will, wird Kenntnis der Kirchen- und Dogmengeschichte sein, was sie auch „zur allgemeinen Bildung" rechnet, nicht aber, um daraus religiösen Gewinn zu ziehen.

[337]) Ibid., S. 138, kommt noch Tanzen und Singen dazu.

[338]) Ibid., S. 39.

[339]) Ibid., S. 39. Hier zeigt sich die Schülerin Rousseaus. Erst mit Rousseau kam das „Naturgefühl", die Empfindung für die Schönheit der Natur in den Romanen wie aber auch in der Pädagogik zur Anwendung. Mme. de Sevigné hatte schon darauf hingedeutet und prächtige Naturschilderungen in ihren Briefen gegeben. Sie blieb aber vereinzelt damit in der franz. Literatur.

[340]) In Deutschland kam es erst durch unserere klassischen Dichter, besonders aber durch Herder zur Geltung.

[341]) Wenn auch der Emil erst 1762 erschien, so kannte Mme. d'Épinay doch schon lange zuvor Rousseaus Ansichten, da sie ihn doch stets um Rat fragte.

[342]) Ibid., S. 140.

[343]) Rousseau will auch kein anderes Buch als die Welt, keinen anderen Unterricht als Tatsachen.

[344]) Ibid., S. 42.

[345]) Ibid., S. 138. Doch trägt sie deshalb in einem Briefe (ibidem, S. 138) auch Bedenken. Trotz der Einfachheit und leichten Verständlichkeit der Fabeln von La Fontaine sind sie doch meist nur mechanisch auswendig gelernt, „parce qu'ils sont dans l'usage de les reciter sans y attacher d'idée." Sie möchte sie daher auch lieber auf spätere Jahre aufheben.

[346]) Et qu'on doit s'attacher de préférence à l'étude de la morale" (ibid., S. 139).

[347]) Galiani, Lettres, I, S. 202 ff. (19. Jan. 1771).

[348]) In vielen Punkten ist durch die heutige Praxis ein Gegenbeweis geliefert, besonders „dans les arts agréable", worin das weibliche Geschlecht es auch schon zu einer gewissen Meisterschaft gebracht hat (Literatur, Musik, Kunst, weniger in der Philosophie).

[349]) Préface zu den Conversations d'Emilie, Paris 1774. Mit 15 Jahren verheiratet sie ihre Tochter an den M. de Belsunce; die dritte Stufe, wie sie Rousseau in der Erziehung seines Emil hat, geht bis zur Verheiratung des Mädchens, dauert also meistens sehr kurze Zeit.

[350]) Faites-lui sentir par tous les raisonnements que vous pourrez rapprocher de son âge, combien il est humiliant et dangéreux pour une fille bien née de se trouver dans une pareille situation (Œuvres, II, S. 46).

[351]) cfr. hierzu 2. Buch des Emil.

[352]) Diese Conversations hatten großen Erfolg und die französische Akademie hatte sie preisgekrönt, die Kaiserin Katharina II. von Rußland benützte sie für die Erziehung ihrer Kinder. Englische und deutsche Übersetzungen gab es bald davon. Auch ihre Freunde, wie Galiani z. B., beurteilen es sehr günstig (14. Jan. 1775 schreibt Galiani: „vous en voudriez mon sentiment, je le vois d'ici. J'ai lu malgré fièvre par bouts et morceaux. Tout ce que je vous en dirai ce soir, c'est qu'il m'a paru très original et très nouveau, à cause du genre. Il y a une infinité de dialogues didactiques, mais tous prennent l'écolier quelques tons plus haut. Vous le prenez au bégaiement pour ainsi dire, ce qui n'avait était encore fait par personne." Siehe auch Briefe vom 28. Jan. 1775 und 16. Juni 1781, wo er schreibt: ces dialogues sont charmants tout à fait, ce rôle d'Émilie est si vrai . . . c'est un grand ouvrage en un mot).

[353]) s. Sallwürk, S. 312: „es ist dies ein 1775 erschienenes Buch von geringem Werte."

[354]) Ibid., S. 312.

[355]) Campe empfiehlt die Schriften der Mme. de Genlis, Gellert die der Beaumont.

[356]) Emil, I.

[357]) Schmid, V², S. 289 (Berlin 1901).

[358]) In Deutschland war dies den Schulordnungen gemäß schon seit Luthers Zeiten, in der Praxis sicherlich seit Beginn des 18. Jahrhunderts.

[359]) Wychgram, Das weibl. Unterrichtswesen in Frankreich, L. 1886.

[360]) Von der Mme. d'Épinay wissen wir aus ihren Briefen, daß sie Tacitus und Ovid kannte.

[361]) In seinem Sinne behandeln die Mädchenerziehungsfrage auch die Enzyklopädisten, bes. Diderot, s. Paul Albien, Das Pädagogische in der Encyclopédie von Diderot, Diss. Erlangen 1908, S. 84—86.

[362]) Else Stöber, Condillac als Pädagoge, Diss. Zürich 1909.

[363]) Hensel, S. 101 ff., bes. S. 115.

II.

[364]) Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, 1906, S. 59 ff.

[365]) Schmid, III², S. 100 ff.

[366]) cfr. Comenius, Große Unterrichtslehren, übersetzt von Th. Lion, Langensalza 1904, S. 62 ff., Kap. IX.

[367]) v. Hanstein, Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts, Leipzig 1899, Bd. I, S. 50.

[368]) Ibid., S. 27.

[369]) Dieser Zeitabschnitt ist in vielen Punkten parallellaufend mit der Zeit der Mme. de Sevigné. Die Forderung der Mädchenbildung besteht, nicht aber ein Plan zur Erfüllung dieser Forderung. Fénelon war der erste, der einen solchen zeichnete, der dann auch für Deutschland Geltung erhielt.

[370]) Christliches Vermächtnis oder Schuldige Vorsorg Eines Treuen Vatters. Bey jetzigem Hochbetrübtesten gefährlichsten Zeiten den Seinigen zur letzten Nachricht hinderlassen durch Hanss — Michael — Moscherosch, Straßburg 1653, Kap. XIV ff., S. 166, und Nickels, Moscherosch als Pädagog, Diss. Leipzig 1883.

[371]) s. Nickels, S. 43. „Und so ihr folget, so werdet ihr Schön Lieb u. Reich werden | gute Heyrath erlangen u. zuletzt die Ewige Seligkeit.“ Insomnis cura parentum, S. 187 schreibt er:

Züchtig seyn ist die Prob' einer Reinen Jungfraun,
Demüthig seyn ist die Prob' einer verständigen Jungfrau,
Ordentlich, säuberlich u. zierlich sein ist die Prob' einer rechtschaffenen Jungfrauen;

s. auch Strack, Geschichte der weibl. Bildung in Deutschland, 1879, S. 53.

[372]) May, Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato — zum 18. Jahrhundert, Diss. Erlangen 1908, S. 80 ff.

[373]) Strack, S. 48.

[374]) Ibid., S. 51.

[375]) Vormbaum, III, S. 440 u. Bd. II.

[376]) Heppe, Geschichte des Volksschulwesens.

[377]) s. Mitteilungen der Gesellschaft deutscher Erziehungs- u. Schulgeschichte, Bd. III, 1893, S. 176 ff.

[378]) V. L. v. Seckendorf wurde damals in erzieherischen Fragen von verschiedenen Seiten angegangen. So hatte ihn Karl Ludwig von der Pfalz für die Gründung einer Adelsschule um seine Unterstützung gebeten, ebenso Herzog Ernst von Gotha, der sowohl eine Adelsschule wie ein adliges Fräuleinstift errichten wollte. Es blieb aber beim Wunsche. cfr. A. Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens, Bd. I, S. 33.

[379]) Was hier noch ein Versuch blieb, verwirklichten später Leute wie der Kanzler von Jena, Herr von Schweinitz, Otto Heinrich v. Friesen, Freifrau Henriette v. Gersdorff (Magdalenenstift in Altenburg) und A. H. Francke; s. Kramer, A. H. Francke, Ein Lebensbild, II, S. 14.

[380]) Schmid, Geschichte der Erziehung 4[I], S. 103.

[381]) Leipzig 1685.

[382]) Wir kommen später darauf zurück.

[383]) Leipzig 1685, III b, Kap. 9[6] und Additiones S. 352. Der Titel heißt: „Herrn Veit L. v. Seckendorff Christen — Stat in drey Bücher abgeteilet. Leipzig 1685". Der betreffende Abschnitt ist überschrieben: „Von besserer Erziehung des weiblichen Geschlechts und denen Jungfrauen-Schulen, die bei der Reformation intendiert aber unterlassen werden. Was großer Schade durch Verwahrlosung dieser besseren Auferziehung entsteht, und wieviel Nutz hingegen mit dieser Anstellung zu schaffen."

[384]) Ibid., S. 601 ff.

[385]) Auch hierin sehen wir wieder Anregungen für Francke, die sicherlich in persönlichem Verkehr der beiden auch zur Sprache kamen; denn Seckendorf verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Halle († 1692) und war in rege Beziehungen zu Francke getreten.

[386]) Oscar Lehmann, Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts als pädagogische Reformschriften, Leipzig 1893, Einleitung.

[387]) Richter, Franckes pädag. Schriften, Leipzig, S. 17.

[388]) Ibid.

[389]) Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens usw., Berlin 1905, S. 88.

[390]) Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Braunschweig 1909, Bd. 3[I], S. 50.

[391]) v. Hanstein, Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens usw., L. 1899, Bd. I, S. 7 ff.

[392]) Ibid., S. 28.

[393]) Christian Franz Paullini, Hoch u. Wohl gelahrtes Teutsches Frauenzimmer, 2. Aufl. 1704.

[394]) Johann Caspar Eberti, Eröffnetes Cabinet des gelehrten Frauenzimmers usw., 1706.

[395]) J. G. Menschen, Couriose Schaubühne durchlauchtigster gelehrter Damen usw.

[396]) Mme. du Dupin, Rousseau u. der Abbé de St. Pierre.

[397]) Lehms, Teutschlands galante Poetinnen, Leipzig 1715; cfr. darüber v. Hanstein I, S. 59 ff.

[398]) Seine Schwester hatte immer wieder die Frömmigkeit in dem Knaben entfacht; auch nahm er selbst sich der „verzückten" Frauen recht an, was später von seinen Gegnern gegen ihn ausgebeutet wurde.

[399]) Darauf habe ich schon oben hingewiesen.

[400]) Dieser verlangt den gleichen Unterricht für Knaben und Mädchen und hat in seinem Unterrichtsprogramm mehr verlangt, als dies damals sonst üblich ist. Er legte noch besonderen Wert auf die Kenntnis der Realien, s. Vormbaum II, S. 295 und Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens II, S. 207 ff.

[401]) Erwähnt ihn in seinem „Kurzer und einfältiger Unterricht" usw., s. Richter, S. 54: „Es hat einer Namens Claude Fleury einen Catechismum historicum in frz. Sprache geschrieben".

[402]) Lehms hat wohl schon unter Fénelons Einfluß gestanden.

[403]) Wahrscheinlich hat er es nicht selbst übersetzt, sondern nur die Übersetzung „procuriret", damit es als „Kinderzucht" appliziert werde, s. Einleitung zur Übersetzung; s. Richter, S. 48.

[404]) Siegemund, A. H. Franckes Stellung zur weibl. Bildung. Leipzig Diss. 1888/89. Diese Dissertation ist auch abgedruckt in der „Monatsschrift für katholische Lehrerinnen" Jahrgang 1898 mit dem Verfassernamen J. Wolter. W. hat hier mit einigen Auslassungen und ohne Angabe der Arbeit die Siegemundsche Dissertation einfach abgeschrieben. In manchen Punkten komme ich auf diese ausgezeichnete Dissertation zurück, ohne es extra zu bemerken.

[405]) Richter, S. 49 ff.

[406]) Er selbst wurde hierin von seiner Schwester beeinflußt; s. G. Kramer, Beitrag zur Geschichte A. H. Franckes; Schulprogramm Halle 1859, S. 6.

[407]) Hier hatte er auch die Aufsicht zu führen über eine Mädchenschule, s. Siegemund, S. 13.

[408]) s. Kramer, Franckes päd. Schriften, S. 446; Richter 205.

[409]) Eine ähnliche Schule schildert Kramer im „Nordischen Aufseher" 1755, S. 184, die in Christianhaven von einem Pfarrer Lork errichtet werden sollte. Adelige Damen zahlten für arme Mädchen das Schulgeld, die auf Kosten dieser hochherzigen Frauen erzogen wurden, s. Siegemund, S. 14 ff.

[410]) s. Heubaum, S. 87.

[411]) Im Gegensatz zum Religionsunterricht.

[412]) Instruction des Präceptors bei den Waisenmägdlin, Kramer, Ausgabe, S. 440.

[413]) Worauf wir noch ausführlicher zurückkommen.

[414]) s. Kramer-Ausgabe, S. 443 (Instruction für die Waysenmutter, XIV u. XV); s. auch Richter-Ausgabe, S. 557, II. Ordnung für das Waysenhaus verfaßt, 1710.

[415]) Francke hat bei der Übersetzung des Fénelonschen Werkes die Abschnitte über den Religionsunterricht weggelassen. Abweichungen in dem Inhalt des Religionsunterrichts sind selbstverständlich bei dem verschiedenen Glauben, aber auch in der Methodik fiel Francke von Fénelon ab und ging in den alten Spuren weiter (s. Kramer, S. 90).

[416]) Dazu die die übrigen Zeiten ausfüllenden Haushaltungsgeschäfte und Handarbeiten, in denen auch Examina abgelegt werden mußten.

[417]) z. B. bei Spaziergängen usw.

[418]) s. Kramer, Fr. päd. Schriften, S. 509, Anmerkung, gibt die Gründe dafür an.

[419]) „Bei welcher (wie es weiter heißt) die Einrichtung und Ausführung solches großen Werkes von einer christl. und in Aufziehung und Anweisung der Kinder wohlgeübten französischen Demoiselle dependiert wurde."

[420]) Sie trat schon im Jahre 1704 in das „Stift" ein, trat aber bald wieder aus und gründete 1709 die neue Anstalt „in der güldenen Krone". 1714 übernahm Francke diese Anstalt wieder als Glied seiner großen Schulorganisation, wo er auch einen neuen „Prospekt" drucken ließ, um die Anstalt zu rekommandieren; siehe hierzu Briefe August H. Franckes an Heinrich XXIV. und Eleonore aus dem Jahre 1704—1727 vom 27. Februar, 15., 20. u. 29. März 1714.

[421]) Zitiert nach Siegemund, A. H. Franckes Stellung zur weibl. Bildung, Diss. Leipzig 1888/89; s. Eckstein, natalicia saecularia, S. 29.

[422]) z. B. Geschichte, Geographie, Zeichnen usw.

[423]) Schon an dem stetigen Schwanken erkennt man, daß es Francke mit dieser „Einrichtung" nicht so ernst gewesen ist. Nur wollte er für alle Stände ein Erziehungsinstitut schaffen und konnte daher die „Oberen" nicht ausschließen, besonders da er oft darum angegangen wurde, daß die Kinder der „höheren" Stände an seinen Unterrichtsstunden teilnehmen dürften. Francke selbst war aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen und kannte daher auch weniger die geistigen Bedürfnisse der Töchter „höherer Stände".

[424]) Im Jahre 1740 wurde dieses Gynäceum aufgelöst.

[425]) s. Kramer, A. H. Francke, Ein Lebensbild, II, S. 18 u. 19.

[426]) 5. XII. 1705 wurde es eingeweiht. Zeitschrift für weibl. Bildung von Schornstein, 2. Jahrgang, S. 22; Frau v. Gersdorf stand „seelisch" den höheren Ständen näher als Francke.

[427]) J. A. Hecker, Einige Gedanken über Beschaffenheit einer zweckmäßig eingerichteten Töchterschule für die höheren Klassen des Mittelstandes, Berlin 1799; s. Krusche, Literatur der weibl. Erziehung und Bildung in Deutschland, S. 24.

[428]) Schmid, Geschichte der Erziehung, IV[1], S. 317 ff.

[429]) K. F. Ledderhose, Leben und Schriften des M. J. F. Flatlich, S. 257, verlangte, daß die Knaben vom Vater, die Mädchen von der Mutter auferzogen werden sollen. Man darf bei Mädchen nicht aufs Lernen drängen. S. 280: Die Mägdlein aber müssen vornehmlich zur Bescheidenheit und zum Gehorsam angehalten werden.

[430]) M. Martin, Die höhere Mädchenschule in Deutschland, L. 1905, S. 29.

[431]) Hierzu und dem folgenden Abschnitte vgl. a) Oscar Lehmann, Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts als pädag. Reformschriften, Leipzig 1893; b) Milberg, Die moral. Wochenschriften des 18. Jahrhunderts, Meißen; c) Kawczynski, Studien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1880.

[432]) s. Kawczynski, S. 45 ff.

[433]) Ibid., S. 61.

[434]) Ibid., S. 41.

[435]) Lachmanski, Die deutschen Frauenzeitschriften des 18. Jahrhunderts, Diss. Berlin 1900, S. 9 ff.

[436]) Vgl. Stephan, Die häusliche Erziehung in Deutschland während des 18. Jahrhunderts, Wiesbaden 1891.

[437]) Ibid., S. 5 u. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, 1889, S. 301 ff.

[438]) s. Lehmann, S. 19.

[439]) Stephan, S. 97 ff.

[440]) Einsiedler, I, Stück 34.

[441]) s. Milberg, S. 29.

[442]) Patriot, I, 23: (1724) „Wir geben uns durchgängig viel weniger Mühe, unsere Töchter wohl aufzubringen als unsere Söhne, und glauben noch dazu, daß wir darin Recht haben. Wir meinen, die Wissenschaft sei den Frauenzimmern nichts nütze; es werde dieselbe nach seiner natürlichen Schwachheit mißbrauchen, und lassen deßwegen mit Fleiß unsere Töchter in der dicksten Unwissenheit aufwachsen". (Hamburg, 3 Jahrgänge, 1765 z. 4. Mal aufgelegt.)

[443]) Fénelons Schriften werden oft erwähnt, Franckes praktische Tätigkeit gar nicht beachtet.

[444]) Patriot, II, 145 ff, zitiert nach Milberg, S. 35; dort auch die Statuten der „Akademie".

[445]) Milberg, S. 33 ff.

[446]) Discurse der Maler, 8. Stück.

[447]) Die „vernünftigen Tadlerinnen", 10. Stück, 3a; die „Hofmeisterin" (1753 Leipzig); auch der „aufrichtige Patriot" (1725 Leipzig, St. 18) u. „vernünft. Tadlerinnen".

[448]) „Vernünft. Tadlerinnen", II, 403.

[449]) s. Stephan, S. 100. Diese Forderungen Gottscheds sind vielleicht die weitgehendsten in jener Zeit; ähnliche stellen auch die „wal-

lischen vernünftigen Tadler", die auch Politik und Ökonomie auf den Plan bringen. In den späteren Zeiten werden die Forderungen wieder gemäßigter; in den ersten Dezennien war der Hunger nach Wissen noch zu groß und die Anregung hierzu zu frisch. Im übrigen betrachten wir fast ausschließlich nur Gottscheds Anschauungen, die anderen ordnen sich ihm mehr oder weniger unter.

[450]) Milberg, S. 36 ff.

[451]) z. B. Werke von Fénelon, Silhon, Richelet, Rabatin, Crousaz, Locke usw. In den Büchern, die zur „Andacht und Erbauung" oder zur „Religion" dienen sollten, weisen sie nicht bloß auf die am Buchstaben haltenden Theologen hin, sondern auch auf die gemütvollen Vertreter der Theologie und auf die Naturforscher und Philosophen. Sie wissen, daß die Beschäftigung mit den Wissenschaften in jenem Zeitalter beginnender Gärung auch Frauengemüter zum Zweifel an den religiösen Glaubenssätzen erregen kann; doch sie wollen, daß die Frauen lernen sollen, selbst zu prüfen und zu erkennen.

[452]) Vernünft. Tadlerinnen, II, Stück 43.

[453]) Ibid., St. 37. In diesem Punkte konnte dem phantastischen Ehegemahl die gute Gottschedin nicht folgen. Sie kannte als Frau die Frau besser als ihr Mann, der diese immer durch seine gefärbte Brille anschaute. In der zweiten Ausgabe der „V. Tadlerinnen" 1738 will sie zwar auch dieselben Unterrichts- und Lehrgegenstände für die Frauen und dieselben Bildungsmittel wie ihr Gemahl, doch daß das Wissen allein die Frau gestalte, will ihr nicht einleuchten. Sie sagt daher auch (St. 29): „Indessen gesetzt auch, daß ein Frauenzimmer alle schöne Wissenschaften in einem hohen Grade besäße, gesetzt daß sie in denselben alle Personen ihres Geschlechts überträfe: Wird sie deswegen vernünftiger, wird sie tugendhafter oder klüger seyn? Nein, die angeführten Künste tragen zur Verbesserung unseres Herzens, das ist des Verstandes und Willens, wenig oder gar nichts bey. Sie kann bei aller Musik eine unverständige Gattin, bei den künstlichsten Tänzen eine närrische Mutter, und bei allen poetischen Künsten dennoch eine sehr unwissende Hausfrau seyn. Wofern sie nicht sich auf andere Wissenschaften leget, die sie zur Beobachtung ihrer Pflichten fähiger und geschickter machen." S. auch Justus Möser, Patriotische Phantasien (Ausgabe 1778), Bd. I, S. 120, „Die gute selige Frau".

[454]) Ibid., I, Stück 27; s. auch von Hanstein, I, S. 75—90; ibid., S. 88 u. S. 91 ff.

[455]) s. Reichel, Gottscheds Stellung in der Geschichte des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesen in Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Berlin 1909, S. 86.

[456]) Lehmann, S. 51; zellischen vernünftigen Tadlerinnen, 29. Stück, von der vorgeschlagenen „Frauenzimmerakademie" des „Patrioten" haben wir schon oben berichtet.

[457]) Zu denen er durch seine gelehrte Frau verleitet wurde. In einem Briefe der damaligen Braut Gottscheds (27. Okt. 1730) finden wir folgende Stelle: „Die Bücher, die Sie mir zu lesen empfehlen, sind vortrefflich. Ein Fénelon, ein Fontenelle haben sich viel Mühe gegeben, unser Geschlecht zu unterrichten und zu bessern. Vorzüglich aber gefällt mir die Marquise von Lambert: Welche unvergleichliche Mutter! Sie lehrt ihre Tochter, nicht auf den äußerlichen Reiz ihrer Jugend, ihres Geschlechts sich zu verlassen, sondern ihr Herz zu bilden, ihren Verstand aufzuklären, und sich wirkliche Vorzüge zu verschaffen.“ Gottsched war bestrebt, den französischem Einfluß neben dem englischen ebenso Geltung zu verschaffen unter der deutschen Damenwelt. Deutschland hatte noch keine solche Schriften, daher mußte man sie da holen, wo sie existierten, und das Gute aus ihnen herausnehmen (s. Schlenther, Frau Gottsched, Berlin 1886).

[458]) Krusche, Literatur der weibl. Erziehung und Bildung in Deutschland, Leipzig 1887—1896.

[459]) Historisches Taschenbuch, 4. Folge, 2. Jahrgang, S. 109, Deutsche Schriftstellerinnen bis vor 100 Jahren; ebenso beweiskräftig ist die im Jahre 1755 in Halle erfolgte Promotion der ersten Frau, nämlich der Dorothea von Erxleben (s. von Hanstein, I, S. 174 ff.

[460]) Stuttgart 1771 u. 72.

[460a]) z. B. St. VIII u. IX. Was hat die Erziehung der Töchter Eigenes und Besonderes? X. Die gemeinschaftliche Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer usw.

[461]) Die „Wochenschriften“ selbst wurden immer seichter, je zahlreicher sie wurden, s. Milberg, S. 72.

[462]) H. Schuller, Über Gellerts erzieherischen Einfluß, Leipzig Diss. 1880.

[463]) Briefwechsel Gellerts mit Demoiselle Lucius von F. A. Ebert herausgegeben, Leipzig 1823, der Gellert dieses Buch empfiehlt. Mme. de Beaumonts Schriften waren damals in Deutschland sehr beliebt und verschiedentlich übersetzt worden.

[464]) Gellerts Schriften (Ausgabe 1775 Reutlingen), Bd. 9, S. 125 ff.

[465]) Als die Demoiselle Lucius Lust zeigte, selbst zu unterrichten und zu erziehen, schreibt er ihr, es wäre vortrefflich, wenn sie nach Art der Frau v. Beaumont einigen Kindern Französisch beibrächte und ihnen Handarbeitsunterricht gäbe. Sie könne nichts Rühmlicheres und Nützlicheres in der Welt tun. Es sei bloß fraglich, ob sie lediglich einigen Kindern aus guten Familien, die zu ihr kämen, Unterricht erteilen, oder ein Kind ganz zu sich nehmen und erziehen wolle (s. Briefwechsel).

[466]) s. Gellerts Schriften, Bd. 9, S. 125 ff.

[467]) Auf die wir noch zu sprechen kommen.

[468]) Bei der Darstellung der männlichen Charaktere ist dieser Widerspruch zwischen Erzählung und Lustspielen nicht vorhanden.

[469]) Siehe hierzu H. Schuller, Über Gellerts erzieherischen Einfluß, Diss. Leipzig 1880.

[470]) Briefwechsel mit Demoiselle Lucius.

[471]) Gellerts Schriften, Bd. 9, S. 201.

[472]) Gellerts Schriften, Bd. 4, S. 245.

[373]) „Ein kluges Frauenzimmer gilt mir mehr als eine gelehrte Zeitung“ (zitiert nach Hettner, 3ᴵ, S. 367, Ausgabe 1909).

[474]) Ibid., S. 28.

[475]) Waldemar Haynel, Gellerts Lustspiele, Diss. Leipzig 1896.

[476]) Wie Lottchen, Lorchen, eine Frau Damon.

[477]) Gellerts Schriften, Bd. III, S. 69.

[478]) Dagegen schreibt er einmal der Lucius: „Im Besitz dieser Bildung“ — die er schildert — „wird das Mädchen vom Mann seiner selbst wegen, nicht wegen seines Geldes gesucht werden“. Es ist dies ein ähnlicher Gedanke, wie wir ihn bei der Mme. de Sevigné gefunden: (l'esprit de cet enfant est une dot).

[479]) Selbst ehelos, stiftete er gerne Ehen in einer Zeit, in der beide Geschlechter eine Abneigung gegen eine solche ergriffen hatte.

[480]) So erzählt die schwedische Gräfin von ihrer Erziehung. Gellerts Schriften, Bd. 4, 191 ff.

[481]) Bei Locke, dann bei Fénelon, bes. aber schon bei der Meisterin dieser Kunst, bei Mme. de Sevigné hörten wir diese Mahnung. In Deutschland selbst hatte man solches noch nicht gefordert; hier war man mit einigermaßen orthographisch richtig geschriebenen Briefen schon zufrieden; s. Georg Steinhauser, Geschichte des deutschen Briefes, Berlin 1889, S. 250 ff.

[482]) Gellerts Schriften, Bd. 9, S. 31.

[483]) Briefe an Frl. E. v. Schönfeldt, Leipzig 1861, S. 77.

[484]) Hettner, S. 364.

[485]) Rabeners Satiern und satirische Briefe, Frankfurt 1764, Bd. 4, S. 454 ff.: ähnliche Vorwürfe erhebt auch in einer moralischen Wochenschrift „Der Mensch“ der Autor in der Erzählung: „Begebenheiten der Jungfer Irrwisch“, die sich durch alle 12 Bände hindurchzieht. „Der Mensch“, eine moral. Wochenschrift, Halle 1751—56.

[486]) Ibid., S. 458.

[487]) Ibid., Buch 2, S. 115, Gelehrtes Frauenzimmer ist ein Problema.

[488]) Briefe Rabeners (Reutlingen 1772), S. 85 ff.

[489]) Ähnliche Anschauungen finden sich auch bei Justus Möser in seinen „patriotischen Phanthasien“, der sich wieder die gute alte Zeit herbeiwünscht (cfr.: „Die gute selige Frau“ u. „Die allerliebste Braut“, Berlin 1842, S. 203 u. 208, beide aus dem Jahre 1768), der „eine rechtschaffene, christliche Frau, von gutem Herzen, gesunder Vernunft, einem bequemen häuslichen Umgange und lebhaftem doch eingezogenem Wesen, eine fleißige und emsige Haushälterin, eine reinliche, verständige Köchin und eine aufmerksame Gärtnerin“ für den Witwer sucht, der seine Frau, die all diese Eigenschaften hatte, verloren hatte; s. dazu von Hanstein,

II, S. 224, ebenso Edm. Richter, Justus Mösers Anschauungen über Volks- und Jugenderziehung in Zusammenhang mit seiner Zeit, Diss. Leipzig 1909, S. 51ff.

[490]) Die „Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend", 3 Bd., 1772, bringt diesen Brief an „Charitas" wie auch einem weiteren Rabeners, in dem dem Mann die Schuld an den Fehlern der Frau zugeschrieben wird, als „Nachlese zur Erziehung des Frauenzimmers".

[491]) Satiren IV, Ehen werden im Himmel geschlossen.

[492]) Gehmlich, Erziehung und Unterricht im 18. Jahrhundert nach Salzmanns Roman, Karl v. Karlsberg, Langensalza 1894.

[493]) Es sind dieselben Klagen, wie wir sie in Frankreich während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts hören, bis Rousseau dagegen Front machte und die Mutter an ihre natürlichen Pflichten mahnte.

[494]) Gehmlich, S. 17.

[495]) Ein Buch, dessen Verfasser angibt, daß daraus ein Kind in 24 Stunden lernen könne, wie man den Höllenweg vermeide und in den Himmel komme. Es sind dies Fragen und Antworten ohne jede Erklärung.

[496]) Ein Kind dieser Zeit war auch: Johann Georg Sulzer (1720 bis 1779), er ist ein Vorläufer dieser beiden Richtungen. Er hat die Mädchenerziehungsfrage an 2 Stellen berührt: 1. in seiner „Anweisung zur Erziehung seiner Töchter", Zürich 1781 und 2. in seinem „Versuch einiger vernünftigen Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder", 1745. Er verlangt bis zum 10. Jahre für beide Geschlechter einen vollständig gleichen Unterricht, ebenso auch die Erziehung, sowohl die physische wie die psychische. Auch über das 14. Jahr hinaus sollen sie weiter Unterricht erhalten; denn gerade das „Wissen fördert die Tugend". „Gelehrt" oder „pedantisch" will Sulzer die Mädchen nicht haben. „Aber sie sollen durch Philosophie, Moral und Historie edle Gemüter und einen von Vorurteilen gereinigten Verstand bekommen, welches sie durch fleißiges Lesen guter Bücher, wo wenig Gelehrtheit, aber viel Wahrheit ist, gewiß erlangen werden. Zweierlei muß man bei der Mädchenerziehung beachten: 1. die Pflege des Gemüts und 2. die Bekämpfung der weiblichen Eitelkeit. Der Unterricht der Mädchen darf weniger gelehrtes Wissen mit sich führen, als vielmehr praktisches Wissen, das den Verstand bildet und das Herz leitet; s. dazu Dähne, J. G. Sulzer als Pädagog, Diss. Leipzig 1902, S. 47ff. Die übrigen Neuhumanisten haben eben mehr den „Gelehrtenschulen" ihre Aufmerksamkeit geschenkt, wenn sie auch die Bedeutung der Mädchenerziehung erkannt haben, z. B. Geßner, Wolff, s. ibid., S. 49.

[497]) Jean Paul hat die Ansicht aufgebracht, daß Basedow im wesentlichen Sinne nichts anderes sei als der Vermittler der Rousseauschen Pädagogik für Deutschland. Seit Hahns Dissertation (G. P. R. Hahn, Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau, Leipzig 1885) ist dieser Glaube

erschüttert und Pinloche-Rauschenfels (Geschichte des Philanthropinismus, Leipzig 1896) sucht dies in seinem Buche näher zu begründen. Basedow wird bei Hahn als originaler Reformer auch nicht hingestellt, doch seine Abhängigkeit nicht allein auf Rousseau, sondern auch auf Locke, Comenius und besonders La Chatolais zurückgeführt. Gegen die Abhängigkeit vom letzteren protestiert für die Jahre vor 1771 Carl Gößgen in seiner Dissertation: Rousseau und Basedow, Diss. Straßburg i. E. 1891; s. auch Ziegler, Geschichte der Pädagogik, München 1904, S. 220.

[498]) Die „Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" bringt Basedows Abschnitt mit der Überschrift „Rousseau und Basedows Gedanken über die Erziehung des Frauenzimmers."

[499]) Göring, Basedows ausgewählte Schriften, 1880, S. 160. „Ich habe weder zureichende Vollständigkeit noch Ordnung dessen, was die Erziehung der Töchter betrifft, bei ihm finden können.

[500]) s. Vorschlag und Nachricht von bevorstehender Verbesserung usw., Bremen 1770, sagt er S. 18: „Nach dem Rate großer Männer werde ich das große Hauptstück von Erziehung der Töchter dadurch verbessern, daß ich ein gemeinnützigeres Maß in der Länge und Kürze der einzelnen Anschläge beobachte.

[501]) s. Pinloche-Rauschenfels, S. 250 u. Göring, S. 177.

[502]) „Es ist also nützlich, den Töchter zu sagen, daß die Ehe kein Stand sei, auf dem sie mit Gewißheit Rechnung machen können, und daß die Hoffnung nach dem 24. Jahre abnehme und nach dem 30. fast verschwinde". (Göring, S. 177).

[503]) An Rousseau kam dieses Problem von seiten der „unbekannten Henriette" heran; zu einer befriedigenden Antwort konnte er sich nicht aufschwingen, seine Antwort war ein Kanzleitrost, so oben S. 170, Anmerkung 285.

[504]) Göring, S. 180.

[505]) Göring, S. 182, wie Francke, der ebensowenig die feinen psychologischen Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht, wie sie Fénelon schildert, in der deutschen Pädagogik Geltung verschaffen kann, ebensowenig wie dies Basedow gelungen. Gerade darin, wo Rousseaus Größe liegt, ist er den deutschen Theoretikern unverständlich geblieben.

[506]) Fritsch, Basedows Elementarwerk, 1909, Bd. I, S. 90 u. Tabelle VI der Kupferstiche.

[507]) Diese „Meisterhaftigkeit" wird bei der seltenen Übung nicht besonders gut ausfallen.

[508]) Diese Bemerkungen stehen im Widerspruch zu dem weiteren Ziel, nämlich des Berufes einer Frau, das Basedow für diejengen bestimmte, denen das Glück einer Ehe nicht blühte. Basedow selbst hat auch die ganze Tragweite dieses weiteren Zieles, das er anführte, nicht erkannt, auch nicht seine Nachfolger. Dies blieb erst dem 19. Jahrhundert übrig, um es herauszuarbeiten und fortzubilden.

[509]) Göring, S. 183.

[510]) s. Fritsch, I, 310ff.

[511]) Für Basedow ist der Frau zur Erfüllung ihrer Pflichten der feste religiöse Glaube, welcher Art auch immer, der beste Zwang. Wie Rousseau wünscht auch er strenges, zweifelloses Hinnehmen der Dogmen einer Religion, und sei es auch der natürlichen, verlangt aber nicht Unterordnung der Frau unter die Religion des Mannes. Bei der Toleranz und den kosmopolitischen Anschauungen Basedows ist dies auch nicht möglich; denn beide werden mit religiösem Takt die Anschauungen des anderen zu verstehen suchen und sie daher achten.

[512]) Emil, IV.

[513]) Bd. VI, S. 437ff., eine „nötige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur allerfrühesten Bewahrung ihrer Unschuld von einer erfahrenen Jugendfreundin". Zu dieser ganzen Frage schreibt der kathol. Theologe Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen, München 1907. Der erste, der mit dieser Forderung auftritt und sie auch für die Mädchen festlegt, ist Diderot (s. Unger, Die Pädagogik Diderots, Diss. 1903).

[514]) Daß sie aber auch die Mädchen an diesen Belehrungen teilnehmen ließen, sehen wir daraus, daß Basedows Tochter Emilie, wie wir es aus Fritzens Reise nach Dessau, Leipzig 1776 (65—70) wissen, in diesen Fragen geprüft wurde und kräftige Antworten gab.

[515]) Siehe dazu: Christian Carl André, Bildung der Töchter in Schnepfenthal, Göttingen 1789 und Pädagogische Blätter für Lehrerbildung, Lehrerbildungsanstalten, Gotha 1897, S. 93, „Das Philanthropin für Mädchen in Gotha und seine Grundsätze v. M. Berbig."

[516] André, S. I.

[517]) André, S. 20ff.

[618]) Aufsatz von Berbig, S. 95.

[519]) Von weiteren Anstalten wären noch zu erwähnen: 1. École des demoiselles des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in Stuttgart, meist nachgebildet der Anstalt in St.-Cyr, 2. eine Anstalt in Frankenthal, die Mme. Lequier für protest. junge Frauenzimmer angelegt hatte, ebenfalls nach französischem Muster gebildet, und 3. die Frauenzimmer-Erziehungsanstalt in Straßburg, s. darüber Hanstein, II, S. 278ff. Alle diese Anstalten waren nur Versuche und hatten keinen langen Bestand. Sie waren mehr französischer Nachäfferei zu verdanken als wirklichen idealen Gesichtspunkten. Daran krankten sie und starben auch dann.

[520]) 3. Jahrgang, 3. Quartal 1780.

[521]) Funk, Die Pädagogik P. Villaums, Diss. Leipzig 1894, S. 49ff.

[522]) Daß er Rousseau nicht kritiklos folgt, beweisen seine oft scharfen Bemerkungen zu der Übersetzung des Emil im „Revisionswerk", Bd. XIV bis XVI, 1791 und eine Bemerkung aus einem Briefe an Elise Reimarus (31. Aug. 1790), wo er also schreibt: „ . . . Ich habe in einigen Abendstunden angefangen, den 4. Teil des Emile zu commentieren, worin, wie

Sie wissen, von der weiblichen Erziehung die Rede ist, und worin Rousseau in seiner Sofie das Ideal eines trefflichen Mädchens, das sich zu einer guten Gattin und Hausmutter qualificiert, aufzustellen glaubt. Er stellt uns aber, wie ich glaube, ein Monstrum auf, ein Wesen von so widersprechenden Eigenschaften, daß es in der Natur schlechterdings nicht existiert"; zitiert nach Leyser, J. H. Campe, Ein Lebensbild, Braunschweig 1877, I, S. 143.

[523]) „Rousseau hat diese Frage (Religionsunterricht der Mädchen) wie überhaupt seine Theorie über die weibl. Erziehung nicht so aufs Reine gebracht, als seine Grundsätze über die männl. Erziehung," Revisionswerk (R.), Bd. XV, S. 113.

[524] Ibid., S. 8.

[525]) Väterlicher Rat (V.R.) für meine Tochter, ein Gegenstück zum Theoptron, der erwachsenen weibl. Jugend gewidmet, 2. Aufl., Tübingen 1789, S. 19.

[526]) R., S. 17.

[527]) R., S. 51; in jener Zeit waren die Sitten der höheren Stände auch schon in die Bürgerkreise gedrungen; die Frauen liebten mehr das Sofa als die Küche, mehr den Putztisch als den Herd, mehr die Bücher als den Garten; V.R., S. 12.

[528]) Siehe dazu auch: Pinloche-Rauschenfels, S. 390.

[529]) Diese „Bestimmung" ist der Rousseauschen gegenüber bedeutend überlegen und nähert mehr sich der Fénelonschen und wenn Pinloche sagt: „Campe wiederholt nur Rousseaus Wort, das Weib ist zunächst zur Gattin und Mutter geschaffen," so übersieht er bei der Mutter das schmückende Beiwort „bildend"; denn Rousseaus Sofie ist nie und nimmer fähig, andere zu bilden; ist sie doch selbst ein Kind; noch mehr aber übersieht Pinloche, daß Campe auch eine tüchtige Hausfrau verlangt, was Rousseaus Mädchenideal, das er gezeichnet, nie sein wird. Diesem Urteil neigt auch Hartmann, J. J. Rousseaus Einfluß auf J. H. Campe, Diss. Erlangen 1904, S. 120 zu, der den Grund hierfür in den veränderten Familienverhältnissen und in der Nationalität zu finden glaubt.

[530]) Wie man es nach Hartmann (S. 121) und Pinloche (S. 393) zunächst meinen könnte. Sie sehen bei Campe eben nur das Negative, was er nicht wünscht, und ziehen daraus ihren Schluß, ohne seine positiven Vorschläge zu beachten. Wie wir sehen, ist sein Unterrichtsprogramm nicht viel entfernt von den Forderungen der heutigen Zeit. Dazu muß man bedenken, daß sein Rat den Töchtern des Bürgerstandes gilt, unter denen wir heute selten mehr Wissen und Bildung finden, als es Campe von seiner Tochter verlangt.

[531]) V.R., S. 92.

[532]) Ibid., S. 93.

[533]) V.R., 96.

534) V.R., S. 100 ff. Hier lernen wir den relig. Rationalismus jener Zeit kennen, s. dazu Hettner, 8² (Ausg. 1909), S. 165.

535) Zur Stellung Rousseaus in dieser Frage gegenüber den Mädchen kommt Campe im Revisionswerke, S. 109, zu sprechen. Er kommt hierbei auf folgende Resultate: Wenn Mann und Frau genügend aufgeklärt sind, so können sie gut verschiedener Konfession sein. Und gerade weil die Mädchen nicht fähig sind (nach Rousseau), sich irgend einen wahren Begriff von der Religion zu machen und diese Fragen methodisch zu untersuchen, muß man bei Zeiten anfangen, davon zu reden. Ebenso kennt Campe keinen Unterschied in dem Religionsunterricht der Knaben und Mädchen (Rev., S. 114); beide sind mit derselben Vernunft ausgerüstet und die guten, der natürlichen Religion am meisten zuträglichsten Regeln, wie sie Rousseau im 5. Buch seines Emil aufführt, passen für das männliche Geschlecht ebensogut. Durch Beispiel und gelegentliche Unterredungen ist diese Religion zu lehren, nicht durch mechanische Lernoperationen.

536) V.R., S. 103.

537) Mit diesen Forderungen stimmt Campe mehr mit Fénelon überein; Rousseau hatte solche gar nicht nötig; denn auf die erziehende Tätigkeit der Mutter deutet er kaum hin. Basedow weist ja kurz darauf hin; er nahm sich aber nicht die Zeit, diesen Punkt weiter auszuführen.

538) V.R., S. 111 ff.

539) Diese Überzeugung sucht er mit folgendem Beweis seiner Tochter beizubringen: „Diese Gedichte usw. sind nicht Hausmannskost, sondern feinste, pikanteste, erhitzendste Seelengewürz. Gewürz darf nicht zur Speise, zur alltäglichen Kost werden, deshalb muß sie selten genossen werden.“ Diese Bemerkung paßt auch auf viele Werke jener Zeit.

540) „Lektüre“ ist ebenfalls nicht alles, was in den Leihbibliotheken zu haben ist, die die Mädchen unserer Zeit mit Heißhunger und ohne Ordnung und Wahl verschlingen.

541) Zitiert nach Hanstein, II, S. 289.

542) J. Leyser, J. H. Campe, Ein Lebensbild, Braunschweig 1877, I, S. 189.

543) Ibid., I, S. 143.

544) Übersetzt von P. A. Wiskopp mit Anmerkung von Campe, Gera 1783; s. dazu Sallwürk, Fénelon und die Literatur der weibl. Bildung in Frankreich, Langensalza 1886, S. 309.

545) S. 371.

546) s. Niethammer, Der Streit des Philanthroponismus und Humanismus, Jena 1808, S. 337 ff.

547) Dadurch entstanden neue Bildungsziele und dementsprechend auch Schulen.

548) Kants Schriften, Bd. 2, S. 251 ff. (Hartenstein-Ausgabe 1867).

Personenverzeichnis.

Die Zahlen bedeuten die Seiten.

Lebenslauf.

Ich, Ferdinand Straßburger, Sohn des Volksschullehrers Baruch Straßburger und dessen Ehefrau, Fanny geb. Benedikt, bin geboren am 21. April 1884 zu Buchau a. F. (Württemberg) und bekenne mich zur jüdischen Religion. Nach vierjährigem Besuche der israelitischen Volksschule meiner Vaterstadt trat ich in die dortige Lateinschule ein, wo ich drei Jahre verblieb, um dann das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart und das Gymnasium zu Schwäb.-Hall zu besuchen; an letzterem erhielt ich Juli 1904 das Reifezeugnis.

Auf Grund dieses Zeugnisses bezog ich die Universität, um mich dem Studium der Philosophie und der jüdischen Theologie zu widmen, und zwar die Universität Straßburg (3 Sem.), Berlin (6 Sem.), Tübingen (1 Sem.) und Erlangen (1 Sem.). Im Juni 1909 bestand ich in Tübingen die erste theologische Dienstprüfung für württembergische Rabbinatskandidaten.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der Herrn Professoren und Dozenten:

In Straßburg: Baeumcker, Beer, Faulhaber, Lobstein, Michaelis, Nowack, Smend, Ziegler;

Berlin: v. Baudissin, Dessoir, Döring, Geiger, Kleinert, Lasson, Münch, Paulsen †, Pfleiderer †, Röthe, Riehl, Runze, Simmel, Strack, Schmoller;

Tübingen: v. Grill, Maier, Rießler, Sägmüller;

Erlangen: Hensel.

Allen diesen Herren, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, für alle Anregungen meinen besten Dank, besonders aber Herrn Professor Hensel für die warme Unterstützung in Wort und Schrift, wie aber auch meinem lieben Kollegen B. May, Dr. phil. in Frankfurt, für die Anregung zu dieser Arbeit.
